Adam Kerns,

der Gottesgelehrtheit Doktors, wirklichen geistlichen Raths, Kanonikus bey St. Wilibald, und ordentlichen Predigers des hohen Domstifts in Eichstädt,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage des Jahres.

Des VI Jahrganges IV Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1788.

Innhalt der Predigten.

Erste Predigt.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 1

Text, Joh. 4.

Er fieng an zu sterben.

Wir sollen alle Tage an den Tod gedenken; denn so werden wir I niemal sündigen: und II das Gute mit allem Eifer allezeit ausüben.

Zweyte Predigt.

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 17

Text, Matth. 18.

Er übergab ihn den Peinigern, bis daß er die ganze Schuld bezahlen würde.

Innhalt der Predigten.

Die Hölle ist I ein Ort der Peinen; und ein Kerker, worinn die Verworfenen die schrecklichsten Peinen dulden müssen. Er übergab ihn den Peinigern. Sie ist II ein Ort und Krrker, worin sie die Peinen ewig dulden müssen, bis daß er die ganze Schuld bezahlen wird.

Dritte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Apostel Simon und Judas.

Seite 34

Text, Joh. 15.

Weil ihr nicht von dieser Welt seyd, darum hasset euch die Welt.

Das Gespött und die Verfolgung der Welt soll I die Frommen nicht irre machen, sondern vielmehr mit Trost und Freude erfüllen; es soll aber II die Spötter und Feinde der Tugend zittern machen.

Vierte Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 49

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 22.

Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Wir sind Gott seinen dreyfachen Zins schuldig: I einen Zins der Anbethung und Ehre: II einen Zins des Gehorsams: III einen Zins der Liebe.

Fünfte Predigt.

Auf das Fest der Heiligen Gottes.

Seite 67

Text, Matth. 5.

Erfreuet euch, und frohlocket, denn euer Lohn im Himmel ist häufig.

Es wird I erkläret die große Pflicht, die wir haben, heilig zu werden: und es wird II erkläret die Weise, wie wir heilig werden können.

Sechste Predigt.

Auf das Angedenken der Abgestorbenen.

Seite 86

Text, Matth. 8.

Herr rette uns, sonst gehen wir zu Grunde.

Wir sollen den Seelen im Fegfeuer ein thätiges Mitleiden nicht versagen, wenn wir I bedenken

ken die enge Verbindung, in der sie mit uns ste-
hen: II die äußerste Dürftigkeit, in welcher sie sich
befinden: III den großen Vortheil und Nutzen, der
uns selbst daraus zukommen wird.

Siebente Predigt.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 103

Text, Matth. 9.

Das Mägdlein ist nicht gestorben, sondern sie schläft.

Wir werden einst sterben, wie wir itzt leben. Dieß wird bewiesen I von Seiten Gottes, II von Seiten unsrer selbst.

Achte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Martinus.

Seite 116

Text, Luk. 11.

Niemand zündet ein Licht an, und stellt es unter einen Scheffel.

Martinus betrachtet I seinen Nebenmenschen und sein Volk allezeit, wie eine Sache, die nicht ihm, sondern allein seinem Gott angehörte: ja er

betrach-

Innhalt der Predigten.

betrachtete II seinen Nächsten nicht allein als etwas, das Gott angehörte; sondern er betrachtete in ihm auch seinen Gott und Heiland.

Neunte Predigt.

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, und auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 133

Text, Matth. 13.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein.

Wir dörfen, wenn uns das Himmelreich und die Seligkeit lieb ist, die kleinen Dinge nicht vernachläßigen oder verachten: I nicht die kleinen Tugenden; denn sie sind nicht klein, sondern groß: II nicht die kleinen Fehler und Sünden; denn auch diese sind groß.

Zehnte Predigt.

Auf das Fest der Aufopferung Mariä.

Seite 148

Text, Luk. 12.

Selig sind die, welche das Wort Gottes hören, und es behalten.

Innhalt der Predigten.

Die heiligen Aeltern Mariä opfern ihr Kind dem Herrn schon in der Blüthe ihres zartesten Alters; und dieses soll die Aeltern lehren, wie, und für wen sie ihre Kinder erziehen müssen: und Maria begleitet II dieses Opfer durch ihre eigene ganz vollkommene Aufopferung; und dieß soll die Kinder unterrichten, was sie nach dem Beyspiel Mariä thun sollen.

Eilfte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Katharina.

Seite 164

Text, Matth. 25.

Das Himmelreich wird gleich seyn zehn Jungfrauen.

Wir getrauen uns I zu viel, da Katharina mit der größten Behutsamkeit ihre Reinigkeit zu bewahren gesucht hat: und wir getrauen uns II zu wenig, da diese eben so tapfere, als kluge Jungfrau auch mit Vergießung ihres Bluts ihre Reinigkeit beschützt hat.

Zwölfte Predigt.

Auf den letzten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 181

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 21.

Also wird die Ankunft des Menschensohn seyn.

Der Sünder wird bey dem letzten Gericht vor allen Richterstühlen überwiesen, und verdammt werden: I vor dem Richterstuhl seines eigenen Gewissens, II vor dem Richterstuhl aller übrigen Menschen, und III vor dem Richterstuhl seines Gottes.

Dreyzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Andreas.

Seite 198

Text, Matth. 4.

Sie aber verließen gleich ihre Netze, und folgten ihm nach.

Das Kreuz und die Trübsal ist gut, das Kreuz und die Trübsal schließt sogar alle Güter in sich ein: I die größte Ehre, II den größten Nutzen, III das angenehmste Vergnügen.

Vierzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Nicolaus.

Seite 216

Text, Matth. 35.

Weil du über wenig getreu gewesen bist, so will ich dich über viel bestellen, gehe ein in die Freude deines Herrn.

Innhalt der Predigten.

Der Sünder gehorsamet I dem größten Herrn nicht, II er gehorsamet ihm auch in einer leichten Sache nicht, III er gehorsamet ihm auch nicht, da er ihm doch unendliche Belohnungen verspricht, und mit ewigen Peinen drohet.

Fünfzehnte Predigt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Seite 234

Text, Matth. 1.

Von welcher gebohren ist Jesus.

Maria ist groß und glücklich, weil sie die Gnade ihres Gottes allzeit besaß: II auch wir werden nur allein dadurch groß und glücklich seyn, wenn wir uns im Besitz der Gnade allzeit erhalten.

Sechzehnte Predigt.

Auf den dritten Sonntag im Advent.

Seite 247

Text, Joh. 1.

Er ist mitten unter euch gestanden, und ihr kennet ihn nicht.

I Wer sich allezeit wider die Sünde bewahren will, der muß sich allezeit an die Gegenwart seines

nes Gottes erinnern: II und wer allezeit ganz heilig leben will, der muß wiederum diese beständige Erinnerung zu Hülfe nehmen.

Siebenzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Apostels Thomas.

Seite 261

Text, Joh. 20.

Es sey dann, daß ich sehe, so glaube ich nicht.

Die Gnade Jesu Christi hat den irrenden Thomas wieder zurück geführt; sehet, was auch der Sünder noch hoffen kann! II Thomas hat sich nach der Bekehrung der Gnade treu erwiesen, und seinen Fehler durch seinen großen Eifer wieder ersetzet; sehet, was Gott von euch, nachdem ihr euch bekehret habt, erwartet.

Achtzehnte Predigt.

Auf den vierten Sonntag im Advent.

Seite 277

Text, Luk. 3.

Er kam in die ganze Gegend des Jordans, und predigte die Taufe der Buße.

Wir

Innhalt der Predigten.

Wir müssen I bedacht seyn, daß wir die Sünde durch eine würdige Genugthuung ganz tilgen, und wir müssen II auch mit eben dem Eifer beflissen seyn, daß wir durch entgegengesetzte Tugenden die für die Ewigkeit verlorne Zeit wieder hereinbringen, und gleichsam erkaufen.

Neunzehnte Predigt.

Auf den heiligen Christtag.

Seite 292.

Text, Luk. 2.

Dieses soll euch zum Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind in Windeln eingewickelt, und in einer Krippe liegen sehen.

Das Geheimniß des heutigen Tages ist das Meisterstück I der Weisheit: II der Allmacht: III der Güte Gottes.

Zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Stephanus.

Seite 309.

Text, Matth. 23.

Sehet! ich sende zu euch Propheten, Weise und Schriftgelehrten, und ihr werdet etliche tödten, geißeln und kreuzigen.

Wir

Innhalt der Predigten.

Wir sollen uns keine Sache mehr angelegen seyn lassen, als die Liebe unserer Feinde; denn diese Liebe ist I zum Heil nothwendig: dieß Geboth ist II nicht so hart zu erfüllen.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Apostels Johannes.

Seite 325

Text, Joh. 21.

Er sah den Jünger, den Jesus liebte.

Johannes verdiente I die vorzügliche Liebe des Erlösers: er suchte sich auch II allzeit bey dieser Liebe zu erhalten.

Zwey und zwanzigste Predigt

Auf das Fest der unschuldigen Kindlein.

Seite 340

Text, Matt. 2.

Rachel weinte über ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr sind.

Die Aeltern sollen ihre Kinder recht gut und heilig auferziehen; denn sie werden hierdurch I Gott: II der Kirche: III dem ganzen gemeinen Wesen

Innhalt der Predigten.

Wesen den wichtigsten und nützlichsten Dienst leisten.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf den Sonntag nach dem heiligen Christtage.

Seite 256

Text, Luk. 2.

Das Kind aber wuchs, und ward stark im Geiste, voll der Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.

Die Aeltern müssen ihren Kindern I heilige Unterrichte geben: sie müssen II ihre heilige Unterrichte mit heiligen Beyspielen unterstützen: sie müssen III wenn dieses alles nicht erklecket, eine zwar gelinde, doch nachdrückliche Schärfe zu dem Ende gebrauchen.

Vier und zwanzigste Predigt.

Auf den Tag der Kirchweihe.

Seite 374

Text, Luk. 19.

Und er stieg eilends herab, und nahm ihn mit Freuden auf.

Die

Innhalt der Predigten.

Die Kirchen sind zwar I nach der Absicht Gottes ein Haus des Gebethes, wo Gott von uns besonders will geehrt werden; wir aber misbrauchen sie sehr oft, da wir eben in diesen Gott entehren: sie sind II ein Haus des Heils, wo wir das Heil der Seele finden sollen; und wir verlieren dieses Heil sehr oft in unsern Kirchen.

Fünf und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Herzens Jesu.

Seite 391

Text, Luk. 15.

Er verläßt die neun und neunzig, und eilt demjenigen nach, das er verloren hat.

Der Heiland erwartet I von uns, daß wir sein heiliges Herz mit der zärtlichsten Liebe und Andacht verehren: und II er verdient es um uns.

Sechs und zwanzigste Predigt.

Auf das nämliche Fest.

Seite 412

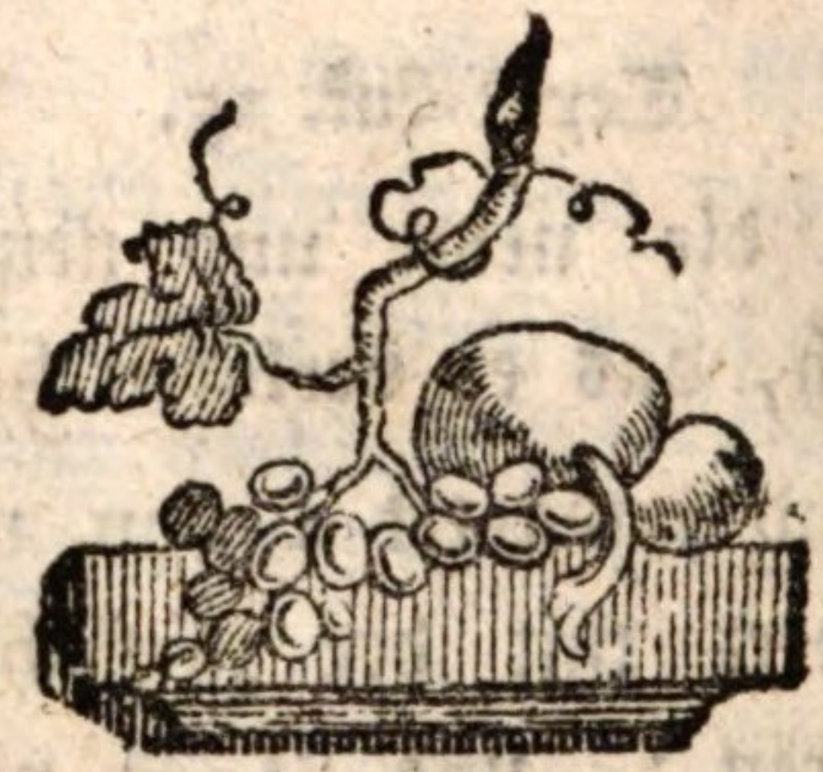
Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Luk. 15.

Dieser nimmt auch die Sünder auf, und ißt mit ihnen.

Die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu ist eine ganz heilige, und Gott überaus wohlgefällige Andacht: II sie ist eine überaus nützliche und heilsame Andacht.



Erste

Erste Predigt

anf den

zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Joh. 4.

Incipiebat enim mori.
Er fieng an zu sterben.

Eingang.

So wahr ist es, daß der Mensch, er mag seyn so jung, als er will, zu keiner Zeit vor dem Tod sicher ist. Dieser Sohn des Königleins, wovon wir heute hören, war in der Blüthe seines Alters; dem ungeachtet hat ihn die Krankheit ergriffen, und er war seinem Tode schon nahe: er fieng an zu sterben. Und kann dieses nicht auch von uns allen gesagt werden? Wahr ist es, wir sind noch itzt gesund, und bey guten Kräften; gleich-

gleichwohl ist auch dieses wahr, daß wir alle Tage unserm Tode näher kommen; denn es ist unser Leben einer Laufbahne gleich, wovon das Ende das Grab und der Tod ist. Wir schreiten auf dieser Laufbahne beständig fort, ohne daß wir jemal still stehen, oder auch nur ausruhen können; weil jeder Tag, den wir leben, und jeder Schritt, den wir thun, ein Schritt ist, der uns immer näher zu unserm Tode führt. Man kann also sagen, daß wir, sobald wir anfangen zu leben, eben sobald auch zu sterben anfangen. Wenn das ist, so frage ich, ist es nicht billig, daß wir den Tod immer vor Augen haben? Denn da der Feind uns so nahe ist, sollen wir ihn auch nur einen Augenblick lang aus dem Gesichte lassen? Wozu leben wir endlich, meine Christen? Auch ein Heyd erkannte dieses; damit wir die Kunst wohl zu sterben erlernen; denn wehe uns! wenn wir endlich alles andere wissen, und diese Kunst allein, diese wahre Weisheit, wovon unsre ganze Ewigkeit abhängt, nicht wissen sollen!

Ich werde also meine Sorge dahin richten, damit ich von dieser Kunst, wenigstens so viel ich weis, euch mittheile; und ich sage zu dem Ende noch einmal: Wir sollen alle Tage an den Tod gedenken. Dieser ist mein heutiger Vortrag, und dasjenige, was ich mir von euch zu erhalten wünsche. Zörnet nicht, meine Geliebten, daß ich schon wie-

wieder mit einer so ernsthaften Wahrheit vor euch aufziehe; denn kann ich euch was heilsamers und nothwendigers sagen? Da man in diesen unglückliche Zeiten nur einzig für das Gegenwärtige eingenommen ist, und das, was zukünftig ist, fast ganz außer Acht läßt, werde ich noch einen nützlichern Dienst euch leisten mögen, als eben dieser ist, wenn ich durch die Betrachtung des Todes euch dazu bewege, daß ihr an eure heilige Religion euch allzeit fest haltet, und weil dieses die erste Pflicht eines Christen ist, daß ihr darum auch diese gegenwärtige Welt verachtet, und durch ein wahrhaft frommes Leben euch vielmehr für die zukünftige und ewige Glückseligkeit vorbereitet.

Sehet, dieses ist es auch, was uns der heilige Geist ermahnt! Sey allzeit eingedenk, o Mensch, sagt er uns allen, daß dein Tod sich nicht säume, und daß er vielmehr mit großen Schritten auf dich heranrücke. Der Nutzen, den euch diese beständige Betrachtung bringen wird, ist der größte und schätzbarste; denn erstens werdet ihr so nie sündigen; und zweytens, was noch besser ist, werdet ihr auch das Gute, und die Tugend mit allem Eifer allzeit ausüben. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Freylich sollte auch eine jede andere Glaubenswahrheit erklecken, um uns anzuhalten, daß wir nie sündigen; denn welche große Wahrheiten lehrt uns der Glaube von der Sünde! ich beleidige dadurch nicht einen Menschen, ich beleidige Gott selbst; ich mache mir also den größten, und zugleich besten Herrn zum Feinde: ich verachte seine Freundschaft und Gnade, ich kreuzige meinen Erlöser auf ein neues, und ich trete sein Blut mit Füßen. Endlich schade ich auch mir selbst auf die grausamste Art; denn ich tödte meine Seele; ich beraube mich des kostbarsten Lebens, und ich mache mich der größten und ewigen Peinen schuldig. Welche nachdrückliche Wahrheiten! soll es auch nur möglich scheinen, daß man sie glaube, und dennoch sündige? Ja, es ist möglich, so schwach ist der Mensch, und so mächtig ist die Leidenschaft, die ihn mit sich fortreißt.

Ihr wisset es, meine Zuhörer, (und möchtet ihr es doch nie erfahren!) wie oft eine böse Anmuthung, der Zorn zum Beyspiel oder die sinnliche Liebe weit mehr, als alle diese Wahrheiten, vermag. Man sage diesem und jenem alles, was der Glaube lehret, so wird ihn doch nichts zurückhalten, weil ihn die Leidenschaft beherrscht. Er höret weder die

Stim-

Stimme seines Gewissens, weder die Drohungen seines Gottes, weder das Bitten seiner Freunde, und er zörnet sogar wider die, welche ihn noch einhalten wollen. Er achtet auch seine eigne Ehre nicht, und selbst das Höllenfeuer, das unter seinen Füßen schon brinnt, kann seiner Begierlichkeit keinen Einhalt mehr thun. Der blinde und armselige Mensch, weil er mehr liebt, was ihn ewig unglücklich macht, und zu Grund richtet, als was ihn ewig selig machen kann!

Was Mittel, meine Zuhörer, oder giebt es keines, wodurch wir diese Irrenden noch bessern mögen? Ich weis eines: es ist der Tod, und die tägliche Betrachtung des Todes. Und warum dieses? Aus zwoen Ursachen, weil uns erstens nichts anders so deutlich die Eitelkeit aller irdischen Dinge zu erkennen giebt, als der Tod: und weil uns auch zweytens nichts so nahe den Schaden vorstellt, den uns die Sünde bringt, als eben der Tod.

Geschieht es nicht einzig darum, meine Zuhörer, daß die so eiteln Güter und Ergötzungen dieses Lebens einen so starken Eindruck bey uns machen, weil sie uns noch immer Güter, viel größere Güter zu seyn scheinen, als sie doch wirklich sind? Denn könnten wir uns einmal von ihrem Nichts, von der Leere und Eitelkeit dieser Güter

überzeugen, so würden wir sogleich aufhören, sie zu lieben. Aber was keine Philosophie, und auch nichts anders uns bereden kann, das vermag der Tod, und die Betrachtung des Todes; denn fassen wir nur diesen, meine Zuhörer, steif in das Gesicht, und bilden wir uns lebhaft ein, daß wir ihn schon an unsrer Seite sehen, und werfen wir nach diesem einen Blick auf die Güter und Freuden dieser Welt: wie werden sie uns alsdann vorkommen? Führet einen Menschen, sagt die Schrift (*a*), zu seinem Grabe, und er wird hier erwachen. Es ist so, meine Zuhörer, so bald ich mein Grab, und den Tod mir lebhaft vorstelle, so ist mir auch schon diese ganze Welt verleidet: ich sehe alle Dinge mit ganz andern Augen an, und ich höre auf zu schätzen diese Güter, die so vergänglich sind, und die ich so bald wieder verlassen muß; und so fällt es mir auch nicht mehr schwer, das zu verachten, was ich schon aufgehört habe zu lieben. Auf diese Weise, wie der heilige Augustin sagt, haben die Todtenaschen so was heilsames an sich, welches, gleichwie das Salz das Fleisch vor der Fäulung erhält, so auch unser sündhaftes Fleisch wider die Sünde bewahret.

Tausende erfuhren dieses schon, und nebst tausenden auch jene glückselige Büßerinn, wovon ich schon einmal euch erzählte, die selige Margaritha von

(*a*) Job XXI. 32.

von Cortona. Diese noch ehemals so berühmte Sünderinn glaubte auch eine geraume Zeit, wie es so viele ihres gleichen unter uns heute glauben, daß es ihr nicht möglich sey, von ihrem sündhaften Leben abzustehen. Aber die Hand Gottes führte sie zu dem erblaßten Leichnam ihres Liebhabers, der von einem Mitbuhler war ermordet worden, und in einer dunkeln Hecke schon einige Tage her faulte. Und was wirkte dieser Anblick? Sie erstaunte, und wußte anfangs nicht, was sie glauben sollte: Ist er es, oder ist er es nicht? Doch ja, er ists; ich kenne noch die blassen Züge. Aber wie ungleich, und verändert? Wo ist itzt seine so reizende Gestalt? Ich sehe an dem Orte, wo die Augen waren, nun die Würmer und die Motten; und den Leib, der so wohl gestaltet war, durch eine häßliche Fäulung zerfallen. Sieh, o Unglückliche! in diesem modernden Körper dein Bild; denn so wirst auch du in Bälde aussehen, wenn du todt seyn wirst. Himmel! und ich konnte so was armseliges lieben, und diesem meine Seele, meine Ehre, und selbst meinen Gott aufopfern: zu meinem und meines Nächsten Schaden aufopfern; denn wo ist itzt seine Seele? Ach! sie ist unglücklich; sie brinnt, und wird ewig brinnen; und dieses durch meine Schuld. Ja, Unglücklicher! du schreyest wirklich aus deinen Flammen um Rache wider mich, weil ich die Schuld deiner Ver-

dammung trage. Und ich lebe noch? Gott der Güte und Barmherzigkeit! du verschonest mir noch, ob ich gleich eben so strafwürdig bin; und du willst mich noch retten. Sieh! ich komme, noch ehe der Tod mich ergreift, und hindert, daß ich zu dir nicht mehr kommen kann. Sie redete so, und ward auch von dieser Zeit an eine Heilige. So viel wirkt der Anblick des Todes.

Haben wir dieses nicht schon selbst erfahren? So groß auch unsre Neigung zu dem Bösen ist, und so geneigt wir sind, die Welt und ihre Güter zu lieben, so sind wir es doch nicht allezeit, und am wenigsten dazumal, wenn wir den Tod etwas lebhafter vor Augen haben. Ihr habt vielleicht, meine Zuhörer, einen guten Freund, einen getreuen Gatten, einen lieben Sohn, oder Vater durch den Tod verloren: saget mir, was empfandet ihr dazumal, da ihr den todten Leichnam noch im Hause, und vor euern Augen sahet? Mein Gott! wie ernsthaft waren in diesen Umständen euere Betrachtungen! wie groß der Eckel ab allen irdischen Dingen, und wie klug, und heilig alle euere Vorsätze und Entschließungen! warum? Weil uns nichts so die Eitelkeit aller irdischen Dinge zu erkennen giebt, als der Tod.

Ich sage auch, weil uns nichts so gar nahe den Schaden sehen läßt, welchen uns die Sünde bringt.

bringt. Wir lernen zwar aus dem Glauben, daß die Sünde ein sehr schädliches Uebel ist. Wir sehen aber die Uebel, welche die Sünde nach sich zieht, vielfältig für solche Uebel an, die noch sehr entfernet sind; deßwegen fürchten wir sie auch nicht so sehr: stellen wir uns aber den Tod lebhaft vor, und sind wir von diesen so heilsamen Gedanken recht eingenommen, daß wir immer denken, ich muß sterben, und vielleicht noch heute, wenigstens bin ich keinen Tag vor dem Tode sicher: so sehen wir auch in eben der Nähe alle die Uebel, welche den Tod begleiten, und die wir, wenn wir Sünder sind, besonders zu fürchten haben: wir sehen zugleich vor uns einen sehr strengen Richter, ein gleich strenges Gericht, und eine ganze schaudervolle Ewigkeit, die sich bereits vor unsern Augen öffnet. Und bey diesen Gedanken ist es uns nicht wohl möglich, daß wir uns nicht fürchten, und durch diese so heilsame Furcht auch von aller Sünde uns enthalten.

Es ist mir, meine Zuhörer, wenn ich an den Tod gedenke, wie jenem armen Menschen bey dem König Dionysius, wovon uns Cicero erzählt, daß er auch an der königlichen Tafel sitzend, immer gezittert, und sich nicht getrauet habe, seine Hand nach einer Speise auszustrecken; weil er ober seinem Haupte beständig ein bloßes Schwert an einem schwachen Faden hangen sah, und alle Augenblicke

fürchtete, der Faden möchte zerreißen, und das auf ihn herabfallende Schwert sein Haupt spalten. Sind wir aber nicht, meine Zuhörer, alle in gleichen Umständen, und hält nicht der Tod sein Schwert gleichsam beständig ober unserm Haupte gezückt, ohne daß wir wissen, wann er es wird fallen lassen? Denken wir also nur auch immer daran, und wir werden uns eben so wenig getrauen, nach einer verbothenen Speise die Hand auszustrecken.

Dieser ist der Nutzen, welchen euch die beständige Betrachtung des Todes bringt. Deßwegen wollte auch Gott durch dieses Mittel den Menschen gleich anfangs wider die Sünde verwahren. Ihr seyd nun glücklich, sagte er unsern ersten Aeltern im Paradies; denn alles, was ich erschaffen habe, soll zu euern Diensten seyn; und ich will euch noch glücklicher machen, wenn ihr mir allzeit dienen werdet. Weil er aber die Schwachheit des Menschen kannte, so setzte er hinzu: Wenn ihr aber sündigen sollt, so werdet ihr sterben. Sehet ihr, wie Gott gleich anfangs den Menschen wider alle Anfälle der Sünde gleichsam bewaffnet hat! Er gebrauchte hierzu die Furcht des Todes. Dieses sah die Schlange ein: sie suchte darum diesen so heilsamen Gedanken den Menschen zu benehmen: ihr werdet nicht sterben, sagte sie. Und so sucht der böse Feind noch heute die Gedanken des Todes von

uns

uns zu entfernen; Gott aber, weil er unser Heil liebt, sagt uns: Gedenk, o Mensch an deine letzten Dinge, so wirst du nicht sündigen; das heißt so viel: verlanget ihr von aller Sünde allzeit frey zu bleiben; ja, wollt ihr euch gleichsam in eine glückselige Unvermögenheit setzen, daß ihr gar nicht mehr sündigen könnet, so denket nur allzeit an euere letzten Dinge.

Ihr Großen dieser Erde! denket allzeit, daß ihr eben so, wie der geringste Bettler, Staub seyd, und in diesen Staub bald wieder zurückkehren müsset; und ihr werdet euch nie erheben, und eure Gewalt zur Unterdrückung des Armen niemal misbrauchen. Ihr Reichen! gedenket, daß ihr sterben, und dieses alles, was ihr besitzet, zurücklassen müsset; und es wird euch nicht mehr hart fallen, euer Herz schon itzt davon loszureißen. Ihr sinnlichen Menschen! gedenket auch ihr, daß dieser Leib, dem ihr so sehr zärtelt, im Grabe bald faulen wird; und ihr werdet ihm nicht mehr so zärteln, und noch weniger diesem Leib zu Lieb eure unsterblichen Seele in ein ewiges Feuer stürzen. Blinde Sterbliche! denen itzt eine bald welkende Blume so sehr gefällt, daß ihr deßwegen eure Ehre, euern guten Namen, euern Gott, und den ganzen Himmel aufopfert, ach! betrachtet diese sterbliche Schönheit, nicht, wie sie itzt ist, sondern wie sie bald im Grabe

ausse-

aussehen wird; und ihr werdet nicht mehr euer Herz, und eure Liebe an so eitle Dinge henken. Gedenk, o Mensch! an deine letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht mehr sündigen.

Zweyter Theil.

Es ist noch ein anderer sehr großer Vortheil, den uns die beständige Betrachtung des Todes bringt; und wir werden nicht allein nie Böses thun, sondern wir werden auch vielmehr Gutes thun, und mit allem Eifer thun: erstens viel Gutes, und zweytens mit allem Eifer.

Denn was wirket die Betrachtung des Todes? Was beynahe der Tod selbst, wenn er wirklich anrückt, bey den Menschen zu wirken pflegt. Betrachtet einen Menschen, welcher seinem Tode schon ganz nahe ist, und von dem Leibarzt bereits verstanden hat, daß er nur noch einen und den andern Tag leben könne: was thut er? Er thut alles Gute, was er thun kann, und er will itzt keine Zeit mehr unnütz verlieren: er bethet, er erhebt sein Gemüth zu Gott, er unterhält sich mit ihm, er erweckt Reue über seine Sünden, er glaubt, er hofft, er liebt; er vereinigt auch sein Leiden mit dem Leiden seines Erlösers; er versöhnt sich mit seinen Feinden; er giebt zurück, was er noch schuldig ist, und er ist

bedacht,

dacht, von seinem Eigenen sich Freunde zu machen unter den Heiligen, damit sie ihn in ihre ewige Wohnungen aufnehmen. O Tod! sagt darum der weise Prediger (*b*), welch ein guter Rathgeber bist du, und wie gut ist dein Urtheil, das du von allen Dingen fälleſt,

Es ist so, meine Geliebten, diesen Nutzen können wir aber schon itzt daraus ziehen, wenn wir den Tod alle Tage lebhaft betrachten; denn geschieht es nicht wiederum einzig darum, daß wir so lau und nachläßig sehr oft in allem Guten dahin leben, weil wir den Tod noch fern zu seyn glauben, und auch die Gedanken des Todes von uns entfernen. Könnte ich diesen und jenen mit Gewißheit sagen, daß sie nur noch eine, und die andere Woche zu leben haben, so würden sie gewiß das Gute, das Gebeth, die Predigten, den Gebrauch der heiligen Sakramente; andere gute Werke nicht mehr so leicht unterlassen, allein was ich nicht sagen kann, das sagt euch euer Gott: Du wirst sterben, o Mensch! und du bist keinen Tag, keine Stunde sicher vor dem Tode: du kannst also heute, und diese Stunde noch sterben. Denket also an dieses, meine Christen, denkt ohne Unterlaß, oder doch alle Tage ernstlich daran, und die ganze nothwendige Wirkung davon wird seyn, daß ihr keine Zeit mehr unnütz verlieren, daß

(*b*) Eccli. XLI. 3.

daß ihr vielmehr ohne Unterlaß Gutes thun; viel Gutes thun werdet, und zwar mit allem Eifer thun werdet.

Der andere Nutzen, den uns die Betrachtung des Todes bringt. Thu itzt, o Mensch! sagt uns Gott bey dem Ecclesiastes (*c*), alles das Gute, was du thun kannst; und thu es auch mit allem Eifer, weil nach dem Tode, und unter den Verstorbenen weder Kraft, weder Wissenschaft mehr ist, wodurch du noch etwas für deine Seele Gutes, oder Verdienstliches wirken könntest. Und sind dieses nicht auch die Gedanken eines Menschen, welcher den Tod ernstlich betrachtet? Ich muß alle Tage, sagt er mit dem Job, in Furcht und Erwartung stehen, daß mich nicht der Tod von dieser Welt hinnimmt, und meinem göttlichen Richter darstellt; und bin ich einmal todt, so werde ich weder über meine Sünden mehr Buße thun, weder etwas Gutes für die Ewigkeit mehr verdienen können. Noch itzt kann ich es; noch itzt kann ich dich, mein Gott, mit Verdienst lieben; noch itzt kann ich dir zu Füßen fallen, und meine Sünden vor dir bereuen; noch itzt kann ich durch meine Thränen deinen Zorn besänftigen, und mir Schätze für den Himmel, ewige Schätze sammeln; ich weis aber nicht, ob ich auch noch morgen dieses können werde. Muß ich also nicht eifrig seyn, und mit aller Emsigkeit alles das Gute thun, was

(*c*) Eccl. IX. 10.

was immer meine Hand noch itzt thun kann? Gewiß, meine Zuhörer, wir müssen es thun, und wir werden es thun, wenn wir immer, und alle Tage an den Tod gedenken.

Nehmen wir also, meine lieben Zuhörer, dieses so heilsame Mittel zu Hülfe, wozu uns Gott selbst so nachdrücklich ermahnt, und das uns auch einen so großen Nutzen bringt, weil es uns von der Sünde eben so nachdrücklich zurückhält, als es uns zu allem Guten ohne Unterlaß antreibt und aufmuntert. So werden wir aber, saget ihr vielmehr, ein gar trauriges Leben, und so, wie Carthäuser, leben müssen? Wäre auch dieses, meine Geliebten, so würde uns diese kleine Beschwerniß dadurch sehr reichlich vergolten werden, weil auf dieses traurige Leben ein ganz ruhiger, und glückseliger Tod folgen wird. Doch ist es nicht so, wie ihr fürchtet; denn weil ihr also allzeit fromm, und unschuldig leben werdet, so wird eben diese Ruhe euers Gewissens, und die schöne Hoffnung einer ewigen Glückseligkeit euch das angenehmste Vergnügen machen, und über euer ganzes Leben verbreiten.

Geduldet also noch einmal, meine Christen, weil ich doch bis itzt durch mein Zureden bey so vielen nichts ausrichten konnte, geduldet, daß ich mich eben des Mittel gebrauchen darf, welches einst der heilige

Grego-

Gregorius, um einen jungen Menschen zu bekehren, endlich gebraucht hat. Er führte ihn zu den Gräbern der Verstorbenen: Ihr verschmäht, sagte er, mein Bitten und Ermahnung, und es können euch alle meine Vorstellungen von der Liebe der Welt, und ihren Eitelkeiten, nicht abziehen. Sehet also hier die Gräber, und höret diese Todten an! Es sind die Grabstätten euerer Väter, und sie werden auch sehr bald die eurigen seyn: sie sind euch vorgegangen, und ihr werdet ihnen folgen. Sehet, und lernet von diesen endlich, was die Welt, und ihre Eitelkeiten sind, und womit sich endlich alles Irdische endigt! Sehet diese ausgehöhlten Augen, die vermoderten Gebeine, diese aus diesen wohllüstigen Leibern hervorkriechende Würmer. Wie? ihr wendet das Angesicht hinweg, und ihr könnt euer eigenes Bild nicht ansehen? Aber ich verlange es auch nicht, meine Christen, nein ich begehre nicht so viel von euch, ich sehe wohl, daß es eurer Zärtlichkeit gar zu hart fallen würde, wenn ihr den Tod so gar nahe betrachten sollet. Ich bitte also nur, daß ihr wenigstens in euerm Gemüthe alles dieses, was auf euch wartet, und den Tod oft und täglich betrachten wollet. Thun wir es, meine Geliebten, damit wir so nie Böses thun! thun wir es, damit wir so auch allzeit Gutes thun, und endlich auch, indem wir itzt alle Tage heilig sterben, in dem Himmel einst ewig glückselig leben mögen.

Zweyte Predigt

auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 18.

Tradidit eum tortoribus, quoad usque redderet universum debitum.

Er übergab ihn den Peinigern, bis daß er die ganze Schuld bezahlen würde.

Eingang.

Ein schreckliches Urtheil! wenn dieses dieser unglückliche Mensch vorgesehen, oder wenn er es wenigstens noch zuvor betrachtet hätte; was gedünkt euch, meine Zuhörer, würde er wohl sogar unvorsichtig gewesen seyn, und in ein solches Elend sich gestürzt haben? und wenn so viele Christen es ebenfalls itzt überlegten, daß sie um nichts besser über ein kurzes werden gehalten werden, würden wohl auch sie noch so leben können, wie sie wirklich leben? Wir selbst, meine Geliebten, würden wir noch so nachläßig ond lau in dem Dienste unsers Gottes

Gottes seyn können, wenn wir öfter an das künftige Gericht, welches heranrückt; an die strenge Rechenschaft, die uns bevorsteht, und besonders an die Hölle, die uns drohet, denken sollten? Aber warum nenne ich schon wieder dieses harte Wort? Ich thue es, meine Allerliebsten, weil ich euere Seelen liebe, und euch wider alle Uebel sicher zu stellen verlange: ich thue es auch, damit ich euerm Erlöser hierinn nachahme, welcher ebenfalls seinen Zuhörern öfter von der Hölle predigte: und ich thue es endlich auch, weil so viele von eueren Vorgesetzten sogar saumselig sind, die Ihrigen so wenig zum Guten anhalten, und den Lastern so wenig Einhalt thun, daß es wirklich scheint, es gelte ihnen gleich viel, ob ihre Untergebene selig oder verdammt werden. Ich thue es also, damit die göttliche Gerechtigkeit euch wenigstens einhalten möge.

Betrachten wir also noch einmal diese schreckliche Gerechtigkeit, die Gott über den Sünder in der Hölle ausübt; denn wir dörfen nicht glauben, daß die Hölle sogar weit von uns entfernet sey: sie ist vielleicht näher, als wir uns einbilden. Wir sollen sie auch nicht für eine Sache ansehen, die nur wenige zu fürchten haben; denn es sind nur wenige auserwählt, und es ist der große Haufe eben der Haufe der Verworfenen: vielweniger dörfen wir glauben, daß wir uns von der Hölle nichts zu fürch-

ten

ten haben; denn es sind vielleicht wenige unter uns, welche sie nicht schon öfter verdient haben, und es ist auch keiner, der wegen seiner Buße ganz versichert seyn kann; und sollte sich die Hölle wirklich vor unsern Augen öffnen, so würden wir viele darinn brinnen sehen, welche sie weniger, als etwa wir, verdient haben.

Ich will mich allein bey den Worten des Heilandes heute aufhalten: Er übergab ihn, sagt er, den Peinigern, daß sie ihn so lange peinigten, bis er die ganze Schuld würde bezahlt haben. Sehet, meine Christen, und überlegt dieses mit mir: dieses ist nach dem Berichte desjenigen, der es am besten wissen konnte, die Hölle. Sie ist erstens ein Ort der Peinen, und ein Kerker, worinn die Verworfenen die schrecklichsten Peinen dulden müssen. Er übergab ihn den Peinigern: und sie ist zweytens ein Ort und Kerker, worinn sie diese Peinen ewig dulden müssen: bis daß er die ganze Schuld bezahlen wird. Ich bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist gewiß eine seltsame Sache, die nicht wohl zu begreifen ist. Wir sind so heickel, daß wir von der Hölle sogar nicht können reden hören, und

es wird schon durch die Vorstellung ihrer Peinen unsre Zärtlichkeit beleidigt: dem ungeachtet können wir uns so oft, ohne uns hierüber zu entsetzen, der Gefahr ausstellen, in die Hölle zu fallen; sollte aber nicht eben diese unsre Zärtlichkeit, welche macht, daß wir nicht gern davon reden hören, uns noch mehr antreiben, daß wir uns davon auch hüten? denn wenn es schon so unangenehm ist, auch nur davon hören: wird es nicht noch tausendmal schmerzlicher seyn, sie sogar erfahren und empfinden? Was ist dann die Hölle? Urtheilet davon, meine Zuhörer, aus dem, was der Heiland selbst von dieser Sache uns geoffenbaret hat: urtheilet erstens von der Größe ihrer Peinen aus den Peinigern, welchen ihr, wenn ihr sollt verdammt werden, werdet übergeben werden; und urtheilet zweytens davon aus den Peinen selbst, welche ihr werdet leiden, und ausstehen müssen.

Er übergab ihn den Peinigern, sagt das Evangelium heute. Welche sind die Peiniger? Zweifeln wir nicht, meine Christen, es können keine andere seyn, als die bösen Geister, diese unserm Geschlecht so abgeneigten Geister, und diese geschwornen Feinde der Menschen, die auch schon itzt, wie uns der Apostel lehret, unter uns herumirren, und uns zu verschlingen suchen mit einer Wuth, die nur von Hunger brüllenden Löwen eigen ist. Es hat sich

der

der Sünder diesen Geistern in seinem Leben schon übergeben, da er durch ihre Eingebungen sich verführen, und von ihnen leiten ließ, und er wird ihnen darum auch aus gerechtem Urtheil Gottes nach seinem Tode übergeben werden. Sie werden den Füchsen, sagt von ihnen der Prophet (*a*), zum Raub, und zur Beute werden: diesen schalkhaften Geistern, die ihrer Arglistigkeit wegen schlauen Füchsen itzt gleichen; die aber alsdann in grimmige Löwen sich offenbar verwandeln, und mit aller Wuth und Grausamkeit über ihre Beute herfallen werden. Sie werden sich freuen, sagt ein anderer Prophet (*b*), so wie grausame Feinde und Ueberwinder sich freuen, wenn sie ihre Beute in ihre Gewalt gebracht haben, und ihre armen Gefangenen untereinander theilen, und sie werden darum auch ihre ganze Wuth an den armen Verdammten, die ihnen nun übergeben sind, erschöpfen.

Was ist itzt schon das, meine Zuhörer? denn wenn es schon traurig ist, einem grausamen Feinde in die Hände fallen, welcher schon lange einen großen Haß wider uns gefaßt hat, und mächtig genug ist, seine ganze Rache an uns zu sättigen: was wird es seyn, diesen ganz ergrimmten, und grausamen Engeln übergeben werden, die schon vom Anfang der Welt unsere geschworensten Feinde waren,

(*a*) Pf. LXII. 11. (*b*) Isai. IX. 3.

und einen ewigen Haß wider uns alle gefaßt haben? Wir mögen uns eine kleine Vorstellung davon machen, wenn wir bedenken, was Gott selbst davon sagt, und ihnen befohlen hat: Gebet ihnen, sagt er in der Offenbarung (c), diesen eiteln und wohllüstigen Menschen, gebet ihnen nach eben dem Maaße, nach welchem sie sich erhoben und ergötzt haben, und lasset sie nun so auch die Quaal und Betrübniß empfinden.

Was heißt das? Es will Gott nicht sagen, daß die Peinen nicht größer wären, als die Freuden, welche ihr etwa im Leben genossen habt; denn sie sind unendlich größer: sondern wie itzt diese unglücklichen Menschen sich freuen; so und nach dem Maaße werden sie auch gepeiniget werden, und trauern. Sie haben in ihrem Leben nur angenehme Orte, schöne Gärten, glänzende Paläste, und bequeme Wohnungen gesucht; und sie sollen in einen Ort des Schreckens und der Finsternissen verwiesen werden, und in einem ganz feurigen Kerker wohnen: sie haben ehemals nur ihre Freyheit geliebt, und sie wollten nur nach ihrer Neigung leben, und in keiner Sache einen Zwang oder Gewalt sich anthun; und sie werden itzt an Händen und Füßen gebunden werden, und auf ihrem Feuerbette auch nicht so viel sich bewegen können, daß sie von einer

Seite

(c) Apoc. XVIII. 7.

Seite bis zur andern sich umwenden mögen. Sie liebten die Gesellschaften und Ergötzungen; sie verlangten zu sehen, und zu lieben, gesehen und geliebt zu werden; und nun sollen sie keine andere Gesellschaften und Gesellen mehr haben, als Unglückliche, und vor Wuth, Schmerz und Verzweiflung Rasende, so wie sie sind. Sie haben endlich sich immer bemüht, um alle ihre Sinne, ihre Augen, ihre Ohren, ihren Geschmack durch lauter angenehme Dinge, und besonders ihren Leib durch recht sündhafte Wohllüsten zu vergnügen; nun aber sollen alle ihre Sinne auf die schrecklichste Art gequält werden: ihre Augen durch die schrecklichsten Finsternissen, und eben so schreckliche Gespenster: ihre Ohren durch das Geheul und Fluchen der Verdammten, ihr Geschmack durch Natterngift, und angezündeten Schwefel: ihr ganzer Leib endlich durch ein schrecklich marterndes Feuer; durch ein Feuer, das der erzörnte Gott eigentlich dazu erschaffen hat, daß es das Werkzeug seiner Rache seyn soll: durch ein Feuer, das die Verdammten brennen wird, ohne sie zu erleuchten, und das sie zernagen und zerfressen wird, ohne sie zu verzehren; durch ein wahrhaftes und nicht figürliches Feuer; denn die Worte der Schrift sind hierüber ganz deutlich, und es ist sogar kein Artikel, den uns der Heiland noch öfter und deutlicher in seinem Evangelio erklärt hat: Sie werden gehen, sagt er bey dem heilgen Mar-

eus (*d*), in ein Feuer, das allzeit brinnen, und das nie mehr auslöschen wird.

O Gott! welche Peinen sind diese! werde ich euch itzt ihre Größe und Schärfe jemal erklären können, und werde ich auch nur den hundertsten Theil davon euch sagen mögen? Denn es sind Peinen, die, wenn ihr sie zählen wollet, ganz unzählig sind; weil alle Quaalen, und alle Gattungen der Schmerzen über die Verdammten kommen. Es sind Peinen, die, wenn ihr ihre Größe abmessen wollet, ganz unleidentlich und unerträglich sind, und dennoch müssen ertragen werden: Peinen endlich, die, wie der heilige Augustin behauptet, so schrecklich und groß sind, daß, wenn ihr alle Quaalen der Martyrer, und was immer Grausames die Menschen von Tyrannen erduldet haben, mit jenen vergleichen wollet, sie beynahe noch weniger, als nichts seyn werden.

Setzet itzt zu diesen äußerlichen Peinen noch hinzu den innerlichen nagenden Wurm, wovon der Heiland sagt, daß er in ihnen nie sterben werde. Ich verstehe die bittere Erinnerung des Vergangenen, wie es Innocentius der dritte auslegt. Denn noch itzt erinnert ihr euch bisweilen an eure ehemalige Ergötzungen mit Vergnügen, und ihr rühmet euch vielleicht auch deßwegen: dieses und dieses, saget

(*d*) Marc. IX. 42.

get ihr, habe ich gethan; und also habe ich mich erlustigt. Dort aber wird diese Erinnerung eure Pein und größte Quaal ausmachen. Ihr werdet dieses, was ihr itzt nicht glaubet, alsdann erfahren, und ihr werdet über eure Blindheit und Thorheit erstaunen, daß ihr so schlechte Dinge euerm ewigen Heile vorziehen, und wegen so geringen Gütern in einen solchen Abgrund der Uebel euch habt stürzen können. Euere Freuden und euere Gastmahle, euere Gesellschaften, euere Jagden, euere Spiele, Tänze und andere Ergötzungen werden vorüber seyn; sie werden aber noch allzeit in euerm Gedächtniß seyn, und eben dieses Angedenken, und die traurige Vergleichung des Gegenwärtigen mit dem Vergangenen wird eine neue Hölle für euch seyn. Wer war ich, und wer bin itzt, werdet ihr sagen; so glücklich noch ehemals, und so unglücklich itzt; so angenehm und in Ehren noch vor diesem, und nun so gedemüthigt, und armselig? Doch war ich wohl auch dazumal glücklich, da ich noch lebte? Nein, blind und unsinnig war ich. Treulose Welt! wie hast du mich betrogen! wie konnte ich aber mich so betrügen lassen? War es wohl der Mühe werth, daß ich wegen so kurzen und schlechten Freuden mich in so große Peinen stürzte? Was habe ich itzt von meiner Eitelkeit, von meinen Gütern, von allen meinen Ergötzungen? Sie sind wie ein Schatten vorübergegangen; einige Augenblicke lang habe ich sie ge-

nossen, und nun muß ich dafür auf einem feurigen Bette ausgestreckt liegen, und brinnen. Diese sind die Gedanken, sagt Gott (*e*), und so reden in der Hölle alle die, welche in ihrem Leben gesündigt haben; und so müssen wir die Worte des Erlösers heute verstehen, wenn er uns sagt: Er übergab ihn den Peinigern. Ja, dieses ist das trauervolle Schicksal, das wir alle zu gewarten haben, wenn wir gleich dem heutigen Knechte, mit Schulden und Sünden beladen, bey unserm Tode unserm Gott uns darstellen: diesen Peinigern, und diesen Peinen werden wir übergeben werden, und das ist die Hölle.

Zweyter Theil.

Eine gewiß schreckliche Wahrheit! gleichwohl ist dieses alles noch nicht das schrecklichste; denn ich frage noch: wie lange wird dieses alles dauern? So lange, sagt uns der Heiland heute, bis der Sünder seine ganze Schuld wird bezahlt haben. Es wird aber dieses, wenn von schweren Sünden die Rede ist, nie mehr geschehen können, und was hieraus folgt: Es wird die Pein des Verdammten auch eine ewige Pein seyn.

Arbeitet, sagte der Heiland bey dem heiligen Johannes (*f*), so lang es noch Tag ist; denn es kömmt

(*e*) Sap. V. 8. (*f*) Joan. IX. 4.

kömmt die Nacht, da ihr nicht mehr arbeiten könnet. Noch itzt, und so lange wir leben, können wir unser Heil wirken; wir können Schätze für die Ewigkeit sammeln; und so kann auch der Sünder noch itzt, wenn er wahre Buße wirket, seine Schulden und Sünden tilgen, und wider die Verdammung sich sicher stellen. Sobald aber der Mensch gestorben ist, so wird er in dem Stande, in dem er stirbt, ewig bleiben. So hat es der Ewige beschlossen. Es wird alsdann keine Zeit mehr seyn, sagt er (g), keine Zeit für den Gerechten, worinn er noch etwas verdienen; und keine Zeit auch für den Sünder, worinn er seine Schulden noch bezahlen könnte; weil ihm Gott keine Gnade mehr dazu geben wird; und weil auch der Sünder selbst in seinem bösen Willen allzeit verstockt bleiben, und seine Sünde durch eine wahre Reue nie mehr wiederrufen wird.

Wie kann itzt der unglückliche Verworfene seine Schuld, die er bey Gott gemacht hat, noch jemal bezahlen? Er sollte zu dem Ende seinen Gott mit einer wahren und übernatürlichen Liebe lieben; und er hasset ihn vielmehr, und lästert mit den übrigen Verworfenen diesen liebenswürdigen Gott. Er sollte seine Sünde mit aufrichtiger Reue verabscheuen, und wiederrufen; und er wird auch dieses, weil er weder die Gnade, weder den Willen mehr dazu hat,

niemal

(g) Apoc. X. 7.

niemal mehr thun. Es bleibt also der Baum auf der Seite, wo er hinfällt, liegen; und so, wie der Gerechte, welcher in der Gnade stirbt, allzeit selig seyn wird, so wird auch der Sünder allzeit, und durch die ganze Ewigkeit unglücklich und ein Verworfener bleiben.

Diese ist die ganz natürliche Folge, die auch durch das ganze Ansehen der göttlichen Schrift bestätigt wird. Sie werden gehen, sagt der Sohn Gottes (*h*), in eine ewige Pein. Ihr Wurm, sagt auch Isaias (*i*) von den Verworfenen, wird niemal sterben, und ihr Feuer wird nie mehr auslöschen, welchen fürchterlichen Ausspruch der Heiland dreymal in einem Kapitel bey dem heiligen Marcus (*k*) wiederholet, damit niemand an dieser Wahrheit mehr zweifeln, oder nur ein figürliches Feuer sich vorstellen könne. Es hat auch dieser Ursache wegen die Kirche zu allen Zeiten den Irrthum der Anhänger des Origenes verworfen und verdammt, weil sie wider das klare Wort Gottes diesen Artikel mäßigen, und die Ewigkeit der höllischen Peinen in Zweifel ziehen wollten. Nein, ihr unglücklichen Weisen unsers Jahrhunderts! ihr werdet durch alle euere Einwürfe wider die Stärke der ewigen Wahrheit, und wider den Ausspruch, den Gott über euch gefällt

(*h*) Matth. XXV. 46.
(*k*) Marc. IX. 43.
(*i*) Isai. LXVI. 24.

gefällt hat, nichts vermögen: der Rauch uud finstere Dampf euerer Peinen, sagt der Prophet (*l*), wir durch die ganze Ewigkeit von euerm Abgrund aufsteigen, und das Feuer der Hölle wird nie aufhören, alle die zu peinigen, welche itzt die Bestie anbethen, und vor der Sünde ihre Kniee beugen; denn gleichwie der Mund Gottes dieses Feuer unauslöschlich genennt hat, so hat er auch deutlich erklärt, daß die Pein, die ihr darinn dulden sollet, ewig dauern werde.

Welch ein Umstand, meine Zuhörer? Ein Umstand, von dem ich sage, daß er eben der schauervolleste sey, weil er alles, was ich bis itzt von der Hölle gesagt habe, sehr weit übertrifft: ein Umstand, welcher eigentlich die Hölle ausmacht; denn alle andere Uebel, so schmerzlich sie auch sind, führen doch diesen Trost noch mit sich, daß sie ein Ende nehmen; und um wie viel größer ein Schmerz einer Krankheit oder Marter ist, um so mehr können wir versichert seyn, daß sie nicht lang dauern, und daß ihr Ende nahe sey: die Hölle aber bringt dieses ganz Unerträgliche mit sich, daß ihre Peinen, nebst dem, daß sie alle übrige Peinen, die man sich einbilden mag, weit übertreffen, auch noch ewig dauern, und niemal ein Ende nehmen werden. Niemal werden also die Verworfenen von ihrer Quaal mehr befreyet werden, sondern ewig, und ohne Ende werden sie

solche

(*l*) Apoc. XIV. 11.

solche leiden: Ewig, ohne Ende: begreifet ihr dieses Wort, meine Zuhörer, und wenn ihr es nur ein wenig begreifet, wird euch nicht schon dieses ganz mit Schrecken erfüllen? Denn wenn ich euch itzt auch nur dieses sagen sollte, daß ihr von dieser Zeit an, euer ganzes Leben in einem finstern Kerker werdet zubringen müssen; oder daß ihr an einer schmerzlichen Krankheit ohne Trost, ohne Linderung, und ohne Hoffnung einer Erlösung werdet darnieder liegen; so würde schon dieses euch ganz unerträglich scheinen, und beynahe zur Verzweiflung bringen: unterdessen so oft von den Uebeln dieses Lebens die Rede ist, wie lange dauert dieses alles? Etwa zwanzig oder dreyßig Jahre, und nach diesem hat alles ein Ende. Können aber dieses auch die Verdammten noch hoffen, und werde ich, wenn ihr sollt verdammt werden, werde ich auch euch diesen Trost noch geben können?

Ach, meine Allerliebsten, hier, und in der Hölle wird der Verworfene auch in einer unendlichen Reihe von ganzen Jahrhunderten noch kein Ende seiner Peinen sehen; denn es ist die Ewigkeit eine Tiefe, die keinen Boden, eine Länge, die kein Ende, und ein Meer, das kein Gestad und keine Gränze hat, und es wird darum der Verworfene auch nach Millionen der Jahrhunderte noch immer, so wie itzt, bey dem Anfang seiner Peinen sich befinden; ich

leide

leide unaussprechliche Quaalen, und was ganz verzweiflungsvoll ist, so werde ich diese Quaalen ewig leiden müssen. O was habe ich gethan? Dreyßig und noch mehr Jahre stund die Gnadenporte offen, und ich hatte tausend Gelegenheiten, mein Heil zu wirken; und ich habe alle diese Heilsmittel verachtet, und einer kurzen Wohllust wegen, die Gnade uns das Blut meines Erlösers verschmäht: ich wollte auch eine kurze Zeit meine Sünden nicht beweinen, und ich werde sie itzt ewig beweinen müssen. O Vater der Barmherzigkeit! nur einen Augenblick der Zeit schenke mir noch, und einen einzigen Tropfen deines Blutes; und ich will alles wieder hereinbringen. Aber ach! es ist umsonst! dein Zorn ist unerbittlich; die Zeit der Gnade ist vorbey; und ich werde ohne Ende leiden und brinnen müssen.

Sehet, meine lieben Zuhörer, dieses ist die Hölle; ein Ort der Peinen, der schrecklichsten, und noch dazu ewiger Peinen. Sollen wir itzt, meine Geliebten, gewisse verwegene Menschen noch anhören, die durch ihr eitles Geschwätz uns die Augen verbinden wollen, damit wir uns recht blind in diesen fürchterlichen Abgrund stürzen? Nein, mir ist genug, was mich das Evangelium hiervon lehret; und da ich nicht zweifeln kann, daß eine Hölle sey, so will ich voll heilsamer Furcht vor dir, o Herr,

und

und vor deiner schrecklichen Gerechtigkeit mich niederwerfen; vor dieser Gerechtigkeit, die ich noch itzt besänftigen kann; die ich aber, wenn es nicht itzt geschieht, nach meinem Tode nimmer werde besänftigen können. Ich will darum dem Rath des heiligen Bernardus folgen, und ich will schon itzt, da ich noch lebe, in die Hölle hinabsteigen, damit ich nicht nach meinem Tode in diese falle. Ich will mit Job, diesem frommen Fürsten, bey mir selbst sagen: Die Hölle ist mein Haus, und ich habe mir in dieser Finstere ein Ruhebette bereitet; denn so werde ich auch zu allem dem, was mir die Welt noch vorstellen mag, unempfindlich bleiben, und es werden weder weichliche Töne, weder eine irdische Schönheit, weder der Glanz der Ehren, weder was immer für ein Gut, oder Vergnügen mich mehr reizen, oder zu einer Sünde verleiten können; und wenn ihr, meine Christen, da ihr an eine Hölle glaubet, noch sündigen könnet, so werde ich um so mehr euch beklagen, daß, da ihr an dem Rande eines so schrecklichen Abgrundes stehet, ihr gleichwohl noch scherzen möget. Ich werde euch auch mit dem Propheten fragen (*m*): So glaubet ihr dann, meine Geliebten, daß ihr bey diesen verzehrenden Flammen wohnen, und in einem ewigen Feuer leben könnet?

Ihr

(*m*) Isai. XXXIII. 14.

Ihr zärtlichen Christen! denen itzt die geringe Buße, die ihr wirken sollet, und diese kleine Ueberwindung zu schwer fällt, werdet ihr die Hölle ausstehen mögen? O ein einziger Feuerfunke ist für euch schon ganz unerträglich, und ihr erhebet ein großes Geschrey, wenn euch gähling so einer auf die Hand, oder das Kleid fällt; und ihr werdet ganz in Flammen leben, und das ewig marternde Feuer der Hölle ertragen können? Christen! gegen euch grausame Christen! warum ahmet ihr nicht wenigstens jenem frommen Einsiedler nach, der, da man ihn zu einer Sünde bereden wollte, die Hand in das Feuer hielt, und zu sich selbst sprach: Aufrührisches Fleisch! prüfe und erfahre es zuvor, ob du die Hölle aushalten kannst? Denn ich frage euch noch einmal: Wer von euch allen wird in einem ewigen Feuer wohnen können?

Dritte Predigt

auf das Fest der heiligen Apostel Simon und Judas.

Text, Joh. 15.

Quia de mundo non estis; propterea odit vos mundus.

Weil ihr nicht von dieser Welt seyd, darum hasset euch die Welt.

Eingang.

Wir verstehen also, warum die Welt auch die heiligen Apostel so sehr verfolgt hat. Freylich, wenn wir die großen Dienste betrachten, welche diese ganz außerordentliche Männer der Welt geleistet haben; so soll man glauben, daß sie auch die Welt nicht anders, als wie eben so viele Götter, oder doch wie ganz göttliche Menschen aufnehmen sollte; denn sie waren es auch, welche der Heiland seine Apostel genennt hat; die glücklichen Friedensbothen, welche den Menschen sein Evangelium verkündigen, und die über alles erwünschliche Bothschaft bringen sollten, daß ihnen der Himmel nun offen stehe; daß der erzörnte Gott mit den Menschen

nun

nun ausgesöhnt sey, und daß sie nun alle, seine Freunde, seine Kinder, und die glücklichen Erben seines Reiches, und seiner Glückseligkeit seyn können. Er hat sie zu dem Ende auch nicht allein mit der ganzen Völle seines Geistes, und mit aller Heiligkeit mehr, als alle übrige Menschen erfüllt; er hat ihnen auch die Macht gegeben, daß sie das, was sie predigten, durch die erstaunlichsten Wunder bekräftigen konnten. Dem ohngeachtet sagt er ihnen heute nichts, denn bittere Verfolgungen vor, und den allgemeinen Haß der Menschen, womit sie von der Welt würden aufgenommen werden. Warum doch? Es geschah eben aus der Ursache, warum auch der Heiland selbst ist verfolgt worden. Ich bin nicht von der Welt, sagte er von sich, und ich halte es nicht mit ihr, ich widersetze mich vielmehr ihren schädlichen Grundsätzen, und ich gebe Zeugniß, daß ihre Werke böse sind; darum haßt mich die Welt. Sehet die Ursache, warum sie auch die Apostel hasseten, und verfolgte! Sie hielten es nicht mit der Welt; sie predigten eine ganz andere Lehre, und ganz andere Grundsätze, als die Welt den Ihrigen giebt; sie verwarfen das, was die Welt hochschätzt, und liebt, und es war ihr Leben sowohl, als ihre Lehre eine Beschämung für alle die, welche nur diese Welt liebten; und dieses war es auch, was die Welt wider sie in Harnisch brachte, und ihren ganzen Haß wider sie entzündete.

Ist aber dieses nicht noch heute die Ursache, warum die Frommen von der Welt Verfolgung leiden? Es ist wahr, man drohet ihnen heute nicht mehr mit Peinen und Marter, und es kostet nicht mehr Blut und Leben, wenn man für Jesum Christum sich erklären, und nach seinem Evangelio leben will; man kann aber gleichwohl dem Gespött, der Verachtung und den beißenden Spottreden sehr vieler Afterchristen nicht entgehen, sobald man es nicht mehr mit ihnen hält, und sobald man auf ein tugendliches und wahrhaft christliches Leben sich verlegt. Eine klägliche und eben so schädliche Unordnung, die auch unter Christen herrscht! denn geschieht es nicht auch darum, daß sich so viele schwache Seelen nicht getrauen, sich für die Tugend öffentlich zu erklären; oder wenn sie auch dazu sich entschließen, daß sie sehr bald wieder wanken, und die Hand von dem Pflug zurückziehen? Welch eine betrübte Sache für dich, mein Heiland, und auch für alle die Deinen! So mußten wir also auch dieses noch erleben, daß du selbst unter den Christen, und von diesen verfolgt wirst? und da wir uns vielmehr freuen sollten, wenn deine Ehre und das Seelenheil befördert wird, daß wir noch selbst unsere Brüder von deinem Dienst abziehen, und abwendig machen? Höret mich, ihr Gerechten, damit ich euch wider die Verfolgung und das Gespött der Gottlosen stärken möge! und

höret

höret mich auch ihr, ihr Feinde der Gottesfurch und Tugend, damit ihr den ganzen Greuel eurer Sünde erkennen möget! Ich sage: Es soll das Gespött und die Verfolgung der Welt die Frommen nicht irre machen, sondern vielmehr mit Trost und Freude erfüllen: Es soll aber die Spötter und Feinde der Tugend zittern machen. Es soll die Frommen nicht irre machen, weil eben dieses ein sicherer Beweis ist, daß sie von der Zahl der wahren Jünger und Freunde Jesu Christi sind: und es soll alle Spötter zittern machen, weil auch ihr Gespött ein Beweis ist, daß sie von der Welt sind, die eine Feindinn Jesu Christi, und von ihm verworfen ist. Ich zeige dieses, und bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es sind zweeu Sätze, so ich behaupte; und ich sage erstens, es soll das Gespött und die Verfolgung der Welt die Frommen nicht irre machen: und ich sage sogar zweytens, es soll dieses sie vielmehr mit Trost und Freude erfüllen; denn es hat erstens die Welt schon von ihrem Anfang an sich immer also gegen die Frommen erzeigt, darf es uns itzt seltsam vorkommen, wenn sie diese Art zu handeln auch noch heute beobachtet?

Was verstehen wir denn, wenn wir die Welt nennen? Wir müssen dieses Wort in eben dem Verstande nehmen, in dem es der Erlöser verstanden hat. So wie der Mensch aus einem Leib und aus einem Geist bestehet, und als ein solcher sein Herz an geistliche, und an körperliche Dinge henken kann; so hat es auch zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche die körperlichen und gegenwärtigen Dinge mehr, als die zukünftigen und ewigen geliebt haben: Menschen, die immer mehr gegen die Erde, als gegen den Himmel schaueten, und die wohl mit Hintansetzung der ewigen, und unsterblichen Güter, nur was gegenwärtig ist, suchten und liebten: Menschen, die, da sie so handelten, sich noch für klug und verständig hielten, und nicht glauben konnten, daß man sie darum tadeln, oder von so einem Leben abmahnen sollte. Und diese, wie der heilige Augustin sagt, hat auch der Heiland unter dem Namen der Welt verstanden. Er nennte die Welt, sagt dieser heilige Lehrer, das ist, die Liebhaber dieser Welt.

Nun wie konnte so eine Welt sich anders, als äußerst feindselig gegen die Frommen erzeigen? Hören wir hierüber Gott selbst reden, der uns ihre eigentliche Gesinnungen entdeckt, so wie er uns auch ihre gewöhnliche Art zu handeln erklärt. Wir lesen es in dem Buche der Weisheit (*a*). Kommet, sagen

(*a*) Sap. II.

sagen hier die Weltkinder, wir wollen die gegenwärtigen Güter genießen, und wir wollen deßwegen den armen Gerechten, der uns zuwider handelt, unterdrücken: wir wollen, wenn wir durch unser Gespött es nicht können, durch List und Betrüge ihn zu stürzen suchen. Und warum doch? Hat er er sie dann beleidigt, oder ihnen einen Schaden gethan? Nein, er hat sie vielmehr durch seine tugendliche Beyspiele und Ermahnungen von ihren bösen Wegen abwendig zu machen, und zur Tugend zurückzuführen gesucht. Aber dieses ist es eben, warum er ihr Feind ist. Er ist unsern Werken zuwider, sagen sie, und er widersetzt sich unsern Absichten: er wirft uns unsere Verbrechen vor, und macht uns deßwegen verschreyet. Wir können ihn darum nicht mehr sehen, weil er nicht lebt, wie andere Leute, und weil er uns für Thoren ansieht, und von unsern Wegen sich enthält, als wären sie unrein.

So redete schon dazumal die Welt; und sie redet noch heute eben so, weil sie auch noch eben die Ursache zu haben glaubt. Ihr höret sie, meine Zuhörer, diese Reden und Vorwürfe, die man den Predigern von Seiten der Welt heute macht; und ihr müsset sie vielleicht auch euch selbst sehr oft machen lassen. Soll euch aber alles dieses, und alles Gespött der Welt irre machen, und soll es euch auch nur fremd und seltsam vorkommen?

Ach! ich sage euch vielmehr: Es würde euch das irre und verwirrt machen müssen, wenn euch die Welt und die Menschen loben sollten; weil dieses ein Beweis für euch seyn müßte, daß ihr Freunde der Welt, und keine Jünger und Freunde Jesu Christi mehr seyd; denn wie der Apostel sagt, wenn ich der Welt, und den Menschen noch gefallen sollte, so würde ich kein Diener Jesu Christi mehr seyn.

Ich sage darum auch, daß euch eben dieses, wenn die Welt und die Menschen euch verspotten, mit Freude und Trost erfüllen müsse. Oder war es nicht ein tröstlicher Gedanke für die Apostel, wenn ihnen der Heiland heute sagte: Ihr seyd meine Freunde, mit denen ich alles gemein haben, denen ich alle meine Geheimnisse offenbaren, und mit denen ich selbst mein Reich, so mir mein Vater bereitet hat, theilen will, und warum dieses? Weil ihr nicht von dieser Welt seyd. Höret dieses, ihr Frommen, wenn die Welt und ihre Anhänger über euch spotten, und erkennet hieraus, daß ihr eben darum Freunde Gottes, und seine wahren Jünger seyd; denn wäret ihr von der Welt, sagt euch der Heiland, so würde die Welt euch nicht hassen, oder über euch spotten, sondern vielmehr das Ihrige in euch lieben. Weil ihr aber nicht von der Welt seyd, und weil ich euch von dieser von mir verworfenen Masse abgesöndert und erwählt habe, so

haßt

haßt euch die Welt. Wie, muß das euch nicht Freude und Trost machen, wenn die Gottlosen eurer Andacht wegen über euch spotten? Ich gestehe es zwar, daß es einem ehrlichen Gemüth etwas hart fallen kann, wenn man deßwegen Verfolgung und Gespött leiden muß, wegen dem man vielmehr Lob und Dank verdient hätte: aber wenn es auf dieser Seite hart scheinen mag, so ist es auf der andern Seite um so viel tröstlicher, wenn man bedenkt, daß man so gehalten werde, wie selbst unser geliebte Erlöser, und wie auch alle seine Jünger zu allen Zeiten gehalten sind worden; denn war nicht dieses auch der Dank, welchen du, mein Erlöser, von der Welt empfangen haßt? Und mußtest nicht auch du, o Herr, von den Menschen das Gespött, den Haß, und ihre grausamen Verfolgungen erfahren, weil du nicht von der Welt seyn wolltest? O ich bin ja nicht besser, als mein Herr und Meister.

Dieses ist es, was euch, meine Geliebten, euer Gott zum Trost sagt: Wenn die Welt euch haßt, sagt er, so wisset, daß sie mich vor euch eben so gehaßt hat. Freuen wir uns also deßwegen, und rühmen wir uns sogar; denn wir werden wegen dem Gespött, das wir dulden, reichlich schadlos gehalten werden; wir werden, wenn wir die Welt zum Feind haben, Gott dafür zum Freund erhalten, und für den Tadel der Welt, den wir er-

tragen, von seinen Heiligen einst gelobet werden. Genug, meine Christen, daß wir darum auch durch alles Gespött der Welt uns nicht allein nicht irre machen lassen, sondern noch hierüber frohlocken, und uns freuen; denn hat nicht auch dieses unser beste Erlöser den Seinen gesagt? Freuet euch, sagte er (*b*), und frohlocket, wenn euch die Menschen verfolgen, und wenn sie alles Böse von euch sagen meines Namens wegen; denn euer Lohn ist groß in dem Himmel.

Zweyter Theil.

Reden wir itzt auch ein Paar Worte mit denen, die sich so gern über die Frommen lustig machen, und die, wenn sie diese nicht offenbar verfolgen, wenigstens recht höhnisch über sie spotten: mit denen, die, weil sie Feinde aller Andacht sind, deßwegen die Fehler des Menschen sogleich auch der Andacht zuschreiben, und sagen: sie sind Andächtler: mit denen, die immer übel über die Tugend zu sprechen sind, und schon lange die wahren Nämen der Sache nicht mehr zu nennen wissen: mit denen, bey denen die Eingezogenheit so viel, als Einfalt, die Geschämigkeit eine Furchtsamkeit und Schwachheit, und die Ausgelassenheit unschuldiger Scherz und Artigkeit heißt: mit denen endlich,

(*b*) Matth. V. 12.

lich, die nicht zufrieden, daß sie selbst keine Gottesfurcht mehr haben, diese auch in andern nicht dulden können. Welche Mittel und Waffen, und welche beißende Spöttereyen brauchen sie deßwegen, um alles das, was noch Tugend und Religion heißt, lächerlich zu machen! Was werde ich ihnen sagen, meine Zuhörer, denn ich glaube nicht, daß unter euch solche seyn? Ich muß euch aber doch den Greuel ihrer Sünde zu erkennen geben, damit ihr euch um so mehr davon hütet, und damit ihr auch durch diese Leute euch weniger irre machen lasset. Ich sage ihnen also, daß ich, da sie so über die Frommen spotten, über sie zittere, und daß sie noch mehr über sich zittern sollen; denn was thut ihr, meine Freunde, da ihr so frevent-lich uud gotteslästerlich handelt? Kann ich euch auch so noch Christen, Jünger und Freunde Christi nennen, da ihr so ganz von der Welt seyd; von dieser Welt, die eine Feindinn Jesu Christi, und von ihm längst verworfen ist; von dieser Welt, von der er auch in seinem Gebeth zu seinem Vater gesagt hat: die Welt, mein Vater, kennt dich nicht; von dieser Welt endlich, die, weil sie ihm durchaus zuwider ist, ihn darum auch als einen ganz unerbittlichen Richter erfahren wird? Ihr zeiget also schon an eurer Stirne das Brandmaal eines Verworfenen, so wie auch die Welt von Gott verworfen ist. Warum dieses? Ich gebe euch die

Ursa-

Ursache; weil ihr durch dieses euer Betragen das Handwerk des bösen Feindes treibet: und was folgt aus diesem? Daß ihr auch unfehlbar seine Strafe tragen werdet.

Ihr treibet das Handwerk des bösen Feindes. Welch schändliches Handwerk für sonst kluge und verständige Männer! Man spottet wirklich auch darum so gerne über die Frommen, weil man dieses für einen Witz ansieht, und solche Leute für schöne Geister hält, die zu leben wissen, und durch ihre scherzhafte Einfälle die Gesellschaft angenehm machen. Aber nicht so denkt Gott, und der Geist Gottes: Wer auf dem Tugendwege einhergeht, und den Herrn fürchtet, sagt er (*c*), dieser wird verspottet werden; von wem aber? Vielleicht von Leuten von Verdienst und Ansehen? Nein, antwortet er uns, sondern von den Gottlosen, und von dem, der auf einem verschreyten Wege wandelt. Vielleicht sind es aber wenigstens witzige und verständige Leute, die so über die Tugend spassen? Ihr möget sie für solche halten; Gott hält sie für Thoren und Wahnsinnige. Die Weisheit und Gottesfurcht, sagt er (*d*), wird zwar von den Weisen in Ehren gehalten; aber die Thoren verachten sie. Oder kann man das noch klug nennen, wenn man thut, was auch der böse Feind thut?

(*c*) Prov. XIV. 2. (*d*) Prov. I. 7.

thut? Welches ist sein Thun, und gleichsam sein beständiges Handwerk? daß er die Menschen von Gott und der Tugend abziehen, und eben so lasterhaft, als er ist, machen möge. Ist aber dieses nicht auch euer Thun, da ihr der Frommen spottet? Denn wie viele Schwache werden durch euer Spötteln geärgert, wie viele Furchtsame werden abgeschreckt, und wie viele, die schon fromm sind, und ohne euch auch allzeit seyn würden, wanken wieder, und lassen sich endlich verführen? Welch eine Sünde ist dieses! Denn gleichwie Niemand Gott einen angenehmern Dienst leistet, als der, welcher auch andere zur Tugend ermahnet, und seinem Gott zuführet; so begeht auch Niemand eine größere Sünde, als welcher, da er selbst lasterhaft ist, auch andere verführt, und von dem Dienst Gottes abwendig macht. Wir mögen dieses aus dem erkennen, was die göttliche Schrift von den zween Söhnen des Heli sagt: Es war die Sünde dieser Knaben, sagt der heilige Geist, ungeheuer groß. Und welche war ihre Sünde? Wir lesen sie in dem Buche der Könige (*e*): Sie zogen die Menschen vom Guten zurück, und hielten sie ab von dem Dienst Gottes. O ihr, die ihr itzt eben dieses thut, und durch euer Gespött euere Mitmenschen von Gott und seinem heiligen Dienst abzuziehen suchet, werdet ihr hier nicht über so eine Sünde zittern?

So

(*e*) I. Reg. II. 17.

So zittert wenigstens über die Strafe, die ihr deßwegen zu gewarten habt. Sehet, sagte dort Gott von jenen muthwilligen Jünglingen (*f*): Ich will so etwas in Israel thun, worüber allen denen, welche es hören, beyde Ohren gällen sollen. Doch dieses ist noch nicht alles; denn da der Spötter der Tugend die Sünde des Lucifers begeht, und gleich diesem die Menschen wider Gott aufrührisch zu machen sucht, so wird er auch die Strafe dieses aufrührischen Geistes tragen, und eben so viele Höllen einst erfahren, und dulden, als er Sünden verursacht, und Seelen verführt hat; denn gleichwie die Fürsten und Könige kein Verbrechen höher aufnehmen, und strenger ahnden, als wenn ein Unterthan nicht allein selbst ihre Gesetze, und Befehle verachtet, sondern auch noch andere von dem schuldigen Gehorsam abzuhalten, und zur Aufruhr zu bereden sucht; eben so wird zwar Gott jeden Sünder strafen, doch keinen mehr, als den Verführer, und alle die, welche auch andere von seinem Dienste abzuziehen, und wider seine Gebothe aufrührisch zu machen suchen.

Ueberlegt dieses, ihr Christen alle, die ihr itzt durch euere Spöttereyen diejenigen verfolget, die euerm Gott besser, als ihr, dienen wollen, und wenn ihr auch der Tugend und Gottesfurcht nicht schonen wollet, so verschont wenigstens euch selbst; denn

(*f*) I. Reg. III. 11.

denn wenn ihr dieses nicht thut, wie theuer werdet ihr euer Spötteln einst büßen müssen? Noch itzt achtet ihr es nicht, und ihr saget auch von mir: Ich frage nichts nach dem Prediger; aber werdet ihr auch nach dem nichts fragen, der euer Richter einst seyn, und euch sagen wird: Ihr habt nicht die Meinigen, ihr habt euch selbst verspottet, und verachtet; und werdet ihr auch alsdann euch noch für witzig, für klug, und verständig halten? Höret eure Sprache, die ihr alsdann führen werdet, ich kann sie euch mit Gewißheit zum Voraus sagen; denn ich finde sie in der göttlichen Schrift (g) aufgezeichnet: O uns Thörichte! werdet ihr sagen, wir hielten das Leben der Frommen für Thorheit, und wir spotteten über diese, und jene, weil sie lieber bey den heiligen Geheimnissen, als bey unsern Gesellschaften sich einfinden wollten: wir verachteten diese junge Personen, wir nennten sie dumme Einfalten, Bethschwestern, und Rosenkranzbrüder, weil sie eingezogen, und behutsamer waren, und unsere Tänze und Ausgelassenheiten verabscheueten: nun stehen sie unter den Kindern Gottes, wir aber unter den Verworfenen. Wie klug haben sie also gethan, und wie thöricht waren wir?

Seyn wir also wahrhaft klug, und spotten wir nicht mehr über das, was Gott selbst in Ehren hält.

(g) Sap. V. 4.

hält. Ihr aber, meine Geliebten, wenn sich diese Leute auch künftighin nicht sollen irre machen lassen, und wenn sie noch immer über die Tugend und Andacht spotten sollen, gedenkt an das, was euch euer Heiland heute gesagt hat, und achtet es für die größte Ehre, wenn ihr der Tugend wegen Verspottung, oder Verfolgung leidet. Oder vielmehr, meine Geliebten, da wir alle, als Christen, Kinder und Jünger der Apostel sind, so laßt uns darauf bedacht seyn, daß wir nicht allein selbst unserm Gott mit allem Eifer dienen, sondern auch uns alle Mühe geben, damit wir alle die, die dieses noch nicht thun, dazu bereden mögen; denn so werden wir würdige Söhne und Jünger der Apostel, und was noch mehr ist, so werden wir wahre Jünger Jesu Christi, und Freunde Gottes seyn, und an seiner Herrlichkeit Theil nehmen können.

Vierte Predigt

auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 22.

Reddite ergo, quæ sunt Cæsaris, Cæsari, & quæ sunt Dei, Deo.

Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Eingang.

Welche Weisheit, die hier, und in diesen wenigen Worten der Erlöser seinen Feinden zu erkennen gab! da er ihr böses Herz einsah, so machte er durch diese kurze Antwort zugleich ihre schalkhafte Bosheit zu Schanden; und zugleich lehrte er sie, welche Pflicht sie gegen Gott, und seinen eingebohrnen Sohn, ihren Meßias, zu beobachten hätten. Er ist also, wie ihr sehet, nicht gekommen, um das Gesetz aufzuheben, sondern um dieses nach seinem ganzen Umfang zu erfüllen; und er will, daß wir alle Gerechtigkeit beobachten, und einem

einem jeden, was sein ist, geben. Gebet dem Kaiser, sagt er uns heute, und den Menschen, was ihnen gebührt; gebet aber eben deßwegen auch Gott, was Gottes ist, und was ihr diesem als Menschen, und noch mehr als Christen schuldig seyd; und ist dieses nicht ein ganz richtiger Schluß, den eine jede Vernunft annehmen muß? Denn ist es auch eine Pflicht und Handlung der Gerechtigkeit, daß wir unsere Fürsten ehren, und den schuldigen Tribut, die Steuern, die Zinse, und Gülten entrichten; wird es nicht auch eine Pflicht seyn, daß wir Gott ehren, und das, was wir diesem höchsten Herrn schuldig sind, wenigstens eben so genau entrichten? Bezahlt, sagt er uns durch seinen Apostel (*a*), den Tribut dem, welchem der Tribut; und den Zoll dem, welchem der Zoll gebühret; und die Furcht und Ehre endlich dem, welchem ihr diese schuldig seyd, und bleibet niemanden etwas schuldig, als allein die Liebe; denn diese ist die einzige Pflicht, die wir zwar immer entrichten müssen; aber gleichwohl immer schuldig bleiben; und die wir, nachdem wir sie schon tausendmal erfüllt haben, noch allzeit auch künftighin erfüllen müssen.

Die Welt billigt dieses, und sie tadelt deßwegen sogar die Prediger, daß sie so selten von den Pflichten, welche die Unterthanen gegen ihre Vorgesetzte haben,

(*a*) Rom. XIII. 6.

haben, von den Kanzeln reden. Können wir sie aber nicht eben darum auch tadeln, diese so kluge Welt, wenn sie, da sie so sehr nur immer für den Kaiser eifert, einen viel größern Herrn, Gott, sage ich, fast vergißt, und so wenig Eifer zeigt, daß man auch diesem gebe, was wir ihm alle schuldig sind? Ihr Klugen dieser Welt, höret, was ich als ein Diener dieses Herrn, für den ich besonders eifern muß, euch sagen will! Ich tadle euch nicht, da ihr für euere Fürsten eifert; ich billige vielmehr euern Eifer, und ich werde es selbst allemal sagen, daß der, welcher der Obergewalt widersteht, Gott selbst widerstehe, und die gewisse Verdammung sich zuziehe. Ich sage euch aber, daß ihr um so viel ungerechter handelt, wenn ihr nicht eben so vielen Eifer für Gott zeiget. Doch, warum sage ich dieses? Hören sie mich wohl? und da diese Leute großen Theils auch nicht so viele Ehrerbiethung gegen ihren Gott haben, daß sie sich auch nur würdigten, sein Wort anzuhören, werde ich nicht umsonst reden? Ich will darum euch, meine geliebten Zuhörer, wenigstens erklären, welchen Zins oder Tribut wir insgesammt diesem höchsten Herrn schuldig sind. Es ist ein dreyfacher Zins: ein Zins der Anbethung und Ehre: ein Zins des Gehorsams; und ein Zins der Liebe. Gönnet mir hierzu eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es gebührt ohne Zweifel den Fürsten und Königen alle Ehre; denn sie sind die ersten Diener unsers Gottes; und wenn seine Heilige ein Bild seiner Heiligkeit sind, so sind diese das Bild seiner Allmacht, und sie tragen an ihrer Stirne das Gepräge seiner Majestät; wir müssen deßwegen auch Gott selbst in ihnen, als in seinem Bilde ehren. Ich frage euch aber eben darum, wenn wir selbst dem Bilde so viele Achtung schuldig sind, auch aus Pflicht, und im Gewissen schuldig sind; welche Ehre sind wir Gott selbst schuldig; weil er auch der Herr und König der Könige ist, und weil er auch unser allgemeine höchste Herr ist?

Diesen majestätischen Namen giebt er sich selbst: der König der Könige, und der Herr aller Herrschenden (*b*); und er kann sich ihn auch mit allem Rechte geben; denn er hat den Großen wie den Kleinen gemacht, und wenn er schon denen, welche er über andere gesetzsetzt hat, einen Theil seines höchsten Ansehens und seiner Obergewalt aus Güte und Freygebigkeit zukommen läßt, so hören sie darum nicht auf, seine Geschöpfe, seine Diener und Knechte zu seyn: sie sind daher nur Könige bis vor den Altare; denn hier, und vor diesem höchsten Herrn ist alles

(*b*) I. Tim. VI. 15.

alles Unterthan. Durch mich allein, sagt er darum (c), herrschen alle Könige, und ich bin es, der ihnen die Macht ertheilt, Gesetze zu geben. Er theilt deßwegen die Kronen und Zepter nach seinem Gefallen aus: er erhebt die, welche er will, und er setzt die Mächtigen wieder von ihren Thronen herab, und heißt sie in ihr Nichts, und in den Staub zurückkehren, sobald es ihm gefällt. Die göttliche Schrift giebt uns mehrere Beyspiele hiervon, und ich lese ein sehr merkwürdiges in dem vierten Buche der Könige von jenem eben so stolzen, als mächtigen Könige der Assyrier (d).

Fürchterlich, und mit einem ungeheuern Heere rückte dieser aufgeblasene Fürst gegen die heilige Stadt an, und glaubte, daß er sie durch seine Kriegsmacht ganz zertreten werde. Weil er sich aber wider den Allmächtigen erhob, so sagte ihm Gott: Sieh, ich will dir einen Ring an die Nase henken, und ein Gebiß in deinen Mund legen, und du du wirst dich ganz zahm, gleich einem wilden Thiere leiten lassen, und in dein Land beschämt zurückkehren. Er erfüllte auch sein Wort, da er seinen Engel sandte, der in einer Nacht alle seine Kriegsleute erschlug, und den König selbst unter der Hand seiner Söhne in seinem Tempel fallen machte. Welch eine Macht, meine Zuhörer, vor

(c) Prov. VIII. 15. (d) IV. Reg. XIX. 24.

der alle Mächtige dieser Erden mit Demuth sich neigen müssen! versteht dieses, ihr Könige, sagt darum auch ein König in seinen Psalmen (*e*), weil er eben so gottsfürchtig, als groß vor der Welt war: versteht es ihr alle, die ihr die Erde richtet, und dienet darum dem Herrn mit Furcht und Zittern, weil er der Herr und König der Könige ist.

Er ist deßwegen auch unser allgemeine Herr, der alleinige Herr, so daß ich in Vergleich mit ihm eben das sagen kann, was der Heiland selbst seinen Jüngern gesagt hat. Nennet auf dieser Erde Niemanden einen Vater; denn es ist nur einer euer Vater, euer Gott, der im Himmel ist; denn müssen wir nicht in diesem Verstande eben so reden von ihm, als dem höchsten Herrn? Nennen wir also, meine Zuhörer, in Vergleichung mit ihm Niemanden auf dieser Erde noch einen Herrn; denn es ist nur einer unser Herr, nämlich unser Gott. Wisset, sagt er darum (*f*), daß der Herr euer Gott ist: der Herr, der allein ist, weil alle übrige Dinge vor ihm sind, als wären sie nicht: der Herr, von dem wir alle ausgehen, und zu dessen Dienst wir alle einzig erschaffen sind: der Herr, dem allein alle Ehre und Anbethung gebührt, und der uns durch seinen Propheten (g) saget: Vor mir sollen sich alle Knie biegen:

(*e*) Psal. II. 10. (*f*) Ibid. XCIX. 3.
(g) Is. XLV. 24.

gen: der Herr endlich, der dieses erste Gesetz uns allen gegeben hat: Du sollst, o Mensch, den Herrn deinen Gott anbethen, und ihm allein dienen.

Werden wir es itzt nicht thun, meine Zuhörer? Wir sind es wenigstens zu thun, und dieses ihm zu leisten schuldig, die höchste Ehre, und die tiefeste Anbethung; denn noch einmal, meine Christen, wenn wir auch den Fürsten und Königen alle Ehrerbiethung schuldig sind wegen ihrer Würde, womit sie Gott bekleidet, und so weit über uns erhoben hat; welche Ehre und Anbethung müssen wir unserm Gott, dem König aller Könige, erweisen? Wird es also nicht eine ganz abenteuerliche Sache seyn, wenn man gleichwohl gegen die Könige der Erde mehr Achtung hat, als gegen Gott, und wenn man zu jenen mit größerer Ehrfurcht redet, und eine viel größere Eingezogenheit in ihrer Gegenwart blicken läßt, als man vor Gott, vor diesem Herrn aller Engel und Menschen in seinen Kirchen, oder sonst erzeiget? Gleichwohl ist es dieses, was man mit Betrübniß an so vielen Christen alle Tage bemerken muß. Selbst die, die so sehr für die Ehre der Fürsten eifern, eifern sie wohl auch eben so für Gott, für seine Festtäge, für seine Religion? Und da sie vor Menschen zittern, weil sie ihre Herren sind, zittern sie wohl auch vor Gott, vor seinen Altären, und vor seinem Heiligthum? Wir selbst,

meine Geliebten, wie, und mit welcher Ehrerbiethung stehen wir vor unserm Gott? Wie emsig erscheinen wir bey den öffentlichen Andachten; und welche Gottesfurcht lassen wir auch bey dem göttlichen Opfer blicken, bey diesem Opfer, dem selbst die Engel des Himmels nicht anders, als mit Zittern, und heiligem Schauder beywohnen?

Sehet eine Sache, die selbst die Vernunft, und noch mehr die Religion verdammen muß! denn was werden diesem höchsten Herrn alle unsere Weltklugen einst antworten, wenn er sie fragt: War ich denn nicht ein viel größerer Herr, als alle Herren dieser Welt? Wie konntet ihr also, da ihr selbst für diese so viel Achtung hattet, wie konntet ihr mich allein so gering achten, euch so nachläßig in meinem Dienst erzeigen, und eine so schlechte Ehrerbiethung für mich haben? Lernen wir also wenigstens, meine Zuhörer, unsre Pflicht, und ehren wir unsern Gott um so mehr, weil ihn die Welt, und die Klugen dieser Welt nicht mehr kennen wollen; und erstatten wir ihm den Zins, den wir ihm schuldig sind, den Zins der Ehre und Anbethung, der tiefesten Anbethung, weil er der Herr ist, der höchste und alleinige Herr.

Zwey-

Zweyter Theil.

Ich sage auch, den Zins des Gehorsams; denn diese ist die andere Pflicht, die wir gegen Gott zu beobachten haben, daß wir ihm auch allen Gehorsam erweisen; einen willfährigen Gehorsam, der ohne sich zu besinnen, mit Hurtigkeit und Freude gehorchet; und einen allgemeinen Gehorsam, der zu allem, was Gott befiehlt, sich fertig erzeigt, und sich allen Gebothen mit Demuth unterwirft. Warum dieses? Schon sagte ich es: weil er der der Herr ist; denn darum gehorchen ihm alle Geschöpfe, auch die leblosen Geschöpfe: wird itzt der Mensch allein, der vernünftige und freye Mensch von diesem Gehorsam sich ausnehmen, und diesem großen Herrn jemal sagen dörfen: ich gehorsame nicht?

Alle Dinge, sagt der Prophet, dienen dir. Wir sehen dieses, und wir können es alle Tage und an allen erschaffenen Dingen beobachten; denn vollziehen nicht alle Geschöpfe seinen Willen, da sie alle nur nach der Vorschrift, wie er es will, allzeit wirken? Der ganze Himmel, und alle beweglichen Körper des Himmels treten nie aus ihrer Bahn, die er ihnen angewiesen hat: die Erde bringt ihre Gewächse immer hervor, wie es Gott verlangt; und auch die unvernünftigen Thiere dienen uns, weil sie Gott zu unserm Dienste erschaffen hat. Und was

rede ich von diesen? Sogar die Dinge, die noch nicht sind, gehorchen seiner Stimme. Er rief den Sternen, sagt Baruch (*h*), da sie noch nicht waren; und in eben dem Augenblick kamen sie aus ihrem Nichts hervor: sie stellten sich ihm in ihrem ganzen Schimmer dar; hier sind wir, sagten sie gleichsam, und leuchteten ihm mit Freude.

Dieses ist das Beyspiel, das uns alle Geschöpfe ohne Unterlaß geben: ein Beyspiel, das uns schon itzt demüthigen muß, und einst auch verdammen wird, wenn wir unserm Gott langsamer dienen, und ihm gehorsamen, als ihm selbst die leblosen Geschöpfe gehorchen. Oder ist es nicht eine demüthigende Sache, wenn der Mensch, welcher gleichsam der König unter allen erschaffenen Dingen ist, weil er allein mit Vernunft und Freyheit nach dem Ebenbilde seines Gottes begabt, und erschaffen ist; wenn dieser nur langsam, oder gar nicht seinem Erschaffer gehorchet, da ihm alle übrige Geschöpfe gehorchen? Welchen bittern Vorwurf werden also diese auch leblosen Geschöpfe darum euch machen; und wie hart werden sie euch, meine Zuhörer, auch noch dienen? Sie seufzen gleichsam, sagt der Apostel (*i*), unter ihrer Knechtschaft, und sie dienen euch so wider ihren Willen; sie dienen euch aber gleichwohl, weil sie Gott dieser Knechtschaft unterwarf, und

(*h*) Baruch. III. 35. (*i*) Rom. VIII. 20.

und euch zu dienen erschaffen hat: sie werden euch aber deßwegen vor Gott einst anklagen und verdammen, und sie sagen euch schon itzt, wenn ihr sündigen, und wider die Gebothe euers Gottes noch einmal handeln sollet: Wirst du also nicht thun, o Mensch, was auch wir thun, und wirst du allein unter allen erschaffenen Dingen deinem Gott und Schöpfer nicht gehorsamen wollen?

Wir sind deßwegen auch unserm Gott einen allgemeinen Gehorsam schuldig, der keine Ausnahme leidet. Es erkleckt daher nicht, daß man sage, wie es heute gewisse Leute sagen: man liebe Gott und seinen Nächsten, und lebe im übrigen wie man will; denn wird man wohl auch Gott lieben, wenn man nicht allen seinen Gebothen gehorchet? und würdet wohl ihr selbst, ihr Aeltern und Vorgesetzte glauben, daß man euch noch ehre und liebe, wenn man euere Befehle verachten, oder diesen nur in so weit, als es eueren Untergebenen gefällt, gehorchen würde? Erfüllet Jemand, sagt der Apostel Jakobus (*k*), das ganze Gesetz, und übertritt er auch nur ein Geboth; so macht er sich durch diesen Ungehorsam aller Gebothe schuldig; weil er wider die Liebe sündigt, in der alle Gebothe enthalten sind, und weil der, welcher auch nur in einem seinem Gott den Gehorsam versagt, schon ein Aufrührer ist, und aufhört ein Unterthan zu seyn.

Oder

(*k*) Jac. II. 10.

Oder ist vielleicht Gott nicht in jeden Umständen und in allen seinen Gebothen gleich ehrwürdig, und der gebiethende Herr, und sind wir nicht allzeit seine Diener? Steht es aber wohl dem Geschöpfe und Knecht zu, daß er auch nur einmal seinem Schöpfer und Herrn, so einem Herrn besonders, sage: Ich will nicht thun, was du mir befiehlst? Nein, sagte auch jener gottlose König Antiochus (*l*), da er durch die Hand des Herrn gedemüthigt, ihn endlich kennen lernte; es gezieme sich nicht, daß der Mensch sich jemal wider Gott auflehne; es ist vielmehr billig, daß er sich allzeit ihm unterwerfe, und mit Demuth allen seinen Gebothen gehorche. Er fodert dieses auch besonders von seinen Geschöpfen, und er sagte darum einem andern König (*m*), als dieser auch nur in einer Sache seinem Befehl zuwider handelte: will etwa der Herr Brandopfer und Schlachtthiere, und will er nicht vielmehr, daß man seinen Gebothen gehorsame? Er setzt noch diese denkwürdige Worte hinzu: Der Gehorsam ist besser, als die Opfer, weil der, welcher dem Willen Gottes widerstrebet, gleichsam die Sünde der Wahrsager begeht, und ein Laster, welches der Abgötterey gleich kömmt. So erklärte sich Gott durch den Samuel gegen den König Saul; und wir mögen hieraus erkennen, wie streng er, als der Herr, diesen Zins des Gehorsams von uns allen fodere, eines

(*l*) Mach. IX. 12. (*m*) I. Reg. XV. 22.

nes allzeit willfährigen und allgemeinen Gehorsams.

Es sagt uns dieses auch die Vernunft; denn sagen nicht deßwegen selbst die, welche ihrem Gott heute so wenig gehorsamen wollen, daß es ein Verbrechen sey, welches den Tod verdient, wenn ein Unterthan wider seinen Fürsten und König sich erklärt, und ihm den schuldigen Gehorsam versagt? Ich frage sie aber eben darum: wird es wohl uns jemal erlaubt seyn, und wird es nicht vielmehr ein Verbrechen seyn, das eine noch tausendmal größere Strafe verdient, wenn wir wider unsern Gott uns jemal erklären, und seinen Gebothen zu gehorsamen uns weigern sollen? So lernen wir dann auch diese uns so wesentliche Pflicht, und wenn wir künftighin wieder zu einer Sünde oder Uebertretung eines Gebothes gereizt werden, so sagen wir jedesmal mit einem heiligen König (*n*): Wie kann ich dieses, und wie kann ich dem Gebothe meines Gottes zuwider handeln; ich, der ich ein Mensch bin, und sein Geschöpf? Wirst du nicht meine Seele! dem Herrn deinem Gott unterthänig seyn?

Dritter Theil.

Was fodert er itzt noch, wenn er uns heute sagt: Gebet Gott, was Gottes ist? Es ist

(*n*) Ps. LXI. II.

ist die Liebe, und es ist besonders diese: eine vorzügliche Liebe, wodurch wir ihm den Vorzug vor allen übrigen Dingen in unserm Herzen einräumen; und eine thätige Liebe, die wir ihm auch durch die That selbst beweisen.

Wir können an dieser Pflicht um so weniger zweifeln, weil es die erste ist, woraus alle übrige entspringen, und worauf sich auch wieder alle beziehen müssen. Du sollst, o Mensch, sagt er uns darum: du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen; und verflucht ist deßwegen schon zum voraus der Mensch, wie der Apostel sagt, welcher diese Liebe nicht liebt, und welcher sein Herz vielmehr an eine andere Sache henkt; denn lieben wir auch aus einem natürlichen Triebe, was gut ist, kann ich nicht diesen ganz vernünftigen Schluß machen: so müßt ihr dann, meine Geliebten, allein euern Gott über alles lieben, weil er auch allein gut ist, das höchste, das einzig wahre, das vollkommenste und liebenswürdigste Gut; und wenn ihr dieses nicht liebet, so werde ich euch noch einmal mit dem Apostel sagen müssen: Wer den Herrn Jesum nicht liebt, der ist verflucht; denn war es nicht auch dieses, mein Heiland! was du uns sagen wolltest, da du für die Deinen zu deinem Vater gebethen hast: gieb ihnen mein Vater, daß sie eines mit uns, und miteinander sind, so wie ich eines mit dir bin?

hin? Oder wie ist der Sohn Eines mit dem Vater? Er ist es nicht allein nach seiner Natur, sondern auch durch die Liebe; denn da er von dem Vater von Ewigkeit ausgehet, und zugleich den Vater erkennt, und von ihm hinwieder erkannt wird, so lieben auch diese zwo göttliche Personen auf das vollkommenste einander, und sind darum auch Eines.

Sehet das Muster, meine Zuhörer, nach welchem sich auch eure Liebe bilden muß! Wir gehen insgesammt von Gott aus, weil wir von ihm unser Daseyn und ganzes Wesen haben: wir erkennen ihn, und wir müssen deßwegen wieder durch die Liebe zu ihm zurückkehren, und mit ihm uns ganz, und allzeit vereinigen. Welche schöne Pflicht, die uns hierdurch unser Gott aufgelegt hat! und wer von uns allen soll sie nicht gern, und mit aller Freude erfüllen? Oder was werden wir dann lieben, meine Zuhörer, wenn wir eine so schöne Liebe nicht lieben; das schönste Wesen, und den vollkommensten Gegenstand; den allerbesten und größten König; den weisesten, mächtigsten, und gütigsten Herrn; den zärtlichsten Vater und Freund; unsern Gott? Lieben wir ihn also, und lieben wir ihn also nicht allein mit einer vorzüglichen, sondern auch mit einer thätigen Liebe.

Denn dieses ist noch nothwendig, weil unsre Liebe nicht so in dem Herzen sich einschließen darf,

daß

daß sie nicht auch durch die Werke als eine solche sich beweise. Lieben wir, sagt uns darum der Apostel Johannes, aber lieben wir nicht nur mit Worten, und mit der Zunge, sondern in der That und in der Wahrheit. Was heißt dieses? Der Heiland erklärt es uns seldst, wenn er sagt: Du sollst, o Mensch, deinen Gott lieben aus allen deinen Kräften. Fasset dieses Wort: Aus allen Kräften. Es müssen also auch alle unsere Kräfte der Liebe dienen, und es dörfen unsere Werke unsern Worten nicht widersprechen, oder das läugnen, was wir mit dem Munde bekennen, sondern wir müssen in der That selbst für unsern Gott thun, was wir mit Worten sagen: wir müssen uns ganz für seine Ehre verwenden; wir müssen gern und oft mit ihm uns unterhalten; wir müssen auch gern von ihm reden, und mit unserm Nebenmenschen uns besprechen; wir müssen seinen heiligsten Willen, und das, was ihm wohlgefällig ist, mit Freuden erfüllen, und wir müssen endlich auch einen großen Eifer für seine Ehre in jeden Umständen blicken lassen; denn so liebt uns auch selbst unser Gott. Er ist nicht allein in sich unendlich liebenswürdig; er war auch, und ist noch bis itzt unendlich freygebig gegen uns: er hat uns durch seine Macht erschaffen, und durch seine Barmherzigkeit erlöset; er erhält uns auch durch seine Güte und Vorsicht; er leitet uns durch seine Weisheit; er überhäuft uns endlich mit unzähligen Gutthaten

ten sowohl in der Ordnung der Natur, als in der Ordnung der Gnade schon itzt, da wir noch leben, und nach diesem Leben hat er uns eine unendliche Herrlichkeit in dem Himmel bereitet.

Welche schöne Beweise der Liebe, die uns Gott giebt! werden wir ihm nicht auch unsre Liebe durch unsere Werke beweisen; und werden wir besonders, meine Zuhörer, diese Liebe noch jemal betrüben, und beleidigen können? Wird das euch, meine Christen, auch nur möglich seyn? und soll es also unter uns noch einen Menschen geben, der von sich eben das bekennen muß, was der böse Geist aus einem Besessenen einst bekannt hat? Ich bin das unglückliche Geschöpf, welches Gott nicht liebt. Wenn das ist, meine Geliebten, was werde ich euch sagen? Daß ihr also auch in Ewigkeit euern Gott nicht lieben werdet, ewig nicht werdet lieben können. Ach Herr! wer soll diesen Donnerschlag noch überleben mögen! So lieben wir dann unsern Gott, damit wir ihm alles geben, was Gottes ist.

Ihr euerm Gott noch getreuen Christen! beschämet durch dieses euer Betragen das so ungerechte Betragen der Welt, und ihrer Diener; denn ihr werdet ihnen also immer den Vorwurf machen, und sagen können: ihr gebet dem Kaiser, was des Kaisers

fers ist; warum wollet ihr dann nicht auch Gott geben, was Gottes ist? Sagen wir aber dieses noch mehr zu uns selbst; denn wir sind uns immer die erste Sorge schuldig, und wir können auch an uns selbst noch allzeit mit dem besten Erfolge den Eifer ausüben; weil es eben nicht in unsrer Macht steht, daß wir andere bekehren; aber doch einzig von uns abhängt, daß wir uns selbst heiligen. Wie können wir das? Wenn wir alle Gerechtigkeit erfüllen, und wenn wir zwar der Welt, und dem Kaiser geben, was wir ihnen schuldig sind; aber vor allem Gott, was Gottes ist, geben, weil dieses immer unsre erste Pflicht ist, die wir als Menschen, und noch mehr als Christen haben. Fürchte Gott, sagt uns deßwegen der heilige Geist, ehre ihn auch in allen deinen Handlungen, halte seine Gebothe, und liebe ihn endlich; so bist du ein wahrer Mensch, und so wird uns auch Gott geben, was er uns nach seiner ewigen Barmherzigkeit versprochen hat; nebst seiner Freundschaft und Gnade auch eine ewige Glückseligkeit im Himmel, die ich euch allen wünsche. Amen.

Fünfte Predigt

auf

das Fest der Heiligen Gottes.

Text, Matth. 5.

Gaudete & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cœlis.

Freuet euch, und frohlocket; denn euer Lohn in dem Himmel ist häufig.

Eingang.

Es ermahnt der Heiland heute die Seinen zur Freude; und haben wir jemal Ursache gehabt, euch, meine lieben Zuhörer, eben dieses zuzurufen; so ist es vorzüglich der heutige Tag, an dem wir mit besonderm Rechte euch sagen können: Freuet euch ihr meine Geliebten alle, weil euer Lohn groß ist in dem Himmel; denn welch ein schönes Schauspiel stellt sich heute unserm Gemüthe vor! Es ist das Schauspiel, welches der heilige Johannes in seiner Offenbarung einst gesehen hat. Ich sah, sagt er uns, eine große Schaar glänzender Seelen: sie waren mit Klarheit und Unsterblichkeit ganz geziert; und so, mit Palmzweigen in Händen, und mit Kro-

nen auf ihren Häuptern stunden sie vor dem Throne Gottes, und erfreueten sich mit ihm. Dieß ist es, meine Zuhörer, was uns die Kirche heute vorstellt: ein Schauspiel, das uns nicht weniger unterrichten, als aufmuntern muß; denn da sie uns die Glückseligkeit der Heiligen heute vorstellt, so will sie nicht, daß wir bey dieser allein stehen bleiben, und ihre herrlichen Tugenden und Beyspiele, wodurch sie zu dieser Glückseligkeit gelangt sind, außer Acht lassen. Sie stellt uns sowohl eines, als das andere vor; und da sie uns den Triumph aller Heiligen sehen läßt, so zeigt sie uns, was wir hoffen können, und ruft uns schon zum voraus zu: Freuet euch, und frohlocket; denn euer Lohn ist groß in dem Himmel: und indem sie uns an ihre Beyspiele und Tugenden erinnert, so lehrt sie uns, was wir thun müssen, damit wir zu eben der Glückseligkeit, welche sie genießen, einst gelangen.

Betrachten wir demnach, indem wir die Heiligen uns heute vorstellen, betrachten wir sie nicht so, daß wir sie nur verehren und bewundern, sondern glauben wir fest, daß wir ihnen auch nachfolgen, und gleich ihnen Heilige werden müssen, weil wir auch nur also zu ihrer Glückseligkeit gelangen können. Ich will zu dem Ende diese große Pflicht, die wir haben, heilig zu werden, euch erklären; und ich will euch zugleich die

Weise

Weise zu erkennen geben, wie wir es werden können. Die Pflicht, die wir haben, Heilige zu werden, dieses ist das erste: und die Weise, wie wir es werden können, dieses ist das andere, was ich zeigen will. Ihr seligen Inwohner des Himmels, die ihr noch vor kurzem so wie wir, Inwohner dieser Erde waret! ich wende mich zu euch; denn ich weis das Mitleiden, so ihr noch mit uns traget, da ihr uns noch in diesem Elende mit so vielen Gefahren, Drangsalen und Versuchungen ringen sehet, die ihr nun alle überstanden habt: ich weis auch, daß ihr uns als euere Brüder liebet, und nichts sehnlicher verlanget, als daß wir euch alle bald folgen mögen. Unterstützt uns also durch eure mächtige Fürbitte, auf daß wir mit unverrückten Augen nur immer gegen den Himmel schauen, damit wir allzeit heilig leben, und als solche einst von Gott mögen gekrönet werden. Ich bitte euch, meine Zuhörer, um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist ein Geboth, daß wir alle heilig sind, gleichwohl muß man recht oft diese Entschuldigung hören, da man die Christen zur Flucht der Sünde, zur Vermeidung ihrer Gefahren und Gelegenheiten, und zu einem gottesfürchtigen und tugendsamen Le-

ben ermahnt, daß sie sagen: da müßte ich ein Heiliger seyn, wenn ich so leben wollte. Es ist so, meine Geliebten, ihr müßt es seyn, und ihr seyd es im Gewissen schuldig, daß ihr Heilige seyd; denn dieses erfodert von euch erstens derjenige Gott, dem ihr dienet: zweytens die Religion, zu der ihr euch verpflichtet habt: endlich, die Belohnung, die ihr nach diesem Leben erwartet.

Es ist unser Gott nicht, wie die Götter der Heyden, die entweder lasterhafte Menschen, oder was noch schlechter ist, von Holz, Steinen und Metall gemachte Bilder waren. Es ist ein lebendiger, und zugleich unendlich heiliger Gott, dessen schönste Eigenschaft diese ist, daß er in allen Vollkommenheiten unendlich, und daß zugleich alle seine Vollkommenheiten heilig sind. Welchen Schluß müssen wir itzt gleich aus diesem ziehen? Welchen auch Gott schon ehemals seinem Volke zu erkennen gab, da er in dem Buche Levitici (*a*) sagte: ihr sollt heilig seyn, ein mir heiliges Volk, weil auch ich der Herr euer Gott heilig bin. Es konnten also, wie ihr sehet, die Heyden noch eine Entschuldigung haben, wenn sie ein unheiliges, und der Unreinigkeit und Sünde ergebenes Leben führten, weil sie auch nur solche Götter ehrten und erkannten, die eben so lasterhaft waren: einen Jupiter,

(*a*) Levit. XI. 44.

piter, der sogar durch Blutschande und Vatermord bekannt war: eine Venus, die alle Unlauterkeit gelehrt, und selbst ausgeübt hat: einen Bachus, der wegen seiner Trunkenheit verschreyt: und einen Mars und Herkules, die durch ihre Grausamkeiten und Räubereyen berühmt worden sind. Wir aber, die wir durch das Licht des Glaubens erleuchtet, einen ganz heiligen Gott erkennen, und anbethen; einen Gott, der von aller Ungerechtigkeit unendlich weit entfernt ist, und alle Tugend und Heiligkeit in sich einschließt, wir können diesen unsern Gott nicht anders geziemend ehren, als wenn wir ebenfalls seiner Heiligkeit nachahmen, und ein von aller Sünde entferntes, und an Tugenden reiches Leben führen. Seyd heilig, sagt er uns demnach allen, weil auch ich heilig bin; denn gleichwie es die Ehre der Großen dieser Welt, der Kaiser und Könige erfodert, daß sie auch von Großen, von Grafen, Fürsten und Herzogen bedient werden; eben so erfodert es auch die Ehre unsers Gottes, da er aus seiner Natur ganz heilig ist, daß ihm auch nur Heilige dienen. Es war dieses auch seine einzige Absicht, warum er endlich selbst auf diese Erde gekommen, und ein Mensch geworden ist, und warum er seine heilige Religion unter uns eingeführt hat, damit er nämlich, wie uns der heilige Paulus lehret (*b*), sich ein ganz heiliges Volk schaffen möch-

(*b*) Tit. II. 14.

te: ein Volk, das sich allzeit eben so fern von aller Sünde halten, als es auch alle Tugenden allzeit ausüben sollte.

Da ich die Religion nenne, wozu wir uns bekennen, so gebe ich euch einen neuen Beweggrund zu erkennen, der uns zur Heiligkeit verbindet; denn welch eine Religion nennen wir, wenn wir die christliche und katholische Religion nennen? Eine Religion, meine Zuhörer, die aus lauter heiligen Menschen bestehen soll: aus Menschen, die darum auch der Apostel alle Heilige nennt, und dazu berufene, daß sie heilig sind: eine Religion, deren Stifter und Urheber ganz heilig, und ein Gottmensch ist: eine Religion, deren Gesetze und Heilsmittel auch alle göttlich und heilig sind: eine Religion endlich, die uns mit unserm Gott, mit dieser wesentlichen Heiligkeit auf das allerengeste vereinigt, und sogar durch die Gnade und Sakramente seinem göttlichen Fleisch ganz einverleibt, also, daß er in uns, und wir in ihm leben. Welch heilige Religion! wir mögen entweder ihre Gesetze oder ihre Mittel betrachten. Sie lehret uns, und gebiethet uns, nur was heilig, was gerecht und tugendhaft ist; die vollkommenste Unschuld, die genaueste Mäßigkeit und Abtödtung, die strengste Gerechtigkeit, und die reinste Liebe: sie verbiethet uns im Gegentheil alles, was der Tugend zuwider ist; auch ei-

nen

einen ungerechten oder unreinen Gedanken; auch ein unnützes und müßiges Wort; und sie versieht uns endlich mit lauter solchen Heilsmitteln, die alle dazu dienen, daß sie uns wider alle Anfälle der Sünde schützen, und zu aller Heiligkeit ohne Unterlaß anführen.

Ich frage euch nun, meine Geliebten alle, da unsre Religion so heilig ist, werden wir als Glieder dieser Religion nicht auch heilig leben müssen; und da auch den Juden, diesem noch ganz fleischlichen Volk gebothen war, daß sie hellig seyn sollten; wird es uns, die wir Christen und Kinder Gottes sind, noch erlaubt seyn, daß wir nicht heilig sind; und wird dieses nicht sogar etwas ganz abenteurliches seyn, wenn wir, als Kinder Gottes noch Knechte der Sünde, und Sklaven des bösen Feindes seyn sollen? Denn haben wir uns nicht eben hierdurch zur strengsten Heiligkeit verpflichtet, da wir in diese Religion eingetreten sind; und haben wir nicht auch feyerlich dem bösen Feind, und allen seinen Werken abgesagt, und nur Gott zu dienen, und nach seinen heiligsten Gesetzen zu leben uns verbunden? Es sagt uns demnach die Religion eben das, was Gott seinem Volke gesagt hat: Seyd heilig, weil auch ich heilig bin.

Zu diesem verbindet uns auch die Belohnung, die wir erwarten. Ihr wisset, was diese für eine

Belohnung ist. Es ist eben diejenige, an welche uns die Kirche heute erinnert, da sie uns die Heiligen in ihrem Triumphe und in ihrer Glückseligkeit vorstellet; denn dieses ist es, was uns als Christen angebothen wird, dieser selige Zustand, in welchem die Heiligen mit Gott unendlich glückselig und vergnügt leben. Ja, wenn wir uns nicht selbst dieser Belohnung durch ein unheiliges Leben unwürdig machen; denn diese ist die nothwendige Bedingung, unter welcher uns diese Belohnung verheißen ist, so wie sie auch die Heiligen alle auf diese Weise verdienen mußten. Oder saget mir, meine Zuhörer, welch ein Ort ist es, wo die Heiligen itzt leben; und welche Menschen sind es, die wir in dem Himmel heute sehen? Es ist die Stadt Gottes, diese ganz von Gold und Edelgesteinen erbaute Stadt, wie sie uns der heilige Johannes (*c*) beschreibt: das himmlische Jerusalem, von dem geschrieben steht: daß nichts Unreines und Unheiliges hineinkommen könne: die Stadt, von der wir es verstehen müssen, was der Prophet (*d*) sagt: Es wird kein Unbeschnittener, oder Unreiner hier eindringen können; eine ganze heilige Stadt, an deren göldenen Porten die deutlichen Worte mit großen Buchstaben zu lesen sind: Von diesem Orte sollen ausgeschlossen bleiben die Hunde, die Zauberer, die Unkeu-

(*c*) Apoc. XXI. 17.
(*d*) Isai. LII. 1.

Unkeuschen, die Todschläger, die Ungläubigen, und alle die, welche die Lügen lieben. (e)

Wenn itzt diese alle von dem Himmel ausgeschlossen bleiben, welche Menschen sind es also, die hier wohnen können, und wer wird auf diesem heiligen Berge des Herrn stehen mögen? Welcher sein Herz, sagt uns der Prophet (f), unbefleckt, und seine Hände rein bewahren wird; denn solche waren es auch, die wir heute im Himmel ehren: Menschen, die bis zum Blutvergießen der Sünde widerstunden, und durch alle Tugenden sich geheiligt haben: Reiche, und Ansehnliche auch vor der Welt, die aber durch den Glanz und weltlichen Schimmer, der sie umgab, sich nie blenden ließen, und keine andere Größe erkannten, als die in der Gottesfurcht, in der Tugend und Heiligkeit besteht: Priester, Hirten und Bischöfe, die für das Heil ihrer Untergebenen unermüdet wachten, und alle Tage bereit waren, so wie der oberste Hirt unserer Seelen Christus Jesus, auch ihr Blut und Leben für ihre Heerde darzugeben: Ordensleute, und Einsiedler, welche die ganze Welt mit aller ihrer Eitelkeit mit Füßen getreten, und verlassen haben, um allein Gott und dem Geschäffte ihres Heils obzuliegen: Jungfrauen, welche durch eine stete Wachsamkeit und Flucht aller Gefahren sich, und ihre Reinigkeit vor der Verderbniß

(e) Apoc. XXII. 15. (f) Ps. XXIII. 4.

derbniß dieser Welt bewahrt haben: es waren auch Verheurathete, die aber ihr Herz an diese Welt nie gehenkt, die sich ihrer nur so gebrauchten, als gebrauchten sie sich ihrer nicht, und die ihre ganze Liebe für ihren Gott, dem sie diese allein schuldig waren, allzeit aufbehalten haben: es waren endlich auch, ich will es nicht läugnen, es waren auch Sünder, die es aber bis an ihr Ende beweinten, daß sie es jemal gewesen sind, und die ihre Kleider mit aller Sorgfalt in dem Blute des göttlichen Lammes wieder gewaschen haben. Wenn das ist, so frage ich wieder: Werden wir meine Zuhörer, in einer so ehrwürdigen Gesellschaft erscheinen dörfen; und können wir hoffen, daß uns diese so heilige Menschen zu sich aufnehmen werden, wenn wir nicht eben die Bahn antreten, ihrem Beyspiele folgen, und eben die Tugenden vor ihnen aufweisen können? Ihr sehet also, meine Geliebten, daß uns alles zur Heiligkeit verbindet: unser Gott, dem wir dienen, die Religion, wozu wir uns verpflichten: und die Belohnung endlich, die wir erwarten.

Zweyter Theil.

Doch so groß und ausgemacht auch dieses ist, so will ich doch nicht, daß ihr darum den Muth sinken lasset; denn wenn ich bis itzt euch gezeigt habe, daß ihr heilig seyn müßt, so will ich

itzt

itzt eben so leicht euch zeigen, daß ihr es auch seyn könnt. Machen wir uns also keinen falschen Begriff von der Heiligkeit, und sagen wir nicht, wie so viele laue Christen es alle Tage sagen: wie können wir so leben, wir besonders, die wir uns in der Welt, und unter so vielen Zerstreuungen und Gefahren beständig befinden? Diese Entschuldigung könnte vielleicht gelten, wenn uns der Himmel heute nur lauter solche Heilige vorhielte, die alle in Klöstern und Einöden sich geheiligt haben; so waren es aber, wie es der heilige Johannes gesehen hat, Heilige aus allen Ständen, Zünften und Völkern; und es ist wirklich Niemand unter euch, meine Zuhörer, welcher nicht in dieser unzähligen Menge, so die Kirche uns heute vorstellt, mehrere entdecken mag, die in eben dem Stande, in dem ihr lebet, sich geheiligt haben.

Seyd ihr noch ledig, und Jungfrauen, so sehet ihr unter ihnen unzählig viele, welche die schönsten Beyspiele der Unschuld, der Wachsamkeit, und der euerm Stande eigenthümlichen Eingezogenheit euch gegeben haben; und seyd ihr verheurathet, so sehet ihr wieder recht viele, die, gleichwie sie in eben diesem Stande Gott gefallen haben, so noch itzt euch lehren, wie ihr ebenfalls in diesem Stande Gott gefallen, und euch heiligen könnt; und waret ihr auch bis itzt Sünder, so mögen euch so

viele

viele heilige Büßer lehren, wie ihr gleich ihnen noch Heilige werden könnet. Oder damit ich auf die Sache selbst komme, welchen Begriff müssen wir uns dann endlich von der Heiligkeit machen, und worinn besteht sie? Sie besteht erstens in diesem, daß wir unserm Gott zu Liebe die Sünde meiden; und daß wir auch zweytens die Tugend üben. Nun wer von euch allen kann sagen, daß er dieses nicht auch in der Welt könne? Wer kann nicht erstens die Sünde meiden?

Wie kam es dann, meine Zuhörer, daß so viele auch mitten unter den stärkesten Reizungen des Hoflebens, und auf den Thronen selbst, der ihnen alle irdische Güter anboth, sich geheiligt haben? Und wie kam es auch, daß so viele andere unter dem Geräusche der Waffen, und bey der zügellosen Freyheit des Soldatenstandes ihre Seelen bewahret, und ein ganz abgetödtetes und unschuldiges Leben geführt haben? Sie waren nämlich Christen, und dieser heilige Glaube lehrte sie, was sie zu thun hätten; und er both ihnen auch alle Mittel an, wodurch sie wider die Verderbniß dieser Welt sich bewahren konnten. Seyd ihr aber nicht auch, meine Geliebten, Christen, und sagt euch nicht auch dieser heilige Glaube, was ihr zu thun, und zu meiden habt, so wie er euch auch alle Mittel hierzu anbiethet? Er sagt euch, daß euch die Ge-

setze euers Gottes in was immer für einem Stande heilig seyn müssen, und daß ihr die Sünde zu allen Zeiten für das größte Uebel ansehen müsset. Fürchte Gott, sagt er euch allen, und halte seine Gebothe, so bist du ein wahrer Mensch.

Könnet ihr nun das nicht thun? Ihr könnet, wenn ihr wollet; denn ihr habt keine größere Hindernissen zu überwinden, als die Heiligen überwinden mußten; denn sehet nur auf die schönen Beyspiele, welche euch die Heiligen von euerm Stande besonders gegeben haben. Sehet, ihr Jungfrauen! diese schneeweiße Schaar, und diese unzählige Menge zarter Jungfrauen, wovon so viele schier noch Kinder waren, die nun dem göttlichen Lamme folgen, und die, da sie noch auf dieser Erde lebten, alle Reizungen der Welt, und ihre stärkesten Versuchungen überwunden haben. O ihr zärtlichen Christen! sagen sie euch darum heute mit einem liebvollen Verweise: Sehet, was wir gethan haben, und in einem noch zärtern Alter, und bey viel stärkern Versuchungen gethan haben! die Welt both uns alle ihre Güter und Freuden an; denn wir waren reich, angesehen, und adelich, aber wir verachteten alles dieses; wir zerrissen alle Bande, die uns an die Welt hielten, und wir stunden freudig auch die Marter aus: nichts konnte uns zurückhalten, weder die Liebe zu diesem Leben, weder

der

der unsere Aeltern und Befreundte, weder alle Güter dieser Welt, weil uns Gott und seine Liebe statt aller Dinge war. Sehet auch ihr, meine Christen, die ihr noch enger mit der Welt verbunden seyd, sehet auf diese und jene, die so, wie ihr, in der Welt, und unter Geschäfften lebten. O ihr nur gegen die Erde gebeugten Christen, sagen diese euch heute, wir lebten auch in der Welt, im Ansehen und Reichthum; aber wir liebten sie nicht, wir wollten unser Herz nie an sie henken; wir verachteten, was zeitlich und vergänglich ist, und sahen nur nach dem, was ewig dauert: wir wollten uns deßwegen der Welt, und den Geschäfften zwar leihen; aber es war das Gebeth, die Abtödtung, die Buße, die Furcht Gottes, und der Umgang mit ihm noch immer unser Hauptgeschäffte, das wir als Christen allen andern vorzogen. Könnet ihr itzt, meine Christen, nicht auch thun, was diese eures Standes gethan haben? Könnet ihr nicht, da so viele aus ihnen auch die ganze Welt verließen, könnet ihr nicht wenigstens eine gewisse Welt, die böse Welt fliehen, und von ihren Gesellschaften und Gefahren euch entfernen? Und könnt ihr nicht endlich, da jene auch die Marter und den Tod für ihre Seelen ausstunden, wenigstens eine Versuchung, oder das Schmeicheln eines Verführers überwinden?

Das andere, was ihr noch zu thun habt, damit ihr Heilige seyd, ist dieses, daß ihr auch das

Gute

Gute und die Tugend ausübt. Welche Tugend, meine Zuhörer? Ich sage es mit zweyen Worten: liebet Gott und euern Nebenmenschen, so wie ihn die Heiligen geliebt haben, und ihr werdet so auch Heilige seyn. Demüthiget euch also allzeit vor euerm Gott; achtet ihn mehr, als alle übrigen Dinge; wünschet aufrichtig, daß sein Name geheiligt, und daß er von allen erkannt, und geehrt werde; befleißet euch auch selbst, durch tugendliche Werke ihn zu ehren, und eure Liebe und Hochschätzung ihm dadurch zu beweisen. Liebet auch euern Nebenmenschen wegen Gott; übertraget in Geduld seine Fehler, und übet die Werke der Liebe gegen ihn gern aus; unterstützt mit allem Nachdruck seine Gerechtsame ohne Rücksicht auf die Person, und nehmet euch gern des Armen, der Wittwen, und des Weysen an; denn dieses ist es, wofür euch Gott den Himmel geben will. Er ist eine Krone der Gerechten.

Ihr könnt auch dieses thun, so wie es die Heiligen konnten; denn es waren diese keine andere Menschen, als wir sind, und wir haben auch eben die Mittel und Gnaden, welche sie gehabt haben. Was ist es also, was uns noch hindern kann? Vielleicht das Leben, so ihr bisher gelebt habt? Auch dieses nicht, meine Geliebten; denn habt ihr auch bis itzt lau gelebt, und seyd durch die Sünde

von

von dem Wege der Tugend abgewichen, so wie auch von den Heiligen einige hier und dort sich davon entfernt haben; so biethet euch Gott eben die Gnade an, welche er ehemals seinen Heiligen angebothen hat: diese mächtige und stärkende Gnade, wodurch wir alles vermögen, und die Tugend eben so gut ausüben können, als wir aller Sünde und Versuchung widerstehen mögen. Aber dieses ist es vielleicht eben, wozu ihr euch nicht entschließen möget, und da die Heiligen der Stimme der Gnade Folge leisteten, so seyd ihr vielleicht zu ihrer Einladung taub und unbeweglich; denn o ihr heiligen Bürger des Himmels, die ihr ehemals die Welt durch eure Buße eben so sehr erbauet, als ihr sie durch euern Fall in Erstaunung gesetzt habt! sehet ihr wohl viele unter uns, die, nachdem sie in der Sünde euch nachgefolgt sind, auch in eurer Buße folgen? und wirst du nicht, o heilige Büßerinn Magdalena! recht viele von diesen Sünderinnen einst beschämen und verdammen können, die zwar eben die Gnade von dem Himmel haben, wodurch sie aus dem Abgrund ihrer Sünden sich erheben könnten, aber nicht wollen? Auch du heiliger Apostel Petrus, welch eine große Menge der Sünder wirst du einst richten und verdammen, weil dich ein einziger Blick, den dein Heiland auf dich warf, schon bekehren, und zu heilsamen Bußthränen bewegen konnte, da diese Sünder so viele liebreiche

Blicke,

Blicke, welche ihr Gott auf sie wirft, noch bis itzt nicht bekehren konnten; so viele Blicke, sage ich? Ach! euer Gott thut wohl noch mehr für euch; er redet euch auch durch sich, und seine Priester zu; er dringt recht stark in euch, er stellt euch alles vor, und sucht auf alle Weise euch an sich zu ziehen; und ihr bleibt gleichwohl zu allen Einladungen seiner Gnade, gleich einem Felsen, taub, hart und unbeweglich.

Was müssen wir aus diesem allem schließen? Dieses, meine Zuhörer, daß, wenn wir nicht heilig sind, die Ursache nicht diese ist, weil wir es nicht seyn können, sondern allein diese, weil wir nicht wollen; und der ganze Unterschied zwischen den Heiligen und uns ist der, nicht, daß sie andere Menschen waren, als wir, sondern daß sie der Gnade getreuer waren; daß sie der Stimme und den Einsprechungen Gottes sich gehorsam erzeigten; wir aber gegen diese unbeweglich bleiben; und daß sie ihr Herz endlich vor den Reizungen, und falschen Annehmlichkeiten dieser Welt bewahrt haben, und nur an den himmlischen und göttlichen Dingen einen Geschmack hatten: da wir nur zu der betrüglichen Stimme der Welt und ihren Eitelkeiten unser Herz, und unsere Ohren öffnen, und an diesen einen Geschmack finden.

Wird aber, meine Geliebten, der heutige Tag nichts bey euch ausrichten können; und da man euch die schöne Ruhe, die Glückseligkeit, und den Triumph so vieler Heiligen heute vorstellt, wird das nicht so viel in euer Herz vermögen, daß ihr euch entschließet, ihnen zu folgen? Es sagt der heilige Cyprianus, daß derjenige Gott nicht liebe, welcher den Tod noch fürchtet; denn würde er ihn lieben, so würde er vielmehr sich freuen, da man man ihm sagt, daß er nun zu seinem Gott kommen könne. Eben dieses sage ich auch von euch, daß ihr weder Gott, weder euch selbst, noch auch die Heiligen liebet, wenn ihr nach ihrer Glückseligkeit kein Verlangen traget; denn würdet ihr sie lieben, so würdet ihr auch trachten, zu ihnen zu kommen. Sie sind unsere Brüder nach dem Fleische, weil sie Menschen sind, wie wir; und sie sind es noch mehr nach dem Geiste, weil sie Christen sind, und weil wir ebenfalls dazu alle berufen sind, daß wir zu ihnen gelangen, und in ihrer Gesellschaft ewig leben. Sie sehen darum mit Verlangen, mit Liebe, und mit mitleidigen Augen auf uns heute herab; sie deuten uns auf ihre schimmernde Kronen, und laden uns ein, daß wir bald zu ihnen kommen mögen: sehet, rufen sie uns alle zu, welche große Herrlichkeit und Ruhe euch eine kurze Arbeit bringet! dieses ist es, was euch allen angebothen wird; kommet, und folget uns!

O selige Stadt Gottes, wie herrlich und glänzend bist du, und wie glückselig sind die, welche in dir wohnen können! wer wird uns Flügel geben, auf daß wir von dieser kothigen Erde bis zu dir uns erschwingen mögen! Diese Flügel, meine Christen, sind euere Begierden, und die christlichen Tugenden, wodurch wir uns heiligen; denn durch diese müssen wir sie verdienen. Wir müssen; es ist unsre Pflicht; und wir können auch, ich habe es euch gezeiget. Thun wir es also, da wir so viele Ursache haben, es zu thun; und man wird also künftighin, wenn man das Fest aller Heiligen wieder feyert, auch euer Fest begehen, und feyern.

Sechste Predigt

auf das

Angedenken der Abgestorbenen. (*)

Text, Matth. 8.

Domine salva nos: perimus.
Herr rette uns, sonst gehen wir zu Grunde.

Eingang.

So rufen heute die bestürzten Apostel zu ihrem Meister, daß er sie retten wolle; und so rufen auch in diesen Tagen die leidenden Seelen uns zu, daß wir sie von einem noch traurigern Uebel befreyen wollen. Noch schwimmen sie gleichsam in einem ganzen Feuermeere, und sie bitten deßwegen auch viel kläglicher, als die Apostel ehemals, daß wir unsere Hände gegen sie ausstrecken, und sie aus diesen Flammen erretten. Dieses ist es auch, was die Kirche unsre Mutter von uns allen verlangt, und ihr werdet mir darum erlauben, meine Geliebten, daß ich dieses Verlangen

(*) Diese Predigt wurde gehalten am 25sten Sonntage nach Pfingsten.

gen der Kirche sowohl, als die schmerzlichen Klagen dieser Verstorbenen bis zu eueren Ohren heute bringen darf, damit ich euch zu einem so billigen Mitleiden bewegen möge. Bildet euch also ein, meine Geliebten, daß es nicht so fast ich selbst bin, welcher zu euch heute redet, als daß es die Seelen der Verstorbenen sind, die durch mich zu euch reden, und durch meinen Mund euch um eure Hülfe anflehen. Erbarmet euch, sage ich heute noch einmal, erbarmet euch über uns wenigstens ihr, die ihr unsere Mitchristen, unsere Freunde und Brüder seyd! Ich hoffe, daß ihr ihnen diese Hülfe und ein thätiges Mitleiden um so weniger werdet versagen können, weil ihr es ihnen aus vielen Ursachen schuldig seyd; und zwar erstens, wenn ihr bedenket die enge Verbindung, in der sie mit euch stehen: zweytens ihre äußerste Dürftigkeit, in welcher sie sich befinden; endlich den großen Vortheil und Nutzen, der euch selbst daraus zukommen wird. Ich zeige dieses, wenn ihr mir eure Geduld und Aufmerksamkeit schenket.

Erster Theil.

Sollten diejenigen, für welche ich eure Hülfe anflehe, sollten sie auch keine andere Verbindung mit uns haben, als daß sie so, wie wir Menschen waren, so würde schon das natürliche Ge-

setz uns dazu anhalten, daß wir denen, die eine Natur mit uns haben, und in diesem Verstande unsere Brüder sind, zu Hülfe kommen; denn ist nicht auch jeder Mensch seinem Mitmenschen seine Liebe schuldig, und kann er wohl, ohne wider die Menschlichkeit zu sündigen, seinen Nächsten in Dürftigkeit und Elend schmachten sehen, und ihm seine Hülfe entziehen? Wir haben aber mit den Seligverstorbenen eine noch viel engere Verbindung; denn sie sind erstens Christen, es sind auch zweytens viele unter ihnen, welche durch das Band der Freundschaft uns anverwandt waren; endlich sind auch mehrere unter ihnen, von welchen wir manche, und große Gutthaten empfangen haben.

Nein, meine Geliebten, es sind keine Unglaubige und Heyden, für die ich euch bitte; es sind eure Brüder in Christo, Christen, die euere Mitgesellen in dem Himmel einst seyn sollen: Christen, die, weil sie im Schooß der nämlichen Kirche mit euch gebohren, und in der Gemeinschaft dieser Kirche gestorben sind, darum auch mit euch, und den Heiligen im Himmel einen sittlichen Leib ausmachen, so, daß eine vollkommene Gemeinschaft der Heiligen hieraus entsteht. So lehrt es uns der Glaube. Gleichwie die noch lebenden Christen Glieder der Kirche sind, so gehören auch die Verstorbenen, die in dem Fegfeuer leiden, zur Gemeinschaft dieses Leibes,

und d

und sind wahre Glieder der Kirche; aber solche Glieder, die gleichsam gebunden sind, und ihnen selbst nicht mehr helfen können, weil die Zeit des Verdienens mit diesem Leben sich endiget; sind sie aber Glieder von unserm Leibe, in dieser äußersten Noth sich befindende Glieder, so sind sie eben darum auch berechtiget, die Hülfe, welche sie nöthig haben, von uns zu erwarten, und wir sind schuldig, diese ihnen nach Möglichkeit zu leisten; ich kann also in diesem Verstande mit dem Apostel euch allen zurufen (*a*): Gedenket an die, welche gebunden sind, gleich als wenn ihr mit ihnen gebunden wäret; denn weil sie unsere Brüder sind, und ein Theil von uns, so müssen wir auch ihre Bedürfnissen wie unsere eigene betrachten; denn wenn wir es nicht thun, meine Geliebten, werden wir nicht die erste Pflicht der Liebe verletzen? werden wir auch noch verdienen, Christen, und Glieder eines so heiligen Leibes genennt zu werden, wenn wir unsere Brüder, die durch das Band der heiligsten Liebe mit uns verbunden sind, leiden sehen, und ihnen keine Hülfe leisten?

Ich nenne sie Brüder im geistlichen Verstande, ich kann sie aber vielleicht auch Brüder nach dem Fleische nennen, oder doch recht nahe Verwandte. Und dieses ist ein neuer Beweggrund,

(*a*) Hebr. XII.

der uns zur schleunigen Hülfe anmahnet, und verbindet. Oder welche sind diese leidende Seelen, die besonders in diesen Tagen ihr klägliches Geschrey und ihre mit Thränen begleitete Bitte bis zu euch aufsteigen lassen? Ach meine Christen! seyd nur aufmerksam, und ihr werdet sogleich entdecken, und wahrnehmen können, es ist ein verlassener Freund, dessen Umgang euch noch ehemals so angenehm war, und der euch jetzt zuruft: Wie, bin ich auch von euch vergessen worden, da ihr mich doch so oft wegen eurer Freundschaft versichert habt; und denket auch ihr nicht mehr an mich, da ich itzt leide, auch wegen den Sünden leide, woran ihr selbst Theil hattet, weil ich sie auf euer Einrathen, oder um euch zu gefallen, begangen habe? Es ist ein geliebter Bruder, oder eine Schwester, oder gar eine fast ehemals angebethete, uud itzt nach ihrem Tode ganz vergessene Gemahlinn. Sie leiden nun unaussprechliche Quaalen, und ihr helfet ihnen nicht; sie können sich also nicht enthalten, über euch recht bitter zu klagen: wenn Fremde, sagen sie, oder ein Feind mich so verlassen hätten, so würde ich es verschmerzen können; ihr aber, deren Freude und Vergnügen ich vor diesem war, die ich vielleicht auch reich, und glücklich gemacht habe, auch ihr seyd zu meinem Elende itzt unempfindlich, und auch ihr konntet mich so bald und so ganz vergessen! es ist etwa auch ein Sohn, oder eine Tochter, die, weil

ihr

ihr sie mehr für die Welt, als für Gott erzogen habt, nun aus dem Abgrunde ihrer Peinen euch zurufen: O auch mein Vater, und meine Mutter haben mich verlassen: sie denken nicht mehr an mich, und sie thun nichts, um mich von dieser Quaal zu befreyen, in welche sie doch zum Theil selbst mich gestürzt haben. Es ist endlich besonders auch ein trostloser Vater, und eine unglückliche Mutter, welche itzt, weil sie mehr, als sie sollten, euch geliebt, und euch zu bereichern gesucht haben, mit einem tiefen Seufzer zu euch aufrufen: Ich habe Kinder erzeuget; ich habe sie ernährt, und zu Ehren und Glück befördert, und sie verachten und vergessen mich itzt, und die Güter, so ich ihnen überließ, und die mein Andenken bey ihnen ewig erhalten sollten, diese dienen ihnen itzt, um mich zu vergessen, und meine Quaal zu vermehren.

Sehet noch eine Ursache, die uns zugleich beschämen, und zugleich ermuntern soll: die vielen Gutthaten, sage ich, die wir von denen, welche im Fegfeuer leiden, empfangen haben; denn wohnet ihr nicht in ihren Häusern, besitzet ihr nicht ihre Güter, ihre Aecker und Gärten, und seyd ihr nicht auch von ihnen erzogen, unterrichtet, versorgt, und mit vielen andern Gütern überhäuft worden? Zählet die Stunden, wenn ihr könnt, welche sie ehemals für euch sich bemüht, und gearbeitet, die

Nächte,

Nächte, welche sie für euch gewacht, die Dienste, welche sie euch geleistet, die Thränen und den Schweiß, so sie für euch vergossen haben. Nun da ihr vor ihren Gräbern vorbeygehet, strecken sie ihre Hände gegen euch aus, und erwarten von euch gleichsam zur Dankbarkeit die Hülfe, welche sie nöthig haben: sie zählen die Täge, die Stunden, und die Augenblicke, da wieder ein Seelenablaß zu gewinnen ist, oder sonst eine christliche Feyerlichkeit und Andacht angestellt wird. Heute, sagen sie, oder morgen ist wieder ein Seelenablaß, ein Communtag, diesen werden sie uns schenken, und dadurch uns helfen: könnt ihr es ihnen ohne die größte Undankbarkeit versagen, und wenn ihr es ihnen versaget, wenn sie in dieser ihrer süßen Hoffnung sich betrogen finden, welche Freunde, welche Brüder, welche Aeltern, welche Kinder, und welche Christen endlich werdet ihr seyn?

Zweyter Theil.

Ich bitte euch itzt, daß ihr auch ihre äußerste Dürftigkeit zu Gemüthe nehmen wollet. Wir sind von Natur zum Mitleiden gegen Dürftige geneigt, besonders wenn ihre Bedrängniß außerordentlich groß ist; denn eine solche ist fähig, auch harte, und sonst unempfindliche Herzen zu bewegen. Welche Bedrängniß und Dürftigkeit kann aber noch

größer

größer seyn, als jene, der leidenden Seelen im Fegfeuer ist? Es ist wahr, daß uns die Beschaffenheit ihrer Peinen nicht so, wie ihre Gewißheit bekannt ist. Wir wissen aus dem Glauben, daß ein Fegfeuer ist, wir wissen aber nicht eben so, worinn ihre Peinen bestehen. Dem ungeachtet ist es gewiß, daß sie sehr scharf und groß sind: groß, wenn wir bedenken, von welchem Gut sie ausgeschlossen sind: groß, wenn wir auch betrachten, was sie nebst diesen noch empfinden, und leiden müssen.

Der Glaube lehret uns, daß diese Seelen von dem Himmel ausgeschlossen, und der glückseligen Anschauung Gottes noch beraubt sind, und daß diese Beraubung für sie die größte, und eine ganz unaussprechliche Quaal ist. Denn weil sie Freunde Gottes, und in seiner Gnade und Liebe gestorben sind, so zieht sie auch Gott durch die heftigsten Begierden an sich, und er quält sie zugleich durch die gewaltsamste Entfernung, welche sie leiden: so brünstig ihr Verlangen ist, ihres Gottes ansichtig zu werden, so schmerzlich ist es für sie, daß sie davon beständig abgehalten, und gleichsam zurückgestoßen werden; und es ist darum ein jeder Augenblick ihrem Herzen eine neue Pein. Sie sehen so, wie einst Moyses das gelobte Land vor sich, und es wird ihnen so wie jenem ohne Unterlaß gesagt: Sieh dieses schöne und glückselige Land! für

dich

dich ist es bestimmt. Doch du wirst nicht hineinkommen, solange, bis du den letzten Häller bezahlet, und für deine Sünden genug gethan hast. In einem so gewaltsamen Stande rufen sie mit dem Propheten kläglich auf: Wehe mir, weil sich mein Aufenthalt in diesem peinlichen Ort so schmerzlich verlängert! wann werde ich aus diesem Kerker in Freyheit kommen? Der Herr ist mein Licht, und ich bin in Finsternissen, und trage das schwere Gewicht seines Zorns, weil ich wider ihn gesündigt habe, und ich werde es so lange tragen, bis er meinen Handel richtet. O ihr, die ihr noch auf Erde lebet, und mir helfen könnet! sehet doch, ob ein Schmerz dem meinen gleich sey, und habt Mitleiden mit uns.

Dieser Schmerz, meine Zuhörer, wird noch durch die empfindlichsten Peinen vermehrt, welche diese Seelen auszustehen haben. Die gemeine Lehre der Väter ist, daß es ein marterndes Feuer ist, welches sie quält, und daß die Peinen des Fegfeuers von jener der Hölle beynahe nicht unterschieden sind, als durch ihre Dauer. Daher haben sie auch das Fegfeuer eine zeitliche, und abgekürzte Hölle genennt, welcher nichts als die Ewigkeit abgeht. Wir können von der Strenge dieser Peinen auch aus dem urtheilen, was uns die Kirche von der Strenge des göttlichen Richters nach diesem Leben lehrt, und was

sie

sie auch selbst in den ersten Zeiten in Bestrafung der Sünder gethan hat. Es ist nämlich ein gar großer Unterschied zwischen dem Gericht, das Gott itzt noch über uns hält, und zwischen dem, das er nach dem Tode mit uns anstellen wird. Die Zeit dieses Lebens ist die Zeit seiner Barmherzigkeit und Nachsicht, und so lang wir leben, haben wir nur gleichsam mit einem beleidigten Vater zu thun, der sich leicht besänftigen läßt; aber nach unserm Tode werden wir einen unerbittlichen Richter an ihm haben, der einem strengen und unerbittlichen Gläubiger gleicht, welcher die ganze Schuld ohne einen Nachlaß und ohne Erbarmniß fodert: Bezahle mir alles, sagt er hier, was du mir schuldig bist; denn du sollst nicht eher aus deinem Kerker kommen, solltest du auch ganze Jahrhunderte brinnen und leiden.

Dieser Ursache wegen hat auch die erste Kirche, welche die Wahrheiten des andern Lebens aus dem Munde Jesu Christi selbst unmittelbar erhalten hat, sich so streng in Bestrafung der Sünde gezeigt, daß man hierüber in Erstaunung gerathet, und daß es unsere heutigen heiklen Zeiten kaum glauben können. So lese ich in den Bußcanonen des heiligen Basilius, daß für einen Diebstahl zehn ganze Jahre, für eine Hurerey sieben, für einen falschen Eidschwur eilfe, für einen Ehebruch fünfzehn Jahre; für einen Todschlag zwanzig, und für

den

den Abfall von dem Glauben das ganze Leben hindurch eine sehr strenge und öffentliche Buße mußte gewirkt werden. Wie lange und streng glauben wir also, daß das Fegfeuer für so viele Menschen seyn müsse, welche von den Sünden, die ich berührte, nicht eine, sondern mehrere begangen, und gleichwohl nicht die gehörige Genugthuung dafür in ihrem Leben geleistet haben.

Betrachtet, wenn ihr es in der Nähe sehen wollet, betrachtet diese bedrängten Seelen, und dringet mit den Augen des Glaubens bis zu ihren Peinen hinab, und ihr werdet sie in düstern Finsternissen durch ein schmerzliches Feuer gequält, mit Ketten, die sie nicht auflösen können, gebunden, und in Flammen sitzen, und weinen, feurige Thränen weinen sehen. O die wahrhaft armen Seelen! weil ihre Dürftigkeit die allergrößte ist, und weil sie ihnen gar nicht helfen können; denn andere Arme, so elend sie auch sind, sind doch nicht aller Hülfe so gar sehr beraubt, und sie können wenigstens durch ihre Thränen und Seufzer den Himmel noch erweichen, und zum Mitleiden bewegen. Nur euere Seufzer, ihr leidenden Seelen, können den Himmel nicht mehr erweichen, und nur euere Schmerzen und Thränen werden von dem sonst mitleidigsten Gott ohne alles Mitleiden und Erbarmen angesehen!

Wir, meine Christen, wir allein können ihnen nachfolgen; wir können die feurigen Bande, an welche sie gebunden sind, zerbrechen, die Flammen, wovon sie verzehret werden, auslöschen, und sie zum Besitz ihrer Glückseligkeit, wornach sie seufzen, befördern. O ich will mich also aufmachen, sagt der heilige Bernardus, und ihnen zu Hülfe eilen; denn ich kann es nicht über mein Herz bringen, daß ich so arme Seelen verlassen soll: ich will durch gute Werke, durch Almosen und freywillig auf mich genommene Bußwerke ihnen beyspringen, und den Himmel durch Thränen und Seufzer für sie zu besänftigen suchen. Wie glücklich werde ich seyn, wenn ich auch nur eine einzige Seele aus ihrer feurigen Gefangenschaft erlösen, und ihr die Krone der seligen Herrlichkeit werde aufsetzen können!

Dritter Theil.

Ja glückselig werdet ihr seyn, meine Christen, denn ihr werdet dadurch erstens die vollkommenste Liebe ausüben, und ihr werdet noch zweytens einen besondern Nutzen daraus für euch ziehen. Warum sagt selbst der heilige Geist in dem Buche der Machabäer, daß es ein heiliger, und sehr heilsamer Gedanke sey, für die Verstorbenen Gott bitten, damit sie von den noch übrigen Ban-

den

den ihrer Sünden befreyt werden? Weil es näm-lich ein Werk der Liebe, der heiligsten und Gott angenehmsten Liebe, und eine Sache ist, welche den Verstorbenen sowohl, als uns noch Lebenden großen Nutzen bringt: den Verstorbenen zwar, welchen wir dadurch ihre Schmerzen lindern, und zu ihrer Seligkeit verhelfen: und uns Lebenden, weil wir einen sehr großen Verdienst uns hierdurch erwerben.

So wie die Liebe die erste und vornehmste Tugend aus allen ist, so sind auch die Werke der Liebe immer die verdienstlichsten, und Gott angenehmsten Werke; selbst jene Werke, wodurch wir auch nur den Leibern beyspringen. Reiche deine Hand den Armen, sagte jener fromme Vater in dem Buche Tobiä (*b*); denn du erwirbst dir durch so eine Liebe einen großen Schatz, und eine herrliche Belohnung von Gott für den Tag, an dem du selbst in Dürftigkeit kommen wirst. Ja, selig ist der Mensch, sagt Gort selbst bey dem Propheten, welcher sich von der Dürftigkeit des Armen und Nothleidenden unterrichtet, und diesem Hülfe leistet; denn der Herr wird es ihm gar reichlich vergelten, und er wird ihn dafür an dem bösen Tage von allen seinen Uebeln befreyen.

Wenn aber itzt selbst die leiblichen Werke der Barmherzigkeit und Liebe so verdienstlich, und Gott so

(*b*) Tob. IV. 10.

so wohlgefällig sind; welch großer Verdienst wird es für uns seyn, und welch schönen Lohn können wir von unserm Gott erwarten, wenn wir nicht nur den Leibern, sondern den Seelen beyspringen, den Seelen dieser Verstorbenen, die noch im Fegfeuer leiden; denn es sind deine Seelen, o Herr! Seelen, die durch die Gnade und Liebe mit dir vereinigt sind, und du sagst uns deßwegen von diesen besonders: Was ihr einem von diesen meinen mindesten Brüdern thun werdet, das werdet ihr mir selbst thun, und ich werde es euch darum auch vergelten.

O welch ein nachdrücklicher Beweggrund ist dieses, daß wir alles thun, um ihnen zu helfen! dich, o mein Heiland! dich selbst werden wir also in ihnen erquicken, dich selbst werden wir gleichsam aus den Flammen erlösen, wenn wir sie erlösen, und du wirst uns deßwegen auch aus Dankbarkeit an dem Tage deines Gerichts sagen: ich bin gefangen gewesen, und im Kerker, und ihr habt mich besucht, und erlöset: kommet also und empfanget itzt die Belohnung dafür: kommet, ihr Gebenedeyten meines Vaters, und besitzet das Reich, das euch von Ewigkeit bereitet war!

Betrachtet itzt auch noch den Nutzen, und die Hülfe, welche ihr von diesen dankbaren Seelen ge-

tröst erwarten könnt, wenn ihr ihnen itzt durch eure Liebe zu Hülf kommet; denn was ist es, was ihr nicht alles von ihnen erwarten könnet? Glaubet ihr wohl, daß sie nicht ewig an ihre Gutthäter sich erinnern werden, und daß sie nicht, sobald sie zu Gott kommen, all ihr Ansehen und Vermögen, so sie bey Gott haben, ganz zu euerm Besten verwenden, und die Gnaden erbitten werden, welche ihr ohne dieses vielleicht nie erhalten würdet, damit auch ihr ihnen bald folgen, und an ihrer Glückseligkeit Theil nehmen möget? Diesen und jenen, werden sie ohne Unterlaß zu Gott mit aller Inbrunst rufen: diesen, o Herr! haben wir es zu danken, daß wir zur Ruhe gelanget sind, und dich nun besitzen: vergilt es ihnen itzt, was sie uns gethan haben, und laß sie auch zur Glückseligkeit gelangen, zu welcher sie uns verhülflich gewesen sind. Sie werden also, wenn ihr etwa noch in einem schlimmen oder gefährlichen Stande euch befindet, sie werden euch von Gott die Gnade erbitten, daß ihr aus diesem Abgrund euch erhebet, würdige Buße über euere Sünden wirket, und so euere Seelen noch rettet; und wenn ihr in der Gnade schon lebet, so werden sie auch für das Zukünftige die nothwendigen Heilsmittel von Gott euch zu erhalten suchen, daß ihr auch bis an euer Ende standhaft in dem Guten verharret.

Ich will nichts weiter sagen, und euch nicht länger aufhalten; denn schon sehet ihr, welche dringende Ursache wir haben, den Seelen der Verstorbenen zu helfen. Es ist die enge Verbindung, in der sie mit uns stehen: es ist auch ihre äußerste Dürftigkeit, in welcher sie sich befinden: endlich ist es unser eigene Nutzen, der uns dazu antreiben soll. Nein, liebste Christen! es ist nicht nur um das zu thun, daß wir ein in fremder Knechtschaft gefangenes Volk, wie einst die Juden zu Babylon waren, erledigen; denn die härteste Dienstbarkeit, die finstersten Kerker und bittersten Drangsalen können mit dem Fegfeuer in keinen Vergleich kommen: diese unglücklichen und armen Seelen seufzen nicht unter der schweren Hand eines Senacheribs, oder Pharao, sondern unter dem allmächtigen Arm eines rachnehmenden Gottes: eines Gottes, welcher sie zwar liebt, der sie aber desto empfindlicher züchtiget, je weniger sie, ungeachtet der schmerzlichsten Streichen, aufhören können, ihn zu lieben. Es ist auch kein fremdes Volk, das wir aus der Gefangenschaft erlösen sollen; denn diese Leidenden sind wenigstens Christen, und unsere Brüder in Christo, und, was sage ich, sie sind vielleicht auch euere Brüder nach dem Fleisch, euere Aeltern, euere Verwandte und Freunde, die euch ehemals viel Gutes gethan haben. Thut also für sie itzt, was sie ehemals auch für euch gethan haben, thut für euere Aeltern, Geschwi-

strigte und Freunde, was ihr auch einst wünschen werdet, das euere Kinder oder Freunde für euch thun mögen.

Was habt ihr nicht also von diesen frommen und leidenden Seelen zu hoffen? Ihr rufet täglich die Heiligen an, welche doch nur durch das Band der allgemeinen Liebe mit euch verbunden sind: ihr suchet eure Zuflucht bey ihnen, und ihr vertrauet auf ihre Liebe. Wenn ihr aber so viel von den Heiligen erwartet, welche doch ohne eure Hülfe in den Himmel gelanget sind, was könnet ihr von denen hoffen, welche euch den Eintritt in Himmel zu danken haben? Welche schleunige Erhörung eures Gebethes, wenn ihr zu ihnen rufet: Ihr auch durch unsre Bemühung glücklichen, und erlösten Seelen, bittet für uns!

Erinnert euch demnach noch einmal, und ohne Unterlaß (dieses ist es, was ich zum Beschluß mit dem Apostel euch bitte) erinnert euch der Gefangenen, gleich als ob ihr Mitgefangene mit ihnen wäret! erinnert euch aber so, meine Christen, daß euer Gebeth und eure Hülfe ihnen nützlich sey! bethet für sie, und thut Gutes, auf die Weise, und in einem Zustande, daß Gott eure Genugthuung für sie von euch annehmen möge. Setzet euch darum vor allem durch eine wahre Buße in den Stand der

Gna-

Gnade, weil Gott von einem Feind und Sünder keine Genugthuung annehmen will! bethet nach diesem mit dem Eifer und der Beständigkeit, welche dem Himmel Gewalt anthut, und alles erhält: gedenket also an die Gefangene.

Siebente Predigt

auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 9.

Non est mortua puella, sed dormit.
Das Mägdlein ist nicht gestorben, sondern sie schläft.

Eingang.

Können wir, meine Geliebten, eben dieses hoffen, wann wir einst sterben, daß sich der Heiland so eilfertig aufmachen, und zu unsrer Hülfe herbeyeilen werde; und wird man auch von uns mit Grund sagen können, da wir sterben: Er ist nicht gestorben, sondern er schläft? Derjenige schläft, wenn er stirbt, welcher nur für die Welt stirbt, und seine Seele in den Schooß seines Gottes überschickt;

weil er bey ihm und in seiner Gesellschaft ein viel besseres Leben genießt, und weil er auch dem Leibe nach zu einem unendlich glückseligern Leben wiederum einst, so wie ein Erwachender von seinem Schlafe, auferstehen wird. Eine tröstliche Wahrheit, die uns der Glaube lehrt, und ein über alles erwünschlicher Trost, den uns die Hoffnung giebt! Ja, wenn wir auch also itzt leben, daß wir uns eine so schöne Hoffnung machen können; denn es ist der Tod immer ein getreuer Wiederhall des Lebens, so daß es bey uns sogar zu einem Sprüchwort geworden ist, wodurch wir sagen: man stirbt so, wie man lebt.

Da wir nun selbst also denken, und reden, wie kömmt es gleichwohl, daß man sich schier durchaus noch einen guten Tod verspricht, und daß man auch nach einem ganz lauen und schlechten Leben noch gut, und heilig zu sterben hofft? Ihr, die ihr itzt so wenig hierauf euern Antrag macht, und da ihr noch lebet, so wenig, und schier nichts für euer Heil thut, sagt mir: hat diese eure Hoffnung wohl einen Grund? Ich sage nein, und ich sage es noch einmal: Ihr werdet auch so sterben, wie ihr itzt lebet; und dieser so unfruchtbare Baum, gleichwie er schon itzt auf die linke Seite sich neigt, so wird er auch auf diese fallen. Ich nehme den Beweis her erstens von Seiten

Got=

Gottes; und ich nehme ihn auch zweytens von euch selbst her. Vernehmet mich mit Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist die endliche Beharrlichkeit, oder der Tod in der Gnade, um die wir zwar unsern Gott ohne Unterlaß bitten müssen; die wir aber gleichwohl, wie alle Gottesgelehrte behaupten, auf keine Weise verdienen können, eben darum, weil sie eine Gnade, und zwar die größte Gnade aus allen ist. Gleichwohl, wie uns die Kirchenväter lehren, ist es nicht zu vermuthen, oder zu fürchten, daß sie Gott denen versagen werde, die ihn itzt oft und mit Eifer darum bitten, und die auch durch ein gottesfürchtiges und frommes Leben sich dieser Gnade würdig zu machen suchen; denn er hat es ja auch so aus seiner Barmherzigkeit versprochen, daß er dem Bitten seiner Freunde alles zugestehen, und daß er sie an ihrem Ende nicht verlassen wolle (*a*). Können aber dieses auch seine Feinde hoffen? diejenigen, die itzt der Welt so eifrig, und ihrem Gott so schlecht dienen; diejenigen, die ihn so oft und schwer ihr ganzes Leben hindurch beleidigen; und durch ihre so viele Sünden seiner Liebe und Gnade sich so unwürdig machen? Ich fürchte, meine

(*a*) Hebr. XIII. 6.

Zuhörer, mit allem Grunde, daß sie diese Gnade nicht haben werden, da sie sterben; wenn ich betrachte, was Gott schon so vielmal gethan, und was er auch noch ferner zu thun an so vielen Stellen der göttlichen Schrift dem Sünder angedrohet hat.

Schon macht mich der Apostel zittern, wenn ich ihn in der heutigen Epistel an die Gläubigen von Philippen also reden höre (*b*): Meine Brüder, sagt er, wir bitten euch, daß ihr unsere Nachfolger seyn, und als wahre Christen also leben wollet, wie wir euch das Beyspiel und Muster gegeben haben; denn viele leben unter euch als Feinde des Kreuzes Christi, von denen ich oft mit euch schon geredet habe; und nun mit weinenden Augen euch schreibe: ihr Ende ist der Untergang, ihr Gott ist ihr Bauch, dem sie dienen, und ihr Ruhm ist ihre Schande, weil sie irdisch gesinnet sind. Ihr Ende ist der Untergang, sagt er. Warum dieses? Weil sich Gott gegen sie auch in ihrem Tode eben so erzeiget, wie sie gegen ihn in ihrem Leben sich erzeigten: sie waren kalt, gesparsam und karg gegen ihn, und er ist deßwegen auch kalt, gesparsam und karg gegen sie; sie ehrten ihn wenig, sie beleidigten ihn oft, sie lebten schier ihr ganzes Leben hindurch in seiner Feindschaft, und ver-

(*b*) Phil. III. 17.

verschmähten hundertmal seine Gnade; und er wird darum sich auch als ein Feind gegen sie erzeigen, und seine so oft verschmähte Gnade ihnen nicht mehr geben: sie sterben also als Sünder, so wie sie als Sünder lebten, und der Untergang ist ihr Ende.

Sind etwa die Beyspiele hiervon nur seltsam, und sind sie nicht vielmehr so gemein, daß man es allemal für ein Wunder in der Ordnung der Gnade ansehen kann, wenn etwa hier und dort ein Mensch, welcher in Sünden gelebt hat, noch gut und als ein Heiliger stirbt? Wie viele von diesen unglücklichen Menschen sterben sehr oft, noch ehe sie recht merken, daß sie tödtlich krank sind! wie viele andere werden von einem Schlag getroffen, oder durch einen unvermutheten Zufall dahingenommen, ohne auch nur einen Augenblick der Zeit zu haben, in dem sie zu dem Tode sich bereiten könnten! und wiederum wie viele, die noch einige Zeit haben, bereiten sich so, wie der gottlose Antiochus, von dem uns die göttliche Schrift sagt (*c*): Der Göttlose bath zu dem Herrn, von dem er keine Barmherzigkeit mehr erlangen wurde; weil sie gleich diesem mehr über den Verlurst ihres Lebens, als über ihr so schlechtes Leben und über ihre Sünden weinen, und sich betrüben.

Ich

(*c*) II. Mach. IX. 13.

Ich sage dieses nicht ohne Grund, weil ich das Wort des Herrn dafür zum Bürgen habe. Hören wir ihn, wie er sich hierüber bey dem heiligen Matthäus erkläret (*d*): Nicht ein jeder, sagt er hier, welcher zu mir sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen. Wer dann also? Welcher dieses auch mit einem aufrichtigen Herzen sagt, und welcher, da er mich seinen Herrn nennt, als einen solchen mich ehrt und liebt, und den Willen meines Vaters thut. Haben aber itzt diese so lauen Christen jemal in ihrem Leben dieses mit einem aufrichtigen Herzen zu Gott gesagt? Haben sie ihn deßwegen auch als ihren Herrn geehrt und geliebt? Haben sie seine Gebothe und den Willen seines Vaters erfüllt? Haben sie sich auch nur gewürdigt, sein göttliches Wort anzuhören, und seine heiligsten Geheimnisse öfter und mit Andacht zu brauchen? und haben sie endlich auch seine Kirche gehört, und ihre Gebothe und Satzungen beobachtet? Da sie nun von allen diesen nichts, oder schier nichts thun, so haben sie auch ihr Urtheil von dem, der ihr Richter ist, schon gehört: welch ein Urtheil? Das Urtheil, welches er auch den Juden einst angekündigt hat, da er bey dem heiligen Johannes (*e*) zu ihnen sagte: Ich gehe von euch; weil ihr mich und meine Gnade so oft verschmäht habt, und ihr werdet deßwegen in euern Sünden, in welchen ihr allzeit gelebt

(*d*) Matth. VII. 21. (*e*) Joan. VIII. 21.

lebt habt, auch sterben: das Urtheil, welches er noch deutlicher in dem Buche der Sprüchwörter allen Sündern angedeutet hat: Bekehrt euch, sagt er hier (*f*), bekehrt euch zu mir noch itzt, da ihr lebet, und gesund seyd; denn wenn ihr dieses nicht thut, so will ich euch sagen, was ich thun werde: weil ich euch so oft gerufen, und meine Hände gegen euch ausgestreckt habe, und ihr gleichwohl allen meinen Einladungen so wenig Gehör gegeben habt, so will ich auch zu euerm Untergang lachen, und spotten, wenn die letzte Trübsal über euch kommen, und der Untergang gleich einem gewaltigen Ungewitter über euch einbrechen wird: ihr werdet auch alsdann zu mir rufen; aber ich werde euch nicht mehr hören; und ihr werdet euch aufmachen, um mi h zu suchen; aber ihr sollt mich nicht mehr finden.

Können wir itzt, meine Christen, ich frage euch, da wir unsern Gott so reden hören, können wir hoffen, daß wir auch nach einem lauen und sündhaften Leben noch gut sterben werden? Und kann ich nicht vielmehr mit einem viel größern Grunde hieraus schließen: Ihr werdet, wenn ihr itzt als Sünder lebt, auch als Sünder, und mithin unglücklich sterben?

(*f*) Prov. I. 23.

Zweyter Theil.

Ich weis, worauf man sich noch verläßt. Ich habe ja meine Freyheit, sagt man, und ich kann mich, wenn ich erkranke, von meinen Sünden zu Gott bekehren: ich werde es auch thun; denn es wird die Krankheit selbst, und die nahe Gefahr mich dazu antreiben. Ihr werdet es thun, sagt ihr, meine Christen? Wie könnt ihr aber dieses mit einem Grund sagen? Habt ihr vielleicht einen Brief von euerm Gott, daß er euch noch so viel Zeit schenken werde, welche hierzu nothwendig ist, damit ihr euch zu Gott bekehren könnet? Habt ihr auch einen Brief von ihm, daß er euch die hierzu nothwendige Gnaden noch geben werde, wenn ihr euch itzt so feindselig gegen ihn erzeiget, und dieser Gnade euch so unwürdig machet? und müßt ihr nicht vielmehr mit allem Grund fürchten, daß ihr gleich so vielen andern unglücklichen Sündern unbereitet dahin sterben werdet? Doch geben wir es zu, ob es gleich höchst ungewiß ist, daß ihr die Zeit sowohl, als die Gnade, noch haben werdet, euch zu einem guten Tod zu bereiten: werdet ihr euch darum bekehren, und nachdem ihr als Sünder gelebt, als Heilige sterben? Ich sage nein, und ich nehme den Beweis von euch selbst her. Ich sage darum: Ihr werdet euch bekehren, und etwa auch beichten, wenn ihr einst

sterbet:

sterbet: aber wie? So wie ihr itzt hier und dort beichtet, und euch bekehret, ohne daß ihr die Neigung zur Sünde, wie ihr es schuldig seyd, aufrichtig ableget, und ohne daß ihr auch die vollkommne Liebe Gottes, mit der ihr sterben sollt, in euch habet, und erwecket.

Warum glauben wir, meine Zuhörer, daß sowohl die Kirchenväter, als Geistlehrer, dieses für eine ganz gewisse Wahrheit annehmen, und behaupten, daß die spate Buße gar selten auch eine wahre Buße sey? Wir geben, sagte darum der heilige Augustin, diesen Sündern zwar die Gnade der Ledigsprechung, aber wir geben ihnen keine Sicherheit. Sie urtheilten so, weil sie nicht ohne Grund glaubten, daß man sehr hart am Ende und bey dem Tode ablege, was man im Leben schon bereits sich ganz angewöhnt hat; denn redet nicht auch Gott selbst so? Ihr werdet, sagt er zu diesen Sündern, ja, ihr werdet noch Gutes thun, nachdem ihr nur immer Böses zu thun gelernt habet, wenn auch der schwarze Mohr seine schwarze Haut ablegen kann und wird (g).

Was thun nun die, welche das so wichtige Geschäfft ihres Heils bis an ihr Ende verschieben? Sie beichten gleichwohl noch hier und dort, und sagen

(g) Jerem. XIII. 23.

gen dem Priester, oder vielmehr Gott in ihm, daß sie sich bekehren wollen. Warum bekehren sie sich dann also dannoch nicht? Warum sündigen sie vielmehr bald wieder; und warum sündigen sie immer bis an ihr Lebensende fort? Warum giebt der Unkeusche sein unzüchtiges Gewerb und seine böse Bekanntschaften nicht auf? Warum stellt der Ungerechte, was er zu zahlen, oder zu erstatten hat, nicht zurück? Warum versöhnt sich auch der Rachgierige nicht mit seinem Mitmenschen? Und warum hängt endlich das Weltkind noch allzeit mit ganzem Herzen an der Welt, und an ihren Eitelkeiten? Würden sie das thun können, wenn sie die Neigung zur Sünde wirklich und mit aufrichtigem Herzen abgelegt hätten? Man betrügt also, da man um Ostern, oder auch sonst beichtet, man betrügt Gott, den Priester, und sich selbst; und so, wie man in seinem Leben sich betrügt, so betrügt man sich auch im Tod. Es reuet mich, sagen diese so lauen Christen, da sie endlich sterben: es reuet mich, daß ich mein Leben so schlecht und unnütz zugebracht; daß ich meinen Gott so wenig erkannt, und so oft beleidigt, und daß ich nur immer der Welt gedient habe, da ich doch nur für meinen Gott erschaffen war. Itzt reden sie so; aber sagten sie dieses nicht hundertmal auch in ihrem Leben? Gleichwohl bekehrten sie sich nie; und würden sie auch itzt so reden, diese unglücklichen Schlacht-

opfer

opfer des Zorns Gottes, wenn sie nicht durch die Noth gleichsam hierzu gezwungen wurden, und wenn sie noch länger leben, und sündigen könnten? und sehen wir nicht deßwegen auch wirklich, daß diese Sünder, wenn sie etwa Gott wieder ausläßt, und ihnen die vorige Gesundheit wieder ertheilt, sehr bald wieder zu ihren vorigen Sünden zurückkehren? Ich muß also mit Grund fürchten, daß sie auch dazumal, da sie so reden, die Neigung der Sünde noch immer im Herzen behalten, und daß ihre Reue, und ihr Haß hierüber keine übernatürliche und keine aufrichtige Reue sey.

Wie steht es itzt mit der Liebe, mit der vollkommenen und übernatürlichen Liebe Gottes, die zwar alle schon in unserm Leben unter einer schweren Sünde öfter zu erwecken schuldig sind; mit der wir aber noch mehr beym Sterben ganz erfüllt seyn müssen, und ohne die wir aus dieser Welt nicht gehen dörfen? Kann man auch nur mit einigem Grund hoffen, daß die, welche in ihrem Leben, schier beständig ihren Gott verachtet, und beleidigt haben, ihn itzt, da sie sterben, auf einmal vollkommen, und über alles lieben werden? Sie liebten, so lang sie lebten, nur immer die Welt, die Eitelkeit, und Sünde, und sie wußten kaum, was es sey, Gott allein und über alles lieben. O welch eine harte und ganz

ungu

ungewöhnliche Speise ist itzt dieß für diese Sterbende, die ihr Magen nicht wohl annehmen, und noch weniger verdauen kann! Sie sagen es zwar, und sprechen es dem Priester nach: Ich liebe dich, mein Gott, über alles; aber wie kalt, und mit welchem frostigen Herzen; denn ihr Elenden! itzt redet ihr so, ich frage euch aber: würdet ihr wohl so reden, wenn ihr noch länger mit dieser und jener Person einen Umgang haben, wenn ihr noch länger dieses ungerechte Gut behalten, und wenn ihr diese Eitelkeiten und Wohllüsten noch länger genießen könntet? Ihr saget es also, weil die Welt bereits von euch verschwindet, und die Ewigkeit vor euern Augen sich öffnet, und weil ihr euern Richter bereits mit dem Blitz in der Hand vor euch stehend erblicket. Es ist also nicht die Liebe, und euer freyer Wille, die euch zu euerm Gott zurückführen; es ist allein die Furcht, die euch gleichsam bey den Haaren so, wie gezwungene Schlachtthiere, dahin ziehet; denn man ändert nicht so geschwind sein Herz, und es ist dieses keine so leichte Sache; es ist vielmehr ein Wunder der Gnade, auf das wir nicht bauen dörfen, wenn man auf einmal das hassen soll, was man bisher allzeit geliebt, und das lieben soll, was man bisher allzeit gehasset hat.

Was geschieht also? Daß die, welche ihren Gott in ihrem Leben nicht geliebt haben, ihn auch

in

in dem Tode nicht lieben, und also ohne seine Liebe sterben: sie werden also, wie der Prophet saget (*h*), mit allen ihren Waffen, mit allen ihren Sünden, womit sie wider ihren Gott so lange gestritten haben, in die Hölle hinabsteigen. Wenigstens wie ihr sehet, haben sie alle Ursache, dieses zu fürchten; denn wir wollen ihnen endlich nicht alle Hoffnung benehmen, weil es noch immer wahr bleibt, daß Gott einen jeden Sünder zur Buße erwartet; und wenn es eine gewisse Wahrheit ist, daß eine spate Buße gar selten eine wahre Buße ist; so ist doch auch dieses wahr, daß die Buße, wenn sie eine wahre Buße ist, niemal zu spat ist.

Wir wollen uns aber, meine lieben Zuhörer, keiner so schrecklichen Gefahr aussetzen, und wir wollen unsre ganze Ewigkeit nicht gleichsam auf ein Gerathewohl ankommen lassen. Es ist ein guter Tod das größte Gut, das wir uns wünschen können, und es ist die Gnade der endlichen Beharrlichkeit die allergrößte Gnade, die uns Gott geben kann. Herr, unser Gott, wirst du sie uns geben, diese Gnade? Er will, meine Geliebten, sie uns geben, wenn wir ihm mit Eifer dienen, und dieser Gnade durch ein frommes Leben uns würdig machen. Denn gleichwie er uns dieses durch seinen Propheten vorgesagt hat, daß der Tod der Sünder

(*h*) Ezech. XXXII. 27.

ein sehr böser Tod seyn werde; so hat er auch dieses uns versprochen, daß der Tod seiner Gerechten, seiner Heiligen und Diener ein kostbarer, ein überaus süßer und angenehmer Tod seyn werde, weil er ein Uebergang zu einem unendlich glückseligen Leben seyn wird. Gott gebe uns dieses durch die Liebe und Gnade seines Sohnes, unsers Herrn.

Achte Predigt

auf das Fest des heiligen Martinus.

Text, Luk. 11.

Nemo accendit lucernam, & ponit sub modio.

Niemand zündet ein Licht an, und stellt es unter einen Scheffel.

Eingang.

Was ist dieses für ein Licht, welches der Heiland heute will, daß wir es nicht unter einem Scheffel verbergen, sondern auf den Leuchter stellen, damit es allen denen, die ein- und ausgehen, diene und leuchte? Obschon wir auch seine göttli-

göttliche Lehre und das Licht seines Evangeliums unter diesem Worte verstehen können, so hat er doch selbst bey dem heiligen Matthäus deutlich erklärt, daß er auch seine Jünger, seine Apostel, und überhaupt alle seine Nachfolger hierdurch habe andeuten wollen. Ihr seyd das Licht der Welt, sagt er hier (a); und sogleich setzt er auch die Gleichniß hinzu, wovon er heute redet: Niemand zündet ein Licht an, und verbirgt es unter einen Scheffel. Können wir nun dieses von allen Jüngern Jesu Christi sagen, so kömmt doch dieses Lob besonders dem großen Heiligen zu, dessen Gedächtniß wir heute feyern; denn er war eine hellleuchtende Lampe, wie ihn der heilige Bernardus nennt, die von der reinsten Liebe für Gott und den Nebenmenschen allzeit brannte, und allen denen, die ihn sahen, recht schön geleuchtet hat: und gleichwie ein Licht nicht für sich, sondern nur für andere brinnt, und zu ihren Diensten sich selbst verzehrt; so war auch Martinus von dem Augenblicke an, da er seinen Gott erkannt hat, ein Licht, das nur für die Ehre Gottes und das Heil seines Nebenmenschen brannte, und zu dem Ende auch sich ganz verzehrt hat.

Reden wir aber nicht so fast von dem, was er für Gott gethan hat; reden wir nur einzig von dem, was er zum Heil seines Nebenmenschen in den Ta-

(a) Matth. V. 14.

gen seines so heiligen Lebens unternommen hat. Oder was etwa noch lehrreicher für uns seyn mag, betrachten wir, was ihn besonders zu dieser so brennenden Liebe gegen seinen Nebenmenschen bewogen und entzündet hat; denn ich werde euch eben hierdurch auch sagen, was er für Gott gethan, weil er auch alles, was er für das Heil des Nächsten that, allein aus Liebe seines Gottes, und für ihn gethan hat. Wie glücklich werden wir seyn, meine Zuhörer, wenn wir uns durch das Beyspiel eines so großen Heiligen zu einer gleich wirksamen und feurigen Liebe gegen unsern Nebenmenschen ermuntern! Martinus, sage ich, war ein hellbrinnendes Licht der Welt, ein Licht, das allen, die in dem Hause seines Gottes, und auch außer diesem lebten, allzeit geleuchtet, und zum Dienst des Nebenmenschen sich ganz verzehrt hat; und er war deßwegen noch am Ende seines Lebens nicht so fast für sich, als für sein Volk bekümmert. Und was hat ihn zu einer so heiligen und wirksamen Liebe angetrieben? Vernehmet es, meine Zuhörer, und laßt euch durch sein Beyspiel unterrichten. Er betrachtet erstens seinen Nebenmenschen, und sein Volk allzeit, wie eine Sache, die nicht ihm, sondern allein seinem Gott angehörte; ja, er betrachtete zweytens seinen Nächsten nicht allein als etwas, das Gott angehörte; sondern er betrachtete in ihm auch seinen Gott und Heiland selbst.

Zwo

Zwo recht nachdrückliche Betrachtungen, die auch uns allen nach dem Beyspiel Martini unsern Nebenmenschen recht liebenswürdig machen, und uns zur wirksamen Liebe gegen ihn antreiben müssen. Ich bitte euch deßwegen um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist sehr anmuthig und erbaulich, was uns die Lebensgeschichte von dem seligen Hintritt dieses vortrefflichen Bischofes erzählet. Er lag auf seinem Krankenbette da, und seine Jünger stunden um ihn traurig herum; denn sie erkannten wohl die Größe des Verlurstes, den die Kirche und seine Heerde besonders an so einem Manne leiden würde, sie bathen ihn darum, und sagten mit Thränen in den Augen zu ihm: Du verläßt uns, mein Vater! aber wem wirst du deine verweyste Heerde überlassen, welche du mit deiner so großen Mühe gesammelt, und bis itzt geschätzt und gewendet hast? Du kannst für dich zwar unbekümmert sterben; denn es ist deine Krone und Belohnung dir gewiß. Wie wird es aber uns ergehen, und wer wird uns und deiner Heerde deine Stelle ersetzen? Es werden raubende Wölfe sich eindringen, und die Heerde wieder zerstreuen. Und was sagte zu diesem unser Heilige? O der rechtschaffene Bischof! Er sah den Himmel schon offen, und die Engel mit der Krone

in der Hand ihm entgegen kommen; dennoch opferte er alles dieses der Liebe gegen seine Nebenmenschen auf, und mit bereits sterbender Stimme sagte er noch zu seinem Gott: Herr! wenn ich deinem Volke noch etwas nutzen kann, so will ich gern auch des Himmels entrathen, und noch länger arbeiten.

Welch eine Liebe, wenn ihr bedenket, wer also redete, und in welchen Umständen er noch so geredet hat! Es war ein Heiliger, von dem man sagen konnte, daß die Liebe und Barmherzigkeit mit ihm gleichsam aufgewachsen sey: ein Heiliger, der sich selbst oft arm gemacht, und fast entblößt hat, um seinen dürftigen Nebenmenschen zu bekleiden: ein Heiliger, der nur darum, nachdem er Priester geworden ist, sich bereden ließ, das Bischthum von Tours anzunehmen, damit er dem Nebenmenschen noch nützlicher seyn, und mit mehr Nachdruck für das Heil der Seelen sich verwenden könnte: ein Heiliger endlich, der unzähligemal für seine Untergebene sich dem Tod und allen Gefahren ausgesetzt, und in dem Dienste des Nächsten sich ganz erschöpft hat. Wie? sollte itzt so ein Mann, nachdem er so viele Schätze und Verdienste sich bereits gesammelt, und nicht allein um sein Bischthum, sondern auch um ganz Frankreich sich so wohl verdient gemacht hat, sollte er sich nicht nach der Ruhe endlich sehnen; und da er am Ende seiner so rühmlichen Laufbahn

sich

sich erblickt, getröst und freudig diese Erde verlassen, um in den Himmel zu gehen?

Er würde es gethan haben, meine Zuhörer, wenn er seinen Nebenmenschen weniger geliebt hätte; aber weil er ihn so feurig liebte, so will er auch des Himmels sich entschlagen, damit er seinem Volke noch länger dienen und nutzen könne. Warum aber liebte er seinen Nächsten so feurig, und warum ist sein Eifer eben so unersättlich, als großmüthig? Höret es aus seinem eigenen Munde: Wenn ich deinem Volke, o Herr! noch nützlich oder nothwendig bin, so will ich gern noch länger arbeiten; deinem Volk, sagt er, nicht meinem Volk; denn ob es gleich auch sein Volk war, weil es ihm von Gott übergeben ist worden, so betrachtete er es doch nicht so fast als sein Volk, sondern als ein Volk, das seinem Gott und Heiland zugehörte, weil er es nur für ihn weyden, und ihm auch wieder zurückstellen mußte, und dieses trieb ihn an, daß er für sie alles zu thun verlangte, und seiner selbst nicht schonen wollte; denn er erkannte eben aus diesem, daß er seinen Nächsten so lieben müßte, und daß er sogar seinen Gott nicht lieben könnte, wenn er nicht auch seinen Nächsten, der ihm angehört, lieben würde.

Oder fodern diſes nicht die Gesetze der Liebe? Wer mich liebt, sagt ein Kirchenvater, der wird

auch, wie man im Sprüchwort redet, selbst meinen Hund lieben. Wenn dieses die Gesetze der Freundschaft und Liebe fodern, daß wir sogar die Thiere eines Freundes lieben, darum, weil sie unserm Freunde angehören, so fodern es gewiß noch mehr die Gesetze der heiligen und göttlichen Liebe, daß, wenn wir Gott lieben wollen, wir auch alle die, welche ihm angehören, alle Menschen nämlich, lieben. Dieses wollte auch der Heiland selbst dem ersten von seinen Aposteln sagen, da er zu einem Beweis der Liebe, die er für ihn tragen sollte, dieses von ihm verlangte, daß er auch seine Schafe lieben, und mit aller Sorgfalt weyden sollte: Liebst du mich, sagte er ihm, so weyde meine Schafe, darum, weil sie meine sind. Mußte Petrus dadurch seine Liebe gegen seinen Gott beweisen, und konnte er seinen göttlichen Meister sogar nicht lieben, wenn er nicht zugleich diejenigen liebte, die ihm angehörten, alle seine Schafe; so erkannte auch unser heilige Bischof, daß er aus eben diesem Beweggrund alle Menschen lieben müßte, daher rief er auch noch sterbend auf: wenn ich deinem Volk noch nützen kann, so will ich gern noch länger arbeiten; denn warum soll ich es nicht thun? Es ist dein Volk, konnte er so wie der Heiland zu seinem Vater sagen: Sie sind die Deinen, und sie waren allzeit dein, und du hast sie mir nur anvertraut, damit du sie wieder von meiner Hand empfangest.

Ich

Ich werde also eben hierdurch dir meine Liebe beweisen, wenn ich sie liebe; und ich würde dich nicht lieben, wenn ich nicht auch die Deinen lieben sollte. So redete und so dachte dieser Heilige auch noch dazumal, da er bereits sterben wollte.

Glauben wir aber nicht, meine Zuhörer, daß er nur an seinem Ende also gedacht, und gehandelt habe; denn er war allzeit von dieser Liebe ganz eingenommen. Oder war es nicht einzig diese Liebe, welche ihn seine so geliebte Einsamkeit verlassen machte, und warum er sich zum Priester und Bischofe weihen ließen, damit er auch dieser seiner Liebe eine recht weite Laufbahn eröffnen möchte? Denn ist wohl ein Amt, welches noch größere Verbindlichkeiten, und strengere Pflichten mit sich bringt, als das Amt eines Bischofes, oder Seelenhirtens? Er ist gewiß eine tausendmal größere Sorgfalt seiner Heerde schuldig, als ein Hirt, der nur unvernünftige Schafe zu weyden hat. Und wenn doch auch dieser für alle gut stehen, und so eines verloren gehet, solches ersetzen muß; welche strenge Rechenschaft hat ein Bischof zu geben, wenn von den Schafen, die ihm Christus anvertrauet hat, eines, auch nur eines soll verloren gehen?

Gleichwohl war wohl jemal ein Mann, welcher dieser Pflicht, so schwer sie auch ist, genauer nach-

nachgekommen ist, als Martinus? Genug, wenn ich euch sage: Er trug alle seine Schafe in seinem Herzen, und er that alles, um sie alle zu erhalten, um sie zu bekehren, um sie zu heiligen. Er sah gleich anfangs, daß noch sehr viele Ungläubige in seinem Bischthume wären, und er brachte sie durch seinen Eifer dahin, daß sie Christen wurden. Er sah auch, daß von den Gläubigen wieder viele zurückgewichen, und den Lastern sich ergeben hatten; und er ruhete nicht, bis er sie wieder zur Tugend zurückgeführt hatte. Er bemerkte wieder, daß bey der Jugend die Ausgelassenheit herrsche, und die Unlauterkeit einreiße, und er bewirkte es, daß die Bösen sich nicht allein bekehrten, sondern sich auch in Klöster und Einöden begaben, um ihre Sünden abzubüßen. Er beobachtete, daß selbst unter den Geistlichen manche den Layen Aergerniß gaben, und er brauchte alle Mittel, um diese abzustellen: und es war endlich keine Dürftigkeit, keine geistliche oder leibliche Dürftigkeit, welcher er nicht durch seine Liebe abzuhelfen, und solche, oder ganz zu heben, oder doch zu lindern suchte; denn es ist dein Volk, mein Gott, gedachte er immer, es sind Menschen, welche dir zugehören, Seelen, welche du mit deinem Blute erkauft, und dir eigen gemacht hast, und die ich darum auch, wenn ich dich lieben will, ebenfalls lieben muß. Ursache genug also, daß er auch mit allem Eifer auf den Nutzen,

und

auf das Seelenheil besonders aller seiner Untergebenen bedacht war; denn würden wir, meine Zuhörer, alle von diesem großen Gedanken recht eingenommen seyn, so würde dieses eine gleiche Wirkung bey uns machen.

Denken wir aber auch so, und betrachten wir mit eben so christlichen Augen einen jeden von unsern Nebenmenschen? O welche schöne Einigkeit, Ruhe und Liebe würde sogar bald unter uns allen herrschen; und welch ein liebvoller Eifer würde auch alle Vorgesetzte für ihre Untergebene einnehmen. Wenn wir dieses, so wie Martinus, immer und ernstlich betrachteten, daß nämlich diese und jene, die uns Gott anvertrauet hat; diese und jene, die uns um Hülfe anflehen; diese und jene endlich, gegen die wir so kaltsinnig sind, und denen wir wohl auch manchen Verdruß machen, daß sie alle unserm Gott angehören, daß er sie die Seinen nennt, seine Schafe, seine Brüder, seine Kinder, die er liebt, und darum auch von uns will geliebt wissen. Mein, sagt er, ist die ganze Welt; mein sind alle Geschöpfe, und vorzüglich alle Menschen. Wenn wir also aus Liebe gegen einen Freund uns nicht enthalten können, daß wir nicht alle die, so ihm angehören, und mit ihm eine Verbindung haben, seine Hausgenossen, seine Freunde, seine Kinder, seine Knechte, und selbst seine Thiere lie-

ben:

ben: würden wir uns wohl jemal entschließen können, einem Menschen unsre Liebe und Hülfe zu versagen; und würden wir nicht vielmehr alles seinetwegen thun, damit wir also auch unserm Gott unsre Liebe beweisen? Denn wir werden also auch alles, was wir thun, nicht so fast unserm Nebenmenschen, als Gott selbst thun, weil er in ihm ist.

Zweyter Theil.

Ein neuer, und noch stärkerer Beweggrund, der unsern heiligen Bischof ganz anfeuerte, und zur thätigsten Liebe allzeit ermunterte. Er betrachtete Gott selbst in seinen Nebenmenschen, und die Folge und Wirkung davon war diese, daß er wegen dieser Ursache seine Liebe erstens auf alle Menschen ohne Ausnahme erstreckte, weil er auch in allen Jesum Christum betrachtete; und daß er sie auch zweytens auf alle Gattungen der Dürftigkeiten erstreckte, weil er glaubte, daß er keine Hülfe, die sein Heiland in seinen Gliedern nöthig hatte, ihm versagen könnte.

Oder war es nicht dieses, meine Zuhörer, was ihn zu einer so schönen und von dem Sohn Gottes selbst so gepriesenen That bewogen hat, die uns Severus Sulpicius erzählt? Sie ist euch, meine Zuhörer, bekannt; obschon sie aber so

bekannt

bekannt ist, so verdient sie gleichwohl ein ewiges Angedenken, und ich muß euch heute besonders daran erinnern. Martinus, noch ein Glaubensneuling, und noch ehe er getauft war, da er als ein Soldat und Reiter von der kaiserlichen Armee durch die Stadtthore zu Amiens hineinritt, sah hier einen armen, und übel bekleideten Menschen. Doch nein, ich irre; er sah nicht einen Menschen, sondern er sah und ehrte in diesem Armen Christum selbst; denn ob er schon ein Glaubensneuling war, so war er doch in seinem Glauben sehr wohl unterrichtet, und er hatte aus diesem erlernt, daß jeder Arme und Dürftige die Stelle Christi bey uns vertrete, und sein Bild uns vorstelle. So erklärte es der Heiland ausdrücklich, daß wir ihn aufnehmen, wenn wir seine Arme aufnehmen, und daß wir ihm selbst thun, was wir seinetwegen, und aus Liebe zu ihm unserm dürftigen Nebenmenschen thun: was ihr auch den mindesten von diesen meinen Brüdern gethan habt, sagt er, das habt ihr mir gethan.

Was that also Martinus? Was auch ihr, meine Christen, thun würdet, wenn ihr euern Heiland selbst vor euch stehend, und so bettelnd sehen würdet; was ihr aber itzt nicht thut, weil ihr euch Christum nicht in dem Nebenmenschen vorstellt. Obschon Martinus selbst ganz arm war, und außer seinen Kleidern und Waffen nichts besaß, so wollte er doch

auch

auch dieses, was er hatte, mit seinem Nebenmenschen theilen: er zerschnitt seinen Mantel, und gab den halben Theil dem Armen hin. O die wahrhaft christliche Liebe! die aber nur darum so christlich und großmüthig war, weil sie auch Gott in dem Nebenmenschen betrachtete!

Was rede ich aber nur von diesem? Es ist wahr, daß diese schöne That dieses heiligen Jünglings Jesu Christo so wohl gefallen hat, daß er ihm, wie es Sulpicius erzählet, noch dieselbe Nacht erschienen ist, und ihm dafür gedankt hat. Bilden wir uns aber nicht ein, daß seine Liebe hier stehen blieb, oder daß er sie auf diesen einzigen Armen eingeschränkt habe; denn er erstreckte sie auf alle Menschen, und was er nach diesem gethan hat, das ist noch unvergleichlich mehr, und übertrifft sogar alles, was man davon sagen kann; denn wie viele Arme und Nackete hat er nachmals noch bekleidet, wie viele Betrübte hat er getröstet, wie vielen Elenden ist er ganz liebreich beygesprungen, und wie viele Unglückliche besonders hat er von dem allergrößten Uebel, von ihrem ewigen Untergang befreyet? Oder war auch nur ein Tag in seinem ganzen so ruhmvollen Leben, den er nicht mit einem neuen Wunder der Liebe, der Güte, und der Barmherzigkeit bezeichnet hat? Nennen wir ihn darum nicht mehr mit dem heiligen Bernard eine brinnende, und

schön

schön schimmernde Lampe, sondern nennen wir ihn auch eine helleuchtende Sonne; denn so wie diese ihr schönes Licht, und ihre mildthätige Stralen nicht nur über ein und das andere Ort, sondern über die ganze Welt verbreitet; so erstreckte auch Martinus seine Liebe nicht nur über sein untergebenes Bischthum, sondern über ganz Frankreich, und beynahe über die ganze Welt.

Er erstreckte sie auch auf alle Gattungen der Dürftigkeiten; er war für die Dürftigkeiten der Leiber, so wie ein Vater besorgt; und er war noch mehr für die Dürftigkeiten der Seelen, so wie ein Bischof, bekümmert. Ich werde ihn euch mit seinen eigenen Farben schildern, wenn ich sage, daß nie ein Mensch besser wußte, als Martinus, wie weit die Liebe gehen müsse: niemand wußte und zeigte auch noch mehr, daß ein Christ, und besonders ein geistlicher Vorgesetzter und Bischof ein lauters Aug seyn müsse, um alle Dürftigkeiten seiner Untergebenen zu bemerken; ein lauteres Ohr, um zu ihren Bitten allzeit aufmerksam zu seyn; eine lautere Hand, um allen ihren Nöthen abzuhelfen; ein lauteres Herz endlich, um alle ihre Drangsalen zu empfinden, und an solchen Theil zu nehmen. Diese so heiligen Gedanken hatten ihn also eingenommen, daß er keine Gattung der Arbeit oder der Gefahr scheuete, da-

mit

mit er allen Menschen in jeden Umständen dienen, und sie alle glücklich, nicht nur zeitlich glücklich, sondern ewig glücklich machen könnte.

Welche Wunder der Liebe und des Eifers hat er deßwegen gewirkt, damit er diejenigen, die noch im Heydenthume lebten, zu dem Glauben bekehren, die Sünder zur Buße bewegen, und die Frommen stärken, und erhalten möchte! wie oft hat er sich auch aus der Ursache, und für seine Schafe, als ein guter Hirt, selbst der Gefahr ausgesetzt, und den Wölfen Preiß gegeben! wie tapfer hat er sich den Arianern, und andern Ketzern widersetzt! und wie kühn und großmüthig hat er mit eigenen Händen die Götzentempel eingerissen, und ihre Altäre darnieder gestürzt, bis er endlich durch Arbeiten und Leiden erschöpft, und gleich einer brinnenden Kerze sich ganz verzehrt hat.

Heißt das nicht seinen Nächsten feurig, und wirksam lieben? Warum aber, ich frage hier noch einmal, liebte ihn Martinus so? Weil er sich nämlich seinen Heiland in dem Nächsten vorstellte. Daher sollen wir uns auch nicht verwundern, wenn er noch auf seinem Sterbbette sich so ängstig nach dem Heil seiner Untergebenen gesehnt, und noch länger für eine so schöne Sache zu arbeiten gewunschen hat; denn er wußte, daß er für seinen

Gott

Gott selbst alles thun würde, was er für den Nebenmenschen zu thun verlangte, weil er auch ihn in dem Nebenmenschen allzeit betrachtete.

Wir sollen uns aber um so mehr verwundern über uns selbst, wenn wir so wenig Liebe und Sorgfalt für unsern Nächsten, und besonders für seine geistliche Dürftigkeiten haben; denn ist es nicht auch uns von dem Heiland gesagt worden: Was ihr auch einem von meinen mindesten thun werdet, das werdet ihr mir thun, und ich werde es euch auch so vergelten, wie wenn es mir selbst geschehen wäre? Fasset dieses, meine Christen alle. Es ist also, wie ihr sehet, nicht dieser euch so gehäßige Mensch, den man will, daß ihr liebet, und für den ihr euch auch ein wenig mehr Mühe geben sollt: es ist Christus selbst, euer Gott, euer Heiland, und euer künftige Richter, den ihr in ihm betrachten müßt; und ihr könnt euch also euern Gott selbst zum Schuldner machen: werdet ihr euch itzt noch säumen können, daß ihr alles für euern Nebenmenschen, für seinen Nutzen, und für sein Heil thut? Ich werde also dir selbst, mein Heiland, in meinem Nebenmenschen beyspringen, und ich werde auch dich in ihm gleichsam retten, wenn ich meinen Nächsten rette. O welch ein Antrieb zur Liebe, und zum Eifer muß das für euch seyn! ich will mir darum gern, so lang ich lebe, für das Heil

meines Nebenmenschen alle Mühe geben, wenn ich auch keinen Dank dafür erhalten soll. Dank und Trost genug für mich, wenn ich dir, mein Gott, meine Liebe dadurch beweisen, und zum Dienst derer, welche du liebst, und in welchen ich dich selbst liebe, mich werde ganz verzehren können.

Lasset uns alle, meine lieben Zuhörer, (denn so hat es unser Heiland uns befohlen) lasset uns insgesammt solche Lichter seyn, die nur für Gott und zum Nutzen des Nebenmenschen brinnen; und sich verzehren. Wir werden eben durch dieses recht viel gewinnen, denn wir werden so, wie die Sterne am Firmament durch die ganze Ewigkeit leuchten, und ewig glücklich in dem Himmel leben können.

Neunte Predigt

auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, und auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Text, Matth. 13.

Simile est regnum cœlorum grano sinapis.
Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein.

Eingang.

Wer soll itzt die kleinen Dinge noch gering achten, wenn aus diesen auch die größten entstehen? Denn was war in seinem Ursprung noch kleiner, als die Kirche Jesu Christi, dieses ganze himmlische Reich? Sie bestund anfangs aus zwölf armen Jüngern; gleichwohl ist sie sehr bald durch die Macht des Allerhöchsten bis zu einer solchen Größe angewachsen, daß sie gleich einem schönen Baum in die ganze Welt sich ausgebreitet hat, so daß alle Völker unter ihrem Schatten ruhen, und alle Könige auf ihren Aesten sich niederlassen konnten. Was ich von der Kirche selbst sage, das

können wir auch von den Tugenden sowohl, als von den Sünden, auch von den kleinen Sünden verstehen; denn so wie die größten Flüsse aus ganz kleinen Quellen entspringen, so ist auch in diesem Verstand das Himmelreich einem kleinen Senfkörnlein gleich, weil es etwas dem Ansehen nach kleines ist, wodurch wir dieses Reich gewinnen, oder verlieren können. Ich lese zwo Stellen in der göttlichen Schrift, die uns hiervon unterrichten können: Wer Gott fürchtet, sagt sie erstens bey dem Ecclesiastes (*a*), der wird nichts vernachläßigen, oder für gering achten. Und wer die kleinern Fehler nicht achtet, sagt sie wiederum bey dem Ecclesiasticus (*b*), der wird auch in größere fallen. Was sagt und lehrt uns dieses? Zwo Wahrheiten, die im geistlichen Leben von einer unendlichen Wichtigkeit sind. Ich will sie deßwegen euch deutlicher erklären. Ich sage darum: Wir dörfen, wenn uns das Himmelreich und die Seligkeit lieb ist, wir dörfen die kleinen Dinge nicht vernachläßigen, oder verachten; nicht die kleinen Tugenden: denn sie sind nicht klein, sie sind groß; und auch die kleinen Fehler und Sünden nicht: denn es sind auch diese groß. Ich zeige euch dieses, wenn ihr mir eure Geduld und Aufmerksamkeit schenket.

Erster

(*a*) Eccl. VII, 19. (*b*) Eccli. XIX, 1.

Erster Theil.

Wir nennen das klein, und wir halten es für etwas geringes, wenn jemand zum Beyspiel ein kleines Almosen dem Armen mit einem guten Herzen reicht, oder wenn er einen kleinen Dienst seinem Mitmenschen leistet: wenn wir auch eine kleine Unbild mit Stillschweigen ertragen, ein kleines Gebeth mit Andacht entrichten, oder auch nur mit einem Gedanken unser Gemüth zu Gott erheben: wir unterlassen deßwegen ganz leicht, und vielfältig diese Dinge, weil wir sie für gering und klein ansehen. Ihr urtheilet so, meine Geliebten, aber wie unbillig! denn ich bitte, wäget diese Dinge, die euch noch so unbedeutend nnd klein scheinen, auf der Wage des Heiligthums ab, und ich wette, ihr werdet nicht mehr so urtheilen; denn können wir das noch für gering oder klein halten, was in sich, und nach dem Urtheil unsers Gottes groß ist; was die wichtigsten Folgen nach sich zieht; und was endlich auch die allergrößten Belohnungen uns verdient? Sehet einen dreyfachen Beweis, woraus ihr erkennen möget, daß euch die kleinsten guten Werke und Tugenden recht wichtig und groß vorkommen müssen.

Sie sind groß, sage ich erstens, in sich, und nach dem Urtheile Gottes; denn was ist eine jede

auch kleinste tugendliche Handlung? Sie ist eine Sache, die unserm Gott, diesem höchsten Herrn, wohlgefällig ist, und wodurch er sich für geehrt hält. Dieser weiseste Gott und Herr, der gewiß eine jede Sache nach ihrem wahren Werth zu schätzen weiß, sieht also mit Wohlgefallen auf diese auch kleine Dienste und Werke herab, und indem er auch die scheinbaresten und bloß weltlichen Handlungen, welche die Menschen so eitel bewundern, nur mit Verachtung ansieht, so sieht er mit Freude und Wohlgefallen auf ein armes Mütterlein herab, die vor dieser Welt unbekannt, und in stiller Einsamkeit ein kleines Gebeth zu ihm entrichtet. Er zählt deßwegen alle euere Seufzer, euere Schritte, und selbst euere Gedanken, die ihr mit reiner Liebe zu ihm schicket, und ihm aufopfert; und ihr thut also durch diese auch kleinste tugendliche Handlungen mehr, als alle jene so berühmte Männer des Heydenthums durch alle ihre Heldenthaten gethan haben; denn was ist dieses alles, o mein Gott! in deinen Augen? Große Schritte, sagt der heilige Augustin; aber alle neben dem Wege; weil sie zu Gott nicht führten, und für die Ewigkeit nichts taugten: sittliche und bloß natürliche Tugenden, und sehr oft wahre Laster, die so sehr sie von der Welt bewundert wurden, eben so sehr von Gott sind verachtet und verdammt worden. Die Augen des Herrn, sagt darum der Prophet, sind auf seine Gerechten gerichtet.

Höret

Höret dieses ihr alle, die ihr diesem Herrn auch durch euere geringe Handlungen dienet! Ihr seyd also, auch da die Welt gar keine Achtung auf euch hat, ihr seyd für Gott, für seine Engel, und den ganzen Himmel ein angenehmes Schauspiel, an dem er sich ergötzt. Hast du meinen Diener Job gesehen, sagte darum einst Gott selbst zu dem Satan. Und warum doch? Es lebten doch gewiß zu seinen Zeiten manche berühmte Männer, die vor der Welt durch ihre Thaten ein größes Aufsehen machten? Ja, aber es sah Gott nicht auf sie, und sie waren vor ihm, als wären sie nicht; weil sie ihm nicht durch ihre Thaten dienten. Er sah aber auf den Job, weil dieser zwar weder Kriegsheere anführte, weder seine Staaten erweiterte, weder andere Einrichtung machte; er that aber, was vor Gott tausendmal kostbarer war; er nährte den Armen, er schützte die Wittwe, und den unterdrückten Weysen; er hielt sein Haus und seine Kinder zu aller Gottesfurcht an, und er diente selbst dem Herrn mit aufrichtigem Herzen, und also war er auch vor Gott groß, und es waren alle seine Handlungen vor ihm groß. Wir dienen ihm aber auch durch alle unsere auch kleinsten guten Werke: genug also, daß wir sie nicht mehr für gering oder klein ansehen, weil sie Gott selbst für groß achtet, und weil sie seinen Beyfall, und sein Wohlgefallen verdienen.

Wir können uns von diesem noch mehr überzeugen, wenn wir die Folgen davon betrachten, und die schönen Früchte, welche uns die kleinsten Tugenden, so wir ausüben, bringen. Welcher ist dieser Frucht? Es ist ein vielfältiger, und wiederum überaus großer Frucht; denn wir erhalten durch diese öftere Uebung des Guten eine Leichtigkeit, und viel größere Fertigkeit zu allem Guten; und wir machen uns durch diese kleinen Ueberwindungen zu den größten Tugenden geschickt; denn wie uns der Heiland selbst lehrt (c), wer auch in kleinen Dingen getreu ist, der wir es noch mehr in größern seyn, und nachdem er in kleinern Tugenden sich öfter geübt hat, endlich zu den größten und heldenmüthigsten Tugenden sich fähig machen. Es geschieht dieses auch darum, weil wir durch eine jede tugendliche Handlung, und durch ein jedes auch kleinstes gutes Werk die heiligmachende Gnade in uns vermehren, und zugleich viele wirkliche Gnaden uns dadurch verdienen, und erhalten, wodurch wir allzeit mehr gestärkt, und aufgemuntert werden, daß wir auf dem Wege der Tugenden, und der Gebothe unsers Gottes immer hurtiger einhergehen. Und welch ein Frucht, und welch schöner Gewinn ist dieser! denn es ist endlich auch der mindeste Grad der Gnade Gottes ein tausendmal schätzbarers Gut, als alle Schätze und Güter dieser Welt;

(c) Luc. XVI. 10.

Welt; weil diese alle vergänglich sind, und uns nur für eine kurze Zeit können glücklich machen, da die Gnade ein ganz unvergängliches Gut ist, und uns zur allergrößten Glückseligkeit in den Himmel befördert.

Indem ich dieses sage, so gebe ich euch zugleich einen neuen Beweis, woraus ihr erkennen möget, wie hoch ihr auch die kleinsten guten Werke und Tugenden schätzen sollt. Es ist nämlich die schöne und große Belohnung, welche wir dadurch verdienen; denn gleichwie wir durch ein jedes gutes Werk einen neuen Grad der Gnade verdienen, so erhalten wir auch dadurch nach eben dem Maaße einen neuen Grad der Glorie in dem Himmel. So versichert uns wiederum derjenige, der sein Wort uns gegeben hat, daß er einen jeden nach seinen Werken belohnen werde. Wahrhaftig ich sage euch, sagt er bey dem heiligen Matthäus (*d*): Wenn jemand von euch auch nur einen kalten Trunk Wasser in meinem Namen seinem Nächsten reichen wird, so wird er seinen Lohn dafür nicht verlieren, und ich werde es ihm in dem Himmel vergelten.

Was könnte, meine Zuhörer, noch geringer seyn, wenigstens nach dem Urtheile der Welt, als ein Trunk Wasser; was ist auch geringer, und schlech-

(*d*) Matth. X. 42.

schlechter, als die zween Heller, welche jene arme Wittwe in den Opferkasten leßte (e)? Was kann endlich uns noch leichter scheinen, als ein Gebeth von einigen Augenblicken; eine kurze Verdemüthigung oder Kniebeugung vor unserm Gott: ein gutes und sanftmüthiges Wort; ein Gedanken endlich, oder eine kleine Gemüthserhebung zu Gott? Gleichwohl, welchen Lohn bringt uns auch dieses? Einen Lohn, der unendlich größer ist, als alle Kronen, Zepter, Königreiche und Reichthümer dieser Welt; weil es ein Lohn in dem Himmel ist, ein ewiger und übergroßer Lohn. Urtheilen wir also nicht recht unbillig, meine Zuhörer, wenn wir die kleinen Tugenden, und die kleinen guten Werke noch für klein und gering ansehen, und etwa auch deßwegen so oft vernachläßigen, und müssen wir nicht vielmehr aus diesem allem schließen, und erkennen, daß sie in der That recht groß sind? Groß in sich, und nach dem Urtheile Gottes; groß auch in ihren Folgen und Früchten; groß endlich auch wegen der Belohnung, welche wir dadurch verdienen.

Beklagen wir darum unsre Lauigkeit, und demüthigen wir uns hierüber vor unserm Gott; denn da diese Dinge so groß und wichtig für uns sind; können wir sie, ohne gegen uns selbst grausam zu handeln, noch so vernachläßigen; und sollen wir nicht

(e) Marc. XII. 42.

nicht vielmehr aber mit aller Emsigkeit thun, was uns der heilige Geist sagt (*f*): Thu, o Mensch, was du itzt nur immer Gutes thun kannst? Denn wenn wir es itzt nicht thun, und wenn wir so viele schöne Gelegenheiten, die wir beständig haben, unnütz vorübergehen lassen, wird es uns einst nicht gereuen, da wir sterben, und nichts mehr Gutes werden thun können?

Zweyter Theil.

Hören wir itzt noch, weil dieser Unterricht eben so wichtig für uns ist, was wir auch von den kleinen Sünden zu halten haben. Wir nennen auch diese klein, und begehen sie deßwegen öfter und leichter: urtheilen wir aber hierinn nicht eben so unrichtig? Denn sind sie wirklich so klein, als wir uns einbilden? Ich zeige euch vielmehr, meine Zuhörer, auch von diesen Sünden, was ich bereits von den kleinen Tugenden gesagt habe; daß sie groß sind; groß, wenn ihr sie in sich betrachtet; groß, wenn ihr die betrübten Folgen zu Gemüthe nehmen wollt, die sehr leicht daraus entstehen; groß endlich, wenn wir die Strafen bedenken, womit sie Gott züchtiget.

Es ist eine kleine Sünde, saget ihr, wenn ihr euch zum Beyspiel von der Ungeduld einnehmen lasset, und

(*f*) Eccl. IX. 10.

und in etwas härtere Worte gegen euere Mitmenschen oder Untergebene ausbrechet; wenn ihr kleine Betrüge spielet; wenn ihr euch kleine Unwahrheiten entfallen lasset, oder wenn ihr in den geheiligten Tempeln mit schlechter Ehrerbiethung erscheinet, und euer Gebeth nur lau, und mit wenig Aufmerksamkeit entrichtet. Ich sage es auch, sie sind klein, solang wir diese Sünden gegen die schweren und Todsünden halten: sie sind aber gleichwohl Sünden. Und was sagt uns dieses Wort? Sie sind also eine Sache, die Gott beleidigt, weil er sie verbiethet: sie sind so viele kleine Unbilden, die seiner unendlichen Heiligkeit angethan werden, und wodurch wir ihm die schuldige Ehre entziehen; und sie sind endlich eben so viele garstige Flecken, welche die Schönheit unserer Seelen verstalten, den Zufluß der Gnade Gottes hemmen, und seine Liebe gegen uns erkalten machen.

Fodert ihr itzt noch etwas mehr, meine Geliebten, und klecket nicht schon dieses, wenn ihr es bedenket, damit ihr auch den ganzen Greuel, und die abenteuerliche Größe dieser Sünden einsehet! Sie beleidigen dich, o mein Gott, diese meine täglichen Fehler, die ich so leicht begehe, und so gering achte. O ich zittere, indem ich dieses sage, und ich schäme mich zugleich vor deiner unendlichen Heiligkeit; denn wer bin ich, daß ich dir, o

Herr,

Herr, auch nur in der mindesten Sache zuwider handeln, und deine Liebe betrüben soll! Saget, liebe Christen, ich frage euch selbst: wäre es nicht besser, wenn wir eher die ganze Welt zu Grunde gehen ließen, ehe wir eine einzige auch nur läßliche Sünde begehen; und wäre es nicht auch besser, daß wir ehender alle nur erdenkliche Uebel duldeten; weil endlich alle Uebel der Geschöpfe nicht so groß sind, als das kleinste Uebel des Schöpfers, und die kleinste Beleidigung Gottes ist?

Doch warum nenne ich sie noch klein? Ist sie nicht eben darum recht abenteuerlich groß, weil sie eine Beleidigung Gottes ist? Ein Uebel also, das in seinem Verstand eben so groß ist, als ein großes Gut Gott ist? Ihr saget mir vielleicht: sie ist aber doch keine Todsünde, welche die Freundschaft Gottes gänzlich trennet, und seine Liebe aus unsern Herzen vertilgt? Ich verstehe euch, meine Christen, ihr glaubet also, weil diese Sünden euern Gott und seine Liebe nicht ganz tödten, daß ihr ihn wenigstens in das Angesicht schlagen, und verwunden dörft? Begegnet ihr aber so auch nur einem Freunde, den ihr liebt; und glaubt ihr, daß ihr diesen ohne Verletzung der Freundschaft und Liebe schlagen, betrüben und beleidigen dörfet, wenn ihr ihn nur nicht ganz todtschlaget, und ermordet? Sehet, dieses ist es, was ihr thut, wenn

ihr

ihr mit läßlichen Sünden euern Gott beleidiget! Saget mir also noch einmal, ob ihr sie noch für so klein ansehen könnet, und ob sie nicht vielmehr recht groß sind? Groß schon in sich, groß auch in ihren Folgen, die nicht minder bedenklich sind.

Denn kann man von dieser Sache noch etwas schrecklichers sagen, was uns alle noch mehr aufmerksam machen, und ganz mit Furcht erfüllen soll, als schon das ist, was der heilige Geist bey dem Ecclesiasticus sagt, und was auch der Heiland bey dem heiligen Lucas wiederholt hat? Wer die kleinen Fehler nicht achtet, sagt dort der heilige Geist, der wird in große fallen: und wer in kleinern Dingen sich untreu erzeigt, sagt der Heiland, der wird es bald auch in größern seyn. Was wird also geschehen, meine Zuuhörer, und welche wird die schrecklichste Folge seyn, die endlich daraus entstehen wird, wenn wir die kleinen Sünden nicht fürchten, und mit aller Sorgfalt vermeiden? Höret es, meine Christen, und zittert hierüber! Sie werden uns ganz unmerklich bis an den Rand des Abgrundes führen, und zu den größten Sünden nach und nach verleiten, so daß auch eine ganz geringe Sache im Stande seyn wird, uns zum Sturz und zum Falle zu bringen.

Diese Freyheit, und dieser Vorwitz, den ihr euern Augen gestattet, wird es dahin bringen, daß ihr

ihr endlich auch recht sündhafte und unkeusche Blicke auf gefährliche Gegenstände werdet schießen lassen: diese Unachtsamkeit und freye Art zu handeln, die ihr im Umgang mit ungleichen Leuten euch herausnehmet, wird euch endlich bis dahin verleiten, daß ihr eure Hand auch zu offenbaren Lastern ausstrecket: diese beißenden Scherzreden, und kleine Verleimdungen werden endlich machen, daß ihr auch die Liebe hier und dort schrecklich verletzet, und größere Verleumdungen oder Beschimpfungen euch entfallen lasset: auch die kleinsten Zornhitzen, nnd öftere Ungedulden werden endlich in große Feindschaften ausbrechen, oder solche verursachen; und diese Lauigkeit in der Andacht, und im Gebeth wird endlich machen, daß Gott seine Gnade euch immer mehr entzieht, und in gefährliche Versuchungen, und Gelegenheiten euch gerathen läßt, in welchen eure schwache Tugend unterliegen wird; denn ist nicht dieser der gemeine und gewöhnliche Weg, durch den alle die, welche endlich in schwere Sünden gefallen sind, bis zu diesem Abgrund sind verleitet worden? Weil Niemand, wie die Geistlehrer sagen, auf einmal so bös wird, sondern immer durch kleine Verbrechen bis zu den gröbsten Ausschweifungen und Sünden sich den Weg bahnet. O welche schaudervolle Folgen der kleinen Sünden sind diese! gleichwohl sind sie die gewöhnlichen Folgen.

Doch

Doch setzen wir auch, daß diese Folgen nicht allezeit aus den läßlichen Sünden entstehen, sind sie darum nicht noch immer vor Gott groß, wenn wir betrachten, wie strenge, und mit welch großen Strafen er diese nach unserm Urtheile kleinen Verbrechen belegt und strafet? Schon ist dieses eine gewiß schreckliche Strafe, daß sie, wie ich bereits angemerkt habe, die Liebe unsers Gottes gegen uns erkalten machen; und gleichwie wir ihm nur lau dienen, daß er hinwieder gegen uns gleichsam lau, und ganz kalt wird; daß er darum auch viel gesparsamer in seinen Gnaden und Wohlthaten gegen uns sich erzeiget, und die Unglücke, die Versuchungen und Gefahren nicht mehr so sorgfältig von uns abwendet. Gleichwohl ist dieses weder die einzige, weder die schrecklichste Strafe.

Welche ist es dann? Ihr wisset sie aus euerm Glauben: Es sind die Peinen des Fegfeuers, diese ganz schrecklichen und schmerzlichen Peinen, die beynahe in nichts von den Peinen der Hölle unterschieden sind, als daß sie endlich noch ein Ende nehmen. Hier, meine Geliebten, und in diesen marternden Flammen, werdet ihr die Fehler und Sünden, die ihr itzt für so klein ansehet, ganze Jahre lang büßen müssen. Werdet ihr sie aber auch alsdann noch für so klein ansehen, wenn ihr bereits erfahret, welche große Uebel und Strafen sie

euch

euch zugezogen haben? Ach Christen! ihr sehet doch die Verbrechen nicht für klein an, welche die weltliche Gerechtigkeit mit dem Schwert, oder sonst mit einem kurzen Tod strafet: es sind aber die Peinen des Fegfeuers tausendmal schmerzlicher, als alle die Peinen, welche jemal die Tyrannen an den armen und verfolgten Christen ausgeübt haben, und sie werden auch gewiß viel länger dauern; wie groß sollen euch darum auch die Sünden schon itzt vorkommen, welche der unendlich heilige, und gerechte Gott so streng strafet? Sind sie aber so groß; sollt ihr sie, meine Geliebten, nicht auch mehr fürchten; sollt ihr sie nicht auch ernstlicher bereuen; und sollt ihr sie endlich nicht mit mehr Sorgfalt, als es bis itzt geschehen ist, vermeiden?

Lernen wir also heute, was wir vielleicht bis itzt noch nicht so erkannt, oder überlegt haben! Laßt uns Gutes thun, sagt uns der Apostel (g), da wir noch Zeit haben, und achten wir nichts für klein von allem dem, wodurch wir unserm Gott gefallen, oder misfallen können. Urtheilen wir, meine lieben Zuhörer, schon itzt von den Tugenden sowohl, als von den Sünden, wie wir davon in der Ewigkeit einst urtheilen werden, und seyn wir darum in beyden gleich emsig, und sorgfältig, daß wir das Gute mit allem Eifer üben, und die Sünden, auch die

(g) Gal. VI. 10.

kleinen Sünden mit gleicher Sorgfalt vermeiden. So werden wir unser ewiges Heil sicher stellen, und die Seligkeit gewisser erlangen; weil es etwas kleines ist, wie ihr heute gesehen habt, wodurch wir diese erhalten, oder auch verlieren können.

Zehnte Predigt
auf
das Fest der Aufopferung Mariä.

Text, Luk. 11.

Beati, qui audiunt Verbum Dei, & custodiunt illud.

Selig sind die, welche das Wort Gottes hören, und erhalten.

Eingang.

Selig sind also die, welche zur Stimme des Herrn, und zu seinem heiligen Wort aufmerksam sind, und diesem auch nachkommen. Und welcher Mensch befolgte dieses besser, als die heiligste Jungfrau, welche sich heute in dem Tempel opferte? Zwar, wenn ich dieses Geheimniß nur obenhin betrachte, so scheint etwa die Sache nicht so

gar

gar seltsam zu seyn; denn was ist es endlich, wenn ein Kind von seinen Aeltern geführt, in dem Tempel sich stellt: und bis auf eine gewisse Zeit unter den übrigen Jungfrauen aufwächst? Wenn ich aber das Geheimniß ihrer Opferung nach dem innerlichen Geist, und nach allen seinen Umständen überlege; und wenn ich bedenke, welch ein großes Opfer die heiligen Aeltern Mariä heute machen: wie großmüthig auch dieses ganz außerordentliche Kind sich selbst dem Herrn darstellt, und mit welcher Inbrunst und Andacht sie sich ihm schenkt, und opfert: so ist kaum eine Sache, die uns noch mehr erbauen kann und soll; denn wie vollkommen und genau haben das, was Gott verlangt, die heiligen Aeltern Mariä, und wie genau hat sie selbst dieses in dem Werke erfüllt! Gott verlangte, daß Joachim und Anna ihr geliebtestes Kind in den Tempel bringen, und ihm opfern sollten; und Maria, weil sie schon dazumal mit vollkommener Vernunft begabt war, sollte dieses Opfer durch ihre eigene Aufopferung begleiten, und bestättigen: und sehet, was alle Aeltern sowohl, als ihre Kinder recht mächtig erbauen muß! Joachim, Anna und Maria gehorchen alle der Stimme, und dem Willen Gottes auf das vollkommenste.

Ich will dieses eurer Andacht zur Betrachtung heute vorlegen. Ich sage darum: Die heiligen Aeltern Mariä opfern ihr Kind dem Herrn

schon in der Blüthe ihres zarten Alters; und dieß soll die Aeltern lehren; wie, und für wen sie ihre Kinder erziehen müssen: und Maria begleitet dieses Opfer durch ihre eigene ganz vollkommene Aufopferung; und dieses soll die Kinder unterrichten, was sie nach dem Beyspiele Mariä thun sollen. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wenn ich die Aeltern Mariä mir heute vorstelle, so erinne ich mich an jene fromme Mutter in dem alten Gesetz, an eine andere Anna, die, noch ehe sie ihren Sohn den Samuel erhielt, dieses Gelübd gemacht hat; wenn mir der Herr einen Sohn geben wird, so will ich ihn dem Herrn weihen, und für alle Zeiten opfern. Oder soll man nicht sagen, daß Joachim und Anna zur Zeit einer langen Unfruchtbarkeit durch so ein Gelübd gegen Gott sich verpflichtet haben? Doch wenn auch das nicht ist; so haben sie doch gethan, was auch die Mutter des Samuels that, weil sie ganz heilige Aeltern waren: solche Aeltern, die sehr wohl wußten, daß gleichwie sie allein von Gott ihr Kind erhalten, und ihm zu danken hätten, so auch ihm wieder solches zurückstellen müßten; denn es ist dieses eine ganz ausgemachte Glaubenswahrheit, daß

Gott

Gott jeden Menschen allein für sich, und zu seiner Ehre erschaffen hat; und daß er mithin, wenn er den Aeltern Kinder giebt, diese nur zu dem Ende, und unter dieser Bedingung ihnen giebt, damit sie diese für ihn, und allein zu seiner Ehre erziehen, und also ihm wieder zurückgeben. Nicht ich, sagte darum jene fromme Mutter der Machabäer zu ihren Kindern, nicht ich, ob ich gleich eure Mutter bin, konnte diesen Geist, und diese unsterbliche Seele euch geben, sondern der Herr, welcher diese ganze Welt erschaffen hat; und mir kommt nur das als Mutter zu, daß ich diesen Geist zur Tugend bilde, und so gebildet euch euerm Gott, der euch von meiner Hand wieder fodern wird, zurückstelle.

Sehet, dieses war es auch, was die heiligen Aeltern Mariä bewog, daß sie ihr Kind mit so vieler Sorgfalt gleich von den ersten Jahren an in aller Gottesfurcht erzogen, und heute auch in dem Tempel Gott geopfert haben. Welch ein Opfer, meine Zuhörer, und welch ein Beyspiel für euch, ihr christlichen Aeltern! denn was opfern sie? Es ist das heiligste und liebenswürdigste Kind, das noch jemals die Welt gesehen hat: es ist Maria, die künftige Mutter Gottes. Es ist auch das einzige Kind seiner Aeltern, der einzige Trost, und die ganze Stütze ihres Hauses. Gleichwohl berauben sie sich auch dieses Trostes, und bringen ihr Kind dem Herrn zu einem Opfer dar. Aber so frühe, saget ihr,

und in einem so zarten Alter? Ach, meine Christen, eben dieses ist es, was euch besonders unterrichten soll; denn es verlangt Gott vorzüglich von seinen Geschöpfen die Erstlinge, und obschon jeder Mensch seinem Gott sich zu opfern schuldig ist, so ist doch Gott besonders auf das zarte Alter, auf die Jugend, und die noch unschuldige Kinder eifersüchtig. Dieses erkannten die frommen Aeltern Mariä, und sie glaubten darum nicht, daß es sich geziemen würde, wenn sie sich weigern, oder auch nur zaudern sollten, das, was sie Gott schuldig wären, geschwind zu geben. Erkennet hieraus, ihr christlichen Aeltern! eure wesentliche und größte Pflicht, daß auch ihr erstens euere Kinder nur für Gott, und zu seiner Ehre erziehet; und daß ihr sie auch zweytens frühzeitig, und von ihrer Kindheit also erziehet.

Ich sage erstens für Gott: nicht also für die Welt; auch nicht zu dem Ende, damit ihr sie nur zeitlich versorgt, und zu einem zeitlichen Glück befördert, sondern damit ihr sie bey Gott gut anbringen, und in dem Himmel ewig glücklich machen möget; denn wenn ihr ihnen die allerbeste Versorgung auf dieser Erde verschaffet, und sie auch an fürstliche und königliche Höfe befördert: was wird das ihnen nutzen, wenn sie von Gott einst verworfen, und von seinem Hofe und Reiche sollen ausgeschlossen

schlossen werden? Wozu dient selbst dieses Leben, das ihr ihnen gebet, und was nützt alles andere ohne eine christliche und heilige Erziehung? Was nützt also, meine Geliebten, wenn ihr eueren Kindern nur immer von Wohlanständigkeit, von Artig- und Höflichkeit, und von allem dem, was sie etwa in der Welt kann glücklich machen, vorprediget; und wenn ihr ihnen nichts, oder nur sehr wenig von der Tugend, von der Gottesfurcht, von der Flucht der Sünde, von der Treue gegen ihren Nebenmenschen, von der Liebe zum Vaterland, und besonders von allem dem, was sie ihrem Gott und ihrer Seele schuldig sind, vorsaget? Wird nicht das Leben, so ihr ihnen gegeben habt, auf diese Weise vielmehr ihr größtes Unglück ausmachen; und würde es nicht sogar viel erwünschlicher für sie seyn, wenn sie gar nicht wären gebohren worden? Denn gehen sie so zu Grund, und werden sie verdammt; werden sie euch wohl selbst in der Ewigkeit viel danken, und werdet auch ihr einst euch noch freuen, daß ihr Kinder hattet, wenn ihr eben diese euere Söhne und Töchter einst von dem Himmel ausgeschlossen in der Hölle und unter den Verworfenen müsset brinnen sehen? Was ihr also vor allen Dingen euern Kindern schuldig seyd, ist dieses, daß ihr sie für Gott und den Himmel erziehet; denn zu diesem sind sie einzig erschaffen, und dieses ist ihr Ziel, und ihre wahre Glückseligkeit, zu welcher

ihr sie anführen, und durch eine heilige Erziehung ihnen verhelfen müßt.

Ich habe zweytens gesagt, daß ihr sie auch frühzeitig euerm Gott also opfern, und gleich von ihrer Kindheit an zu aller Gottesfurcht erziehen müßt, und dieses nicht allein darum, weil es Gott also verlangt; sondern weil es auch das Heil euerer Kinder erfodert. Weihet mir, sagt Gott zu euch allen, wie er es heute der Mutter Mariä sagte; weihet, und opfert mir diese euere Kinder, weil sie meine Kinder sind, und weil ich noch mehr ihr Vater bin; weihet sie mir, weil ich sie euch nur darum anvertrauet habe, damit ihr sie für mich erziehet. Eilet demnach, meine Christen, und versäumet nichts, damit ihr in diese noch zarte Herzen einen guten Samen, gute Grundsätze, und heilige Unterrichte bey Zeiten ausstreuet, denn von diesem hängt ihr ganzes künftiges Glück, und ihr zeitliches und ewiges Schicksal ab. Es kann wohl geschehen, daß sie dem ohngeachtet mit der Zeit noch ausarten, und zu Lastern sich verleiten lassen. Aber das thut nichts. Der gute Same, den ihr in ihre zarte Seelen auswerfet, wird gleichwohl noch frühzeitig oder spat hervorkeimen, und seine Früchte bringen; da im Gegentheil ein übel erzogenes, und gleich in seiner Kindheit vernachläßigtes Kind fast keine Hoffnung übrig läßt, daß es noch

jemals

jemals sich bekehren werde. So lehrt es mich der heilige Geist selbst: Ein junger Mensch, sagt er (*a*), wird von dem Wege, den er in seiner Jugend zu gehen gewöhnt hat, auch in seinem Alter nicht abweichen; und der böse oder unkeusche Jüngling wird die Laster seiner Jugend bis in sein Alter behalten, und mit sich in sein Grab nehmen; denn es gleichen die guten und bösen Grundsätze, die man den Kindern in ihrer Jugend giebt, den Buchstaben, welche man in die Rinden der noch zarten Bäume einschreibt; und so wie diese mit dem Baume wachsen, und allzeit tiefer sich in diese versenken, so wachsen und bleiben auch unauslöschlich die ersten Unterrichte, welche man in der Kindheit empfangen hat.

Welch ein Unterricht für euch, ihr Aeltern, der um so viel nothwendiger ist, weil er gar schlecht von recht vielen beobachtet wird! Denn ist es wohl dieses, meine Zuhörer, worauf man bey der heutigen Kinderzucht vorzüglich sieht; und sind wohl die Aeltern bedacht, daß sie dieses schöne Alter für dich, o mein Gott, allein für dich, und für den Himmel erziehen? Wie viele Aeltern giebt es, die hierinn dem heiligen Joachim und der heiligen Anna gleichen, und die so, wie diese, ihre Kinder zu dir, o Herr, in den Tempel bringen, und von ihrer

(*a*) Prov. XXII. 6.

ihrer Kindheit dir opfern? Wie viele Mütter und Väter haben wir, die, wenn sie ihre Kinder vor ihnen sehen, bey sich selbst denken und sagen: Ich habe diese Kinder von Gott empfangen: es wird aber eine Zeit kommen, da er sie wieder von mir fodern, und mir sagen wird: wo sind diejenigen, die ich dir anvertrauet habe, hast du keines verloren?

Sehen wir nicht Mütter, die ihren Töchtern des Tages wohl hundertmal sagen: Halt dich gerad, und sey artig und höflich; und die ihnen die ganze Woche nicht einmal sagen: Fürchte Gott, und fürchte besonders jede Beleidigung dieses Gottes, jede Sünde; sey eingezogen, und liebe nur die Tugend, weil dich auch nur diese kann wahrhaft glücklich machen. Und sehen wir nicht auch Väter, die ihre Söhne in allen weltlichen Künsten unterrichten lassen, damit sie in der Welt sich fortbringen mögen, die aber wenig Sorge tragen, daß sie in der Religion gründlich unterrichtet, und zu guten Christen gebildet werden? Wenigstens ist dieses bey sehr vielen die letzte Sorge, und du rufest heute, mein Heiland! vergebens unzählig vielen Aeltern zu: Ach ihr Aeltern! lasset die Kleinen zu mir kommen, und führet sie zu mir, diese Unschulden. Nein man opfert sie dir nicht; man opfert und erzieht sie nur für die Welt, und wohl auch

für

für die Hölle, oder wenn man sie zu dir bringt, so kömmt man erst spat, und opfert sie dir wenigstens nicht so frühzeitig, so wie Joachim und Anna ihr heiligstes Kind dem Herrn in dem Tempel heute geopfert haben.

Zweyter Theil.

Verwundern wir uns darum nicht, wenn wir auch so wenig Kinder heute sehen, welche Mariä nachahmen; weil wir auch so wenig Aeltern haben, welche dem heiligen Joachim und der heiligen Anna nachzuahmen sich befleißen. Ich sehe deßwegen sehr oft mit Mitleiden auf unsre heutige Jugend herab, und sage bey mir selbst: möchtet doch ihr wenigstens, ihr Jünglinge und jungen Töchter, durch das Beyspiel Mariä euch heute unterrichten lassen, weil ihr von euern Aeltern vielfältig ganz vernachläßigt werdet! Denn sehet, meine Geliebten, was Maria heute thut, und lernt von ihr, was auch ihr nach ihrem Beyspiele thun sollt! Ich beobachte bey ihrem heiligen Opfer einen zweyfachen Umstand, der unsre Aufmerksamkeit besonders verdient. Sie opfert sich erstens nicht nur recht frühzeitig, sondern auch ganz, und ohne einen Vorbehalt Gott auf: und sie opfert sich ihm zweytens auch für allzeit, und für alle künftige Zeiten.

Wer ist diese, fragen auch heute die heiligen Engel, die gleich einer sehr schönen Morgenröthe hervorgeht, und in den Tempel hereintritt? Ich kann es euch sagen, ihr Himmelsfürsten, wenn ihr es nicht wisset. Es ist ein ganz heiliges Kind, welches erst das dritte Jahr seines Alters erfüllt hat. Wir würden uns aber gar sehr betrügen, wenn wir glaubten, daß sie erst heute ihrem Gott sich also opfere; denn weil sie schon in dem Augenblicke ihrer Empfängniß mit dem vollkommnen Gebrauch ihrer Vernunft begabt war, so hat sie auch schon dazumal sich Gott ganz geschenkt; und sie sehnte sich mit heiliger Ungeduld nach dem Augenblick, da sie dieses ihr Opfer auch feyerlich in dem Tempel würde entrichten können. Sie eilt also heute, oder sie fliegt vielmehr die fünfzehn Staffeln hinauf, die vor dem Tempel waren: sie wirft sich hier vor dem Herrn nieder; und so wie ihr geliebter Sohn bey seinem Eintritt in die Welt zu seinem Vater sagte, so sagte auch sie: Sieh! hier bin ich zu deinem Willen bereit.

Welche heilige Eilfertigkeit, und welch vollkommenes Opfer! denn sie kömmt nicht erst zu ihrem Gott, wie so viele von uns, nachdem sie zuvor der Welt und ihren Eitelkeiten angehangen ist, oder durch eine irdische Liebe ihr Herz verunreiniget hat: sie kömmt in aller Frühe, und noch ehe eine andere

Liebe

Liebe ihre reine Seele einnehmen konnte. Sie opfert sich auch ganz, und ohne einen Vorbehalt ihrem Gott auf. Oder was ist es, was sie bey diesem ihrem Opfer noch zurück behalten will? Vielleicht ihre Freyheit? Sie opfert vielmehr diese zu allem Willen und Wohlgefallen ihres Gottes auf, und sie will durch eine ganz unversehrte Jungfrauschaft sich dem Herrn ganz heiligen: oder ihre übrigen Güter und Kräften? Sie will auch diese nur einzig zum Dienst ihres Gottes, und zur Ausübung aller Tugenden anwenden, und brauchen: oder ihr Herz endlich und ihre Liebe? O sie hat bis itzt noch niemals etwas anders, als ihren Gott geliebt, und sie will auch künftighin nur für ihn allein leben, und es soll ihr Herz eine beständige Wohnung des heiligen Geistes bleiben. Ich habe alles von dir, mein Gott! sagte sie: kann ich es itzt noch anders verwenden, als daß ich es dir wieder zurückstelle; und würde ich nicht ungerecht handeln, wenn ich auch nur einen Theil meines Herzens und meiner Liebe dir entziehen sollte? Nein, ich will ganz meinem Gott zugehören.

Und wie lang, meine Zuhörer! Etwa nur bis auf eine Zeit, nach der sie wieder, wie die übrigen Jungfrauen, zur Welt zurückkehren wird? oder glauben wir etwa gar, daß sie so, wie so viele untreue Seelen, heute zwar ihrem Gott ihre Liebe

schenken, und ihr Herz auf den Altar legen, und nach diesem wieder zurücknehmen, und an die Eitelkeit henken werde? Nein, meine Christen, Maria ist sehr weit von so ungerechten Gesinnungen entfernt, und sie setzt ihrer Liebe, und ihrem heutigen Opfer keine andere Grenzen, als die Grenzen ihres Lebens: sie will für alle Zeiten ihrem Gott zugehören, und es soll ihr Herz, und ihre ganze Liebe ewig an ihm angeheftet, und mit ihm innerst vereinigt bleiben. So opfert sich heute dieß heiligste Kind; und wie nachdrücklich beschämt sie hierdurch so viele unvollkommene, und unbeständige Christen: so viele unvollkommene, die nur halb ihrem Gott sich schenken, und halb an der Welt und Sünde hangen bleiben; und so viele unbeständige, die, nachdem sie Gott ihre Treue versprochen haben, ihm sehr bald wieder untreu werden.

Erkennet ihr euch nicht auch in diesem Bilde, meine Geliebten, und müßt ihr nicht bekennen, daß ihr aus der Zahl dieser unvollkommenen und unbeständigen seyd? Ihr Jünglinge besonders, und ihr jungen Töchter! wie opfert ihr euch euerm Gott? Ich will dich lieben, o Herr! sagt ihr; aber doch in gewisser Maaße, und du mußt mir erlauben, daß ich auch deinen Feind, die Welt und ihre Eitelkeiten lieben darf: ich will dir auch dienen; aber noch itzt nicht; diese meine jugendlichen

Jahre

Jahre sind viel zu schön, als daß ich sie dir, o mein Gott! schenken und weihen soll: ich will zuerst die Welt und ihre Freuden genießen; und nach diesem, wenn ich älter werde, zu dir kommen. Wie ungerecht, meine Zuhörer, und wie betrübt wird das auch für euch einst seyn? O die schöne Jugend! wer wird mir geben, daß ich sie auch mit meinem Blute dir, o mein Gott, erkaufen, und erhalten möge! weil du sie liebst, und weil diese unschuldigen, diese von ihrer Kindheit an allzeit reinen Seelen das angenehmste Opfer dir sind.

Wenn ihr aber itzt, meine Geliebten, dieses Opfer euerm Gott versagt, wird das nicht für euch noch zur Stunde des Todes, und noch mehr in der Ewigkeit ein trauriger Gedanke seyn, wenn ihr eben euere schönsten Jahre in der Sünde, und in dem Dienste der Welt zugebracht habt, und erst spat, und schon ganz abgenutzt zu euerm Gott zurück gekehrt seyd? oder wenn ihr so gesparsam gegen ihn euch erzeiget, daß ihr nur halb ihm angehören, und mit dem andern halben Theil an der Welt und Sünde immer hangen wollet? Doch ihr verabscheuet, wie ich glauben will, eine so unbillige Art mit Gott zu handeln. Ich will ganz dein seyn, sagt ihr zu Gott, und mein ganzes Herz, meine ganze Liebe dir schenken.

Ich

Ich höre es, meine Geliebten, und ich werde ganz mit Trost erfüllt, indem ich es höre; nur wünsche ich, daß dieser euer Eifer nie erkalten, und daß er auch für alle künftige Zeiten dauern wolle; aber eben dieses ist es, was ihm vielleicht mangelt. Heute zwar schenket ihr euch Gott, heute machet ihr die besten Vorsätze, und bald vergesset ihr wieder, was ihr versprochen habt: heute, und diesen Morgen nehmet ihr an seinen heiligen Geheimnissen Theil, und saget bey euch, daß ihr einen ewigen Bund mit euerm Gott eingehen, und ihm allzeit anhangen wollet; und noch diesen Abend werdet ihr ihm meyneidig, und lasset die Sünde, und seinen Feind in euer Herz wieder ein. O ihr untreuen und unbeständigen Christen! würdet ihr wohl selbst einem Liebhaber oder Freund noch glauben, wenn er euch so oft die Treue versprochen hätte, und so oft wider euch meyneidig geworden wäre; und wirst auch du, mein Gott! diesen unbeständigen Seelen noch glauben, und sie annehmen, wenn sie nach so vielen Eidbrüchen zu dir wieder kommen, und dir sagen werden, daß sie dir itzt dienen wollen?

Ja, meine Zuhörer, er will euch noch annehmen, wenn ihr heute wenigstens mit einem aufrichtigen Herzen euch ihm opfern und schenken werdet; so, meine Christen, wie sich Maria heute ihrem

Gott

Gott geschenkt, und aufgeopfert hat; ganz, und ohne daß ihr euer Opfer, das ihr ihm bringt, von seinem Altar wieder zurücknehmet. O das schöne und unsrer Nachahmung würdige Beyspiel, das uns Maria heute giebt! Werdet ihr euch nicht hierdurch aufmuntern lassen, ihr Jungfrauen! und da heute die Königinn aller Jungfrauen, eure Mutter, die Fahne der Jungfrauschaft gleichsam aufsteckt, und durch ein feyerliches Gelübd sich dazu verbindet, werdet ihr nicht wenigstens die Jungfrauschaft mehr schätzen lernen: und ihr Christen überhaupt, da ihr so, wie Maria, euch selbst, und alles, was ihr habt, euerm Gott schuldig seyd, werdet ihr nicht auch so, wie sie, zu seinem Dienst euch heute aufopfern? Ihr besonders, die ihr durch die Welt noch nicht verkehrt seyd, und in der Blüthe des Alters euch befindet; ihr Jünglinge und jungen Töchter! wenn ihr heute Mariam schon mit drey Jahren in den Tempel eilen, und ihrem Gott sich opfern sehet, werdet ihr nicht wenigstens in so weit Mariä nachfolgen, daß auch ihr eure Jugend euerm Gott opfert, und schenket? Denn wenn ihr dieses nicht thut, welch ein Trost würde es wohl für euch seyn, wenn ihr euch auch in spätern Zeiten zu Gott noch bekehren solltet; aber gleichwohl bekennen müsset: ich habe mich zu meinem Gott noch bekehrt; aber ich habe erst spat mich bekehrt, und spat habe ich dich, o du Herr aller Zeiten, zu lieben angefangen? Nein,

dieß soll nicht seyn; es sollen vielmehr alle Zeiten, dir, o mein Gott! ganz gewiedmet seyn, wenn wir aber gleichwohl unsere ersten Jahre unglücklich verloren haben, so soll unsre Reue, unsre Buße, unser Eifer diesen Fehler ersetzen, damit endlich an uns allen möge erfüllt werden, was der Heiland heute sagt: Selig sind die, welche das Wort Gottes hören, und dieses auch beobachten.

Eilfte Predigt

auf das Fest der heiligen Katharina.

Text, Matth. 25.

Simile erit regnum cœlorum decem virginibus.

Das Himmelreich wird gleich seyn zehn Jungfrauen.

Eingang.

Noch immer ist das Himmelreich den Jungfrauen gleich, und es wird auch noch künftighin diesen allzeit gleich seyn. So redet der Heiland heute, und unsre heutige Welt mag sich dawider setzen,

so

so sehr sie will; so wird sie gleichwohl das Urtheil nicht abändern, welches Gott gefällt, und gleichsam an die Himmelsthore angeschrieben hat: Hier und in diese heilige Stadt wird nichts unreines eingehen können, und es werden nur die reinen und jungfräulichen Seelen zu diesem so glückseligen Reiche gelangen (a). Dieser Ursache wegen stellt uns auch die Kirche so oft an ihren Festtagen solche heilige Jungfrauen vor, damit sie von dieser Wahrheit noch mehr uns überzeugen, und zugleich ermuntern möge: Jungfrauen, sage ich, die ihre Lampen und ganz reinen Seelen mit aller Sorgfalt für die Ankunft des Bräutigams bereitet, und mit allen Tugenden geziert: Jungfrauen, die auch alle Reizungen der Welt, und alle Gefahren großmüthig überwunden, und in sterblichen Leibern den unsterblichen Geistern nachgeahmet haben.

Es ist Katharina, die an der Spitze dieser schneeweißen, und glänzenden Schaar vor uns heute auftritt. Ich stelle mir mit Vergnügen diese kluge, und tapfere Braut Jesu Christi vor; und indem ich zugleich einen Blick auf unsere Zeiten werfe, so sage ich seufzend bey mir selbst: Ach Herr! haben wir dann nicht eben den Glauben, in welchem diese heilige Seelen lebten; und haben wir nicht auch eben die Ursachen die Reinigkeit zu lieben, welche je-

(a) Apoc. XXI. 27.

ne hatten; oder ist etwa diese himmlische Tugend in unsern Tagen nicht mehr so kostbar, als sie ehemals gewesen ist? Ach sie ist es, meine Zuhörer, sie ist noch heute eben so sehr von dem Himmel geschätzt; aber sie ist der Welt, und unsern aufgeklärten Zeiten nicht mehr bekannt, und wir können von ihr eben das sagen, was die göttliche Schrift von der wahren Weisheit sagt (*b*): Die Menschen erkennen ihren Werth nicht; denn wenn sie diesen erkenneten, würden wohl viele die Reinigkeit alle Tage einer so großen Gefahr aussetzen; und was noch trauriger ist, würden sie auch diese so leicht verlieren?

Beobachtet diese zween Fehler, meine Zuhörer, die ich euch heute vorstellen will. Ich will durch das Beyspiel Katharinä euch unterrichten; und ich will euch zugleich zeigen, woher es komme, daß dem Heiland einst, da er zu uns kommen wird, so wenige Jungfrauen mit brinnenden Lampen entgegen gehen werden; ich sage darum kurz und mit zweyen Worten: Wir getrauen uns eines Theils zu viel, da Katharina mit der größten Behutsamkeit ihre Reinigkeit zu bewahren gesucht hat: das ist der erste Fehler; und wir getrauen uns andern Theils zu wenig, da diese eben so tapfere, als kluge Jungfrau auch mit Vergießung ihres Blutes ihre Reinigkeit

(*b*) Job XXVIII. 13.

nigkeit beschützt hat. Dieß ist der andere Fehler, den ich erklären will. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Zwey Dinge sind es, wovon wir sehr wenig unterrichtet sind, oder niemal genug uns überzeugen wollen. Es ist eben das, wovon schon der heilige Paulus seine Korinther so sorgfältig unterrichtet hat: Wir tragen, sagt dieser Apostel (c), einen sehr kostbaren Schatz mit uns; wir tragen ihn aber in sehr gebrechlichen Geschirren herum. Katharina erkannte dieses, sie wußte aber die Reinigkeit nach ihrem ganzen Werth zu schätzen; aber es war auch niemand mehr überzeugt, als sie, wie gebrechlich diese Tugend sey. Und was war der Erfolg davon? Da sie eines Theils den großen Werth der Reinigkeit so gut erkannte, und andern Theils ihre Gebrechlichkeit eben so gut einsah; so wollte sie auch alle Behutsamkeit gebrauchen, um den Schatz, den sie besaß, zu bewahren.

Es sind zwo Ursachen, aus welchen der Apostel den so kostbaren Schatz, den wir in uns tragen, so gebrechlich nennt. Es ist erstlich unser eigenes Fleisch, das nach seiner Natur so gebrech-

(c) II. Cor. IV. 7.

lich und schwach ist, und zu dem Bösen immer viel geneigter ist, als zu dem Guten; hierzu kommen noch die vielen Reizungen und Gefahren, die von außen uns umgeben, und zu dem Bösen noch mächtiger reizen. Was that also Katharina? Sie nahm erstens, damit sie wider ihr eignes Fleisch sich schützen möchte, ihre Zuflucht zur Abtödtung und zu dem Gebeth, und damit sie auch wider die auswendigen Gefahren sich sicherstellen könnte, so floh sie diese, und blieb in ihrer Einsamkeit verborgen.

Diese heilige Jungfrau, eben darum, weil sie von den klugen Jungfrauen eine war, wollte nie auf sich selbst, oder auf ihre eigne Kräfte vertrauen. Obschon sie von ihren ersten Jahren an auf die Weisheit sich verlegt hatte, und an Witz und Verstand auch die gelehrtesten Männer ihrer Zeiten übertraf, so wußte sie doch, daß alle menschliche Weisheit ohne die Gnade, und ohne den besondern Beystand Gottes nicht hinlänglich sey, um uns von der Verderbniß der Sünde zu bewahren. Da ich wußte, sagte sie also mit jenem weisen Könige in dem Buche der Weisheit (*d*), daß ich nicht anders in der Unschuld und Reinigkeit mich erhalten könne, wenn mir der Herr die Gnade dazu nicht giebt, darum begab ich mich auch zu ihm, und bath ihn mit der ganzen Inbrunst meines Her-

zens

(*d*) Sap. VIII. 21.

zens um diese Gnade. Mit diesem noch nicht begnügt, wollte sie auch jede unordentliche Anmuthung in sich abtödten; sie war deßwegen auf alle Bewegungen ihres Herzens allzeit aufmerksam, damit sich diese nie wider den Geist, wider die Tugend, und wider das Gesetz ihres Gottes erheben möchten. Zweifeln wir nicht, meine Zuhörer, daß dieses die beständige Beschäfftigung Katharinä in ihrer Einsamkeit war, dieses inbrünstige Gebeth sage ich, und diese so genaue Abtödtung; denn wie hätte sie ohne dieses die schöne Lilie ihrer Jungfrauschaft so schön und rein erhalten können, da Gott nur dem Gebeth diese Gnade zustehen will, und da er zugleich mit dieser Gnade auch unsre Mitwirkung verlangt?

Doch scheinen wir dieses noch zu wissen, und handeln wir wohl auch nach diesem? Sind wir auch, meine Zuhörer, so heilig furchtsam, und mistrauisch auf uns; und wenn wir es sind, sagen wir auch, so wie Katharina, und wie es alle Heilige sagten? Da ich wußte, daß ich ohne die Gnade mich von der Sünde nicht bewahren könnte, darum wollte ich auch den Herrn mit aller Inbrunst um diese Gnade bitten. Ihr bethet, aber wie, und um was; wie lau, und um welche ganz andere Dinge? Ihr wollt auch keinen Zwang dulden, und in keiner Sache euch abtödten und überwinden;

und was noch mehr ist, ihr wollt euch vor den Gefahren nicht hüten. Kann ich itzt nicht sagen, daß ihr euch zu viel getrauet? Denn würdet ihr eurer natürlichen Schwachheit wegen so heilig furchtsam seyn, als ihr seyn sollt; was würdet ihr thun? Nebst dem, was ich bereits gesagt habe, daß ihr bethen, mit allem Eifer bethen, daß ihr auch auf alle Bewegungen euers Herzens genaue Acht haben, und alle böse Anmuthungen abtödten würdet, so würdet ihr auch allen unnöthigen Umgang mit der Welt, und jede Gefahr mit aller Sorgfalt meiden.

Dieses war es wieder, was Katharina thun wollte, um ihre Reinigkeit zu erhalten. Denn wer wußte besser, als diese weise Jungfrau, was schon die Apostel uns gelehrt haben, daß die Welt, die große Welt besonders, ganz in dem Bösen und in der Sünde begraben liege; daß tausend Fallstricke hier der Unschuld gelegt werden; daß die betrüglichen Reizungen dieser Welt auch ein unschuldiges Herz sehr leicht einnehmen, und bezaubern können; und daß nur derjenige wider alle Gefahren sich verwahren könne, welcher sie flieht. Sie wollte darum die Welt gar nicht kennen oder sehen, damit sie auch von ihr nicht möchte erkannt, oder gesehen werden; und so, wie man zarte Blumen keiner rauhen Luft aussetzen darf, so wollte auch Katharina die schöne Blume ihrer Unschuld

und

und Reinigkeit den Gefahren der Welt und ihrer ansteckenden Luft nicht aussetzen; und ich sehe sie darum ihre ganze Zeit fern von allen Weltgefahren nur mit Bethen, mit Lesen, mit Studieren, und mit Gott in der Einsamkeit zubringen.

Ein schöner Unterricht für uns alle! doch dieses ist es wiederum nicht, wovon wir uns überzeugen wollen. Da wir tausendmal schwächer sind, als Katharina war, so fürchten wir uns gleichwohl viel weniger, als sich diese Heilige gefürchtet hat; und ich sage es deßwegen noch einmal: Wir getrauen uns zu viel; denn derjenige, sagt der heilige Gregorius getrauet sich gewiß zu viel, welcher einen kostbaren Schatz besitzt, und diesen gleichwohl öffentlich daher trägt; besonders, wenn er weis, daß der Weg und die Straßen unsicher, und von vielen Räubern besetzt sind; denn giebt er hierdurch nicht deutlich zu erkennen, daß er muthwillig verlange, ausgeraubt zu werden? Ist das itzt nicht der Fall, in dem wir uns befinden? oder kann es euch, meine Christen, wohl unbekannt seyn, daß die Welt, diese unsre heutige Welt bös, voll der Fallstricken und Räuber ist? Gleichwohl fliehet ihr sie nicht: ihr waget euch vielmehr mitten unter diese Gefahren und Räuber. Ich weis dieß zwar, daß man Leute, die in der Welt leben, und mit Menschen umgehen müssen, nicht ganz, wie in einen

Kefig,

Kefig, einsperren könne; allein, wenn man darum die Welt nicht ganz fliehen kann, soll man nicht wenigstens eine gewisse, eine gefährliche, eine freydenkende, oder in ihren Reden freche und ausgelassene Welt fliehen? und ist es nicht zu viel, wenn man auch unter diese sich wagt, ohne alle Noth, allein aus Vorwitz oder Eitelkeit? Ihr besonders ihr Jünglinge, und jungen Töchter, wenn euch eure Unschuld und Reinigkeit noch lieb ist; werdet ihr nicht zu viel euch getrauen, wenn ihr alles sehen, alles hören, und überall dabey seyn wollet? Wenn ihr auch mit solchen Leuten euch gemein und bekannt machet, die Räuber eurer Unschuld oder schon sind, oder doch leicht seyn können? und wenn ihr endlich bey Zusammenkünften, und Lustbarkeiten euch einfindet, die noch kein Kirchenvater erlaubt hat, und die vielmehr von ihnen allzeit jedem wahren Christen verbothen sind worden?

Gleichwohl handelt ihr also, und waget euch so viel, da ihr einen so kostbaren Schatz in so gebrechlichen Geschirren mit euch herumtraget. Sehet, meine lieben Zuhörer, die wahre und klägliche Ursache, warum auch die Reinigkeit fast selten geworden ist! und ich verwundere mich hierüber nicht; ich würde mich vielmehr verwundern, wenn sie nicht so selten wäre, so wie ich mich auch verwundern würde, wenn ein Mensch, welcher sich

durch

durch unzählig viele Räuber wagt, und seinen Schatz öffentlich daher trägt, unbeschädigt, und ohne ausgeraubt zu werden durchkommen sollte.

Zweyter Theil.

Wenn wir uns aber auf dieser Seite zu viel getrauen, so kann man auch sagen, daß wir auf einer andern Seite zu wenig Muth haben. Was sollten wir thun in diesem Leben, welches der Apostel so oft mit einem beständigen Krieg und Streit vergleicht? Was auch ein kluger und tapferer Feldherr thun muß. Es wird dieser, wenn er sieht, daß er zu schwach, und seinem Feind an Stärke nicht gewachsen ist, das Treffen mit aller Behutsamkeit vermeiden, und dem Feind ausweichen, weil er klug ist: wenn er aber dem ungeachtet von ihm gähling überrascht, und angegriffen wird, so wird er deßwegen sich nicht ergeben, sondern vielmehr mit allem Muth dem andringenden Feind sich widersetzen, weil er auch tapfer ist. Sehet in diesem Bild, meine Christen, eure Pflicht! weil wir schwach sind, in dem besonders, was die Reinigkeit betrifft, so müssen wir den Streit, so lang wir können, vermeiden; weil es aber gleichwohl oft geschieht, daß wir ohne unsre Schuld in eine Gefahr, Gelegenheit, oder Versuchung kommen, so müssen wir auch dem Feind mit

christ-

christlicher Tapferkeit uns widersetzen; denn thun wir das auch alsdann, wenn unser Leben in Gefahr kömmt, und wehren wir uns wider jeden Angriff mit allen Kräften, um dieses Leben zu erhalten; müssen wir es nicht noch mehr thun, wenn was immer für ein Feind uns unsre Seele und das Leben der Seele rauben will?

Thun wir es aber auch, meine Zuhörer, und thun es besonders so viele thörichten Jungfrauen, die, so verwegen sie sich einer jeden Gefahr aussetzen, so zaghaft und feige zeigen sie sich in der Gefahr selbst, da sie dem Anfalle und der Versuchung mit aller Tapferkeit widerstehen sollten? Was werde ich euch sagen, meine Geliebten? Ich will euch bitten, um euch zu beschämen, daß ihr noch einmal auf Katharinam heute sehen, und dieses euer Betragen mit dem ihrigen vergleichen wollet. Betrachtet also erstens, was diese tapfere Jungfrau auch bey den stärksten Anfällen gethan hat, und haltet dagegen, was ihr auch bey den schwächsten Reizungen und Versuchungen thut!

Diese so kluge Jungfrau, die so behutsam und eingezogen immer lebte, kam also auch in Gefahr, und es ist vielleicht noch nie eine Person von ihrem Geschlecht und Stand in ein so großes Gedränge gekommen; denn es war der Freyer oder Versu-

cher

cher kein gemeiner Liebhaber; es war Maximinus der Kaiser selbst, der ihr nicht so fast ihren Glauben, als ihre Reinigkeit zu rauben gedachte. Durch ihre Weisheit, durch ihre Schönheit und Sittsamkeit, und durch ihre übrigen Gaben ganz eingenommen, wurde er von christlicher Liebe gegen sie entzündet, und both ihr auch sein ganzes Reich an, wenn sie sich würde gefallen lassen, die Götter des Reichs zu ehren, und seine Hand anzunehmen. Welche starke Versuchung für eine adeliche Fräule, die noch dazumal sehr jung war, und mehr nicht, als etwa achtzehn Jahre hatte! wenn sie aber sich weigern soll, so hat sie im Gegentheil alles zu fürchten, was auch das tapferste Gemüth in Schrecken setzen könnte: die ganze Wuth und Macht des Kaisers, und die schrecklichsten Peinen: wüthende Scorpionen und Geißel; glühende Feuerzangen, und mit tausend Schwertern und Messern bewaffnete Räder. Was wird sie itzt thun? Wird sie bey so gewaltigen Anfällen sich nicht ergeben?

Ich würde für eine jede andere zittern; aber Katharina weis, was der heilige Geist uns allen sagt: Streite, o Mensch, für die Gerechtigkeit, und für deine Seele bis zur Todesangst. (*e*) Sie kann darum weder durch die schmeichelhaftesten Versprechen, weder durch die schrecklichsten Drohungen

(*e*) Eccli. IV. 33.

gen überwunden oder auch nur bewegt werden. Die tapfere Jungfrau! und was machte sie so tapfer? Ihr Glaube, der ihr zu erkennen giebt, welche kostbare Sache die Reinigkeit ist: und ihre Liebe, wovon sie für ihren Gott ganz brinnt. Sie hat sich schon mit diesen als eine getreue Braut ganz vermählt, und sie kann darum auch einen Kaiser nicht lieben, nachdem sie schon ihrem Gott ihre ganze Liebe geschenkt hat: Soll ich, sagt sie, um eine Kaiserinn zu seyn, meinem Gott untreu werden; und werde ich dir, o Herr! einen sterblichen Menschen vorziehen? Nein, hoffe dieses nicht, mein Kaiser; denn ich habe an meinem Gott einen viel bessern und größern Bräutigam, als du bist; und es soll mich deßwegen auch keine Pein, keine Marter, und kein Tod von ihm trennen. Sie stirbt darum, und wenn sie auch tausend Leben gehabt hätte, so würde sie auch diese freudig für ihre Unschuld und Reinigkeit dargegeben haben.

Ist es itzt dieses, was auch wir uns getrauen; und zeigen wir uns auch so muthig und standhaft, da wir so, wie Katharina, angefochten, oder zur Sünde gereizt werden? Doch warum sage ich, wie Katharina? Wer von uns allen hat so harte Kämpfe auszuhalten, als diese heilige und tapfere Jungfrau für ihre Unschuld und Reinigkeit aushalten mußte? Nein, sagt der Apostel, ihr habt bis

itzt

itzt noch nicht bis zum Blutvergießen der Sünde widerstehen dörfen. Man setzt mir zu, sagt ihr; diese und jene stellen euch nach, und lassen euch keine Ruhe: ihr seyd außer Schuld; die Anfälle sind zu groß, und ihr könnt nicht widerstehen. Ich weis es, meine Geliebten, (mit meiner Betrübniß weis und sehe ich es) daß die Welt bös, daß der Gefahren viel, und daß die Räuber der Unschuld fast unzählich geworden sind. Doch welche Leute sind es endlich, die euch also zusetzen? Sind sie auch Fürsten und Könige, denen ihr so, wie Katharina, widerstehen sollt; und wenn sie auch Könige und Kaiser wären, sollt ihr sie wohl euerm Gott vorziehen, und diesen wegen ihnen beleidigen?

Vielleicht machen euch aber euere Verführer große Versprechen, und schöne Hoffnungen; oder ihr habt wenigstens vor ihrem Zorn euch zu fürchten, und großes Unheil zu besorgen? Ach Christen! was ihr auch immer gewinnet, kann ich nicht noch allzeit mit dem Heiland fragen: Was nutzet dieses, wenn ihr eure Seele verlieret, und euch Gott zum Feinde machet? Doch ich frage erstens, was ist es, um was man dich, mein Gott, und die Reinigkeit, und Unschuld alle Tage hingiebt? Eine kurze und schlechte Wohllust; eine ungewisse Hoffnung einer Versorgung, und wie der Prophet redet

det (*f*), eine Hand voll Gersten, und ein Stück Brod. Ja für dieses, wegen einer Hand voll Gersten, und einem schlechten Trunk Bier sehen wir so viele leichtsinnige Töchter bey ihren lüderlichen Gesellen und Verführern in den Wirthshäusern sitzen, und so oft sündigen, und des Brodes wegen geschieht es, daß man seine Seele und seine Reinigkeit so oft dem Muthwillen eines unkeuschen Liebhabers Preiß giebt.

Ich frage zweytens, was fürchtet man endlich? Ich will es nicht läugnen, daß es bisweilen auch einen Ernst brauche, damit man den Klauen eines unzüchtigen Geyers sich entreißen möge; denn so keck und unverschämt ist bereits die Bosheit geworden, daß sie auch Gewalt zu brauchen scheint, und daß sich die Unschuldigsten kaum genugsam vor ihr retten und schützen können. Doch liebste Christen, kostet es euch nicht Blut und Leben, wie die Heiligen; man droht euch auch nicht mit Marter und Tod, wenn ihr nicht sündiget. Ein ernsthaftes Gesicht, eine christliche und unerschrockne Antwort, eine jungfräuliche Schamhaftigkeit, und etwa auch, wenn es nöthig ist, ein muthiger Backenstreich, den ihr einem solchen sinnlosen Menschen gebet, dieses würde alles seyn, was es euch kosten würde, um euch aus dem Gedränge zu bringen.

Thun

(*f*) Ezech. XIII. 19.

Thun wir aber, und getrauen wir uns auch nur so viel? Ihr wisset es, meine Zuhörer, auch so schwache Reizungen, und so geringe Beschwernissen können uns schon fallen machen. Wir zaghafte Christen! wir thun und getrauen uns also nichts für eine Sache, für die wir alles thun, und auch unser Blut und Leben tausendmal geben sollten! wie demüthigend ist dieses für uns, und wie demüthigend wird es noch mehr seyn, wenn uns Gott so viele zarte und adeliche Jünglinge und Jungfrauen einst vorstellen wird, die eben diese und noch viel härtere Kämpfe für ihre Reinigkeit auszustehen hatten, und die in diesen allen allzeit standhaft, und ihrem Gott getreu geblieben sind! Ich sehe sie, diese tapfere Seelen, um den Thron Gottes stehen, und ich höre die bittern Vorwürfe, welche sie schon itzt euch machen, und die sie noch mehr, da ihr vor das Gericht einst kommen werdet, euch machen werden: Kennet ihr uns, sagen sie euch, ihr christlichen Jungfrauen? Ihr Christen, wollen wir sagen; (denn Jungfrauen seyd ihr schon lange nicht mehr, obwohl ihr auch des Namens eines Christen euch unwürdig gemacht habt,) kennet ihr uns? Wir sind die Katharinen, die Agnesen, die Cäcilien; wir waren Menschen, wie ihr; wir hatten noch härtere Kämpfe zu streiten, und ihr konntet noch viel leichter eure Unschuld, und Reinigkeit erhalten. Warum wolltet ihr es aber

dennoch nicht thun? Wir wollten alle lieber sterben, als sündigen, und es reuet uns itzt nicht; aber euch soll es ewig gereuen, daß ihr auch viel weniger für eure Seele und Reinigkeit nicht thun wollet; denn ihr sollt itzt auch an der Belohnung, die wir genießen, und an der Glückseligkeit, die euch ebenfalls bereit war, keinen Theil haben: weichet von uns, und bleibet ewig von unsrer Gesellschaft ausgeschlossen.

Christen! lasset uns darum in das Künftige wenigstens eines Theils zwar behutsamer seyn, daß wir uns nicht so viel getrauen, und den Gefahren uns selbst aussetzen; und lasset uns auch andern Theils muthiger streiten, wenn wir in eine Gefahr kommen, damit wir an der Belohnung der Heiligen einst Theil nehmen mögen, wenn wir in das Künftige wenigstens so leben, wie wir allzeit hätten leben sollen.

Zwölfte Predigt

auf

den letzten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 24.

Ita erit adventus Filii Hominis.
Also wird die Ankunft des Menschensohns seyn.

Eingang.

Wenn die Zeichen, die vor dem letzten Gericht hergehen, schon so fürchterlich und schaudervoll sind, was wird das Gericht selbst seyn? Ihr frommen und gerechten Seelen, die ihr Freunde dieses so furchtbaren Richters seyd, ihr habt euch zwar nichts zu fürchten; denn dieses sagt euch der Herr, da er von seinem Gericht redet: erhebet nur getröst euere Häupter; denn euere Erlösung ist nahe. Was aber die übrigen Menschen, und was den Sünder besonders betrifft, so versichert uns von diesen der Erlöser, daß sie schon bey dem Anblicke dieser so schreckbaren Zurüstungen und Vorzeichen vor Furcht verschmachten, und fast vergehen werden,

und daß sie vor Bestürzung den Hügeln und Bergen kläglich zuheulen werden, daß sie über sie zusammen fallen. Und wie glücklich würden sie seyn, diese Unglücklichen, wenn sie durch diese könnten gedeckt, und auch ganz zerquetschet werden; weil sie also ihrem heranrückenden Richter und seinem furchtbaren Gericht entgehen würden! doch werden sie dieses können, und werden sie auch alsdann noch, gleichwie itzt, diesem ihrem Herrn und Gott widerstehen, oder sich ihm entziehen mögen? Nein, meine Zuhörer, denn so, wie ein Adler, wenn er irgend ein Aas, oder eine Beute erblickt, ganz schnell herabstürzt, und diese in seine Klauen faßt, und sich eigen macht; so wird auch die Ankunft des Menschensohns seyn. Herrlich, und mit seiner ganzen Majestät umgeben, wird er ganz schnell und einem Blitz gleich in den Wolken sich zeigen, und wir alle werden an dem Fuße seines Throns zitternd stehen müssen.

Welch eine Wahrheit, meine Zuhörer! welch ein Richter, und welch ein Gericht! wenn auch der Gerechte, wie uns der Apostel lehrt, kaum, und nur mit harter Noth wird selig werden; wie wird der Sünder, der Verächter seines Gottes, und seiner heiligen Religion hier erscheinen, und bestehen mögen? Sagen wir es kurz, meine Christen, und betrachten wir es itzt, da wir es noch mit Nutzen

betrach-

betrachten können: Es wird der Sünder hier, und bey diesem Gericht durch alle Richterstühle überwiesen, und verdammt werden: erstens vor dem Richterstuhle seines eigenen Gewissens; zweytens vor dem Richterstuhle aller übrigen Menschen; und endlich, was das schrecklichste ist, auch vor dem Richterstuhl seines Gottes. Ich zeige euch dieses, wenn ihr hierzu eure Aufmerksamkeit mir gönnet.

Erster Theil.

Noch itzt drohet zwar der Gottlose dem Himmel; er fragt gleichsam eben so, wie jener stolze König von Aegypten, da man ihn zu dem schuldigen Gehorsam gegen die Gebothe seines Gottes anhalten will: Wer ist der Herr, daß ich ihm gehorchen soll? und er läugnet etwa auch, daß diese und jene so böse Dinge, die er sich selbst ganz frey gestattet, verbothen seyn; oder wenn er dieses auch noch erkennt, so weis er doch seine Schande sehr oft vor sich selbst zu verbergen, und zu entschuldigen. Betrachten wir aber itzt alle diese so verwegene Menschen in dem Augenblicke, da sie vor dem Gericht Gottes stehen werden. Werden sie auch dazumal noch eben so denken, und mit so vieler Zuversicht und Hoffart ihr Haupt gegen den Himmel erheben? O ich sehe sie vielmehr ganz danie-

der geschlagen, und mit zur Erde gebücktem Haupte traurig und verzweiflungsvoll dastehen, und schon sind sie durch ihr eignes Urtheil ganz überzeugt, noch ehe sie ihr Richter verdammt; denn es kann der Sünder hier erstens seine Verbrechen nicht mehr läugnen; und er kann sie auch zweytens auf keine Art mehr entschuldigen.

Er kann sie nicht mehr läugnen, weil sie ihm sein eignes Gewissen alle deutlich vorhält, und wie mit großen Buchstaben geschrieben, in ihrer ganzen Größe und Abscheulichkeit darstellen wird; denn so redet Gott (*a*): Ich will dich, o Mensch! dir selbst vor dein Gesicht halten, und so wie du bist, vorstellen. Er wird also, wie in einem Buche, vor sich lesen, und sehen, alle seine Ungerechtigkeiten, womit er seine Mitmenschen so oft gedrückt, und hintergangen hat; alle seine Lästerungen, die er wider Gott, und seine heilige Religion so oft ausgesprochen; alle seine Verleumdungen, und harte Reden, durch welche er die Ehre des Nebenmenschen, und die christliche Liebe so grausam verletzt; alle seine unerlaubten Wohllüsten, und andere Dinge, die er sich so oft und leicht gestattet hat; alle seine bösen Gedanken endlich, Worte und Werke. Dieses und dieses hast du gethan, geredt, gedacht, wird ihm sein Gewissen sagen, diese groben Aergernissen

hast

(*a*) Ps. XLIX. 21.

hast du hier und dort gegeben; diese und diese von deinen Brüdern und Schwestern hast du verführt, und diese Sünden hast du begangen.

Sehet, meine Zuhörer, das große Buch, von welchem die Kirche redet, wenn sie von diesem künftigen Gericht uns sagt, daß ein großes geschriebenes Buch wird hervorgezogen werden, in dem alles enthalten ist: das Buch, wider welches darum auch der Sünder nichts wird einwenden können, weil, wenn er noch etwas läugnen wollte, sein eignes Gewissen sich sogleich wider ihn erheben, und ihn ganz überzeugen wird. Es ist so, wird er darum mit seiner Schande bekennen müssen, dieses alles habe ich gethan: ich läugnete es zwar, da ich noch auf Erden lebte; ich läugnete es vor den Menschen; ich läugnete es auch oft vor dem Beichtvater, und sogar vor mir selbst; aber ich bin überwiesen, und ich kann es itzt nicht mehr läugnen.

Vielleicht mag er aber noch eine Entschuldigung vorbringen? Welche Entschuldigung, meine Zuhörer? Wird er etwa sagen, daß ihm die Gnade gemangelt habe, und daß er die Kräften nicht hatte, die Sünde zu meiden, und das Gute zu thun, welches sein Gott von ihm verlangte; oder daß die Versuchungen viel zu stark waren, und daß er sie nicht überwinden konnte? Allein hatte er der Gnas

den nicht so viele, daß er von diesen sogar ganz umgeben war; und wird ihn nicht auch hier sein eignes Gewissen sogleich wieder ganz überzeugen, und sagen: Wie kannst du, o Mensch! über den Mangel der Gnade dich beklagen, da dich dein Gott, so lang du lebtest, mit seinen Barmherzigkeiten gleichsam ganz gekrönt hat? Denn wie viele Priester, wie viele Lehrer und Prediger, wie viele Beichtväter, und wie viele Freunde hattest du, welche dich unterrichteten, und zu allem Guten ermahnten? Wie viele Sakramente, wie viele gute Einsprechungen, und wie viele andere Heilsmittel und Gnaden hattest, und empfiengest du auch, um dich selig zu machen? Doch du wolltest sie recht muthwillig nicht brauchen; du würdigtest dich nicht, die Prediger anzuhören, und du wolltest nicht, da die Gnade dir mangelte, auch nur mit einem frommen Seufzer, und durch ein gutes Wort deinen Gott bitten, damit er durch seine Gnade dich unterstützte und stärkte.

Wir sind halt schwache Menschen, sagen mir diese und jene Sünder; der Versucher setzt uns heftig zu, die Versuchung ist zu stark; die Gelegenheit reizt uns, und der böse Feind bringt mich dahin, daß ich sündige. Ich höre es, wird sich aber der Sünder getrauen, wenn er vor dem Gericht Gottes steht, noch so zu reden? Nein, meine

Zuhö-

Zuhörer, vielmehr weil er dazumal ohne Leidenschaft urtheilt, wird er nach dem Geständniß seines eignen Gewissens bekennen, und sagen müssen: Wenn ich aus mir selbst schwach war, so stund mir die Gnade bereit, durch die ich mich stärken konnte: ich sündigte also, weil ich wollte; und ich ließ mich freywillig, und durch meine eigne Schuld von dem bösen Feind, uud Versucher überwinden. Und was nöthigte mich auch, in diese und jene Gelegenheiten zu gehen, und mit Verführern Freundschaft zu machen? Konnte ich sie nicht meiden, und hätte nicht auch meine eigne Schwachheit mich dazu anhalten sollen, daß ich sie miede? Sehet also noch einmal, und gleich anfangs den Sünder durch sich selbst, und vor seinem eigenen Richterstuhl überwiesen und verdammt.

Zweyter Theil.

Hierzu kömmt noch ein anderer Richterstuhl, vor dem er sich eben so wenig rechtfertigen, oder seine Sache vertheidigen wird können: der Richterstuhl aller übrigen Menschen; denn weil Gott, um seine Gerechtigkeit der ganzen Welt recht sichtbar zu zeigen, nicht allein dem Sünder selbst alle seine Verbrechen und Sünden vorhalten wird, sondern diese auch allen übrigen Menschen, die mit ihm zugleich vor dem Gericht stehen werden, offenbar,

und

und bekannt machen wird; so werden auch alle Menschen seine Heucheley, und verstellte Frömmigkeit, seine wahre und stille Bosheit, seine verborgenen Diebstähle und Ungerechtigkeiten, seine geheimen Unlauterkeiten, und alle die schwarzen Laster deutlich sehen, welche er itzt so sorgfältig vor den Menschen zu verbergen wußte. Ich will, sagt Gott bey dem Propheten (*b*), allen Menschen deine Blöße zeigen, und deine Schande allen Völkern offenbar machen. Alle Menschen, welche jemals gewesen sind, werden also die Unterdrückungen, die Ungerechtigkeiten, und die erpreßten Geschenke dieser obrigkeitlichen Person sehen; sie werden auch alle Betrüge und ungerechten Kunstgriffe dieser Handelsleute erkennen; und sie werden endlich auch die schändlichsten Thaten dieses jungen Menschen, und die abscheulichsten Unlauterkeiten dieser Weibsperson vor Augen haben. Was kann itzt der Sünder, da seine Verbrechen vor der ganzen Welt offenbar sind, bey diesen Umständen noch erwarten? Daß er auch vor diesem Richterstuhl der Welt, und von allen übrigen Menschen werde verdammt werden, von allen Christen, weil sie nach ihrem Glauben urtheilen werden: auch selbst von den Unglaubigen, weil diese weniger Gnade hatten; endlich von allen bösen Geistern, weil diese nur einmal gesündigt haben, da der Sünder so viele Sünden begangen hat.

Du

(*b*) Nahum. III. 5.

Du bist gerecht, o Herr! sagt der Prophet (c) und alle deine Urtheile sind gerecht; und werden dieses nicht auch an dem Tage des Gerichts alle Menschen sagen, wenn sie den Sünder mit seinen Sünden umgeben, und von diesen ganz gebrandmarkt sehen? oder hoffet ihr vielleicht, meine Christen, wenn ihr itzt als Sünder lebet, daß euch die Heiligen zu ihrer Gesellschaft einladen, und an ihrer Seite gedulden werden? O es wird der Sünder selbst dieses nicht wagen, oder dieser Ehre sich würdig achten. Er hat, so lang er lebte, sich immer von der Gesellschaft der Frommen abgesondert, er wollte mit ihnen nichts zu thun haben; er spottete vielmehr über sie, und zeigte durchaus in seinem Leben ein ganz entgegen gesetztes Betragen. Wie kann er itzt begehren, daß er unter ihnen, und auf der rechten Seite stehen soll? Vielmehr werden ihm alle diese auserwählten Seelen sagen: Wer bist du, und was machst du hier? Du wolltest nicht als ein Christ leben, wie kannst du itzt die Belohnung des Christen hoffen? Du wolltest wider die Sünde nicht streiten: du kannst also auch die Krone nicht begehren; und du wolltest nie deinem Gott, sondern nur immer dem bösen Feind Gehör geben, und dienen, dein Theil wird also auch bey ihm, und den Verworfenen seyn, weiche von uns, und geh zu denen hin, die hier auf der

(c) Ps. CXVIII. 137.

der linken Seite stehen, weil du mit ihnen auch immer gelebt hast.

Es ist billig, werden hier alle Ungläubige aufrufen; denn stehen auch wir unter den Verworfenen hier, weil wir das Gesetz der Natur nicht beobachtet haben, so verdienen es diese, die Christen sind, noch tausendmal mehr, weil sie weit mehr Hülfsmittel hatten, als wir; und Gott, dem sie dienen sollten, viel besser erkannten. Wir sind in dem Unglauben und Heydenthum gebohren und erzogen worden, und das Licht der Wahrheit leuchtete uns nicht so, wie diesen; denn wären diese Zeichen zu Tyrus und Sion geschehen, und hätten wir auch nur einen kleinen Theil dieser Gnaden gehabt, und hätten wir dich, o Herr! so, wie die Christen erkannt, so würden wir dich auch geehrt und geliebt, und deine heiligen Gebothe nicht so frey übertreten haben; aber wir erkannten dich nicht; wir hatten auch keine Priester, keine Prediger, keine Sakramente, uud keine andere Heilsmittel; diese aber waren mit allen diesen bis zum Ueberfluß versehen, gleichwohl lebten sie eben so lasterhaft, und sogar noch viel lasterhafter, als wir; sie verdienen also auch noch mehr, als wir, Verworfene zu seyn, und verdammt zu werden.

Ja, werden deßwegen auch alle böse Geister sagen, indem sie diesen Unglücklichen sich nähern, und

und sie, als ihre Beute umgeben werden: kommet nur mit uns, um uns Gesellschaft zu leisten in unsern Peinen, die ihr weit mehr verdient habt, als wir alle; denn wir haben nur eine einzige Sünde begangen, und ihr habt deren unzählig viele verübt: wir hatten auch nicht einen Augenblick Zeit, der uns nach unsrer Sünde vergönnt wurde, um uns zu erkennen, und Buße zu thun: und ihr hattet so viele Jahre, in denen ihr euch zu euerm Gott bekehren, und euer Heil wirken konntet; wir hatten endlich auch keinen Erlöser, welcher sein Blut für uns vergossen hätte; euch aber wurde diese Gnade ganz, und unzähligemal angebothen. Aufrührische, noch mehr, als wir, wider euern Erschaffer aufrührische Menschen! warum habt ihr gleichwohl unsern Eingebungen Gehör gegeben, denen ihr so leicht widerstehen konntet? und warum sagtet ihr gleichwohl uns so oft: ich will nicht thun, was Gott von mir verlangt: kommet itzt, und weil ihr das so leichte und süße Joch euers Erlösers nicht tragen wolltet, so traget itzt das eiserne Joch, das wir euch auflegen werden: lieget unter unsern Füssen, seyd unsere Sklaven und Knechte, und duldet die Peinen, die wir euch durch die ganze Ewigkeit werden empfinden lassen; denn sehet, schon nähert sich euer Richter in den Wolken, und ihr sollet sogleich euer Urtheil von ihm vernehmen.

Dritter Theil.

Welches Urtheil? Ach meine Zuhörer! können wir es hören, ohne daß uns das Mark in den Gebeinen stocket, und alles Blut in den Adern erkaltet; denn es ist eben dieses das allerschrecklichste, was uns der Glaube von dem letzten Gericht lehrt, ich verstehe das Urtheil, welches endlich auch Gott über den Sünder aussprechen wird; das Urtheil, welches er uns, damit wir daran nicht zweifeln können, schon in seinem Evangelio aufgezeichnet hinterlassen hat; dieses ganz schaudervolle Urtheil, welches alle Gottlosen an diesem großen Tage des Herrn aus seinem eigenen Munde werden anhören müssen, und wodurch der Sünder auch vor dem Richterstuhl seines Gottes feyerlich wird verurtheilt und verdammt werden. Es wird dieses Urtheil aus zwoen Ursachen besonders schrecklich und schaudervoll seyn; denn es ist erstens ein Urtheil, welches nie mehr wird widerrufen werden; und es ist zweytens auch ein Urtheil, das sogleich, und in eben dem Augenblicke an dem Sünder wird vollzogen werden.

Sie sehen also, die Gotttlosen, was sie in ihrem Leben nie glauben wollten, sie sehen ihren Richter mit leiblichen Augen auf einem überaus schimmernden Thron in den Wolken sitzen, und sie fragen itzt nicht mehr so spöttisch, wie sie es noch

itzt

itzt so oft thun: giebt es einen Gott? wird er die Welt richten, und ist dieses und jenes so Sünde, wie es die Priester uns vormachen? Denn sie sind bereits von allem diesem ganz überzeugt. Ein tiefes und trauervolles Stillschweigen nimmt sie darum alle ein; sie werfen sich itzt mit vieler Ehrerbiethung auf ihr Angesicht hin vor diesen Gott, vor dem sie ehemals kaum ein Knie biegen wollten, und zitternd erwarten sie, was er ihnen sagen werde; oder weil sie es schon zum Voraus wissen, so bitten sie mit einem kläglichen Geheul um Gnade. Aber vergebens; denn diese schöne Sonne der Gnade, die ihnen in ihrem Leben so lange leuchtete, wird itzt keinen Stral des Lichts mehr von sich geben, oder auf sie werfen. Auch Maria, dieser holde Mond, wird sich gegen die Sünder ganz finster und unerbittlich zeigen, und sie können sich also dem schrecklichen Urtheile, das sogleich über sie ergehen wird, nicht mehr entziehen. Der göttliche Richter eröffnet seinen Mund, und mit einer gewaltigen Donnerstimme, welche den ganzen Himmel und die Erde zittern macht, sagt er ihnen: Gehet hin, und von meinem Angesicht hinweg in das ewige Feuer.

Dieses ist das unwiederrufliche Urtheil, womit der Ewige alle seine Feinde ganz darnieder schlagen wird;

wird; ich nenne es unwiederruflich; denn so redet er: Gehet hin in ein ewiges Feuer, in ein Feuer also, das eben so lange dauern, und den Sünder peinigen wird, als lange die Ewigkeit dauern wird; in ein Feuer, dem sich der Sünder durch keine Macht, durch kein Flehen und Bitten, und durch keine Thränen jemal mehr wird entziehen können. Welch eine verzweiflungsvolle Sache für den Sünder! wenn er so auf ewig Urlaub von der ganzen Welt wird nehmen müssen; von seinem Gott, von dem ganzen Himmel, von allen seinen Engeln und Heiligen, von allen seinen Befreunden und Bekannten; i nn er wird sie von nun an ewig nicht mehr sehen, weil sein Aufenthalt bey den Verworfenen in der Hölle, und in den äußersten Peinen durch die ganze Ewigkeit seyn wird.

Und wann wird dieses sein Elend seinen Anfang nehmen? In eben dem Augenblicke, da der göttliche Richter sein Urtheil über ihn aussprechen wird. Kommet, wird er zu seinen Gerechten sagen, kommet mit mir, ihr Gebenedeyten, meines Vatters, besitzet das Reich, das euch von Ewigkeit bereitet war, und sogleich wird der ganze Himmel sich aufschließen, um diese ganz glückselige Schaar in seinen Schoos aufzunehmen. Der Richter mit seinen Engeln wird sich erheben, und seine Auserwählten werden ihm in dem schönsten Triumphe

folgen.

folgen. Gehet, wird er auch zu den Sündern sagen: Gehet, ihr Verfluchten dahin, wo den verworfenen Engeln ihr Platz angewiesen ist: und sogleich wird auch die Erde unter ihren Füßen sich eröffnen, ein Feuerwirbel wird alle bösen Geister mit dem ganzen unglücklichen Haufen der Sünder ergreifen, und der Abgrund wird sie alle verschlingen. Hier, und in diesem finstern Feuerkerker werden sie alle eingesperrt, und verschlossen werden, ohne daß sich diese eisernen Porten jemal mehr für sie aufschließen werden. So schnell und augenblicklich wird auch das Urtheil, das der göttliche Richter fällen wird, an dem Sünder vollzogen werden: der Richter wird reden, und sie werden gehen, sagt der Heiland, in eine ewige Pein. Dieses ist das Gericht des Sünders, und die endliche Bestimmung, die er an diesem großen Tage zu gewarten hat.

Wir wissen dieses, weil es uns der Glaube lehrt; und ich sagte euch nichts, was wir nicht in dem Evangelio deutlich aufgezeichnet finden. Ich frage euch aber eben darum, meine lieben Zuhörer, da wir dieses wissen, soll es auch nur möglich seyn, daß wir an dieses so wenig gedenken, und zu diesem so schreckbaren Gericht, das uns allen bevorsteht, uns so wenig bereiten? Da man vor einigen Monaten ich weis nicht welche Erd-

erschütterungen ohne Grund euch vorsagte, so habt ihr euch gefürchtet; ich sage euch heute mit Gewißheit vor, daß diese ganze Welt mit allen ihren stolzen Gebäuden einstürzen, daß auch die Sterne von dem Himmel fallen, und alle Elemente verwirrt, und mit einander werden vermengt werden, und was noch schrecklicher ist, daß ihr alle über eine nicht lange Zeit vor dem schrecklichsten Gericht stehen, und wenn ihr als Sünder erscheinet, zu einem ewigen Feuer werdet verdammt werden; und ihr fürchtet euch nicht?

Ihr denket vielleicht, daß diese Dinge noch fern seyn? Allein werden sie deßwegen nicht dennoch gewiß kommen; könnet ihr auch nicht noch heute sterben, und wird nicht dieses Gericht eben in dem Augenblicke, da ihr sterbet, für euch seinen Anfang nehmen? O welche nicht wohl zu begreifende Unempfindlichkeit! Gott wird uns richten, und ihr, meine Geliebten, ihr könnt noch sündigen, und diesen euern Richter zum Zorn reizen, und euch zum Feinde machen? Ihr Freydenker und Unglaubigen! Eben dieser Gott, dessen heilige Religion ihr itzt so verwegen lästert, wird euer Richter einst seyn; und ihr könnt noch also reden? Auch ihr, meine Christen, die ihr zwar glaubet, aber bey diesem so heiligen Glauben noch sündiget! Euer Gott wird euch wegen allen diesen bösen Scherzen, Reden

und

und Werken vor sein Gericht einst fodern, und das schreckliche Urtheil wider euch aussprechen: und ihr könnt noch so scherzen, reden und leben?

Sehet, was ich nicht begreifen kann! denn ich würde es viel leichter begreifen, wenn wir uns alle in die Klöster und Einöden flüchteten, und uns nur immer mit Bethen und Weinen beschäfftigen würden, damit wir zu diesem so fürchterlichen Tag des Herrn uns bereiten, und also ein günstiges Urtheil verdienen möchten. Betrachten wir es wenigstens, meine Zuhörer, recht oft; richten wir uns auch selbst schon itzt, und leben wir so, damit wir nicht mit den Sündern einst verdammt, und damit wir vielmehr mit den Frommen zu der ewigen Seligkeit von dem göttlichen Richter gerufen werden. O möchte doch dieses uns allen begegnen! Herr, der du mein Richter seyn wirst, mit Thränen in den Augen, und auf meinem Angesicht liegend, beschwöre ich dich für mich, und für diese meine Zuhörer: Wenn du kommen wirst, uns zu richten, verdamme uns nicht.

Dreyzehnte Predigt

auf

das Fest des heiligen Andreas.

Text, Matth. 4.

At illi continuo relictis retibus secuti sunt eum.

Sie aber verließen sogleich ihre Netze und folgten ihm nach.

Eingang.

Der Heilund sieht heute zween Brüder, und sagt zu ihnen nur diese zwey Worte: Folget mir, und sie folgen ihm sogleich; und wohin, meine Zuhörer, folgten sie ihm? Wenn sie der Heiland schon dazumal zu seiner Verklärung auf den Berg Thabor gerufen, oder den Himmel vor ihnen eröffnet, und die herrlichen Sitze ihnen gezeigt hätte, welche für sie dort bereit waren; so dörfte uns dieses nicht so seltsam vorkommen, daß sie ihm so eilfertig folgten: So wurden sie aber dazumal von dem ganz armen Weltheiland nicht zu diesen Freuden, sondern zur Gesellschaft seines Kreuzes

und

und zu vielen Arbeiten und Leiden berufen; denn dieses wollen diese zwey Worte sagen: Folget mir. Gleichwohl folgten ihm diese muthige zween Jünger, und ihr wisset es, meine Geliebten, mit welchem Eifer der heilige Andreas besonders seinem göttlichen Meister hierinn nachgefolgt ist. Dieser eifrige Jünger des Kreuzes, nachdem er sein ganzes Leben in unzählig vielen Mühseligkeiten, Gefahren, und Verfolgungen zugebracht hat, und endlich auch zum Lohn seiner Arbeit das Kreuz in Achaien erhielt, und von dem Landpfleger Aegeas dazu verdammt wurde, erschrack er wohl hierüber, so wie etwa diejenigen erschrecken, welche zum Tode ausgeführt werden, wenn sie das Hochgericht, und die peinliche Werkzeuge ihres Todes erblicken? O gutes Kreuz, schrie er vielmehr auf, so wie ein Mensch, der von Freude ganz entzückt ist, und ganz außer sich gesetzt wird: O gutes Kreuz, endlich wirst du mir zu Theil, endlich erfüllest du meine Wünsche, und endlich kann ich mich mit dir ganz vereinigen: lange habe ich mich nach dir gesehnt, und mit Freuden komme ich in deine Arme, damit du mich zu meinem Gott und Meister übertrageſt!

Welch eine Sprache, meine Zuhörer? Ist sie auch die Sprache, welche wir Christen führen? O gutes Kreuz! sagte heute der heilige Andreas. Wo ist aber heute der Christ, der eben so redet, und der

nicht vielmehr bey dem Anblick des Kreuzes erschrickt und fliehet? O böses Kreuz, sagen wir, und bald ist es die Armuth, bald die Misgunst, der Neid, und Undank der Menschen; bald auch eine Krankheit, Verfolgung, oder sonst ein Unglück, worüber wir klagen, und nicht allein keine Freude empfinden, sondern sogar kleinmüthig werden, und von Ungeduld uns einnehmen lassen. Warum, meine lieben Zuhörer? Ich werde euch die wahre Ursache geben, wenn ich sage, weil wir nicht so, wie der heilige Andreas, den Werth des Kreuzes erkennen. Es wird demnach ein sehr wichtiger Unterricht für uns seyn, wenn ich von diesem euch unterrichte; und es wird auch für mich eben so kräftig seyn, wenn ich euch, meine Geliebten, da ich von euern Drangsalen, wie ich gern wünschte, euch nicht ganz befreyen kann, diese wenigstens erleichtern, und die Kunst euch lehren werde, wie ihr sie mit weniger Beschwerniß, und wohl auch mit Trost und Freude künftighin tragen möget. Ich sage euch zu dem Ende eben das, was der heilige Andreas gesagt hat: Das Kreuz und die Trübsal ist gut: ja, ich sage noch mehr: das Kreuz und die Trübsal schließt sogar alle Güter in sich ein: die größte Ehre, den größten Nutzen, und das angenehmste Vergnügen; das ist, alles das, was man gut nennt, und worauf sich alle Güter beziehen: die größte Ehre, das ist

das

das erste Gut: den größten Vortheil, und Nutzen, das andere Gut: endlich das angenehmste Vergnügen, das dritte Gut. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Die Welt, und die Menschen, sagt der Apostel, sehen das Kreuz für eine Thorheit an, und es ist für sie eine Aergerniß. Was er von dem Kreuz Christi sagt, das können wir auch von den Trübsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens sagen; denn glaubt man wohl, daß in diesen unser Ruhm, und die wahre Ehre eines Christen bestehe; und hält man deßwegen diejenigen in Ehren, die in Armuth, in Trübsal und Verfolgung leben? Vielmehr hält man auch dieses Kreuz für etwas schmähliches und demüthigendes, und wir betrachten diese leidenden Christen vielmehr wie Leute, über welche die Hand Gottes schwer geworden ist, und die weit mehr unsers Mitleidens, als unsrer Hochachtung würdig sind. Gleichwohl sagte auch ein Heyde: ein Armseliger ist ein heiliges und ehrwürdiges Ding; und es sagte dieser Ursache wegen auch der Apostel: Ich will mich sogar rühmen in meinen Trübsalen und Schwachheiten. Es soll euch darum auch dieses, meine Christen, wenn ihr in Trübsal oder Verfolgung lebet, nicht niederschlagen, und

noch vielweniger sollt ihr euch deßwegen schämen, weil also das in euch ist, wie der heilige Petrus sagt (*a*), was die Ehre und Kraft Gottes ausmacht, und was euch selbst die größte Ehre bringt. Worinn besteht diese Ehre, die euch das Kreuz und die Trübsal bringt? Erstens in dem, daß sie euch sehr weit über den gemeinen Haufen der übrigen Christen erhebt: zweytens in dem, daß sie euch vor den Engeln selbst einen gewissen Vorzug ertheilt; und was über alles ist, sie besteht endlich auch in dem, daß sie euch euerm Haupt und Erlöser Jesu Christo selbst ähnlich und gleichförmig macht.

Gleichwie, meine Zuhörer, einen Soldaten seine Wunden zieren, welche er im Streit für seinen Fürsten oder für das Vaterland empfängt; weil sie ein Beweis seiner Tapferkeit sind, und ihn über den gemeinen Haufen anderer Soldaten erheben: so, und noch mehr zieren die Wunden einen Christen, welche er für seinen Gott empfängt, weil sie ein Beweis seiner Liebe sind, die viel größer bey ihm, als bey den übrigen Christen ist; denn es kömmt nur großen Seelen, und besonders eifrigen Liebhabern Jesu Christi zu, daß sie mit dem heiligen Paulus sich rühmen, uud sagen können: Ich trage die Maalzeichen und Wundmalen meines Herrn Jesu an meinem Leibe. Eine schöne und rühmliche Sache,

(*a*) I. Pet. IV. 14.

Sache, die den Christen, wo nicht in den Augen der blinden Welt, doch gewiß vor dem ganzen Himmel zieren, und recht ehrwürdig machen muß! aber wegen dieser Ehre können sich kleine Seelen, und schwache Christen nicht rühmen; Christen, die das Kreuz fürchten, und für ihren Gott nichts leiden wollen: Sie sind darum den Soldaten ähnlich, die zwar auch Soldaten seyn wollen, aber so, daß es sie keine Mühe kosten solle, und die immer zu Hause sitzen, und jede Gefahr, und jeden Feind scheuen: da wir im Gegentheil, wenn wir auch das Kreuz für unsern Gott auf uns nehmen, solchen Soldaten gleichen, die auch im Kriege und Streite sich als solche beweisen, und durch ihre Tapferkeit und Treue von den übrigen unterscheiden. Welch ein Ehre ist schon dieses?

Eine Ehre, meine Christen, die uns nicht allein über den gemeinen Haufen der Christen erhebt, sondern wie ich schon angemerkt habe, selbst vor den heiligen Engeln einen gewissen Vorzug ertheilet. Ich gebe euch die Ursache; denn es sind die heiligen Engel zwar mit Schönheit umgeben, und bekleidet, und es steht von ihnen geschrieben, daß sie mit allem Schmuck, und mit allen kostbaren Edelgesteinen ganz bedeckt und geziert sind: sie können aber gleichwohl in dem glückseligen Stande, worinn sie leben, nichts für ihren Gott leiden, und man kann demnach in

diesem

diesem Verstande von ihnen nicht sagen: daß sie auch mit Stärke bekleidet seyn; weil das schöne, Gold, das sie ziert, nicht durch das Feuer der Trübsal gereinigt; und die kostbaren Steine, womit sie schimmern, durch das Eisen der Abtödtung und des Leidens nicht sind ausgearbeitet worden. Euch, ihr bedrängten und leidenden Christen, die ihr für Gott und die Gerechtigkeit itzt leidet, und in Trübsal und Kreuz gelassen, und standhaft euch zeiget, euch kömmt dieses schöne und vorzügliche Lob zu, welches der heilige Geist dem starken Weibe gegeben hat: das Lob, welches wir in diesem Verstand selbst den Engeln nicht geben können. (Verzeihet es mir, ihr himmlischen Geister, wenn ich es sage.) Schönheit und Stärke zugleich (höret es ihr leidenden Christen) dieses ist euer Schmuck und euer Kleid; Schönheit wegen euerm christlichen, und tugendvollen Leben; und Stärke wegen eurer Geduld und Standhaftigkeit, die ihr im Kreuz und in jeden Trübsalen zeiget.

Dieses könnte ohne Zweifel das herrlichste Lob und die größte Ehre zu seyn scheinen, wenn nicht das, was ich noch sagen will, noch viel größer wäre; und was ist dieses? Daß ihr, meine Christen, durch das Kreuz, und durch die Geduld in dem Kreuz, euch nicht allein über den gemeinen Haufen der Christen, ja nicht allein in seinem

Ver-

Verstande über die Engel selbst erschwingt; sondern auch bis zu Gott erhebet, und Jesu Christo, euerm besten Erlöser, dadurch ganz ähnlich, und gleich werdet. So, wie wir, wenn wir nur die Ruhe, das Vergnügen, und unsre Bequemlichkeit lieben, das Bild des irdischen Menschen tragen; so werden wir, wie der Apostel redet, im Gegentheil das Bild des himmlischen Menschen, das Bildniß Jesu Christi in uns vorstellen, wenn wir gleich ihm das Kreuz umfangen, und mit Liebe, oder doch mit Geduld tragen; denn es war das Kreuz, wie wir wissen, welches dieser Gottmensch für seinen beständigen Gefährten gewählt hat, und es wird dieses Kreuz auch noch das Kennzeichen seyn, woran er an dem Tage des Gerichts will erkennt werden, weil er mit diesem glänzenden Zeichen in den Wolken der ganzen Welt sich wird sehen lassen. Es ist ein leidender Gott, den wir anbethen; ein Gottmensch, der, gleichwie er die Güter und Freuden dieses Lebens allzeit verabscheuet hat, und sogar mit seinem göttlichen Fluch sehr oft belegt; so hat er im Gegentheil das Kreuz, die Armuth, die Verfolgung, und Trübsal geliebt, und umfangen: in diesem Kreuz wollte er allzeit leben, und an dem Kreuz wollte er endlich auch sterben.

Wer mag, oder kann uns also dieses schöne Bild itzt vorstellen? Es ist, wie ihr sehet, der leiden-

leidende Christ, der in Trübsal und Verfolgung leidende Mensch; denn nur dieser gleichet ihm, und nur dieser kann sagen: Ich bin so, wie mein Heiland, gekreuzigt. Welche Ehre noch einmal für das Kreuz! und wer kann nach diesem noch das Kreuz für etwas schmähliches ansehen? Nein, sagt der Apostel, es soll mir darum Niemand mehr überlästig fallen, oder Vorwürfe machen; denn ich trage die Maalzeichen meines Herrn an meinem Leibe. Sind es die Maalzeichen des Herrn Jesu, so müssen wir auch an diesem ihn erkennen, und gestehen, daß derjenige ihm gleichet, welcher diese Maalzeichen, so wie sein Gott, an seinem Leibe trägt. Sehet, meine Christen, die Ehre des Kreuzes! laßt uns itzt auch den Nutzen und Vortheil davon betrachten.

Zweyter Theil.

Wir lieben, was uns Vortheile und Nutzen bringt. Kann aber unter allen Dingen uns etwas nützlicher seyn, als eben das ist, was uns eines theils von den allergrößten Uebeln zu befreyen vermag; und andern theils uns die größten und herrlichsten Güter verschafft? Dieses ist es aber eben itzt, was die Trübsal und das Kreuz in uns wirkt; denn es befreyet uns erstens von der Sünde: und es verschaft uns zugleich die schönste Gelegen-

legenheit, daß wir uns die größten und herrlichsten Verdienste bey Gott machen.

Ich getraue mir dieses zu behaupten, daß Gott in den Schätzen seiner Barmherzigkeit kein kräftigers Mittel habe, um den Sünder an sich zu ziehen, als die Trübsal und Widerwärtigkeit. Die Ursache ist, weil uns auch nichts so deutlich die Eitelkeiten der Welt zu erkennen giebt, und deßwegen auch nichts so nachdrücklich von der Liebe der Welt und ihren Eitelkeiten uns losreißt, als die Trübsal und Widerwärtigkeit.

Es ist dieses eine betrübte Wirkung des Ueberflusses und Glückes, daß wir, so lang wir im Glücke leben, uns leicht in diese Welt verlieben, und unsers Gottes vergessen: es ist aber auch die gewöhnliche Wirkung der Trübsal und des Unglückes, daß wenn uns Gott mit diesen heimsucht, wir einen Eckel ab der Welt fassen, und zu unserm Gott wieder zurückkommen, ja daß wir gleichsam durch eine glückliche Noth gedrungen werden, zu Gott unsre Zuflucht zu nehmen. Denn weil der Mensch in was immer für einem Stande allzeit glücklich seyn will, und diese natürliche Neigung zur Glückseligkeit niemals verliert, so sucht er diese Glückseligkeit, sobald er sie bey der Welt nicht mehr findet, gleichsam nothwendig in seinem Gott. Dieses erfuhr

der

der heilige Augustin; du hast, sagt dieser von sich, du hast mein Gott heilsame Bitterkeiten über alle meine Ergötzungen ausgestreuet, und meine Wege, auf denen ich irrgieng, gleichsam mit Dörnern belegt. Dank sey darum deiner Güte, die so heilsam uud liebreich wider mich zörnte; denn ich habe eben hierdurch erkennen gelernt, daß ich in der Sünde kein wahres Vergnügen finden könne; und du hast mich so genöthiget, bey dir die Ruhe zu suchen, die außer dir mir nichts verschaffen konnte.

Was Augustin von sich bekennet, das haben vor und nach ihm unzählig viele andere erfahren. So lang sie im Glücke, Ansehen und Ueberfluß lebten, ließen sie sich von der Liebe zur Welt einnehmen, und hierdurch zu manchen Sünden verleiten; sobald sie aber durch Krankheit, oder andere Unglücksfälle heimgesucht, und von der Welt gleichsam verlassen wurden, da erkannten sie, wie eitel alles sey, und wie wenig man sich auf alle irdische Glückseligkeiten verlassen könne. Zu gleicher Zeit stellte sich Gott ihrem Gemüthe dar; sie erinnerten sich wieder an ihn, und sie verglichen die, welche ihm dienen, mit denen, welche der Welt anhangen; und indem sie sein Joch, sein süßes Joch, und die Treue, die er den Seinen hält, gegen das schwere Joch der Welt und ihre Untreue hielten, so sagten sie bey sich selbst: O wie glücklich sind die, welche nur Gott

allein

allein dienen; denn sie können sich auf ihn verlassen, und sie haben die Untreue und Unbeständigkeit nicht zu fürchten, womit die Welt die Ihrigen so oft hintergeht.

Sie blieben hier nicht stehen, sondern weil sie zugleich erkannten, daß Gott die Trübsalen ihnen zuschicke, daß er dadurch sie an sich ziehen wolle, und daß er ihnen, da sie die Menschen verlassen, in dem Schooß seiner Barmherzigkeit eine Zuflucht eröffne, so wurden sie dadurch recht mächtig angetrieben, und von Reue und Liebe ganz eingenommen: Du suchest mich, mein Gott, sagten sie ganz gerührt, und du denkest noch an mich, da ich deiner fast ganz vergessen habe; und zu einer Zeit, da mich alles verläßt, willst du allein mich nicht verlassen. Bey diesen Gedanken konnten sie der Gnade nicht mehr widerstehen: sie ergaben sich, und bekehrten sich zu ihrem Gott.

Wenn ihr, meine Geliebten, etwa die Trübsal nicht nöthig habt, damit ihr euch bekehrt, weil ihr schon bekehrt seyd, so sollt ihr nicht glauben, daß euch darum das Kreuz, und die Trübsal weniger Vortheil bringe; denn es wird euch dieses noch mehr von allen Schlacken der Sünde reinigen; es wird euch die Welt und alle ihre Eitelkeiten noch mehr verleiten; es wird euch noch viel vollkommner mit

euerm

euerm Gott vereinigen; und es wird euch endlich eine vielfältige Gelegenheit geben, daß ihr die größten Verdienste für den Himmel sammelt. Oder wie geschieht es, daß der Glücksstand auch gute Seelen so oft verderbt? Es geschieht, weil er den Weg zur Sünde ihnen leichter, und die Ausübung des Guten schwerer macht; weil er ihnen leicht eine stille Hoffart einflößt, daß sie über andere sich erheben, gegen den Nebenmenschen sich hart erzeigen, und zu einem ganz weichlichen, und wohllüstigen Leben ganz unvermerkt verleitet werden. Eben so macht im Widerspiel der Unglücksstand, die Trübsal, und das Kreuz uns die Tugend ganz leicht, und zwingt uns gleichsam, daß wir eingezogen und demüthig, daß wir auch liebreich gegen andere uns erzeigen, und mit ihrem Elende Mitleiden tragen; daß wir endlich die Einsamkeit lieben, und mehr mit Gott, als mit den Menschen Umgang pflegen: und so geschieht es auch, daß wir durch das Kreuz, wie das Gold durch das Feuer noch mehr gereinigt, an Tugenden und Verdiensten alle Tage zunehmen, die wir ohne Kreuz nicht üben, oder uns sammeln würden. Wie viele Vortheile sind diese, und wie groß sind sie auch! Ihr sehet es, meine Christen! daß aber das Kreuz auch ein so großes Vergnügen euch bringen soll, dieses sehet ihr vielleicht noch nicht.

Dritter Theil.

Denn woher, sagt ihr, soll dieser Trost kommen, wenn ich in Armuth, Verachtung und Trübsal lebe? Ich antworte euch, meine Geliebten, er kömmt erstens von euerm Glauben, der euch sagt, daß ihr so glücklich seyd; er kömmt zweytens von der Hoffnung, die euch die Versicherung giebt, das ihr noch glücklicher einst werden werdet: und er kömmt endlich auch von der Liebe, die dem Liebenden alles leicht, süß, und angenehm macht. Wie viele und welche reiche Quellen des Trostes, woraus ihr zu allen Zeiten das angenehmste und gründlichste Vergnügen schöpfen könnet!

Was lehrt uns der Glaube? Er stellt mir gleich anfangs einen Gott vor, der mein Vorbild und Muster seyn muß. Er sagt mir, daß ich einem Herrn diene, der in seiner Person die Trübsal und das Kreuz gleichsam geadelt hat; der für mich sogar gestorben ist, und mir sein Kreuz als ein Erbtheil hinterlassen hat; und schon bey dieser Betrachtung muß meine Eigenliebe schweigen; meine Trübsalen werden mir ehrwürdig und Liebe, und ich erkenne hieraus, daß ich glücklich bin, weil ich so gehalten werde, wie mein Gott, den ich anbethe. Was lehrt mich der Glaube noch? Er sagt mir, daß ich ein Sünder bin, und daß ich für meine Sünden, oder

in diesem, oder in dem andern Leben meinem Gott genug thun müsse; zugleich lehrt er mich, daß ich itzt viel leichter durch meine Trübsal und Geduld genug thun, und durch ein augenblickliches Leiden ganze Jahre der zukünftigen Peinen auslöschen könne; und bey diesem Gedanken rufe ich getröst, auch in meinen Schmerzen mit dem heiligen Augustin auf: O schneide hier, mein Gott, und brenne, wenn du nur in der Ewigkeit mir verschonest!

Er verschont auch, meine Zuhörer, denen, die itzt leiden, und das Kreuz willig auf sich nehmen; und er thut noch mehr, er belohnt sie auch herrlich, und ewig. Diesen Trost giebt uns die selige Hoffnung, die wir haben. Sie sagt uns durch den Mund Jesu Christi selbst: Freuet euch, und frohlocket schon itzt, wenn ihr leidet; denn euer Lohn ist groß in dem Himmel. Sie läßt uns also bis in die Zukunft hineinschauen, und indem wir auf Erden leiden, so eröffnet sie vor uns den Himmel, und stellt unserm Gemüth alles das vor, was dort auf uns wartet: den Pracht, die Herrlichkeit, die Ruhe und Glückseligkeit der Heiligen, und da sie mir dieses alles vorstellt, so sagt sie mir zugleich, daß die wenigen Augenblicke, die ich leide, dieses ewige Gewicht der Herrlichkeit mir zuwegen bringen. Ich bin also nicht unglücklich, denke ich wieder; ich bin vielmehr recht glücklich, weil ich mich

auf demjenigen Wege befinde, der mich zu der allerschönsten Glückseligkeit führt: Gott liebt mich also, auch da er mich schlägt, weil er mich, wie seine Auserwählten hält; und seine Hand ist nur darum schwer über mich geworden, weil sie mich zu krönen verlangt.

Endlich ist es die Liebe, welche den angenehmsten Trost über all unser Leiden verbreiten, und ausgießen kann: die Liebe, die wir alle für unsern Gott haben müssen. Wir leiden für Gott, und mit Gott; zwo wichtige Betrachtungen, die unsre ganze Liebe anfachen, und durch diese auch unsre Trübsalen uns angenehm machen müssen. Es sollte einst ein tugendhafter Heyde sterben: zugleich wurde mit ihm ein anderer zum Tode verdammt, der deßwegen betrübt, und niedergeschlagen war. Freund! sagte ihm also dieser weise und rechtschaffene Mann: ich sterbe mit dir; wird dir dieses dein Schicksal nicht angenehmer machen? Es ist aber itzt kein tugendhafter Heyde; es ist ein Gottmensch, und es ist der, welcher hier am Kreuze für uns alle hängt, und stirbt, der also zu uns redet: Meine lieben Kinder, ich wollte für euch leiden und sterben, werdet ihr itzt nichts mit mir, und für mich leiden wollen? O derjenige ist gewiß nicht mehr des Lebens werth, welcher nicht auch zu sterben bereit ist für einen Gott, der längst für ihn, und aus Liebe zu ihm sterben

wollte! So lehrt es mich die Liebe, die wahre und göttliche Liebe, und ich sage darum auch, wenn ihr nur ein wenig Liebe für euern Gott habt, daß euch diese alles Leiden leicht und angenehm machen werde.

Können wir itzt, ich frage euch alle, können wir das noch bös nennen, in dem alle Güter enthalten sind, unser Ruhm, unser größte Nutzen, und der angenehmste Trost? Dörfen wir auch noch klagen, oder uns unglücklich achten zu einer Zeit, da uns Gott selbst selig spricht? Selig seyd ihr, sagt er uns, die ihr itzt weinet; denn ihr werdet getröstet werden. Höret dieses, ihr werdet nicht erst selig seyn, da dieser Trost euch zu Theil werden wird; ihr seyd schon itzt selig wegen der Versicherung, die ihr in dem Kreuze habt, daß ihr also einst von euerm Gott selbst werdet ewig getröstet werden. O gutes Kreuz, sagte darum der heilige Andreas heute, du Ehrenbett meines sterbenden Meisters! thu nur geschwind, was du thust, damit ich auch durch dich zu dem komme, welcher mich durch dich erlöset hat! welch ein Widerspruch ist es demnach, wenn wir nicht alle so reden; wir, die wir Christen und Jünger des Kreuzes sind? Denn wir glauben ja auch andere recht unbegreifliche Geheimnissen auf das Wort des Herrn, weil er es uns gesagt hat, wir glauben zum Beyspiel das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit, das Geheimniß der

Mensch-

Menschwerdung Christi, das Geheimniß seiner Gegenwart in dem Sakrament unsrer Altäre: es ist aber eben der Gott, welcher uns gesagt hat: Selig seyd ihr, wenn ihr itzt Verfolgung leidet, und in Trübsal und Kreuz lebet. Wie kann es demnach geschehen, daß wir in diesem ihm nicht glauben; oder wenn wir ihm glauben, wie können wir im Kreuz noch kleinmüthig, oder ungeduldig uns zeigen?

Lernen wir also heute richtiger und christlicher denken, und nachdem wir gesehen haben, daß in dem Kreuz alle Güter enthalten sind, so sagen wir auch mit dem heiligen Andreas: O gutes Kreuz! erinnern wir uns immer, und in jeden widrigen Zufällen, daß es eben der Gott ist, welcher den heiligen Andreas berufen hat, der auch uns saget: Folge mir nach. O ich folge dir, mein Heiland, und ich bin ganz beschämt, daß ich dir nicht allzeit gefolget bin. Es soll dieses künftighin mein Trost seyn in dem Kreuz, daß ich dir Gesellschaft leiste, und daß ich also an deinem ewigen Reich Theil nehmen werde: verfolge mich die Welt, wenn sie will; erschöpfe sie auch ihre ganze Wuth an mir, und hassen mich die Menschen; genug für mich, wenn ich vor dir, mein Gott, einst Gnade finden kann. Wir werden sie finden, meine Zuhörer, wenn wir das Kreuz itzt lieben; denn selig sind die, die itzt trauern, sie werden getröstet; von Gott selbst getröstet werden.

Vierzehnte Predigt

auf

das Fest des heiligen Nikolaus.

Text, Matth. 25.

Quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam; intra in gaudium Domini tui.

Weil du über wenig getreu gewesen bist, so will ich dich über viel bestellen; geh ein in die Freude deines Herrn.

Eingang.

Wer ist dieser so freygebige Herr, der für so wenig, und für so geringe Dienste eine so große Belohnung giebt; und wer ist auch dieser glückliche Diener, dem das wenige, so er gethan hat, auf eine so herrliche Art vergolten wird? Ihr wisset es, meine Zuhörer, und ihr kennet sowohl diesen Herrn, als diesen Diener. Es ist unser Gott, welcher sich unter dieser Gleichniß vorstellen wollte; und es ist der heilige Bischof von Myra, Nikolaus, zu dem er heute also redete:

Wohl

Wohl du treuer Knecht; denn obschon die Verdienste dieses großen Bischofes die herrlichsten; das Leben, so er geführt hat, das heiligste; die Tugenden, womit er glänzte, die scheinbaresten; und seine Wunder endlich, die er gewirkt hat, die erstaunlichsten und seltsamsten waren, so kann man doch sagen, daß alles, was wir für Gott thun, so herrlich und groß es auch ist, gleichwohl etwas geringes und weniges sey, wenn wir es gegen die Belohnung halten, womit Gott seine Diener belohnt, und ihre Verdienste krönt. So sagt es auch der Apostel (*a*): Dasjenige, was in diesem Leben nur gleichsam augenblicklich, und etwas geringes ist, dieses wirket in uns ein über alles Maaß großes und ewiges Gewicht der Herrlichkeit in dem Himmel, und es bleibt also wahr, was ich euch schon öfter von diesem Orte sagte: Es ist nicht viel, was Gott von uns verlangt; aber es ist viel, was er uns dafür giebt.

Wenn ich demnach gleichwohl noch so viele unter euch sehe, die diesem so großen und freygebigen Herrn nicht dienen: habe ich nicht Ursache, hierüber zu seufzen, und kann ich nicht auch mit allem Grunde euch fragen, Ach! warum wollt ihr denn lieber noch immer der Welt, der Sünde und der Hölle dienen? Erkennet ihr nicht, meine Ge-

 liebten,

(*a*) II. Cor. 4.

liebten, eben hieraus die Größe eurer Sünde, die ihr begehet, wenn ihr euch weigert, euerm Gott zu dienen? Es ist dieses, was ich hier sage, die Anmerkung, welche schon vor mir der heilige Augustin gemacht hat: Einem so großen Herrn nicht dienen wollen, sagte dieser, und zwar, da er nur was geringes und leichtes von uns fodert, und also fodert, daß er uns auch mit ewigen Peinen drohet, wenn wir es nicht thun; und zugleich die allergrößten Belohnungen verspricht, wennn wir es thun: welch eine Sünde ist diese? Was thue ich dann, sagt ihr oft, und was ist es endlich, wenn ich dieses und jenes Geboth übertrete, und diese und jene Sünde begehe? Was ihr thut, meine Geliebten? Ich will es sagen, ich will diese Frage eben aus den Worten des heiligen Augustin beantworten. Ich sage also: Ihr begeht eine abenteuerliche Sünde; und was eine jede Sünde so abenteuerlich groß macht, ist dieses, daß ihr erstens einem so großen Herrn nicht gehorsamet; daß ihr ihm zweytens auch in einer so leichten Sache nicht gehorsamet; und daß ihr ihm endlich sogar nicht gehorsamet, da er euch doch unendliche Belohnungen dafür verspricht, und mit ewigen Peinen bedrohet. Schenket mir hierzu, weil die Sache so wichtig ist, eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Dieses sagt euch der Herr, höret ihr Geschöpfe seine Befehle! So redeten die Propheten, so oft sie das Wort des Herrn den Menschen verkündigten. Und ist dieses nicht auch ein recht nachdrückliches Wort, das bey uns allen Eindruck machen soll, wenn wir es auch nur ein wenig ernstlich betrachten? Denn bedenket nur, meine Zuhörer, welch ein Herr es ist, welcher so zu uns redet, da er seine Gebothe uns verkündigen läßt? Es ist der höchste und alleinige Herr; der Herr, dem wir darum, wenn wir auch nur unsrer Vernunft Gehör geben, unsern Gehorsam ohne abenteuerliche Sünde nicht versagen können.

Gott selbst wußte also gleichsam keinen nachdrücklichern Beweggrund seinen Geschöpfen vorzulegen, wodurch sie zu dem genauesten Gehorsam angetrieben wurden, als eben dieses große Wort, wenn er ihnen sagte: Ich der Herr befehle euch dieses. Dieser Ursache wegen, da er durch den Moyses seine Gebothe seinem Volke erklärte, hat er jedem Gebothe diese Worte angehenkt: Ich der Herr will es so. Welch ein Herr, meine Zuhörer? Vergleichet mit ihm alle diejenigen, welche sich auf dieser Erde Herren nennen lassen: vergleichet auch die größten mit euerm Gott, und fasset sie alle zusammen:

men: was sind sie gegen ihm? Sagt mir, was ist diese ganze Erde, die wir bewohnen, gegen dem unendlichen Raum und Umkreis des Himmels, von dem wir umgeben sind? Nicht wahr, gleichsam ein Pünktlein? Was werden itzt die Herren und alle Einwohner dieses so kleinen Erdpunktes seyn gegen dem Herrn des Himmels, gegen unserm Erschaffer und Gott? Der weise Mann sagt es uns (*b*): Was ist, o Herr! die ganze Welt vor dir? Was ein kleiner Thautropfen ist, der am Morgen auf die Erde fällt. Ach Herr, sagt darum der Prophet, wer ist dir gleich? Du kannst deßwegen allein sagen: Ich bin der Herr, und es ist außer mir kein anderer; denn nebst dem, daß alle Herrschaft von Gott kömmt, und eine kleine Mittheilung seiner höchsten Macht ist; nebst dem, daß auch alle Herren dieser Welt ihre Macht nur so lang beybehalten, als lange ihnen Gott solche gutwillig läßt, und nach diesem von dieser Welt wieder abtreten, und in ihren Staub zurückkehren müssen, so ist auch ihre Herrschaft und Macht, da sie diese noch haben, allemal sehr unvollkommen, und eingeschränkt; und sie ist, sobald wir sie mit Gott vergleichen, so viel, als nichts. Sie sind, sagt der Prophet, als wären sie nicht; und es ist nur Gott allein, welcher eigentlich ist; welcher allzeit besteht, von dem alle Dinge abhangen, und der von Niemanden

(*b*) Sap. XI. 23.

manden abhängt; der einzige, und höchste Herr, welcher mehr, als alle Fürsten und Könige fodern kann, daß man seinen Gebothen gehorche; und er fodert es auch: Vor mir, sagt er, sollen alle Kniee sich biegen, und meinen Befehlen gehorchen (*c*).

Was sagt und lehrt uns itzt selbst die Vernunft? Ich frage auch die, welche mit einer mehr aufgeklärten Vernunft heut zu Tage so groß thun, ob sie gleich Gott und seinen Gebothen nicht mehr gehorchen wollen, müssen sie nicht diese ganz richtige Schlußrede machen, welche Gott selbst bey dem Propheten Malachias macht (*d*): Wenn ich der Herr bin, wo ist denn also die Furcht, die man mir schuldig ist, und der Gehorsam, den ich von euch, ihr Menschenkinder! fodere? Muß nicht der Knecht seinen Herrn ehren, und wenn er was befiehlt, ihm gehorsamen? Gewiß, dieß ist eine Pflicht, die auch unter Menschen, und gegen diese uns verbindet, und sie verbindet uns um so viel genauer, je größer der Herr ist, dem wir zu dienen schuldig sind. Wenn daher auch ein Mensch seinem Diener etwas befiehlt, so ist dieser ihm zu gehorsamen schuldig; und wenn ein Fürst oder König ein Gesetz macht, und ein Unterthan ihm in das Angesicht sagen sollte: ich gehorche nicht; so wird dieses für ein Staatsverbrechen, und für

eine

(*c*) Is. XLV. 24. (*d*) Malach. I. 6.

eine Aufruhr können angesehen werden, die alle Strafe verdient.

Nicht wahr, meine Zuhörer, so schließen und denken wir alle, wenn wir nicht unsrer eignen Vernunft widersprechen wollen? Wenn also ein tausendmal größerer Herr, wenn Gott selbst uns Gesetze giebt, und Gebothe auflegt, werden wir nicht auch ihm gehorsamen müssen; und wenn wir ihm nicht gehorsamen, und vielmehr so verwegen sind, daß wir auch ihm sagen: ich gehorche nicht, für was müssen wir dieses ansehen? Etwa nur für ein Staatsverbrechen, oder für eine gemeine Aufruhr? Nein, meine Christen, sondern für eine Sache, die so abenteuerlich ist, daß sich alle leblosen Dinge hierüber entsetzen, und verwirrt werden müssen; denn so betrachtet sie Gott selbst: erstaunet ihr Himmel, sagt er bey dem Jeremias (e), und ihr Pforten des Himmels betrübet und entsetzet euch; denn sehet, was mein Volk, und meine Geschöpfe gethan haben, meine Geschöpfe, die mir alle Liebe und allen Gehorsam schuldig waren; mich haben sie verlassen, sie haben mir den Rücken gewendet, und sie wollten lieber aus elenden Cisternen trinken, und ihren Durst löschen, als von mir, der Quelle des lebendigen Wassers. Er beklagt sich darum auch so bitter bey eben diesem Propheten

(e) Jerem. II. 12.

ten (f): Schon von dem Anfang der Zeiten, sagt er, hast du mein Joch abgeworfen; du hast alle Bande zerrissen, womit ich dich an mich halten wollte, und du sagtest mir noch keck in das Angesicht: Ich will nicht dienen.

Saget mir itzt, meine Zuhörer, was ist die Sünde? Wer soll nicht die Augen darnieder schlagen, wenn er sich erinnern kann, daß er auch nur einmal gesündigt hat, und wer soll nicht seufzend bey sich selbst sagen: Was habe ich gethan, und zu wem sage ich dieses: ich will nicht dienen? Hätte ich auch nur zu einem Menschen, der mir zu befehlen hatte, oder gar zu meinem Fürsten und König also geredet, so würde ich schon höchst strafbar seyn: nun redete ich nicht zu einem Menschen, sondern zu dir, mein Gott; (welche Verwegenheit!) und zu dir getraute ich mir zu sagen: ich diene nicht.

Zweyter Theil.

Und worinn, meine Zuhörer, oder in welch einer Sache redeten wir so zu unserm Gott? In einer nicht so harten, sondern ganz leichten Sache, die er von uns verlangte. Ein neuer Umstand, welcher die Sünde noch größer und abenteuers

(f) Jerem. II. 12.

teuerlicher macht. Nehmet mein Joch auf euch, sagt er uns allen; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Oder kann er sie nicht leicht nennen, wenn ihr bedenket, daß er erstens viel härtere Dinge von euch begehren könnte: daß er auch, was er euch auflegt, mit euch tragen will, und daß ihr endlich selbst für die Welt schon oft viel härtere Dinge gethan habt.

Man hat schon oft diese Frage an uns gestellt: Was denn endlich Gott von uns verlange? Begehrt er vielleicht so viel von uns, als er selbst für uns, und aus Liebe zu uns gethan hat; will er, daß wir so, wie er, in Armuth und Abgang aller Dinge leben, daß wir alles verlassen, und auch keinen Ort mehr haben sollen, wohin wir unser mattes Haupt legen mögen; oder verlangt er, daß wir gleich ihm unser ganzes Leben hindurch den bittersten Verfolgungen und der ganzen Wuth unserer Feinde ausgesetzt seyn, und endlich auch an einem Kreuz sterben sollen? Wenigstens könnte er es von uns begehren; denn er ist der Herr, und wenn auch die Könige dieser Erde von ihren Unterthanen fodern, daß sich diese für ihre Ehre tausend Gefahren, und dem Tod selbst aussetzen, so kann es gewiß Gott noch mehr von uns fodern, daß wir für seine Ehre auch alle Marter dulden.

Aber, o anbethenswürdige Güte meines Gottes! du begehrest nicht so viel von uns, und ich kann wohl sagen, was schon der weise Mann gesagt hat (g), daß du uns mit recht großer Ehrerbiethung regierest: denn was ist es, meine Zuhörer, was er von uns verlangt? Etwas viel geringers; nicht, daß ihr alles das Eurige verlasset, sondern daß ihr es nur mäßig gebrauchet; nicht daß ihr ewige Verfolgung gleich ihm erduldet, sondern euere tägliche Widerwärtigkeiten gelassen ertraget; nicht endlich, daß ihr auch für ihn sterbet, sondern nur daß ihr ihn liebet, und für ihn lebet. Er verlangt, was selbst für eure eigene Ruhe und zur allgemeinen Glückseligkeit nothwendig ist, daß ihr gegen euern Erschaffer euch unterthänig, und gegen euere Mitmenschen gerecht und liebreich erzeiget, so, wie ihr auch wünschet, daß sich jeder anderer gegen euch erzeigen soll; und daß ihr endlich von allem, was euch unanständig, was unrein und sündhaft ist, euere Hände und Seele bewahret. Ist das viel, und kann man sagen, daß es so was schweres ist?

Ich will nicht läugnen, daß auch dieses zuweilen eine Mühe koste; denn man muß seine natürlichen Neigungen oft unterdrücken, und man muß sich

in

(g) Sap. XII. 18.

in manchen Dingen abtödten, und verläugnen, um das Joch des Herrn zu ertragen. Allein auch diese Beschwerniß will euer Gott heben, oder doch gewiß recht sehr erleichtern; indem er das Joch, so er euch auflegt, selbst mit euch tragen will. Wodurch geschieht dieses? Durch seine Gnade, die er euch ohne Unterlaß anbiethet; wodurch er in allen Beschwernissen euch unterstützt, und das, was der Natur noch schwer fällt, angenehm und leicht machen will. Fasse nur Herz, sagt er zu einem jeden aus uns (*h*), und sey wohl gemuthet; denn ich bin bey dir, ich dein Gott, welcher dich stärkt, und dir nichts befehlen will, wozu er dir nicht auch die nothwendigen Kräfte geben will. Seine stärkende Gnade, die uns immer zur Seite seyn soll, wenn wir nur die Mühe uns geben wollen, daß wir darum Gott bitten, und mit dieser Gnade auch wirken.

Ach was kann itzt demjenigen noch hart fallen, welcher einen so mächtigen und starken Helfer immer zur Seite hat? Ich weis es zwar, o mein Gott! daß ich von meiner Schwachheit alles zu fürchten habe, und daß ich, sobald du mich verlässest, aller Sünden fähig bin: ich weis aber auch, daß ich von dem Beystand deiner Gnade alles hoffen könne, und daß ich durch diese Gnade eben alsdann recht stark werde, wenn ich schwach bin.

Wenn

(*h*) Josue I. 9.

Wenn ihr aber auch noch itzt die Beschwerniß vorschützt in dem, was Gott von euch verlangt, so frage ich euch zuletzt: Fodert dann nicht auch die Welt von den Ihrigen manche harte Dinge? Ja (ich sage dieses zwar mit Betrübniß, weil ich Mitleiden mit allen diesen Unglücklichen trage) fodert nicht sogar die Hölle von ihren Dienern noch viel härtere Dinge? Ihr, die ihr etwa schon beydes erfahren habt, und nachdem ihr der Welt gedient habt, nun Gott dienet, sagt mir, wo habt ihr mehr Beschwerniß, Mühe und Verdruß erfahren: in dem Dienste Gottes, oder in dem Dienste der Welt? Oder vielmehr wann, meine Geliebten, habt ihr mehr innerliche Ruhe und Zufriedenheit gekostet, da ihr der Welt noch gedient habt; oder itzt, da ihr euerm Gott mit Eifer dient? Gestehen wir es nur, es hat nicht allein Christus sein Joch, daß er den Seinen auflegt, es hat es auch, und noch mehr die Welt; und wenn ihr aufrichtig seyn wollt, so werdet ihr bekennen müssen, daß die Welt und die Hölle weit mehr von den Ihrigen, als Gott von den Seinen verlange. Oder müssen wir wohl auch, wenn wir dir, o mein Gott, dienen, so schwere Arbeiten auf uns nehmen; so vielen Gefahren uns aussetzen, so vielen Verdruß und etwa auch Schande ertragen, wie es die Welt von den Ihrigen fodert? Müssen wir auch, wie so viele Kaufleute thun, ganze Meere

überschiffen, oder wie so viele Kriegsleute und Soldaten, uns allen Gefahren des Todes Preis geben? Nein, du begehrest so viel nicht von den Deinen! was dann? Nichts anders, meine Zuhörer, als ein gutes Herz, und einen guten Willen; denn auch mit diesem ist er zufrieden, wenn wir das Werk selbst ihm nicht leisten können: ein gutes Herz, das ihn aufrichtig liebt, und deßwegen jede Uebertretung seiner Gebothe verabscheuet, und flieht. Er verlangt, daß ihr das Koth für das Gold, und die Erde für den Himmel hingebt: daß ihr die schlechten und sinnlichen Wohllüsten itzt verachtet, und für bessere, die er im Himmel euch aufbehalten hat, euch sparet: daß ihr euere Seelen endlich, weil sie sein Ebenbild, und ein Abdruck seiner Gottheit sind, in der Unschuld bewahret, und mit Tugend zieret. Noch einmal, wer kann sagen, daß dieses so viel, oder hart ist?

Kann ich nicht vielmehr, wenn ihr euch noch weigern sollt, dieses zu thun, euch eben den Vorwurf machen, den einst die Diener des Naamans diesem ihrem Herrn machten? Mein Geliebter! wenn dein Gott auch recht harte Dinge dir befehlen sollte, so solltest du es thun, um deine Seele selig zu machen, und weil er dein Herr und Gott ist: um wie vielmehr mußt du es thun, da er itzt so was geringes und leichtes von dir verlangt?

Doch

Doch ihr wollt, meine Christen, auch so wenig für euern Gott nicht thun, und ich frage darum noch einmal: Welch eine Sünde ist diese? Einem so großen Herrn nicht gehorsamen, und noch dazu in einer so leichten Sache nicht gehorsamen wollen?

Dritter Theil.

Sagen wir auch noch, in einer Sache, die er so ernstlich verlangt, daß er uns dafür die größten Belohnungen verspricht, und uns mit ewigen Peinen droht. Ich will euch, sagt Gott heute auch zu uns, ich will euch über viele Dinge setzen, wenn ihr auch in wenigen mir getreu seyd, und mir dient; und über was für Dinge will er uns setzen? Es sind die allergrößten Belohnungen; es ist eine ewige Herrlichkeit, und diejenige Glückseligkeit, die er selbst genießt; die Freude des Herrn. Es sind aber auch die schrecklichsten und ewigen Peinen, womit er uns droht, wenn wir ihm nicht gehorchen, und seine Gebothe nicht halten. Sehet, woraus wir endlich noch einmal die Größe der Sünde erkennen müssen! denn was können wir aus diesem, was uns der Glaube hier von der Ewigkeit der Peinen sowohl, als den Belohnungen lehrt, was können wir für einen Schluß machen? Diesen ganz natürlichen: daß Gott also recht ernstlich seine Gebothe von uns wolle befolgt wissen; denn

es ist gewiß ein Beweis eines recht ernstlichen Willens, wenn man eines Theils so große Belohnungen, und andern Theils so schreckliche Strafen darum bestimmt. Es ist aber auch ein Beweis eines recht abenteuerlichen Verbrechens, wenn wir gleichwohl auch so Gott nicht dienen und gehorsamen wollen; weil auf diese Weise die Sünde, wenn ihr sie in Rücksicht auf Gott betrachtet, die äußerste Verachtung anzeigt; und wenn ihr sie in Rücksicht auf euch selbst betrachtet, die äußerste Wuth und Raserey zu erkennen giebt.

Die äußerste Verachtung in Rücksicht auf Gott; denn ist dieß nicht die gröbste Verachtung seiner höchsten Majestät, wenn man weder seine Belohnungen, die allergrößten Belohnungen achtet; noch auch seine Drohungen, die schrecklichsten Drohungen fürchtet? Gott will mir, wenn ich itzt ihm zu Lieb in diesem und jenem mich überwinde, und nach seinen Gebothen lebe, eine unverwelkliche Krone dafür geben; er will mich sogar nebst sich auf einen Thron in dem Himmel erheben, und alle seine Glückseligkeiten, die er genießt, mit mir theilen, und ich thue es gleichwohl nicht; ich will lieber meiner wilden Neigung, als seiner Stimme Gehör geben. Welch eine Verachtung ist diese? Gut, sagt Gott, weil euch also meine Liebe, und meine überschwengliche Freygebigkeit

allein

allein nicht bewegen kann; so sehet diese vor euern Augen angezündete Feueröfen, diese finstern und ganz feurigen Kerker, die ich für die bösen Engel und ihren Anhang bereitet habe: in diesen werdet ihr mit ihnen ewig brinnen, und die schrecklichste Marter dulden müssen, wenn ihr itzt diese euere wilden Leidenschaften nicht unterdrücket; wenn ihr von diesen Ungerechtigkeiten und Ausschweifungen nicht absteht; und wenn ihr nicht keusch, gerecht und gottesfürchtig lebet. Ihr höret und wisset auch dieses, und ihr thut gleichwohl nicht, was euch Gott befiehlt, welche Verachtung ist diese? Ist sie nicht die äußerste und größte Verachtung?

Und welche tolle Wuth und Raserey ist es auch in Rücksicht auf euch selbst? Erlaubet mir dieses Wort, meine Geliebten, und zörnet nicht, wenn ich das Unsinn, Wuth und Raserey nenne, wenn ihr nach diesem gleichwohl noch eine Sünde begehen könnet; denn muß man nicht ganz von Sinne gekommen seyn, wenn man sich selbst so grausam haßt, daß man weder durch so große Belohnungen kann gereizt, noch durch so schreckliche Strafen mag geschreckt werden, und wenn man eines theils so große Güter, die man so leicht erhalten könnte, sich selbst misgönnet; und andern theils sich in so grausame Uebel, denen man so leicht entgehen könnte, muthwillig stürzt?

Ihr weltklugen, und ihr besonders so frechen, und unkeuschen Menschen! die ihr bey euern Ausgelassenheiten noch scherzen könnt, und bereits auch Dinge begehet, von denen man auch unter den Heyden nichts hörte! was sagt ihr selbst, wenn ihr einen Menschen sehet, der sich aus Verzweiflung einen Dolch in das Herz stößt, oder sich in einer tollen Wuth in einem Fluß ersäuft? Wir nennen solche Leute Unsinnige; und ihr stimmet uns bey, und wenn ihr meine Freunde! eurer Seele alle Tage das Mordmesser an das Herz setzet, und euch wegen schlechten Wohllüsten eines ewig glückseligen Lebens beraubet, und in ewige und ganz feurige Abgründe stürzet, soll das kein Unsinn, keine Wuth und Raserey seyn? O sie ist es gewiß; sie ist es nach dem Urtheile einer jeden gesunden Vernunft, die äußerste Raserey und Wuth, und sie ist es auch nach dem Urtheile Gottes; denn darum nennt die göttliche Schrift den Sünder durchaus blind, thöricht, und unsinnig: Wuth und Raserey, wenn wir die Sünde in Rücksicht auf uns selbst betrachten, so wie sie die äußerste Verachtung ist in Rücksicht auf Gott.

Dieses ist also die Sünde, eine jede Sünde, eine abenteuerliche Sache, nach dem schönen Gedanken des heiligen Augustin: denn es ist gewiß abenteuerlich, wenn der Mensch dem Herrn der Majestät, seinem Gott, nicht gehorsamet, und zwar in so

leichten

leichten Dingen; und dieses, da er uns ewige Belohnung verspricht, und dem Sünder mit ewigen Strafen drohet. Da ihr dieses wisset, werdet ihr itzt gleichwohl noch sagen können: was thue ich, wenn ich sündige? und werdet ihr nicht aus diesem wenigstens, was ich euch heute sagte, die Sünde kennen und verabscheuen lernen? Herr, mein Gott! werden diese, die ich liebe, (doch du liebst sie noch mehr) werden sie nicht heute wenigstens sich vielmehr entschließen, daß sie dir mit deinem Diener Nikolaus in wenigem itzt getreu sind, damit du sie über viel Dinge einst setzen mögest?

Nein, sie werden es nicht thun, und wenn ich gleich bis in den Tod für ihr Heil mich bemühen soll, so werde ich sie doch nicht bewegen oder bekehren können. Ich bin es zufrieden, meine Geliebten, daß ihr euch durch mich nicht bewegen lasset; denn ich bin auch so eines Glückes nicht würdig. Sollet ihr euch aber nicht durch euch selbst, und durch euern eigenen Nutzen bewegen lassen? Denn wollet ihr dann nicht auch einst von euerm Heiland die tröstliche Worte hören, die er zu dem heiligen Nikolaus heute gesprochen hat, und zu allen Frommen einst sprechen wird: Wohl du guter und getreuer Knecht, weil du über wenig mir getreu gewesen bist, so will ich dich über viele Dinge setzen; geh ein in die Freude deines Herrn. O welch ein

Trost wird das für diese uud jene getreue Seelen einst seyn, wenn sie von ihrem Gott selbst so schöne Worte hören, und eine so herrliche Belohnung empfangen werden! aber auch welch ein Schmerz wird es für euch einst seyn, wenn ihr zurückblicken, und mit den Verworfenen sollt in die Hölle gehen müssen!

Fünfzehnte Predigt

auf das

Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Text, Matth. 1.

De qua natus est Jesus.
Von welcher gebohren ist Jesus.

Eingang.

Maria ist also diejenige, von welcher Jesus ist gebohren worden, und welch ein herrlicher Lobspruch ist schon dieses für diese ganz sonderbare Jungfrau! schließen wir nicht mit allem Grund hieraus, meine Zuhörer, daß auch ihre Empfängniß schon ganz heilig gewesen sey? Das ist, (denn dieses wollen diese Worte sagen) daß sie die Gnade,

de, die wir erst in der Taufe empfangen, schon bey ihrer Empfängniß erhalten hat; und daß mithin ihre heiligste Seele nicht allein von aller Sünde allzeit frey geblieben, sondern auch mit der Gnade schon in dem ersten Augenblicke ihrer Vereinigung mit dem Leibe geziert, und ganz ausgeschmückt erschienen sey? Welch ein schöner Anfang des Lebens für Mariam, und welch schönen Tag verkündigt uns eine so schöne Morgenröthe! denn da schon deine ersten Schritte, du Fürstentochter! so glänzend und herrlich sind; können wir nicht mit allem Grund hieraus schließen, daß auch dein übriges Leben das schönste und heiligste seyn müsse? Dieses ist es auch, warum die Kirche schon diesen Tag ihrer Empfängniß feyert; weil sie Mariam schon in diesem ersten Augenblick mit der Gnade nicht allein gezieret, sondern auch ganz erfüllet sieht.

Lernen wir hieraus, meine Zuhörer, was man uns niemals genug predigen kann, und was wir auch niemals genug betrachten können; lernen wir die Gnade schätzen, dieses erste und kostbarste Gut, womit Gott unsre heiligste Mutter schon heute und in ihrer Empfängniß beschenkte, und worinn auch ihr schönster Ruhm, ihre erste Größe, und ihre größte Glückseligkeit bestund. Ich gebe euch den Beweis und Beweggrund dazu eben aus dem heutigen Fest, und ich sage darum: Maria ist groß

und glücklich, vorzüglich deßwegen, weil sie von der Sünde allzeit frey und unbefleckt geblieben ist: und auch wir können hierdurch nur wahrhaft groß und glücklich seyn, wenn wir von der Sünde uns allzeit unbefleckt bewahren, oder was eines ist: I Maria ist darum so groß und glücklich, weil sie die Gnade ihres Gottes allzeit besaß; II und dieses ist es auch, wodurch wir allein groß und glücklich seyn werden, wenn wir in diesem Besitz der Gnade uns allzeit erhalten. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es geschah ohne Zweifel aus purer Gnade, daß der barmherzige Gott seine Augen vorzüglich auf Mariam geworfen, und diese aus so vielen tausend andern dazu von Ewigkeit bestimmt hat, daß sie diejenige seyn sollte, von welcher sein geliebtester Sohn in der Zeit sollte gebohren werden. Wir können aber eben so wenig zweifeln, daß er sie eben deßwegen mit so vieler Sorgfalt gleichsam vorbereitet habe, damit sie einer so hohen Bestimmung fähig seyn möchte. Und was war es, meine Zuhörer, wodurch er sie also vorbereitet hat? Er bewahrte sie vor der Sünde; er beschenkte sie auch schon in ihrer Empfängniß mit seiner Gnade,

und

und erfüllte sie sogar mit dieser über alle Engel und Menschen; denn hierdurch zog sie erstens das ganze Wohlgefallen ihres Gottes sich zu: und deßwegen wurde sie auch zweytens der höchsten Ehre und Hoheit, welcher ein sterbliches Geschöpf nur fähig ist, würdig geachtet.

Es will dieß auch der göttliche Bräutigam unserer Seelen in dem hohen Liede uns andeuten, wenn er von Liebe gleichsam entzückt zur reinen und heiligen Seele sagt (*a*): Sieh! du bist ganz schön, meine Freundinn; denn keine Mackel ist an dir; denn welche ist diese so heilige und glückliche Seele, von der wir dieses eigentlich, und in einem ganz wahren Verstand verstehen können? Wir alle, der Gerechte, wie der Sünder, und der Monarch, wie der Unterthan, können uns dieses Vorzuges nicht rühmen; denn wir kommen alle mit der schrecklichsten Mackel der Erbsünde auf die Welt, und wir waren eher Sünder und Feinde Gottes, ehe wir noch recht Menschen waren. Es ist also einzig Maria, von der wir sagen können, daß gar keine Mackel der Erbsünde, oder einer wirklichen Sünde jemals an ihr gewesen sey; weil sie durch ein besonders Vorrecht von ihrem Gott davon bewahrt, und schon in ihrer Empfängniß mit der Gnade geziert ist worden. Sehet! warum sie auch die Augen

(*a*) Cant. IV. 7.

gen ihres Gottes, sein Wohlgefallen, und seine ganze Liebe sich zugezogen, und warum er auch mit so vielem Wohlgefallen gegen sie sich erklärt, und sagt: Du bist ganz schön, und du hast mein Herz ganz verwundet; denn keine Mackel ist an dir.

Er sieht also, da er auf Mariam heute sieht, er sieht nicht auf den Adel, nicht auf den Reichthum, nicht auf die übrigen natürlichen Gaben; denn diese sind eitle Vorzüge, die vor Gott nichts gelten: er läßt Mariam vielmehr in Dunkelheit gebohren werden, und in Armuth und Verachtung leben. Genug, sie ist ganz heilig und rein, und sie ist mit der Gnade ihres Gottes ganz geziert; darum gefällt sie auch seinen Augen, darum nimmt sie sein ganzes Herz ein, und darum erklärt er sich auch auf eine so liebvolle Art, wenn er im Hohenliede wieder sagt (*b*): Ich sehe sechzig, und noch mehr gekrönte Königinnen unter den Menschen, und ich sehe auch eine unzählige Menge der vortrefflichsten Jungfrauen; aber unter allen diesen ist nur eine einzige, die ganz vollkommen, und meines Wohlgefallens vor allen übrigen würdig ist.

Was wird er also, der Herr unser Gott, thun, der in seinen Geschöpfen nichts als die Gnade schätzt? Da er aus seiner unendlichen Barmher-

zigkeit

(*b*) Cant. VI. 7.

zigkeit beschlossen hat, unser Fleisch an sich zu nehmen, und ein Mensch gleich uns zu werden; auf wen wird er seine Augen werfen; und welche aus allen Sterblichen wird die glückselige Jungfrau seyn, die er zu seiner Mutter erwählen wird? Muß es nicht eben diejenige seyn; an welcher er sein größtes Wohlgefallen hat? Nein, ihr berühmten Frauen und Jungfrauen des alten Gesetzes, hoffet diese Ehre nicht! denn obschon sehr viele unter euch mit allen Tugenden geziert waren, so war doch eine Zeit, da eure Seele durch die Mackel der Sünde verstaltet war; und ihr habt auch die Gnade in dieser Völle nie besessen, wie Maria. So viele Schätze der Gnade sich also diese vielen Töchter gesammelt haben, so hat doch Maria in diesem sie alle übertroffen. Daher sagt auch der Engel ihr allein: Du hast Gnade gefunden, o Seligste! vor dem Herrn, und du bist die Gebenedeyteste unter allen deines Geschlechtes: sieh! du wirst darum empfangen einen Sohn, welcher der Sohn des Allerhöchsten wird genennet werden; ja du wirst die Mutter deines Gottes seyn.

Welche Hoheit, meine Zuhörer! welche Größe und Würde, und welche Glückseligkeit zugleich, die hieraus ganz nothwendig entspringt! denn da sie die Mutter ihres Gottes wird, so hat sie auch das erste Recht zu dem ersten Thron in dem Himmel,

und

und sie wird nicht allein mit den Engeln und Heiligen sich dort ewig freuen können; sie wird auch als Königinn über sie alle herrschen. Warum aber und weßwegen wird sie dieser Ehre sowohl, als dieser Glückseligkeit würdig geachtet? Weil sie nämlich, wie ihr der Engel sagt, voll der Gnade, und mit dieser allzeit ganz erfüllt war. Sie hat, sagt der heilige Bernardus, durch ihre so große Reinigkeit Gott gefallen, weil sie in dieser alle übrige Menschen sehr weit übertroffen hat: und sie hat ihn endlich auch durch ihre tiefe Demuth in ihrem jungfräulichen Leibe empfangen, weil sie durch die Demuth in der Gnade sich noch mehr gestärkt, und allzeit erhalten hat.

O Gnade meines Gottes, welch ein kostbares Gut bist also du! denn was sind alle übrigen Güter gegen dir; was ist auch der angesehenste Adel, der größte Reichthum, und der blühendste Glücksstand? Hätte Maria auch alles dieses gehabt, und wäre sie der Gnade auch nur einen Augenblick lang beraubt gewesen, so würde sie Gott seines Blickes nicht mehr gewürdigt haben: sie ist also groß, und sie ist über alles glücklich, weil sie mit der Gnade allzeit geziert, und mit dieser ihr ganzes Leben hindurch allzeit erfüllt war.

Zweyter Theil.

Werdet ihr itzt nicht, meine Zuhörer, aus diesem den Werth der Gnade erkennen mögen, und wird dieses, was ich hier sage, euch nicht eben so mächtig trösten, als unterrichten können? Es ist wahr, wir waren so glücklich nicht, daß wir diese Gnade schon mit uns, so wie Maria, auf die Welt brachten, wir waren Sünder, da wir gebohren wurden, Kinder des Zorns, und Feinde Gottes; weil wir die Mackel der Erbsünde an uns hatten. Doch hat es Gott durch seine unendliche Barmherzigkeit gefüget, daß wir in der wahren Religion gebohren, und durch die Taufe mit der heiligmachenden Gnade geziert wurden. Danken wir darum mit gebogenen Knieen unserm Gott; lernen wir aber zugleich diese Gnade heute schätzen; und warum dieses? Weil es erstens allein die Gnade ist, die uns vor unserm Gott ehrwürdig und groß macht, und weil uns nur diese allein zur wahren und schönsten Glückseligkeit führt.

Was ist die Gnade, die heiligmachende Gnade, womit der freygebige Gott schon heute seine heiligste Mutter beschenken wollte, und womit er auch unsere Seelen durch den Ueberfluß seiner Güter in der Taufe geziert; und wenn wir etwa diese durch die

die Sünde wieder verloren haben, in dem Sakrament der Buße auf ein neues beschenkt hat? Sie ist, sagt der heilige Bonaventura, unter allen Gaben, die von der Hand Goetes herfließen, das erste und vornehmste Geschenk; das Geschenk also, welches an Kostbarkeit alle übrige Geschenke des Himmels und der Erde weit übersteigt; das Meisterstück seiner Allmacht, von dem man sagen kann, daß Gott, so reich und mächtig er auch ist, gleichwohl in den Schatzkästen seiner Reichthümer kein größeres Gut besitze, welches er uns vermachen könnte; warum dieses? Weil die Gnade das schönste Bild seiner Gottheit ist; das glänzende Kennzeichen, wodurch sich die Gerechten von den Sündern unterscheiden; ein ganz göttliches Wesen, das uns zu Kindern Gottes macht, und eine so himmlische Schönheit unsern Seelen ertheilet, daß Gott selbst dadurch ganz entzückt, und in sie verliebt wird.

Begreift dieses, meine Christen alle, was euch der Glaube von der Gnade lehrt, und erkennet hieraus, was ihr mit dieser Gnade seyd, wenn ihr auch im übrigen die ärmsten und elendesten Menschen seyn sollt, und erkennet zugleich, was ihr ohne die Gnade seyd, wenn ihr auch übrigens in dem größten Ansehen vor der Welt stehen, und ganze Reiche und Länder besitzen sollt! Was sind auch die Könige, und die angesehensten, und glücklichsten Men-

schen

schen dieser Erde, wenn sie auch von einer halben Welt angebethet werden, und Kronen und Zepter tragen; aber der Gnade ihres Gottes beraubt sind? Sie sind ein Greuel vor den Augen des Himmels, und der Herr betrachtet sie mit Abscheu und Verachtung. Fürchte dir nicht, sagte er deßwegen einst zu dem König Achab (*c*), vor diesen zween verächtlichen und rauchenden Bränden, die sich wider dich verschworen haben, und die ich, weil sie meine Feinde sind, bald auslöschen, nnd vertilgen werde. Du weißt es mein Gott, sagte darum jene fromme Fürstinn in dem Buche Ester (*d*), da sie auch die ganze Liebe des größten Königs besaß, und mit allen Ehren und Glücksgütern überhäuft war; du weißt es, daß ich bey allem diesem so eiteln und vergänglichen Glücke, niemal ein wahres Vergnügen verspürt, und daß ich allein durch dieses mich glücklich geachtet habe, daß ich deine geringe Dienstmagd seyn, und vor dir Gnade finden konnte.

Wenn dieses betrübt und demüthigend ist für alle, wer sie immer sind, welche die Gnade Gottes nicht haben; so muß es eben so tröstlich für euch seyn, meine Christen, wenn ihr in dieser Gnade euers Gottes lebet; denn ihr seyd so etwa klein, unbekannt, und verachtet vor den Menschen; aber ihr seyd groß und ehrwürdig vor Gott, und in

(*c*) Isai. VII. 4. (*d*) Ester XIV. 18.

den Augen des ganzen Himmels; weil ihr Kinder Gottes, und seine Freunde und Erben seyd. Ihr könnt also zu euerm Trost sagen, da euch die Welt verfolgt oder verachtet: ich bin zwar arm an zeitlichen Gütern; aber ich bin vor Gott reich, und der ganze Himmel ist mein Erbtheil: Niemand denkt an mich, ja Niemand unter den Menschen; aber mein Gott kennt mich, und sorgt für mich: ich bin etwa auch ohne Aeltern, und von allen Freunden verlassen; aber ich darf zu Gott sagen: Du bist mein Vater, und ich bin dein Kind. Ihr könnt also reden, weil ihr die Gnade, die heiligmachende Gnade besitzet, die euch bis zu dieser Ehre, und zu diesem Glücke erhebet, da sie euch vor Gott groß, angenehm und ehrwürdig macht.

Wenn ihr itzt erst in die Zukunft hineingehet, welch deutlichen Beweis giebt euch dieses von dem ganz unschätzbaren Werth der Gnade, weil ihr hieraus erkennet, daß sie euch nicht allein groß und angenehm vor euerm Gott, sondern auch glücklich, unendlich glücklich macht, und zu der allerschönsten Glückseligkeit führt? Denn weil die Gnade euch zu Kindern Gottes, und zu seinen Erben macht; so giebt sie euch ein ganz unwiderspreches Recht zu seinem ewigen Reich, als zu euerm eigenthümlichen Erbtheil. Wohin führt euch also die Gnade, nachdem sie euch schon auf dieser Erde

groß,

groß, und vor dem ganzen Himmel ehrwürdig gemacht hat? Sie führt euch zu einem Reich, das tausendmal herrlicher ist, als alle Reiche dieser Welt; und auf einen Thron, der unendlich glänzender ist, als alle Thronen der Könige: zu dem Himmel, wo euch euer Gott schon einen ansehnlichen Platz bereitet hat, und wo ihr ewig leben werdet, wenn ihr euch in der Gnade bis an euer Ende erhaltet: zu einem Reich, und auf einen Thron, wo Gott ganze Ströme der reinsten Wohllüsten über euch ohne Unterlaß ausschütten, wo er sich auch von Angesicht zu Angesicht, und in seiner ganzen Schönheit euch zeigen, wo er mit den reinsten Flammen seiner Liebe euch entzünden, und wo er euch endlich Freuden wird zu kosten geben, die ganz unaussprechlich sind, und die sich auch durch die ganze Ewigkeit nicht mehr endigen werden. Diese ist die Glückseligkeit, wohin euch die Gnade führt.

Noch einmal, meine Geliebten, könnt ihr dieses hören, und könnt ihr es auch glauben, ohne daß ihr den Werth der Gnade kennen und schätzen lernet? Gewiß, wir wünschen darum mit Recht Mariä heute Glück, weil sie mit dieser Gnade allzeit, und schon von ihrer Empfängniß an geziert gewesen ist: wir wünschen aber auch uns sehr billig Glück, darum, weil uns Gott aus seiner unendlichen Barmherzigkeit dieses kostbare Geschenk

wenigstens durch die Taufe hat vermachen wollen; und wenn wir es etwa durch die Sünde verloren haben, in dem Sakrament der Buße ein Mittel an die Hand gegeben hat, wodurch wir es wieder erhalten mögen.

Beklagen wir also mit dem zärtlichsten Mitleiden so viele unglücklichen Menschen, die dieses so große Gut so gering achten, so wenig bewahren, und so leicht und oft hingeben und verlieren; und lernen wir wenigstens von Maria heute, worinn wir unsern wahren Ruhm, unsre größte Ehre und Glückseligkeit setzen sollen. Es ist die Gnade, wie ihr gesehen habt, unsers Gottes, seine heiligmachende Gnade. O das kostbare Gut! warum erkennen es gleichwohl die Menschen so wenig; und warum lieben sie vielmehr die Eitelkeiten, und Lügen? Soll man nicht, meine Zuhörer, tausendmal lieber das Leben geben, als dieses Gut durch die Sünde verlieren? Thun wir es also, meine Christen, und wir werden so, wie unsre beste Mutter Maria, durch dieses einzige Gut groß und glücklich seyn; denn selig sind die Unbefleckten, sagt Gott, diejenigen, die auf dem Wege dieses sterblichen Lebens sich von der Sünde allzeit bewahren, und in der Gnade dieses Gottes erhalten, sie werden hierdurch auf Erden groß, und in dem Himmel ewig glückselig seyn.

Sechs-

Sechzehnte Predigt

auf

den dritten Sonntag im Advent.

Text, Joh. 1.

Medius vestrum stetit, quem vos nescitis.
Er ist mitten unter euch gestanden, und ihr kennt ihn nicht.

Eingang.

Dieses ist ein bitterer Vorwurf, welchen der heilige Vorläufer den Juden heute macht. Ihr fraget mich, sagt er ihnen, ob ich der Messias sey, welcher nach der Verheißung des Himmels zu euch kommen soll? und schon habt ihr ihn gesehen: Er ist mitten unter euch gestanden; er hat euch durch seine ganz außerordentliche Heiligkeit, durch seine über alles scheinbare Weisheit, und durch seine ganz göttliche Macht deutlich gezeiget, daß er der versprochene Erlöser, und euer Meßias sey! und ihr kennet ihn doch nicht, welch eine klägliche Blindheit! Denn mußte man nicht, meine Zuhörer, zu einem so hellen Licht die Augen recht muthwillig schließen, wenn man an unserm

geliebtesten Erlöser den Gottmenschen noch miskennen wollte? Doch diese blinden Juden sahen und erkannten ihn nicht, auch da sie ihn mitten unter ihnen sahen.

Lassen wir uns, meine Christen, diesen Vorwurf nicht machen; denn da wir unsern Gott eben so nahe bey uns haben, so soll man nie sagen können: Er ist mitten unter euch, uud ihr kennet ihn doch nicht. Oder da ich mit eben so vieler Wahrheit euch allen sagen kann, in was immer für Umständen ihr euch befindet: Euer Gott ist mitten unter euch; sollt ihr ihn jemal vergessen, oder miskennen mögen? Vielmehr, meine Zuhörer, sollen wir zu allen Zeiten von diesem großen Gedanken auf das lebhafteste durchdrungen seyn, wovon uns schon die Vernunft überzeugt, und den uns noch deutlicher der Glaube lehrt, wenn uns der Apostel Paulus sagt (*a*): Wir sind immer, und bey Tag und Nacht von unserm Gott ganz umgeben; und wir sind, wir leben und bewegen uns in ihm.

Ich ermahne euch hier zu einer Sache, die euch zugleich alle übrige Vortheile bringen wird, und die, wenn ihr sie allein befolget, eure ganze Glückseligkeit festsetzen wird; denn ich sage euch kurz, und mit zweyen Worten: Wollet ihr wider die Sünde euch allzeit bewahren; so erinnert euch nur

(*a*) Act. XVII.

nur allzeit an die Gegenwart euers Gottes; und wollet ihr allzeit ganz heilig leben, so nehmet wiederum nur diese beständige Erinnerung zu Hülfe. Ich zeige euch dieses, wenn ihr eure Aufmerksamkeit und Geduld mir schenket.

Erster Theil.

Was ist es, meine Zuhörer, was uns unsre Pflichten so oft vergessen macht, und warum wir auch in diese und jene Sünden so vielmal fallen? Ich sage es mit allem Grunde, es geschieht dieses einzig darum, weil wir unsers Gottes, der uns immer an der Seite ist, vergessen, und an seine heilige Gegenwart nicht gedenken. Ich urtheile so, weil es mich der Glaube selbst, und die göttliche Schrift lehrt. Warum, fragt der Prophet, redet der Gottlose so viele böse Dinge, und warum begeht er auch so viele und schwere Sünden? Er hat seinen Gott nicht mehr vor seinen Augen, antwortet er uns (*b*); dieser Ursache wegen sind auch alle seine Wege, die er geht, mit Sünden und Unreinigkeiten befleckt. Wenn wir also im Gegentheil thun, was uns der Glaube lehrt, und wenn wir vielmehr unsers Gottes, uns allzeit lebhaft erinnern, so wird dieses auch eine ganz entgegen gesetzte Wirkung bey uns machen, und es werden alle unsere Wege, die wir gehen, ganz reine

(*b*) Ps. X. 5.

und unbefleckte Wege seyn; denn es wird erstens schon die lebhafte Erinnerung der Gegenwart Gottes ein mächtiger Zaum für uns seyn, der uns von aller Sünde allzeit zurückhalten wird, und es wird noch mehr die Gnade, die Gott damit verbinden will, uns dawider stärken und schützen.

Es erkannte auch ein Heyde, daß nichts fähiger sey, uns von jeder bösen That abzuhalten, als wenn wir uns allzeit einbilden, daß ein allsehendes Aug auf uns immer gerichtet sey, welches alle unsere Handlungen beobachtet und aufzeichnet. Oder wird wohl ein Mensch, welcher stehlen will, wird er es wagen, seine Hand nach einem fremden Gut auszustrecken, wenn er weis, daß ihn sein Richter, den er fürchten muß, wirklich siehet, und beobachtet? Wird auch der Soldat sich gefangen geben, oder den Fuß furchtsam zurückziehen, da er kämpfen soll; wenn auch er weis, daß sein König gegenwärtig ist, und seinem Streite zusieht; und wird endlich nicht auch der garstigste und unkeuscheste Mensch von seiner bösen That, die er schon im Begriff ist, zu begehen, sogleich wieder abstehen, wenn ich ihm sage: man sieht dich, und dieser, und jener, den du fürchten mußt, ist hier, und beobachtet, was du thust.

Wenn aber schon die Gegenwart eines Menschen, die Gegenwart eines sterblichen Herrn so viel vermag,

mag, daß sie den Diener zu seiner Pflicht antreibt, und von jeder bösen That oder Handlung zurückhält; wird das nicht noch weit mehr die Gegenwart des allerhöchsten Herrn, die Gegenwart euers Gottes, bey euch vermögen, wenn ihr nur mit einem lebhaften Glauben daran gedenket, und ihn euch als gegenwärtig vorstellet? Oder wie, o mein Gott! werde ich vielleicht die Menschen scheuen, und werde ich deine ganz reinen Augen nicht noch weit mehr fürchten? und wird es dir auch nur möglich seyn, mein Christ, sagt der heilige Bernardus, daß du jemal vor deinem Gott, und in der Gegenwart seines Engels so etwas thust, was du selbst vor mir nicht thun würdest? Ich glaube es wenigstens nicht; und ich bitte euch nur, meine lieben Zuhörer, daß ihr es erfahren, und die lebhafte Erinnerung zu Hülfe nehmen wollet; denn, wie ich gesagt, gleichwie dieses der Prophet von den Sündern sagt, daß alle ihre Wege unreine und mit Sünden befleckte Wege sind, weil sie an Gott, der ihnen zur Seite ist, nicht gedenken; so wird man im Gegentheil von euch sagen können, daß eure Wege alle reine und unbefleckte Wege sind, weil ihr euern Gott allzeit vor Augen haben werdet.

Warum dieses? Auch wegen der Gnade, die euch so zugleich allzeit zur Seite seyn, und euch wider alle Anfälle der Sünde noch mächtiger stärken

und schützen wird; denn es wird dieses eine ganz natürliche Wirkung von dieser so lebhaften Erinnerung seyn, daß ihr, da ihr von einer Sünde euch angefochten empfindet, zu euerm Gott mit einem frommen Gedanken, oder Seufzer euch wendet, und zu ihm mit den Aposteln rufet: Herr rette uns, sonst gehen wir zu Grunde. Und es wird dieses auch die Frucht eurer Frömmigkeit seyn, daß Gott zu eurer Hülfe herbeyeilen, und den Winden und Wellen der Versuchungen gebiethen wird, daß sie sich legen, und euch keinen Schaden thun. Er hat es so versprochen, und wir können auf sein Wort vertrauen; denn wie oft lesen wir in der göttlichen Schrift diese schöne Zusicherung, die er den Seinen gegeben hat! und wie oft sagte er zu ihnen: Vertrauet auf mich, und fürchtet nichts; denn ich bin bey euch. Ich bin bey ihnen, sagt er von seinen Gerechten überhaupt; sie werden zu mir rufen, und ich werde sie erhören und erretten (c). Daher sagte auch jener heilige König (d): Ich sah den Herrn allzeit vor mir, und ich war bemühet, mich immer an seine Gegenwart zu erinnern, damit ich nie bewegt und erschüttert wurde.

Handelt also, meine Christen, nach diesem schönen Beyspiel, das euch ein König schon in dem alten Gesetz gab; nnd erinnert euch, da ihr etwa ein

böses

(c) Pf. XC. 15. (d) Pf. XV. 8.

böses und sündhaftes Gespräch anfanget, daß euer Gott zugegen ist, und euch höret; und ihr werdet so ein Gespräch alsogleich unterbrechen: erinnert euch auch, wenn böse Gedanken in euer Herz sich einschleichen, daß Gott auch diese siehet, und euch deßwegen mit Abscheu betrachtet; und ihr werdet auch die Gedanken sogleich von euch schaffen: denket endlich in dieser Dunkle und Finstere, da ihr etwa eine böse That zulassen, oder ausüben wollet, daß auch diese Finsterniß vor Gott eben so hell, als der schönste Tag ist, und daß ohngeachtet aller dieser Finsternissen euer Gott an eurer Seite stehet, und euch beobachtet, und es wird dieser Gedanke euch wieder zu eurer Pflicht zurückführen; denn wie kann es noch anders geschehen, da unser Gott nicht allein ein Zuschauer aller unserer Handlungen, sondern auch ein eben so mächtiger Helfer seyn will, und uns durch seine Gnade alle diejenigen Kräften, die uns etwa noch mangeln, geben will?

Erhebet darum nur, meine Geliebten, auch bey den schwersten Versuchungen euer Gemüth mit einem einzigen frommen Gedanken zu Gott; und es wird dieses euern Sieg vollenden; denn wie der Prophet redet (*e*): Wenn auch ganze feindliche Kriegsheere sich mir entgegen stellen, so soll mein Herz sich nicht fürchten; und wenn gleich die heftigsten

(*e*) Pf. XXVI. 5.

tigsten Streite wider mich sich erheben, so will ich noch immer hoffen: ja, wenn ich sogar in dem Schatten des Todes wandle, und an dem Rande des Abgrundes bin, so will ich gleichwohl noch allzeit voll des Muthes und der Hoffnung seyn, weil du, mein Gott, bey mir, und an meiner Seite bist (*f*). Oder was können wir noch fürchten, meine Zuhörer, und was wird uns noch schaden mögen, wenn Gott bey uns, und für uns ist; und wenn seine Gegenwart uns ermuntert, und seine Gnade uns unterstützt? Ich sage es darum noch einmal, und ich gebe euch hierdurch ein eben so leichtes, als kräftiges Mittel an die Hand; wollt ihr vor aller Sünde euch allzeit bewahren, so erinnert euch nur allzeit an die Gegenwart euers Gottes, und ihr werdet erfahren, was der heilige Geist auch von der beständigen Erinnerung des Todes und der letzten Dinge sagt: Ihr werdet in Ewigkeit nie sündigen.

Zweyter Theil.

Ich gebe euch itzt noch einen andern recht herrlichen Vortheil zu erkennen, den euch diese beständige Erinnerung an die Gegenwart euers Gottes bringen wird. Es ist dieser, daß ihr durch dieses einzige Mittel nicht allein nie sündigen, sondern auch allzeit ganz heilig leben werdet. Oder sagte nicht

(*f*) Ps. XXII. 4.

nicht dieses schon Gott selbst, da er eben dieses Mittel deßwegen einem seiner getreuen Diener vorgeschrieben hat? Wandle vor mir allzeit und vor meinem Angesicht, sagte er zu dem Abraham, und du wirst vollkommen seyn; denn worinn besteht die Vollkommenheit und unsre wahre Heiligkeit; und was haben wir zu thun, damit wir allzeit heilig leben? Wir werden so leben, wenn wir erstens in jeden Widerwärtigkeiten allzeit ruhig und gelassen, und wenn wir zweytens auch in Ausübung des Guten allzeit eifrig, und nie nachläßig uns erzeigen. Nun sehet, dieses ist es eben, was die Erinnerung, die lebhafte Erinnerung der Gegenwart euers Gottes in euch wirkt! Sie wird euch erstens allzeit stärken, daß ihr in allen widrigen Zufällen den Muth nie sinken lasset, oder die Geduld verlieret; und sie wird euch auch allzeit ermuntern, daß ihr in Ausübung des Guten nie schläfrig und nachläßig werdet.

Ich bin bey ihnen in ihren Trübsalen, sagt Gott von den Seinen. Wenn also wir ebenfalls allzeit bey ihm sind, und dieser seiner Gegenwart uns erinnern, was wird geschehen? Ich will ihn, sagt Gott (g), deßwegen erretten, und herrlich machen. Er wird also, wenn wir uns allzeit zu ihm wenden, er wird uns von unsern Trübsalen entwe-

(g) Pf. XC. 15.

entweder befreyen, oder er wird uns wenigstens alle Bitterkeit davon versüßen, und alles Kreuz leicht machen. Ich getraue mir es darum mit aller Zuversicht zu behaupten, daß ein Mensch, oder Christ, welcher sich diese beständige Erinnerung seines ihm gegenwärtigen Gottes bereits angewöhnt hat, durch gar keine Sache mehr in der Welt wird können gestört, oder in Verwirrung gebracht werden. Keine Verachtung, kein Verlust, keine Widerwärtigkeit, auch keine Krankheit, und was es auch seyn mag, wird ihn darniederschlagen, oder zur Ungeduld verleiten mögen; denn er ist mit seinem Gott vereinigt; er hat ihn allzeit vor seinen Augen, er wirft sich mit aller Zuversicht in seine Arme; er weis auch, daß ohne seine Zulassung nichts in der Welt geschieht; und daß alles, was geschieht, zum Besten seiner Auserwählten geschieht. Wenn also auch die heftigsten Stürme und Ungewitter der Trübsalen wider ihn sich erheben, so betrachtet er sie alle so, wie sie von der Hand seines Gottes kommen, und einzig durch seine Zulassung geschehen; und darum kann ihn auch nichts verwirren, oder unruhig, und noch weniger ungeduldig machen, denn er ist bey seinem Gott, und sein Gott ist bey ihm, und dieser ist sein Helfer; ein überaus mächtiger Helfer, der, wenn er ihm nicht so hilft, daß er ihn von seinen Trübsalen befreyet, so hilft er ihm doch so, daß er ihn stärkt, und sein

Leiden

Leiden gleichsam mit ihm trägt. Der Herr stelle und lege mich neben sich hin, sagte darum jener so geduldige, und in allen seinen Trübsalen so zufriedene Job; denn wenn er bey mir ist, und ich bey ihm, so mögen alle Menschen wider mich aufstehen, und alle Hände wider mich streiten; ich werde mich gleichwohl nicht fürchten, oder hierüber unruhig werden.

Redet itzt eben so, meine Christen, und denket nicht, so oft euch etwas widriges begegnet, denket nicht an das, was euch bey eurer Trübsal Verdruß machen kann, sondern denket allein an Gott, der bey euch in euern Leiden ist, und von dessen Händen alles kömmt; wendet euch zu ihm mit eben dem kindlichen Vertrauen, wie ein Kind zur Mutter eilet; und ihr werdet erfahren, daß seine Gegenwart mächtig genug ist, euch entweder zu befreyen, oder doch euer Leiden zu versüßen, und himmlische Tröstungen über alle euere Bitterkeiten auszugießen.

Der andere Vortheil, den ihr hieraus ziehen werdet, ist dieser, daß ihr das Gute, so ihr thut, allemal mit allem Eifer thun werdet; denn es ist sogar nicht wohl möglich, daß wir in dem Gebeth, bey Empfangung der heiligen Geheimnissen, bey Anhörung des Wortes Gottes, und in Ausübung unserer guten Werke noch lau, oder nachläßig uns erzeigen, wenn

wenn wir uns recht lebhaft dabey erinnern, daß wir alles vor einem sehr großen Zeugen, und in der Gegenwart unsers Gottes thun. Wem dienen wir, meine Zuhörer? Wenn wir nur der Welt, und den Menschen dienen, so mag man es uns verzeihen, wenn wir nachläßig in ihrem Dienste uns erzeigen; denn was ist diese Welt, und was sind auch die Menschen? Wir dienen aber als Christen einem noch tausendmal größern Herrn, als alle Fürsten und Könige sind, und wir thun auch alles vor seinen Augen, und in seiner Gegenwart: werden wir itzt auch in dem Dienste dieses Herrn noch nachläßig oder schläfrig seyn dörfen; und werden wir es auch nur seyn können, wenn wir an diese seine Gegenwart lebhaft gedenken? Du siehest mich, mein Gott, da ich zu dir bethe, und da ich diese und jene gute Werke vor die Hand nehme: werde ich itzt das Werk des Herrn, dein Werk, o mein Gott! nur so obenhin entrichten können, da ich weis, daß du mich beobachtest, und alle meine Handlungen aufzeichnest, damit du mich hierüber oder belohnen, oder bestrafen mögest?

Sehet, meine lieben Zuhörer, das große Geheimniß in dem geistlichen Leben, und das eben so nothwendige, als nützliche Mittel, um bald, und durch den kürzesten Weg zur Vollkommenheit zu gelangen! Wir müssen immer an Gott gedenken; wir müssen uns recht oft, und wenn es möglich ist,

allzeit

allzeit in seine Gegenwart stellen, und bey allem, was wir thun, uns erinnern, daß wir es vor seinem Angesichte thun. Es ist hierzu nicht nothwendig, daß wir auf unsere Kniee uns niederlassen, oder in die Kirche gehen, oder auch nur unsere Geschäfte unterbrechen; beym Arbeiten, beym Essen, beym Gehen, und in dem Umgang mit den Menschen dörfen wir nur unser Gemüth zu Gott erheben durch einen Gedanken, durch eine Liebesübung, durch einen stillen Seufzer, und wie leicht und bald ist das geschehen? Gleichwohl welch großen Nutzen wird uns diese kleine Mühe bringen? Denn wir werden so immer mit unserm Gott versammelt, in unserm Betragen eingezogen und bescheiden, und in Ausübung des Guten, so wir unternehmen, allzeit eifrig uns zeigen: wir werden auch eine jede Gelegenheit Gutes zu thun mit Eifer ergreifen; wir werden allzeit erkennen, was unserm Gott wohlgefällig ist; wir werden die Bewegungen der Gnade von den Bewegungen der Natur leicht unterscheiden, und kurz, wir werden allzeit fromm, christlich und heilig leben.

Welche große Vortheile, meine Zuhörer! und welche Entschuldigung werden wir einst vor unserm Gott noch haben mögen, wenn wir gleichwohl nicht leben, wie wir als Christen sollen, das ist,

wenn wir nicht fromm, gerecht und heilig leben, da wir es so leicht können? Denn wer kann sagen, daß er sich nicht seines Gottes und seiner Gegenwart erinnern könne? Bist du nicht allzeit bey uns, o mein Gott! und da du deine heiligen Augen von mir niemals abwendest, soll ich meine Augen von dir jemal abwenden; und soll es mir nicht ein leichtes seyn, an dich zu gedenken, da diese Erinnerung eben so tröstlich, als heilsam für mich ist? Oder hat etwa der Umgang mit Gott, und eine öftere und liebvolle Unterhaltung mit ihm etwas bitteres an sich, und sind nicht vielmehr eben die Augenblicke, die wir mit Gott zubringen, die glücklichsten Augenblicke unsers ganzen Lebens?

Thun wir also, meine Christen, was wir heute gelernt haben, und wenn wir es nicht aus Liebe für unsern Gott thun wollen, so thun wir es wenigstens aus Liebe für uns selbst; denn wir werden hieraus den größten Nutzen ziehen, weil wir, wie ihr gesehen habt, durch dieses einzige Mittel wider alle Sünde uns verwahren, und zu einem ganz heiligen Leben recht mächtig aufmuntern werden. Machen wir deßwegen alle mit dem heiligen Augustin den Schluß, und sagen wir mit ihm; aber thun wir auch, was wir sagen: Ich will, o mein Gott! künftighin meine Augen nie mehr von dir abwenden; weil auch du, o Herr! deine Augen von mir nie abwendest.

Siebenzehnte Predigt

auf

das Fest des heiligen Apostels Thomas.

Text, Joh. 20.

Nisi videro, non credam.

Es sey dann, daß ich sehe, so glaube ich nicht.

Eingang.

Wie sehr war dieser Apostel, den wir heute ehren, von demjenigen unterschieden, dessen Ehrentag wir unlängst gefeyert haben, und wie ungleich war Thomas dem Apostel Andreas! da dieser dem Heiland auf seine erste Einladung folgte, und als ein gelehriger Jünger sich ganz willig von ihm unterrichten ließ; so hat Thomas im Widerspiel, nachdem er drey ganze Jahre in der Schule Jesu Christi unterwiesen ist worden; nachdem er seine göttliche Lehre so lange angehört, und die großen Wunder mit Augen gesehen; und nachdem er endlich die deutlichsten Beweise von seiner Gottheit und Auferstehung von allen Orten her vernommen hat, gleichwohl ganz hartnäckig und un-

glaubig sich erzeigt. Ich glaube es nicht, sagte er, und so, wie auch unsere heutige Unglaubige reden, die nichts glauben wollen, was sie nicht sehen, und gleichsam mit Händen greifen, so redet auch Thomas: Es sey dann, daß ich es selbst sehe, so glaube ich es nicht.

Welch ein beklagenswürdiger Zustand, in dem sich dieser Apostel befand! Doch meine Zuhörer, (bewundern wir hier die anbethenswürdige Güte unsers Gottes, die auch aus dem Bösen so viel Gutes, und aus dem traurigsten Falle die herrlichste Auferstehung herauszuziehen vermochte) doch auch diesen so gefährlich irrenden, und von seinem Heil so weit entfernten Jünger hat die Gnade Jesu Christi wieder an sich gezogen, und sogar zu einem großen Heiligen, zu einem Fürsten und Lehrer der Welt, und zu einem Apostel gemacht; und was zum ewigen Lob dieses großen Heiligen gereicht, so hat auch Thomas, wenn er anfangs geirrt hat, diesen seinen Fehler auf die ruhmvolleste Art durch seinen starken Glauben und Eifer wieder ersetzt. Es war die Gnade Jesu Christi, sage ich, welche diesen irrenden Jünger wieder zurückgeführt, und bekehrt hat; sehet, und erkennet aus diesem, was auch der größte Sünder noch hoffen kann! dieß ist das erste, was ich euch zu betrachten bitte. Es hat aber auch Thomas, nachdem er sich bekehrt hat, sich der Gnade

getreu

getreu erwiesen, und seinen Fehler durch seinen großen Eifer wieder ersetzt; sehet, und lernet aus diesem, was Gott von euch, nachdem ihr euch bekehrt habt, erwartet! dieß ist das andere, was ich erklären will. Ich bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es war gewiß ein seltsamer Unglaube, in welchen dieser sonst glaubige Jünger gefallen ist; denn er wurde nach so vielen Beweisen, die er von der Gottheit seines Meisters hatte, nicht nur unglaubig; er wurde auch recht hartnäckig in seinem Unglauben, und da die ganze damalige Kirche und alle Apostel ihm sagten, daß der Herr wahrhaftig auferstanden sey, so glaubte er ihnen doch nicht. Endlich schritt er so weit, daß er auch seinem Herrn und Gott recht verwegen gleichsam Gesetze vorschrieb, wenn er ihm glauben sollte: es sey dann, daß ich meine Hände in seine Wundmaalen, und meine Finger in seine Seite lege, so glaube ich nicht. Ich zittere bey dieser kläglichen Verirrung, wozu auch ein Apostel sich verleiten ließ. Schwache Sterbliche! werdet ihr nicht auch zittern, und aus dem Falle eines Apostels lernen, daß ihr euern eigenen Einsichten nicht zu viel trauen dörfet, und daß ihr vielmehr euern Verstand zum Dienst des Glaubens

gefangen geben müsset, wenn ihr nicht in gleiche Abgründe fallen wollet? Doch unser Apostel war hierinn noch glücklich, daß er einen so guten Meister hatte; denn beobachtet nur mit mir, meine Zuhörer, die Liebe dieses guten Hirten für sein irrendes Schaf; die Liebe, die recht große Liebe, und recht liebreiche Sorgfalt, welche der barmherzige Gott für euch, ihe Sünder alle, trägt! ich bemerke einen dreyfachen Umstand, woraus wir diese ganz außerordentliche Liebe des Heilandes gegen seinen irrenden Jünger erkennen mögen; denn er überträgt ihn erstens in seiner Sünde mit recht großer Langmuth; er kömmt ihm auch zweytens selbst zuvor, und er thut alles, was er verlangt, und beynahe noch mehr, als er verlangt. Endlich, und was über alles ist, so nimmt er ihn auch wieder, obschon er von ihm so beleidigt worden war, zum Freund, und zu seinem Apostel an.

Acht Tage giengen vorüber von der Zeit, da der Heiland das erstemal seinen Jüngern erschienen war. Thomas war dazumal nicht zugegen, und er hatte sich vielleicht eben deßwegen von ihnen abgesondert, weil er in seinem Eifer erkaltet war. Unterdessen versicherten ihn die Apostel diese ganze acht Tage hindurch öfter: wir haben den Herrn gesehen. Doch auch diese so lange Zeit erkleckte nicht, um seine Hartnäckigkeit zu überwinden. Er blieb unglaubig.

gläubig, wie ihn der Heiland selbst nennte: er blieb aber gleichwohl in der Gesellschaft der übrigen Apostel, und wir müssen eben hieraus die Langmuth unsers Gottes erkennen, der seinen irrenden Jünger darum und wegen diesem Fehler von seiner Kirche nicht ausschließen wollte. Vielmehr wollte er eben aus dieser Ursache so lange zuwarten, um seinem Jünger Zeit zulassen, und Gelegenheit zu geben, damit er in der Gesellschaft der Frommen sich leichter fassen, und in sich gehen möchte; denn diese ist deine Güte, o Herr! womit du den Sünder ertragen willst. Du bist langmüthig, wie uns dein Apostel lehrt (*a*), und voll der Geduld, weil du nicht willst, daß auch nur ein Sünder soll verloren gehen, sondern daß sie vielmehr alle sich bekehren, und zu dir zurückkehren. Der Herr wartet gleichsam, sagt der Prophet, er sieht mit vieler Geduld zu, und läßt seinen Zorn auch noch itzt wider euch nicht ausbrechen, ob ihr gleich ihn recht schwer und oft beleidigt habt. Warum dieses? Vielleicht, wie es der Sünder sich einbildet, damit er in seiner Bosheit erhärte, und noch verwegener werde? Nein, diese ist seine Absicht nicht, sondern wie Isaias (*b*) redet, damit er ihm Zeit zur Buße und Zurückkehr lasse, und damit er sich über uns, meine Zuhörer, noch erbarmen möge.

(*a*) II. Petr. III. 9. (*b*) Isa. XXX. 18.

Er that noch mehr bey seinem Apostel, und weil Thomas auch in dieser so langen Zeit sich nicht bewegen ließ, so kam er selbst zu ihm, er stellte sich ihm sichtbar dar, und erfüllte alle seine Wünsche: du verlangtest mich zu sehen, Thomas, sagte er zu ihm ganz liebreich; du verlangtest auch deine Hand und Finger in meine Wunden und Seite zu legen. Sieh mich also, reiche deine Hand her, und prüfe mich, und überzeuge dich selbst, weil dich andere nicht überzeugen können, daß ich es bin, und daß ich wahrhaftig auferstanden bin; erkennne zugleich aus diesem, weil nur ein Gott den Tod überwinden, und zum Leben also wieder auferstehen konnte, erkenne und glaube, daß ich mehr als ein Mensch, und daß ich dein Herr und Gott bin; sey darum nicht mehr unglaubig, sondern glaubig, sey derjenige wieder, welcher du vor diesem warest, mein Jünger und mein Apostel; denn dieß ist die Bestimmung, wozu ich dich erwählt habe, und das hohe Amt, so ich dir auftragen will, daß du diesen meinen Glauben auch der ganzen übrigen Welt und allen Menschen verkündigst.

Welche Ehre, meine Zuhörer, und welche Gnade, womit er diesen seinen zurückkehrenden Jünger beehrte! hätte er ihm auch noch mehr thun können, wenn er ihm allzeit getreu geblieben wäre? Diese ist nämlich die Liebe, und die recht erstau-

nens-

nenswürdige Freygebigkeit, womit er den Sünder aufnehmen will. Er schenkt ihm wieder seine Gnade, seine Freundschaft, seine ganze Liebe, und setzt ihn wieder in alle seine vorige Rechte ein. Glücklicher Apostel! ich verwundere mich itzt nicht, wenn ich dich bey so einem Empfang deines Meisters von Liebe und Treue ganz durchdrungen aufrufen höre: Mein Herr und mein Gott! Ja, du bist es, mein Herr und mein Gott! und wie schmerzt es mich, daß ich es bis itzt nicht erkennen wollte. Ich verwundere mich aber, meine Zuhörer, und ich kann es nicht wohl fassen, wenn ihr noch so kalt, und unempfindlich seyn könnet gegen einen so guten Herrn und Gott, der auch für den Sünder, und für seine untreuen Geschöpfe so viel thut, und selbe mit so vieler Liebe sucht und aufnimmt.

Oder ist es nicht dieses, was auch ihr schon erfahren habt, und vielleicht noch wirklich erfahret? Zu euch sage ich dieses, die ihr noch viel schwerer, als Thomas, euern Gott beleidigt, und noch viel weiter, als dieser Apostel von ihm euch entfernt habt. Ihr habt also euern Gott nicht weniger oft und schwer durch euere Sünden betrübt; ihr seyd in diesen auch eine viel längere Zeit verharret, und vielleicht, (der Himmel wolle doch, daß diese meine Ahndung nicht Grund habe,) vielleicht lebet ihr noch bis itzt in der Sünde und Feindschaft euers Got-

Gottes. Und was thut Gott? Er hört täglich euere freyen und ärgerlichen Reden, er sieht euere Ausschweifungen, und er rächet sich an euch doch nicht; er hält, auch da ihr ihn also lästert und verachtet, seine Donnerkeule zurück, die über euer Haupt losbrechen wollen: Er wartet, sagt der Prophet, und sieht euch bey diesen eueren Verirrungen mit vieler Langmuth zu, nicht damit ihr diese seine Geduld misbrauchet, und deßwegen ihn länger beleidiget, sondern damit er euch an sich ziehen, und sich über euch erbarmen möge.

Er thut auch bey euch noch mehr; denn er kömmt dem Sünder auch zuvor, so wie dem Apostel Thomas; er läßt sich selbst bis zu ihm herab, er redet ihm liebreich und freundlich zu, und ladet ihn zur Rückkehr ein; und wenn er schon sich euch nicht sichtbar zeigt, wie seinem Apostel, so zeigt er euch doch seine Wunden, und sein offenes Herz, und sagt euch ebenfalls: reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; in dieses mein Herz, fühle und prüfe hier nicht allein, wie warm, sondern auch wie feurig und entzündet es von Liebe gegen dich ist; und da mein Herz dich so liebt, so liebe mich auch, und sey nicht mehr, welcher du bisher gewesen bist; sey kein ungläubiger und böser Christ. So redet er auch bey seinem Propheten (c) zu allen Sündern: Du hast zwar, sagt er, mich viel beleidigt,

(c) Jerem. III. 1.

digt, und du bist vielen Liebhabern angehangen, welche du mir vorgezogen hast: doch kehre zu mir zurück, und ich will dich wieder aufnehmen.

Und wie, meine Christen, will er euch wieder aufnehmen, wenn ihr euch entschließet, zu ihm zurückzukehren? So, wie der gute Vater im Evangelio seinen verlornen Sohn; und so, wie auch der Heiland heute seinen Apostel wieder aufnahm, mit so vieler Liebe, daß er alle Unbilden, die ihr ihm angethan habt, vergessen; daß er in alle euere vorige Rechte euch wieder einsetzen, und seine ganze Liebe und Freundschaft euch wieder schenken will. Dieses ist es, was der Sünder, und was auch ihr, meine Geliebten, wenn ihr Sünder seyn sollt, von euerm Gott hoffen könnt. O wie hart muß itzt euer Herz seyn, wenn euch so eine Liebe und Güte nicht ganz entzündet, und wenn ihr, da ihr mit aller Eilfertigkeit zu euerm Gott zurückkehren sollt, ihn auch künftighin noch beleidigen könnet; denn da er so gut ist, auch gegen den Sünder, sollt ihr nicht ebenfalls alle mit Thoma heut sagen: Mein Herr und mein Gott?

Zweyter Theil.

Ihr saget es vielleicht; aber ihr saget es nicht so aufrichtig, wie Thomas, und ich will euch deßwegen eben in diesem Apostel noch sehen lassen, wie

wie ihr auch in der That zeigen müsset, was ihr also redet, und was euer Gott auch, wenn ihr gesündigt habt, von euch ewartet. Der Heiland gab dieses heute seinem Apostel mit einem Worte zu erkennen, da er ihm sagte: Sey glaubig; denn es enthält dieses Wort, der Glaube, ein lebhafter und wirksamer Glaube, schon alles, was wir als Christen zu thun schuldig sind, und was auch unser Gott von uns erwartet. Fraget *mich* also nicht, meine Christen, was ihr zu thun habt, nachdem ihr euch von euern Sünden bekehrt habt; denn schon habt ihr es gehört: seyd glaubig, sagt euch euer Gott, so wie dem Thomas, und lasset euern Glauben einen lebhaften Glauben seyn; denn so wird er auch, wie der Glaube des Thomas, ein demüthiger, ein wirksamer und großmüthiger, und endlich auch ein standhafter Glaube seyn.

Du glaubtest also, heiliger Apostel, da du heute mit so vieler Lebhaftigkeit und Liebe zu deinem Meister sagtest: Mein Herr und mein Gott! und es war dieser dein Glaube von dieser Zeit an erstens der demüthigste Glaube; weil du blind, und mit aller Demuth der Wahrheit des Glaubens dich unterwarfest; er war zweytens der wirksamste und großmüthigste Glaube, weil er dich auch zu den heldenmüthigsten Handlungen antrieb; er war endlich der standhafteste Glaube, weil du auch mit

Ver-

Vergießung deines Blutes und durch die herrlichste Marter deinen Glauben behaupten wolltest.

Welche schöne Bekenntniß war es, meine Zuhörer, und wie viel sagen uns auch diese wenigen Worte, welche dieser demüthige Apostel sogleich von sich hören ließ, da er seinen Heiland vor sich sah, und seine Hände in seine heiligsten Wundmaalen legen konnte: Mein Herr und mein Gott, rief er mit eben so vieler Reue, als Liebe auf, mein Gott! Er sah zwar, sagt der heilige Gregorius nur den Menschen, und er konnte auch nur diesen sehen und berühren; aber er glaubte gleichwohl, und bethete in diesem Menschen die Gottheit an. Er unterwirft also mit Demuth seinen Verstand, und giebt ihn zum Dienst des Glaubens gefangen auch in dem, was er nicht sieht, und auch nicht begreifen kann, weil es ihm derjenige sagt, dem er seinen Glauben nicht versagen kann; und so lehrt er uns durch seine demüthige Bekenntniß dasjenige, was in unsrer Religion das wesentlichste und wichtigste ist; nämlich daß der Urheber unsers Glaubens, Jesus Christus, kein purer Mensch, sondern auch Gott sey: Mein Herr und mein Gott! Ja, du bist mein Gott, sagt er, und ich verlange keinen andern Beweis mehr, damit ich glaube, ob ich schon nur den Menschen sehe; denn es kann nur ein Gott sich selbst so von dem Tode erwecken, und es kann mich

der,

der, welcher so viele und unläugbare Beweise von seiner Gottheit mir giebt, mich nicht betrügen. Du bist auch mein Herr, weil du mein Erlöser bist, der mich durch diese Wunden und sein Blut erlöset, und von meinen Sünden befreyet hat. O die kostbaren Wunden, o die heiligen Hände, und o das liebvolle Herz! wie deutlich gebt ihr mir meinen Heiland, und seine Liebe zu erkennen, und welch mächtiger Antrieb seyd ihr für mich, daß ich immer sage: Mein Herr und mein Gott!

Und ließ er es nur bey diesen Worten, und bey dieser so schönen Bekenntniß bewenden? Nein, meine Zuhörer, denn es wird der Glaube, sobald er ein lebhafter Glaube ist, auch allemal wirksam seyn, Thomas bewies darum auch durch seine Werke, was er mit Worten sagte, und er ehrte denjenigen, den er für seinen Herrn erkannte, und er liebte mit der feurigsten Liebe den, an welchen er als an seinen Gott glaubte. Mit diesem noch nicht zufrieden, suchte er auch alle Menschen zu eben diesem Glauben, und zu einem gleichen Eifer zu bereden. Er that dieses eben deßwegen, damit er also den Fehler und die Sünde, so er durch seinen Unglauben begangen hatte, wieder gut machen möchte; denn so sind die Heiligen, und so sind auch alle die beschaffen, welche sich wahrhaft bekehrt haben; sie ziehen eben aus ihrem Falle dies

sen

sen Vortheil, daß sie nach diesem um so viel eifriger in allem Guten sich zeigen: sie werden dadurch um so viel demüthiger, und für das Künftige um so viel behutsamer; und weil sie es sich selbst nicht vergeben können, nachdem auch Gott ihnen verziehen hat, daß sie einen so guten Herrn beleidigt haben, so suchen sie durch einen um so viel größern Eifer, was sie gefehlt haben, wieder hereinzubringen.

Sehet dieses an dem großen Apostel, den wir heute ehren! denn wie muthig unterzieht er sich dem großen Amt, das ihm sein Gott und Meister aufgetragen hat! Er soll gleich den andern Aposteln das Evangelium allen Creaturen predigen, und er umfängt mit seinem Eifer alle Menschen, und sein apostolisches Herz ist eben so groß, als die Welt. Können wir ihn deßwegen den übrigen Aposteln nicht vorziehen, so verdient er doch darum einen Vorzug vor ihnen, weil er für seinen Theil eben die Länder und Provinzen gewählt hat, welche die entferntesten waren; und zu den Völkern hinüber gieng, die an Grausamkeit alle übrigen übertrafen. Er predigte den Parthern, den Persern, den Medern, den Magen, und allen Völkern, die in dem ganzen Orient zerstreut waren, und er kömmt bis zu den entlegenen Indianern und Brachmanen. Welche Völker! welch ein Heldenmuth, und welch großmüthi-

müthiger Eifer! wenn man so große Arbeiten dafür unternimmt; so weite und beschwerliche Reisen deßwegen macht, so großen Gefahren sich aussetzt, und so wilden und entfernten Völkern den Namen Jesu, diesen ihnen noch ganz unbekannten Namen macht, und verkündigt!

Welcher wird itzt dein Lohn seyn, großer Apostel, für so schöne Bemühungen? Ach Christen! es ist eben derjenige, den auch sein Gott und Heiland von der undankbaren Welt erhielt; der Lohn, den er sich auch allein wünscht. Sein Wunsch ist, für den Glauben, den er predigt, und für seinen Gott, für den er arbeitet, auch zu sterben; denn sein Eifer und Glauben ist eben so standhaft, als er großmüthig und demüthig war. Ich erkenne hier, und an diesem Zug besonders den unerschrockenen Apostel, der schon vor diesem seinen übrigen Mitbrüdern so muthig zugesprochen hat, da er sie aufmunterte, mit ihrem Meister zu gehen, und mit ihm zu sterben: Gehen wir, sagte er dazumal (d), und sterben wir auch mit ihm. Was er hier so großmüthig gesagt hat, das zeigte er nach diesem in der That selbst; denn keine Gefahr, und keine Drohung und Marter konnte ihn schrecken. Er geht vielmehr getrost dem Tod entgegen; und da er unzählig viele Lanzen auf sich schon gerichtet sieht,

so

(d) Joan. XI. 16.

so biethet er seine offne Brust den grausamen Mordspießen unerschrocken dar. Er fällt endlich, derjenige, der tausend andere aufgerichtet hat; und er stirbt, nachdem er unzählig vielen das Leben gegeben hat; aber er fällt und stirbt für seinen Gott; und sein Tod ist daher ein Triumph, womit er seine großen Arbeiten besiegelt, und krönet. Heißt das itzt nicht, meine Zuhörer, seinen Fehler recht schön und herrlich ersetzen?

Lernen wir also von diesem großen Apostel, wie auch wir, nachdem wir uns bekehrt haben, unserm Gott dienen sollen, damit wir so auch, was wir gesündigt haben, wieder gut machen. Seyd nicht unglaubig, sondern glaubig, sagt euch der Heiland heute. Glaubet also künftighin um so viel lebhafter, und lasset euern Glauben einen eben so demüthigen, so wirksamen und standhaften Glauben seyn. Geh, sagte der Heiland einst zu jenem Armen bey dem heiligen Lucas (*e*), nachdem er ihn von dem bösen Feind befreyet hatte: geh, und erzähle es, was dein Gott dir gethan hat. Und dieses ist es, was er auch von uns verlangt, nachdem er uns von eben so vielen bösen Geistern befreyet hat, als wir Sünden begangen haben: wir sollen nicht allein, wie es dieser dankbare Mensch verlangte, bey den Füßen Jesu uns aufhalten, und

(*e*) Luc. VIII. 39.

für die empfangene Wohlthat ihm danken: wir sollen auch durch unsern Fall behutsamer und demüthiger werden, und durch einen um so viel gröſsern Eifer den Fehler, so wir begangen haben, wieder ersetzen; und wir sollen endlich auch hingehen, und andern zu ihrer Erbauung erzählen, was der Herr an uns gethan hat; denn da wir unsern Gott so gütig gegen uns erfahren haben, sollen wir uns nicht auch alle Mühe geben, damit wir auch andere bewegen, daß sie einen so gütigen Herrn mit uns lieben? und wenn wir nicht, wie der heilige Thomas, bis zu den Unglaubigen hineilen können, sollen wir nicht wenigstens unsere Brüder, unter welchen wir leben, zu bekehren suchen? Oder bist du denn, o Herr! nur unser Gott allein; und bist du nicht auch der Gott dieser und jener, die dich noch nicht kennen, der Gott aller Menschen? Wird es demnach erlaubt seyn, ruhig zu bleiben, so lang es noch Menschen unter uns giebt, die unsern Gott nicht lieben? besonders, wenn wir selbst ehemals so unglücklich waren, und ihn beleidigt haben? Wer mich schon hört, sagt Gott (*f*), der sage es auch seinem Nächsten, daß er mit ihm komme, und mich höre.

Ach Christen! wie glücklich würden wir alle seyn, wenn ich mit einem so schönen Feuer euch

ein-

(*f*) Apoc.

einmal entzünden könnte! wenigstens, wenn ihr nicht mehr thun wollet, so unterstützt mich mit euerm Gebeth, mich Schwachen, auf daß Gott seinen Worten den Nachdruck gebe, den ich ihnen nicht geben kann, damit er so endlich alle unsere Herzen an sich ziehe, und von uns allen mit vereinigten Kräften geliebt werde.

Achtzehnte Predigt

auf

den vierten Sonntag im Advent.

Text, Luk. 3.

Venit in omnem regionem Jordanis, prædicans Baptismum Pœnitentiæ.

Er kam in die ganze Gegend des Jordans, und predigte die Taufe der Buße.

Eingang.

Der heilige Vorläufer kömmt in alle Gegenden des Jordans, und predigt die Taufe der Buße, weil eben diese Buße die beste und nothwendigste Vorbereitung ist, um den Heiland, der zu den Menschen kommen will, würdig aufzu-

nehmen. Und eben dieses ist die Ursache, warum auch die Kirche dieses Evangelium uns heute vorlieſt; damit wir hieraus erlernen, was wir insgesammt zu thun haben, wenn wir anders wollen, daß der Herr unser Gott auch bey uns seine Einkehr nehme, und durch seine Ankunft unsere Herzen erfreue. Und ihr wollet es ja, meine Geliebten alle? Denn ich will nicht glauben, daß auch nur ein Mensch unter euch seyn solle, *welcher* dem ankommenden Erlöser so wie jene Gottlosen bey dem Job (*a*) sage: Weich von uns, wir wollen dich nicht, und wir wollen um deine Wege nichts wissen. Was werden wir also thun, damit wir uns nicht selbst von einer so großen Guade ausschließen? Schon haben wir es von dem heiligen Vorläufer gehört: Bereitet den Weg des Herrn, und machet seine Steige gerad. Und wie soll dieses geschehen? Thut Buße, sagt er uns, und bringet auch würdige Früchte der Buße hervor. Es wird also nicht genug seyn, meine Geliebten, wenn wir nur beichten, wenn wir nicht auch durch unsre Beicht uns wirklich zu einem bessern Leben bekehren; denn so, wie man auch den Baum aus seinen Früchten erkennen muß, so muß auch die wahre Buße durch ihre Früchte sich auszeichnen, und von einer falschen Buße unterscheiden.

Welche

(*a*) Job XXI. 14.

Welche sind aber diese Wirkungen und diese würdigen Früchte der Buße, welche der heilige Johannes heute, und welche noch mehr unser Gott von uns verlangt? Ich erkläre sie euch, meine Zuhörer, und ich bitte euch zugleich, daß ihr das, was ich sagen will, tief zu Herzen nehmen wollet; weil wir ohne dieses nicht hoffen können, daß unser Gott jemal so, wie es seyn soll, von unsern Herzen Besitz nehmen werde. Ich sage darum: Wir müssen erstens bedacht seyn, daß wir die Sünde durch eine würdige Genugthuung ganz tilgen; und wir müssen auch zweytens mit eben dem Eifer beflissen seyn, daß wir durch entgegen gesetzte Tugenden die für die Ewigkeit verlorne Zeit wieder hereinbringen, und gleichsam erkaufen. Gönnet mir hierzu, indem ich dieses zeige, eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Betrügen wir uns also nicht, meine Christen, denn es ist dieses gewiß ein recht kläglicher Irrthum, wodurch der Feind unserer Seelen unzählig viele Menschen in die Verdammung stürzt, weil sie in ihrer Lauigkeit, und bey ihrem so sündhaften Leben sich noch immer mit dem beruhigen, daß sie öfter beichten; obschon sie deßwegen von

ihren Sünden sich nie bessern, oder bekehren, sondern vielmehr immer die alten Sünder bleiben; denn was nutzt es einem Menschen, sagt die göttliche Schrift (*b*), welcher sich zwar von seinen Unreinigkeiten wäscht, wenn er nach diesem mit den alten Unreinigkeiten sich wieder besudelt? Wir haben deßwegen nur erst den ersten Schritt zu unsrer Bekehrung gemacht, wenn wir gebeichtet haben; und es wird auch dieses nur ein Anfang von einer wahren Besserung seyn, wenn wir die Buße, welche der Priester uns auflegt, entrichten; weil die Kirche durch diese Nachsicht unsre Schwachheit zwar schonen, aber darum unsre Lauigkeit nicht unterhalten will. Sie handelt also gelind und glimpflich mit uns, um euch, meine Geliebten, nicht ganz von der Beicht abzuschrecken; sie überläßt es aber euerm eigenen Eifer, und eurer Frömmigkeit, daß ihr durch freywillig auf euch genommene Bußwerke euerm Gott die Unbilden, die ihr durch die Sünde ihm zugefügt habt, wieder ersetzt, und durch eben dieses Mittel auch wider die Sünde euch künftighin verwahret.

Indem ich dieses sage, so gebe ich euch schon den Beweggrund zu erkennen, der euch zu dieser auch freywilligen Genugthuung antreiben muß. Es ist dieser, weil erstens Gott die vollkommene Nachlassung

(*b*) Eccli. XXXIV. 30.

lassung der Sünde, und die Gnade der Beständigkeit im Guten euch nicht will angedeihen lassen, wenn ihr nicht durch die freywillige Genugthuung für euere Sünden büßet; und weil ihr auch zweytens selbst ohne diese Genugthuung vor dem Wiederfall in die Sünde euch nicht verwahren werdet.

Haben nicht deßwegen alle wahre Büßer dieses Mittel, diese Bußübung sage ich, zur Hülfe genommen? Diese Bußfertigen, und wegen ihrer Buße eben so sehr, als wegen ihrem Falle berühmten Seelen, wovon uns die göttliche Schrift sowohl, als die Kirchengeschichte so viele Beyspiele giebt? David, jenes Muster der Buße, begnügte er sich wohl mit dem, daß er seine Sünde vor Gott bereuet, und vor seinem Propheten mit eben so vieler Demuth bekannt hat? Vielmehr büßete er sie, so lang er lebte; und er sagt uns auch nach mehrern Jahren seiner Bekehrung, daß er noch alle Nacht sein Ruhebett mit seinen Zähren benetzt, sein Brod mit Aschen bestreuet, und sein Getränk mit seinen Thränen vermischt habe, damit er so auch der Gnade und einer vollkommenen Aussöhnung mit seinem Gott sich würdig machen, und wider allen Rückfall in die Sünde sicher stellen möchte.

Nach diesem Muster und Beyspiel haben auch Petrus, Magdalena, und so viele andere berühmte

Büßer gehandelt, und wir sollen nicht sagen, daß sie dieses nur aus einem Ueberfluß ihres Eifers gethan haben: sie glaubten alle dazu verbunden zu seyn; denn es ist die Buße eine Handlung der Gerechtigkeit, und sie muß darum allemal einiges Verhältniß haben mit der Schuld und Sünde, der wir uns vor Gott schuldig gemacht haben. Wenn wir also oft und schwer gesündigt haben, können wir glauben, meine Christen, daß wir die Gnade und Versöhnung, wenigstens eine vollkommene und dauerhafte Versöhnung mit unserm Gott durch eine so leichte Buße und Genugthuung verdienen können? Nein, sagt unsre Mutter, die Kirche, in dem Kirchenrathe von Trient, nein meine lieben Kinder, wir können nicht ohne viele Thränen, und ohne große Bemühung zur gänzlichen und vollkommenen Nachlassung unsrer Sünden gelangen. Bekehret euch zu mir, sagt darum auch Gott, in Thränen, mit Klagen und Seufzen; und so, wie ihr von mir durch Ausschweifungen abgewichen seyd, so kehrt itzt durch Bußübungen, durch Fasten und durch Abtödtung zu mir zurück, wenn ihr anders wollet, daß auch ich zu euch mit ganzem Herzen mich bekehren soll.

Ich sage noch mehr, und eine betrübte Erfahrung lehrt es uns, daß ich mit allem Grund dieses sage: Ihr werdet euch sogar ohne diese Buße

und

und Genugthuung wider die Sünde nicht lange verwahren können; denn was ist es, meine Geliebten, was euch bis zu diesem äußersten Unglück verleitet hat, daß ihr in diese und jene Sünde gefallen seyd? Es war eure Eigenliebe, und eure natürliche Abneigung von allem Zwang, von aller Abtödtung und Buße, und es begegnete euch dieses Unglück, weil ihr auf euer Herz so wenig aufmerksam waret, und für euere äußerlichen Sinne so wenig wachen wolltet, und weil ihr vielmehr eueren Augen, eueren Ohren, eueren Zungen, und vielleicht auch eueren Händen und Füßen allzu viele Freyheit gestattet habt, und von dem, was eurer Sinnlichkeit schmeichelte, sogar keinen Abbruch euch thun konntet. Wenn ihr also künftighin wieder eben so wenig euch abtödtet, und wenn ihr eueren Sinnen wieder eben so viele Freyheit gestattet, und euere Füße endlich wieder eben so gefährliche Wege gehen lasset, was wird geschehen? Dieses, meine Zuhörer, daß ihr sehr bald wieder euere Seelen mit eben den Unreinigkeiten beflecken werdet, von welchen ihr euch in dem Blute des göttlichen Lammes, und in dem Sakrament der Buße erst abgewaschen habt.

Oder ist es nicht dieses, meine Christen, was wirklich unzählig viele Beichten ganz unnütz und fruchtlos macht, und was auch so viele tausend

falsche

falsche Büßer mit allen ihren Bußen verdammt? Sie beichten zwar, sie bereuen etwa auch ihre Sünden; aber sie begnügen sich mit diesem, und sie denken nicht auf das, wie sie künftighin durch ein wahrhaft bußfertiges Leben für ihre Sünden ihrem Gott genug thun mögen: sie gehen vielmehr auch nach ihren Beichten ihre alten Wege; sie hassen, wie vor diesem, allen Zwang, und jede Abtödtung, und sie wollen sich von keinem Dinge Abbruch thun; und so machen sie sich auch der Gnade der Beständigkeit im Guten unwürdig, und fallen sehr bald wieder in die alten Sünden. Sehet also, meine Geliebten, und erkennet hieraus, wenn ihr nicht eben so falsche und unglückliche Büßer seyn wollet, daß ihr euch mit der Beicht, und mit derjenigen Buße, welche der Priester euch auflegt, niemals begnüget, sondern vielmehr durch freywillig auf euch genommene Bußwerke euers begangenen Sünden büßet, damit ihr also euch wahrhaft bekehren, und im Guten allzeit standhaft verharren möget.

Zweyter Theil.

Doch wird wohl auch dieses zu einer wahren Bekehrung schon genug seyn? Ich sage nein; denn es muß der Baum, welcher bis itzt so böse Früchten getragen hat, mit dem sich nicht begnügen, daß er künftighin keine böse Früchten mehr trägt,

trägt, er muß auch bedacht seyn, daß er itzt eben so nur lauter gute Früchte bringe. Oder sind nicht eben dieses die schönsten und würdigsten Früchte der Buße, welche der Herr unser Gott von uns erwartet, und warum er auch allein seine Gnade, nachdem wir ihn beleidigt haben, uns wieder geben will? Alle Heiligen erkannten dieses, nachdem sie von ihrer Verwirrung wieder zu sich selbst kamen, und zu ihrem Gott sich bekehrten; und wir werden von keinem einzigen lesen, welcher nicht diesen Vortheil und Nutzen aus seinem Falle gezogen hat, daß er auch nach seiner Bekehrung um so viel eifriger seinem Gott diente.

So wie ein rechtschaffener Soldat, wenn er einmal vor dem Feind furchtsam zurückgewichen ist, sich deßwegen ewig schämen, und um so viel muthiger nach diesem allzeit kämpfen wird, damit er seine Schande wieder auslöschen, und seinen Fehler also gut machen möge; so waren auch alle Heilige beflissen, wenn sie vor diesem etwa gefallen sind, und gesündigt haben, durch einen um so viel größern Eifer ihre Untreue wieder zu ersetzen. Wir müssen eben dieses thun, meine Zuhörer, erstens unsers Gottes wegen; und wir müssen es auch zweytens thun unsers eigenen Heils wegen.

Oder glauben wir vielleicht, daß Gott nur darum gegen den Sünder so liebreich sich erzeige, und

daß

daß er, wenn er durch die Buße zu ihm zurückkehrt, ihn deßwegen mit so vieler Gnade wieder aufnehme, damit er ihm nachmals wieder eben so lau, als vormals diene? Ist es nicht dieses, was er von uns allen, und selbst von denen verlangt, welche niemals gesündigt haben, daß sie alle Zeit gut anwenden, und durch gute Werke recht viele Verdienste für die künftige Ewigkeit sich sammeln; weil er auch einen jeden Baum, der nicht gute Früchte bringt, zu einem ewigen Feuer vordammen wird. Wenn itzt aber der Unschuldige auf dem Tugendwege nie stillstehen darf, und wenn er auch diesem sagt: Thue, was du thun kannst, und thu es mit allem Eifer; denn du lebst nur darum, damit du mir also dienest, und dich selig machest; wird der, welcher so lange still gestanden, und zurückgeblieben ist, wird dieser, nachdem er sich endlich bekehrt hat, in dem Dienst seines Gottes und in Ausübung des Guten noch saumselig seyn, oder nur ganz langsam einhergehen dörfen; und werden wir nicht vielmehr, meine Geliebten, unsere Schritte verdoppeln müssen, damit wir so diejenigen, die uns lange vorgegangen sind, noch erreichen, und mit ihnen in die ewige Seligkeit eingehen mögen?

Wie schlecht, meine Christen, würden wir also unserm Gott seine Liebe, die er für uns hatte, vergelten! denn es würde ihn so beynahe seiner Güte

gereuen

gereuen können, wenn wir uns itzt nicht nun so viel eifriger in seinem Dienst uns erzeigen, nachdem wir ihm so nachläßig und schlecht vor diesem gedient haben. Was will er also, damit es ihn nicht gereuen müsse? Höret auf Böses zu thun, sagt er allen Sündern, doch er begnügt sich mit dem noch nicht, sondern er setzt noch hinzu: und fanget an, nun das Gute um so viel eifriger zu wirken (c).

Denn wenn wir dieses nicht thun, so werden wir weder die durch die Sünde verlorne Zeit so, wie wir sollen, hereinbringen, weder unser Heil, und unsre Seligkeit sicher stellen. Wie kann ein Mensch, welcher sich etwa in einer Herberg zu lange verweilt hat, die hierdurch verlorne Zeit wieder hereinbringen? Wenn er itzt doppelte Schritte macht, und um so viel hurtiger daraufgeht. Wir haben uns, sagt ein heiliger Papst, auf dem Wege, der uns zum Himmel führen sollte, verweilt, und wir haben uns sogar von unserm Vaterlande durch unsere Sünden verirret; durch unsre Hoffart, durch unsre öftere Zornhitze, durch unsere Ungerechtigkeiten, durch unsere Eitelkeiten und Sinnlichkeiten endlich. Was werden wir also thun, und was müssen wir sogar thun, um diese so unglücklich verlorne Zeit wieder zu erkaufen; diese kostbare Zeit, die wir nur einzig zu unserm Heil, und zum Dienst unsers Gottes

(c) Isai. I. 16.

tes verwenden sollten? Der Apostel sagt es uns; wenn wir itzt unsere Glieder, und alle unsere Kräfte eben so der Gerechtigkeit und Heiligkeit dienen lassen, wie wir zuvor der Unreinigkeit und Sünde gedient haben; und wenn wir unsern Gott künftighin eben so eifrig, und inbrünstig lieben, als wir vor unsrer Bekehrung die Welt, das Fleisch, und die Eitelkeit liebten.

Ihr habt, meine Christen, mit eurer Zunge nur eitle oder etwa gar ärgerliche und gotteslästerliche Reden vorgebracht: nun müßt ihr nur heilige und erbauliche Gespräche führen, und euern Mund nur einzig zu dem Lobe Gottes und zu dem Gebethe eröffnen und brauchen: ihr habt mit eueren Ohren sehr oft verleumderische und andere sündhafte Erzählungen angehört; nun sollen euere Ohren nur zu dem Worte Gottes, zu guten Ermahnungen, und zu den göttlichen Einsprechungen allzeit offen stehen: ihr habt euere Augen auf eitle, und gefährliche Dinge mit sündhaftem Vorwitz oft schießen lassen; nun sollen sie vor dieser Welt, und vor der Eitelkeit sich schließen, und nur gegen den Himmel allzeit schauen: endlich habt ihr vielleicht euere Hände nach fremdem Gut ausgestreckt; ihr müßt also itzt selbst von dem Eurigen euerm dürftigen Nebenmenschen um so viel freygebiger mittheilen. Kehret zu mir zurück, ihr Kinder Israels, sagt

Gott

Gott (*d*), so wie ihr von mir abgewichen seyd; das ist, meine Zuhörer, gleichwie wir durch die Sünde uns von Gott entfernt haben, so müssen wir itzt durch die diesen Sündern entgegen gesetzte Tugenden zu unserm Gott uns wieder bekehren, und wer durch Zorn, und Hoffart, und Eitelkeit, durch Feindschaft und Abneigung sich versündigt hat, der muß nun eben so in Geduld und Demuth und Liebe sich üben, und in seinem ganzen Betragen um so viel tugendhafter und eifriger sich erzeigen.

Glaubet nicht, meine Geliebten, indem ich dieses sage, daß ich dieses nur gleichsam zum Ueberfluß fodere; denn es fodert es auch Gott selbst gleichsam zur Genugthuung von euch, und ihr werdet ohne dieses euer Heil und eure Auserwählung nicht sicher stellen. Ich lerne dieses von dem Apostel, der uns allen, und der es dem Sünder besonders sagt (*e*): Meine lieben Brüder, wendet allen Fleiß an, damit ihr euern Beruf, und eure Auserwählung sicher machet. Und wodurch soll dieses geschehen: wenn wir nur von der Sünde uns enthalten? Ach! wir werden selbst von dieser uns nicht bewahren mögen, wenn wir nicht auch das Gute mit allem Eifer üben. Darum sagt uns auch noch dieses der heilige Petrus: Suchet euern Beruf

(*d*) Isai. XXXI. 6. (*e*) II. Petr. I. 10.

ruf gewiß zu machen durch gute Werke, und es ist also, wie ihr sehet, nicht allein ein von Sünden freyes, sondern auch ein an guten Werken und Tugenden volles Leben, dem wir uns nach unsrer Beicht und Bekehrung ganz ergeben müssen.

Dieses ist es, meine lieben Zuhörer, worauf ihr vorzüglich bedacht seyn müßt, wenn ihr der Predigt und der Ermahnung des heiligen Vorläufers Gehör geben wollet; diese sind die Leeren und die Thäler, die ihr ausfüllen, und die Berge und Hügel, die ihr eben machen müßt, wenn der Herr euer Gott in diesen heiligen Tägen zu euch kommen, und von euern Herzen Besitz nehmen soll. Lasset uns also nicht mehr sagen, wenn wir gesündigt haben: ich habe gebeichtet; sondern lasset uns auch sorgen, damit unsre Beicht eine zum Heil erkleckliche Beicht seyn möge, daß wir auch würdige Früchte der Buße hervorbringen. Ihr habt gehört, welche diese würdigen Früchte sind, wenn wir nämlich, nachdem wir gebeichtet haben, auch auf die schuldige Genugthuung bedacht sind, und uns eben so eifrig in Ausübung guter Werke zeigen. Wir werden hierdurch auch alle Hindernissen aus dem Wege schaffen, die unserm Erlöser bey seiner Ankunft noch im Wege stehen, und wir werden seine liebvolle Absicht so ganz erfüllen; denn er wollte einzig aus der Ursache, wie uns der Apo-

stel

stel lehrt (f), ein Mensch werden, damit er sich ein ganz heiliges Volk reinigte; ein Volk, das allein der guten Werke beflissen seyn sollte. Die Gnade und Freundschaft des Erlösers, sagt der heilige Paulus, ist im Fleisch erschienen, um uns zu lehren, wie wir alle Gottlosigkeit vermeiden, und allen irdischen Begierden künftighin entsagen sollen. Doch dieses war es nicht allein, was er von uns zu erhalten suchte, sondern wie er noch hinzusetzt, damit wir auch ganz gerecht, mäßig und gottesfürchtig allzeit leben.

Wie glücklich werdet ihr seyn, meine Christen alle, wenn ihr dieser Absicht euers Heilandes nachkommet! denn so wird er nicht allein zu euch kommen, sondern auch bey euch, und in euern Seelen allzeit bleiben, und ihr werdet so mit Zuversicht seine zweyte Ankunft erwarten, und mit der seligen Hoffnung euch trösten können, daß ihr mit ihm auch in die ewige Herrlichkeit eingehen werdet, welche er durch seine heilige Geburt, und durch sein eben so heiliges Leben und Leiden euch verdient, und erworben hat. Ich wünsche sie euch diese selige Herrlichkeit durch die Gnade und Liebe unsers Erlösers.

(f) Tit. II. 14.

Neunzehnte Predigt

auf den heiligen Christtag.

Text, Luk. 2.

Hoc vobis signum: invenietis *infantem* pannis involutum, & positum in præsepio.

Und dieses soll euch zum Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind in Windeln eingewickelt, und in einer Krippe liegen sehen.

Eingang.

Diese sind also die Kennzeichen, an denen ihr heute, meine geliebten Zuhörer, euern Gott erkennen sollet. Ihr werdet ein Kind finden, sagt euch der Engel, das in Windeln eingewickelt ist, und in einer Krippe liegt. Aber welche seltsame Kennzeichen sind diese, und in welchem Zustand sehe ich dich heute mein Gott? Christen! wenn ihr nach dem Rath des Engels mit den frommen Hirten zur Krippe hingehet, werdet ihr hier, und bey dem Anblicke eines armen und zitternden Kindes nicht

schüch-

schüchtern werden, und bey euch selbst sagen: Bist es du, o König der Ehren, den ich hier in diesen Windeln eingehüllt, in einem Stall, und in einer Krippe liegen sehe; soll dieser mein Gott seyn; ist dieser Stall der Palast, der ihn aufnehmen soll; ist diese arme Krippe eine geziemende Wiege für einen solchen Herrn; und sollen diese armen Windeln endlich die Zeichen seiner höchsten Macht und Größe seyn, an denen wir den Erlöser der Welt und unsern Gott erkennen sollen? Es ist wahr, meine Zuhörer, wenn wir nur nach dem Aeußerlichen urtheilen, und dem glauben wollen, was unsere Augen sehen, so wird uns alles klein, schlecht, und für einen Gott unanständig vorkommen. Ich sage euch aber, wenn ihr die Augen des Glaubens eröffnet, und so das heutige Geheimniß betrachtet, daß euch alles darinn groß, herrlich und göttlich scheinen werde. Ja, werdet ihr es glauben, wenn ich es sage: Nie hat sich unser Gott noch mehr, als einen Gott gezeigt, als eben heute, da er so klein, arm, und schwach erschienen ist. Es soll mir nicht schwer fallen, dieses euch zu beweisen, wenn ihr eure Aufmerksamkeit hierzu mir gönnet.

Da wir Gott fast nur aus seinen Werken erkennen lernen, so zeigt er sich auch nie mehr als einen Gott, als da er solche Dinge und Werke hervorbringt, woraus vor andern seine höchste

Macht, Weisheit und Güte hervorleuchtet. Nun sage ich aber, daß uns Gott eben in dem Geheimniß seiner Menschwerdung diese anbethenswürdige Vollkommenheiten am allermeisten zu erkennen gab. Ja; sagen wir es nur, denn wir sagen es mit allem Grund. Es ist das heutige Geheimniß das Meisterstück der Weisheit, der Allmacht, und der Güte unsers Gottes. Ein Geheimniß, das uns erstens die höchste Weisheit, zweytens die größte Macht, drittens die unendliche Güte unsers Gottes recht deutlich zu erkennen giebt. Ich zeige euch dieses; und bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es war gewiß eine höchste und ganz göttliche Weisheit hierzu nothwendig, um ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch zugleich die durch die Sünde verletzte Ehre Gottes wieder ergänzet, und zugleich auch der gefallene Mensch wieder aufgerichtet würde; denn so hatte es Gott aus seiner unendlichen Barmherzigkeit von Ewigkeit beschlossen. Er wollte die Menschen nach ihrer Sünde nicht so, wie die Engel, verwerfen, und vertilgen; er versprach vielmehr schier in eben dem Augenblick, da der Mensch durch seinen Ungehorsam das Band der Freundschaft, das ihn mit seinem Gott ver-

band,

band, zerrissen, und durch die Sünde sich zu seinem Feind gemacht hat, er versprach ihm, daß er ihm und seinen Nachkömmlingen Gnade erzeigen, und sie für seine Erben und Kinder wieder alle annehmen wolle; doch unter dieser Bedingung, daß für die Sünde seiner Gerechtigkeit Genugthuung geschehen sollte; eine vollkommene Genugthuung, die in ihrem Werth eben so kostbar und groß seyn sollte, als groß die Sünde und die Unbild war, die Gott von dem Menschen empfangen hatte. Nebst diesem war es auch nothwendig, damit der Mensch auch künftighin von der Sünde sich bewahren möchte, daß er ein Mittel und Beyspiel hätte, welches hinlänglich und mächtig genug war, um ihn zu allen seinen Pflichten mit Nachdruck anzuhalten, und wider alle Sünde eben so mächtig zu verwahren. Nun sehet, meine Zuhörer, was Gott gethan, und bethet in tiefer Ehrfurcht und Demuth seine unendliche Weisheit an! Er gab uns durch die Menschwerdung Christi seinen Sohn, welcher diese Genugthuung seiner Gerechtigkeit leistete, und auch allein leisten konnte; und er gab uns in ihm auch ein Beyspiel, wider welches kein Mensch mehr etwas einwenden konnte.

So redete der Prophet, da er sich dieses große Geheimniß im Geist vorstellte: es ist, sagt er (a),

(a) Isai. IX. 6.

ein kleines Kind uns gebohren, und ein Sohn uns geschenket worden: ein Kind, das zugleich Gott, und ein Gott, der zugleich ein Kind, und darum fähig genug war, um alle nur erforderliche Genugthuung für unsere Sünden zu leisten; denn wäre er nur ein Gott, so würde er, wie ein Kirchenvater redet, weder leiden, weder für uns etwas verdienen können, und wäre er allein ein Mensch, so würde seine Genugthuung kein billiges Verhältniß, und keine Gleichheit mit der Unbild und Sünde haben, wodurch Gott von uns ist beleidigt worden. O Tiefe der Reichthümer, der Weisheit und Wissenschaft unsers Gottes! denn müssen wir hier nicht eben so reden mit dem Apostel, wenn wir dieses heilige und kostbare Kind in der Krippe heute sehen? Denn welches Schlacht- und Versöhnungsopfer konnte noch würdiger eines Gottes seyn, als ein Gott oder Gottmensch; und durch welche Genugthuung konnte auch noch besser der beleidigten Gerechtigkeit genug geschehen, und die Unbild ersetzt werden, als da ein Gott unsre Menschheit angenommen, und in dieser seinem Vater die Genugthuung geleistet hat?

Was konnte auch der Mensch nach so einem Beyspiel noch einwenden? Ich bemerke hier die andere Absicht, die Gott für uns hatte; denn er wollte uns nicht so von der Sünde befreyen, daß wir

wieder

wieder in diese fallen sollen: er wollte uns vielmehr wider die Sünde für alle künftige Zeiten stärken; und er wollte uns zugleich in allen unterrichten, damit wir nicht mehr irrgehen könnten. Wodurch, meine Zuhörer? Durch die Lehre, die uns sein geliebtester Sohn in seiner Menschheit gab; und durch das Beyspiel, wodurch er uns in allem vorgehen wollte: alle Weise des Heydenthums konnten uns in dem, was den Dienst der Gottheit, und die Pflichten gegen den Schöpfer und die Menschen betrifft, nicht genugsam unterrichten. Dieses erkannte auch der Weiseste aus den Heyden, der berühmte Plato; in Mitte unserer Ungewißheiten und Verwirrungen, sagte er darum, ist es nothwendig, daß wir warten, bis Jemand vom Himmel komme, um uns in der Aufführung zu unterrichten, die wir gegen die Gottheit und die Menschen beobachten sollen: er komme also unverzüglich, setzt er hinzu mit einem Seufzer: ich bin bereit, alles zu thun, was er mir vorschreiben wird, und ich hoffe, daß er mich besser machen werde.

Was sich dieser weise Mann gewunschen hat, das ist uns Christen in der Person Jesu Christi wirklich zu Theil geworden. Ein ganz wohlthätiges Wesen ist von dem Himmel zu uns herabgestiegen, und ein Kind ist uns gegeben worden, welches Gott ist, und welches uns alles lehren wollte,

was wir zu thun haben; nur lehren, sage ich? Er wollte auch selbst alles das thun, was er von uns verlangt. Wir können darum weder eine Unwissenheit mehr vorschützen, weder uns mit der Beschwerniß entschuldigen, nachdem uns der Apostel gesagt hat: Die Gnade und Freundlichkeit euers Erlösers ist im Fleisch unter euch erschienen, *um euch* zu unterrichten, wie ihr künftighin euerm Gott gefallen, und wie ihr mäßig, gerecht, *und gottsfürchtig* leben sollt; denn ich weis also mit Gewißheit, was ich in dem Dienst meines Gottes zu thun habe; und ich darf nur meine Augen auf dieses göttliche Muster werfen, welches mir in dem Stall zu Bethlehem, und an Jesu Christo gezeigt ist worden; und wenn ich noch eine Beschwerniß habe, so kann ich bey mir zu meiner Ermunterung sagen: Was thue ich, und was höret man von mir, was nicht selbst auch mein Gott vor mir und für mich gethan hat? Werde ich itzt mich noch weigern können, ihm hierinn zu folgen?

Wer muß also, meine Zuhörer, wenn er mit diesen Augen das heutige Geheimniß betrachtet, wer muß nicht hierinn die größte Weisheit Gottes erkennen; und welcher Christ kann nicht eben das auch von der Geburt des Heilands sagen, was der heilige Paulus von seinem Kreuz und Tod gesagt hat? Ja, höre es der Unglaubige und Freydenker,

ker, und spotte er so lang er will: ich bekenne, und bethe mit Demuth einen Gott an, der für mich ein Mensch geworden, und in einem Stall als ein schwaches Kind erschienen ist: die Juden und Unglaubigen mögen dieses für eine Thorheit ansehen, und sich daran ärgern: ich aber erkenne die höchste Weisheit und Macht meines Gottes.

Zweyter Theil.

Ich sage auch die Macht; eine ganz göttliche Macht; denn was thut er heute? Zwey gleich wunderbare Dinge, die nur eine göttliche Macht zu Stande bringen konnte: Gott wird ein Mensch, und der Mensch wird gleichsam ein Gott. Welch ein Werk, und wer muß hier nicht den Finger Gottes und seine höchste Macht erkennen? Denn welche andere Macht konnte so entfernte Dinge, als Gott und der Mensch ist, so enge mit einander vereinigen, und den höchsten Gott bis zu dem Menschen herabziehen; den Menschen aber bis zu Gott erheben?

O wunderbares Geheimniß, und o seltsame Vereinigung! ruft hier mit Recht die Kirche auf, weil sie über dieses Wunder ganz erstaunt ist. Der Erschaffer des Menschengeschlechts nimmt unsere Natur und einen sterblichen Leib an: er wird

aus

aus einer Jungfrau gebohren, und indem er als Mensch unsre Armseligkeit von uns annimmt, so theilt er uns seine ganze Stärke, seine Heiligkeit und Gottheit mit; denn vermittelst dieser so wunderbaren Vereinigung, und nachdem Gott ein Mensch zu werden sich gewürdiget hat, so können wir itzt mit aller Wahrheit auch von Gott sagen, was wir vor diesem nur von dem Menschen sagen konnten, daß er so, wie wir, in der Zeit empfangen, von einem Weibe gebohren, und gleich uns ein Mensch, und sogar ein Kind geworden sey; Gott ein Kind, das allen Schwachheiten dieses Alters, allen Mühseligkeiten dieses Lebens, und dem Tod selbst unterworfen seyn wollte.

O ihr Engel und himmlische Geister dieses euers Gottes! welch ein Schauspiel war dieses für euch! denn ist dieser euer Herr und Gott, und kennet ihr ihn itzt noch, wenn ihr heute den Unsterblichen sterblich, den Ewigen in der Zeit gebohren, den Unermessenen in Windeln eingehüllt, und in einer armen Wiege als ein zitterndes Kind liegen sehet? Ja, ihr erkennet ihn, und ihr bethet ihn darum auch mit aller Demuth selbst in seiner Krippe an, weil er, wenn er heute unsre Natur angenommen hat, und geworden ist, was er vor diesem nicht war; darum seine Gottheit nicht verloren hat, sondern noch allzeit geblieben ist, was er von Ewigkeit gewesen ist.

Auf

Auf eine gleiche Weise können wir itzt von dem Menschen sagen, was zuvor nur von Gott konnte gesagt werden: daß nämlich der Mensch und dieses Kind, so wir in dem Stalle heute verehren, Gott sey. Welche Ehre und welche Erhöhung für unsre Natur; für den Menschen, sage ich, der durch die Sünde so tief gefallen, und viel schlechter geworden war, als alle übrige erschaffene Dinge, und der durch die Menschwerdung Jesu Christi viel höher erhoben ist worden, als die Engel selbst, so daß dieser Mensch von ihnen in der Person Jesu Christi sogar mußte angebethet werden, weil Christus auch Gott ist, so wie der Vater ewig, in dem Glanz der Heiligen von ihm gebohren, und gleich ihm der höchste Erschaffer and Gebiether aller Dinge, und mit gleicher Macht mit ihm in dem Himmel herrschet. Ja, o heiligstes Kind! so schwach, klein und arm du auch heute vor uns erscheinest, so hast du gleichwohl nichts von deiner Macht und Majestät verloren; denn weil durch ein Wunder deiner Allmacht zwo Naturen, die göttliche und menschliche, in einer Person vereinigt sind worden, so bist du, mein Heiland! zwar schwach, aber doch allmächtig; zwar eingeschränkt, und doch unendlich; dem Leiden und Tod unterworfen, und doch unsterblich; auf Erden leidend als Mensch, und im Himmel herrschend als Gott.

Noch nicht genug, meine Zuhörer; denn weil er hierdurch auch uns allen die Gnade seines Vaters verdient hat, so erhielt er uns durch dieses, daß auch wir von ihm alle an Kindsstatt angenommen, und in einem wahren Verstand von unsrer Nichtigkeit bis zur Gottheit und Theilnehmung der göttlichen Natur und Würde sind erhoben worden, weil wir Kinder Gottes geworden sind, und auch genennt werden. Ist das itzt nicht ein Wunder der allmächtigen Hand Gottes, und ein Geheimniß, woraus wir, so demüthigend es dem Ansehen nach auch ist, dem ohngeachtet die höchste Macht Gottes erkennen müssen?

Dritter Theil.

Endlich giebt uns auch dieses Geheimniß die Güte und Barmherzigkeit unsers Gottes auf die deutlichste Art zu erkennen: die Güte, die sich ganz über uns hierdurch ausgoß; und die Barmherzigkeit, die eben da mit einem Ueberfluß sich zeigte, wo die Bosheit und Sünde zuvor so überflüßig sich gezeigt hatte.

Es ist die Güte eben die Vollkommenheit, die Gott am meisten eigen und lieb ist. Er ist gut, unendlich gut, und er setzt eben in diesem seine Ehre, wenn er seinen Geschöpfen sich mittheilen kann.

kann. Wo aber, und in welchen Umständen hatte er sich bis itzt noch herrlicher und freygebiger uns mitgetheilt, als eben in dem Geheimniß, das ich euch heute vorstelle? Er hatte zwar seine Güte auch vor diesem schon recht scheinbar und oft gezeigt, durch die Erschaffung dieser Welt und aller Geschöpfe, die er alle einzig zum Dienst des Menschen erschaffen hatte, durch so viele Wunder, die er zu dem Ende so oft gewirkt, und durch andere Gutthaten, die er dem Menschen erwiesen hat. Doch war bis dahin noch etwas übrig, was er uns noch nicht geschenkt hatte. Was, meine Zuhörer? Er selbst, und man konnte, noch ehe Gott selbst auf diese Erde gekommen ist, noch nicht sagen, was der heilige Bernhard nach diesem gesagt hat: Der ganze Gott hat sich zu unserm Nutzen verwendet.

Dieses will uns auch der Apostel Paulus andeuten, wenn er sagt (*b*): Die Gnade und Güte des Erlösers ist erschienen, und hat sich recht scheinbar erzeigt, da Gott selbst im Fleisch und als ein Mensch erschienen ist. Welche Güte! oder was konnte dich sonst, o mein Gott! außer diesem noch bewegen, daß du dich selbst ganz uns schenken, und zu unserm Heil verwenden wolltest, als deine überschwengliche Güte? Warest du vielleicht die vier

tausend

(*b*) Tit. II. 11.

tausend Jahre, die vor deiner Geburt hergiengen, weniger groß, und weniger glücklich, da wir alle noch unter der Knechtschaft des Satans seufzeten, und würdest du die ganze Ewigkeit hindurch weniger glücklich ohne uns gewesen seyn? Wer kann dieses sagen, meine Zuhörer, da er Gott ist, der keines Dinges außer sich nöthig hat?

Vielleicht haben wir aber so eine Güte durch unsere Werke verdient? Wie konnten wir das, da wir Sünder waren, und durch unsere viele Sünden vielmehr aller Strafe uns würdig gemacht hatten? Doch, (erkennet hieraus nicht allein seine Güte, sondern auch seine unendliche Barmherzigkeit) doch eben deßwegen wollte er zu uns kommen, weil wir so armselig waren, damit er allen Reichthum seiner Barmherzigkeit an uns zeigen könnte, und damit eben da, wie der Apostel sagt (c), die Gnade sich reichlicher zeigte, wo die Sünde recht schrecklich überhand genommen hatte. Er sah an uns nichts, als Schwachheiten und Sünden; und was seinen ganzen Zorn reizen, und seine ganze Gerechtigkeit wider uns hätte bewaffnen sollen, das bewog ihn zum Mitleiden und Erbarmen. Da wir seine Feinde waren, sagt der Apostel (d), so liebte er uns; und um wie viel elender unser Zustand war, um so mehr wurde er dadurch gerührt; er

gab

(c) Rom. V. 10. (d) Rom. V. 10.

gab darum seiner Gerechtigkeit kein Gehör; er hörte nur seine Barmherzigkeit an, also, daß er deßwegen auch ein Mensch werden, und mit unsrer Armseligkeit sich bekleiden wollte, damit er uns von unseren Sünden befreyen, und mit allen Gütern seiner Gottheit bereichern könnte.

So weit gieng seine Güte, und die Barmherzigkeit, die er für uns Menschen hatte; er wollte selbst krank werden, damit wir die Gesundheit erhielten; er nahm die Gestalt eines Sünders an, damit wir aufhörten Sünder zu seyn; und er wurde ein Mensch, damit wir Menschen aus Feinden Gottes, die wir waren, seine Freunde, seine Brüder, seine Kinder, und gleichsam eben so viele Götter würden; denn deßwegen ist das ewige Wort Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet, und dieses alles war eine Frucht, und die glückliche Wirkung seiner Menschwerdung und Geburt. O heilige Geburt, und du, o göttliches Kind! wie schön zeigst du mir darum auch heute, nicht allein, wie weise und mächtig, sondern auch wie gut und barmherzig mein Gott ist.

Christen; da ihr dieses höret, könnt ihr itzt dieses so anmuthige Geheimniß noch so kaltsinnig betrachten? Oder werdet ihr etwa gar, wie unsere Unglau-

Unglaubige und Freydenker, euch daran noch ärgern können; und werdet ihr nicht vielmehr eben hier die höchste Weisheit eures Gottes, seine eben so große Macht, seine Güte und Barmherzigkeit endlich erkennen, anbethen, und lieben? Denn dieses ist das Opfer, das wir unserm Gott zu seiner Krippe heute bringen sollen: ein demüthiger Glaube, eine tiefe Anbethung, eine inbrünstige Liebe, eine Liebe, die für ihn eben das thut, *was er für uns* thun wollte, und die nur für Gott wirkt, lebt *und* stirbt, so wie er nur für uns wollte gebohren werden, leben und sterben: eine Liebe endlich, die euch ermuntert, nach den Lehren und Beyspielen zu leben, die euer Gott euch heute gegeben hat. Ja, mein Gott! mit diesen heiligen Gesinnungen will ich mich heute zu den Füßen deiner Krippe hinwerfen; denn wenn ich schon ein Sünder bin, so wirst du mich doch nicht von dir schaffen, weil es eben die Sünder sind, wegen denen du auf die Welt gekommen bist.

Folget mir also, meine Zuhörer, denn der kleine Jesus erwartet uns alle. Wenn uns auch nicht die Engel, wie ehemals die Hirten, zur Krippe führen, so wird uns doch seine Gnade dahin begleiten, und wir werden eben bey ihm eine neue, und noch größere Gnade erhalten: diese Gnade wird uns die Augen eröffnen, daß wir die Größe unserer

ferer Wunden erkennen, welche zu heilen Gott selbst so vieles sich mußte kosten lassen; und sie wird auch unser Herz mächtig rühren, daß wir zu den Unterrichten, die er uns giebt, aufmerksam seyn werden. O göttliches Kind! welche große Unterrichte sind diese, und wie demüthigend sind sie auch für uns! du wirst ganz arm gebohren, und wir wollen nur im Ueberfluß leben, und wenn wir deine Gebothe so oft übertreten, geschieht es nicht wegen einem vergänglichen Gut und zeitlichen Gewinn? Du liegest in einem Stalle und in schlechten Windeln eingehüllt, und wir wollen nur schimmern und glänzen, und wenn wir so oft unser Gewissen verletzen, geschieht es nicht wieder wegen einer eitlen Ehre, die uns blendet und reizet? Du wirst endlich in lauter Mühseligkeiten, und nur zum Kreuz und Tod gebohren, und wir wollen nur in Vergnügen und Wohllüsten leben, und wenn wir uns so oft zu Sünden verleiten lassen, geschieht es nicht auch, um unsre Sinnlichkeit zu vergnügen?

O dieser Widerspruch, der zwischen uns und dir ist, mein Gott, macht mich zittern, und ich sehe an dir zugleich meinen Heiland, und meinen Richter; denn wie können wir so, meine Christen, die Seligkeit hoffen, wenn wir unserm Erlöser so ungleich sind? Ist noch ein anderer Name, als der Name Jesus, in dem wir können selig werden;

giebt es noch einen andern Weg, welcher uns zum Himmel führen kann, als den, welchen Christus durch seine Lehren und Beyspiele uns zu gehen gelehrt hat? So entschließen wir uns dann, daß wir nach diesem Muster uns bilden, und bemühen wir uns, daß wir heute ebenfalls gleichsam auf ein neues mit Jesu Christo gebohren werden; denn damit ich es mit dem Apostel beschließe, die Gnade unsers Erlösers ist uns erschienen, zur Lehre, damit wir aller Gottlosigkeit, und allen irdischen Begierden entsagen, und nüchtern, gerecht und gottsfürchtig auf dieser Erde leben, in der seligen Hoffnung, daß wir auf diese Weise auch, wenn er das zweytemal kommen wird, an seiner Herrlichkeit Theil nehmen werden. Ich wünsche dieses. Amen.

Zwanzigste Predigt

auf das Fest des heiligen Stephanus.

Text, Matth. 23.

Ecce ego mitto ad vos Prophetas, & Sapientes, & ex illis occidetis, & flagellabitis & crucifigetis.

Siehe! ich sende zu euch Propheten, Weise und Schriftgelehrten, und ihr werdet etliche tödten, geißeln und kreuzigen.

Eingang.

Ein in der That hartes Verfahren, welches diese großen Männer, und diese wahren Weisen von der Welt dulden mußten! Sie waren gesandt und gekommen, um die Menschen in den Wegen ihres Heils zu unterrichten, oder nachdem sie von diesen abgewichen sind, wieder zu dem Gott ihrer Väter zurückzuführen. Und da sie für einen so wichtigen Dienst allen Dank verdienten; so erhielten sie nichts, als den allgemeinen Haß, die

bittersten Verfolgungen, und endlich auch den schmerzlichsten Tod, gleichwohl hörten sie nicht auf, auch ihr undankbares Volk, und ihre grimmigsten Feinde zu lieben. Stephanus war einer von diesen großen Männern, und wir haben deßwegen Ursache genug, daß wir seinen Ehrentag mit aller Feyer heute begehen, weil er auch vorzüglich in dem, wovon ich rede, das allerschönste Beyspiel uns gegeben hat. Nachdem er lange für die Ehre seines Gottes geeifert, und mit allem Nachdruck und Geist seinen Landsleuten gepredigt hat, so wurde er endlich zum Lohn von ihnen gesteinigt und getödtet. Doch auch dazumal liebte er sie noch, und da er zu ihnen nicht mehr reden konnte, weil sie ihre Ohren zu seinen Bitten verstopften, so redete er für sie zu Gott; und seiner vergessen, und nur für sie besorgt, bath er mit gebogenen Knieen, und mit Thränen in den Augen nicht um Rache, sondern um ihr Heil, und um Vergebung: Herr; verzeih ihnen, und rechne es ihnen nicht zur Sünd!

Bey dem Anblicke eines so schönen Beyspieles kann ich was anders thun, als daß ich euch ebenfalls, meine Zuhörer, zu dieser Liebe ermahne, und mit euerm Heiland euch allen zurufe: Liebet euere Feinde; weil man auch unter Christen noch immer mit Betrübniß Feinschaften wahrnehmen muß: stille Abneigung, heimlichen Haß und Neid, Rachbegier-

de

de und Verleumdungen, womit ein Christ wider den andern, ein Bürger, Nachbar, oder Nachbarinn wider den andern sich zanken und streiten. Man kann also noch heute die sinnreiche Anmerkung machen, die schon ehemals ein frommer Mann gemacht hat. Vor diesem, sagt er, sah man auf den römischen Kampfplätzen die Menschen nur wider die wilden Thiere kämpfen und streiten; heute aber hat sich der Schauplatz geändert, und es kämpfen nicht mehr die Menschen wider die Löwen und Tieger; sondern Menschen wider Menschen, wider ihre Freunde und Brüder. Laßt uns, meine Geliebten, dieser so betrübten Unordnung einen Einhalt thun, und wenn es möglich ist, jene ersten und glücklichen Zeiten wieder zurückrufen, da alle Christen gleichsam nur ein Herz und eine Seele zu haben schienen: Ich sage zu dem Ende: Wir sollen uns keine Sache mehr angelegen seyn lassen, als die Liebe unserer Feinde; denn es ist dieses zum Heil durchaus nothwendig, daß wir auch unsere Feiude lieben: dieß ist das erste; und es ist so hart nicht, dieses Geboth zu erfüllen; dieses ist das andere, was ich zeigen will. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist gewiß nothwendig, daß wir vor allem Christen, wahre Christen seyn, und daß uns auch Gott unsere Sünden verzeihe, wenn wir die Seligkeit hoffen wollen. Nun sehet aber, meine Zuhörer, (und erkennet hieraus, wie nothwendig es eben darum sey, daß wir auch unsere Feinde lieben) nun will uns aber Gott nur unter diesem Bedinge für die Seinen, und für wahre Christen erkennen; und er will auch nur unter dieser Bedingung unsere Sünden uns vergeben, wenn wir unsere Feinde lieben.

Es ist so, meine Zuhörer, zweifelt nicht; denn wie der heilige Augustin sehr schön anmerket, so ist es einzig die Liebe, welche die Kinder Gottes von den Kindern des Satans unterscheidet. So erklärt sich der Heiland selbst bey dem heiligen Johannes (*a*): Aus diesem soll man erkennen, sagt er, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe haben werdet. Welche Liebe? Eine Liebe, die der meinen gleichet; eine Liebe, womit auch ich euch alle geliebt habe; eine Liebe also, die keine Ausnahme macht, und die sich auch bis auf die Feinde erstreckt; denn so liebte er auch uns, da wir seine Feinde waren (*b*). Auf eine noch anmuthigere

(*a*) Joan. XIII. 35. (*b*) Rom. V. 10.

gere Art erklärt er uns dieses bey dem heiligen Matthäus (c): Ich der Herr, sagt er hier, sage, und befehle euch dieses: liebet euere Feinde; bethet für die, die euch verfolgen, und thut gutes auch denen, die euch hassen. Warum dieses? Damit ihr so, sagt er uns, Kinder euers Vaters seyn möget, der im Himmel ist. Wir werden also ohne dieses die Seinen nicht mehr seyn; und es wird uns weder der Vater für seine Kinder, weder der Sohn für seine Brüder und Jünger mehr erkennen, wenn wir diesen seinen Gebothen nicht nachkommen. Ich sage noch mehr: wir werden ohne dieses nicht viel besser, als die Heyden und Publikanen seyn; denn so redet der Heiland an eben dem Orte: wenn ihr nur diejenigen lieben wollt, sagt er, die euch lieben; thun das nicht auch die Publikanen und Sünder? Und wenn ihr nur euere Brüder grüßet, was thut ihr mehr, als die Heyden, die Ungläubigen, und selbst die Barbaren? Ihr liebet, und thut Gutes denen, die euch lieben, und euch Gutes thun, das ist recht; aber das ist noch keine besondere Tugend; denn was thut ihr hierinn, was nicht beynahe selbst die unvernünftigen Thiere thun, die auf eine gewisse Art die Wohlthat erkennen, und denen schmeicheln, die ihnen Gutes thun?

Was haben wir also noch zu thun, um Christen zu seyn? Wir hören es; es ist dieses, daß

(c) Matth. V. 44.

wir wahre Christen und Jünger Christi sind. Man befiehlt uns, sagt der alte Tertullian, auch unsere Feinde zu lieben; und dieses ist nur Christen eigen; denn seine Freunde lieben, und die, welche uns Gutes thun, das ist was leichtes, und allen gemein; aber auch seine Feinde lieben, und Gutes thun denen, wovon man nur Böses empfängt, das kömmt nur den wahren Christen zu. Fasset dieses, meine Christen, und urtheilet hieraus von *euerm* Christenthum, von eurer Andacht, von eurer künftigen Seligkeit; denn was uns hier sicher stellen kann, das sind nicht, wie ihr sehet, unsere äußerliche Andachten, unsere Gebethe, unsere andere guten Werke, weil hier noch immer ein Betrug mit unterlaufen kann; denn wie viele Christen giebt es, die sich in alle Bruderschaften einschreiben lassen, die alle acht Tage beichten und communiciren, und ein Gewissen sich machen würden, wenn sie von ihren vorgenommenen Gebethern eines unterlassen sollten! Tadle ich dieses? Nein, ich lobe es vielmehr; aber wenn sie bey allem diesem noch einen Haß und Widerwillen im Herzen behalten, und wenn sie nicht auch diese und jene, von denen sie beleidigt sind worden, aufrichtig lieben, sind sie noch Christen, und ist ihre Andacht eine wahre Andacht? Nein, es ist Heucheley und Betrug des bösen Feindes, welcher sie hierdurch hintergeht, und sie glauben macht, daß sie mit einem Fuße schon

in

in dem Himmel sind; da sie mit beyden Füßen vielmehr schon in der Hölle stehen, weil sie das Wesentliche und die Hauptsache, so in der Liebe bestehet, verabsäumen.

Wollet ihr demnach, meine Geliebten, mit mehr Grund wissen, ob ihr Gott angenehm, und ob eure Andacht eine wahre Andacht sey; so fraget euch selbst, ob ihr auch allen eueren Feinden von Herzen verzeiht; ob ihr sie aufrichtig liebt, uud ihnen Hülfe leistet; ob ihr gut redet, und auch andere gern anhöret, die gut reden von denen, die etwa bös von euch geredet haben? Ob ihr endlich auch sucht, diejenigen durch Gutthaten euch verbindlich zu machen, die euch Verdruß gemacht, und euch beleidigt haben? Sehet, dieses ist ein untrügliches Kennzeichen eines wahren Christen, und wahren Andächtigen; denn so redet der Herr unser Gott: aus diesem soll man erkennen, ob ihr meine Jünger seyd.

Fodert ihr itzt noch einen Beweis, woraus ihr die Nothwendigkeit der Liebe erkennen möget? Ach Christen! kann ich euch noch was nachdrücklichers sagen, als schon der Heiland bey dem heiligen Lukas hiervon gesagt hat? Vergebet, sagt er hier, so wird auch euch vergeben werden. Ihr wünschet doch gewiß alle, daß euch euer Gott euere Sünden verzeihen möge? Höret aber itzt die Bedingung, unter

unter welcher er euch diese Gnade zustehen will: Ja, sagt er, ich bin bereit, euch euere Verbrechen zu verzeihen: ich will die Unbild, die ihr mir angethan, und die Sünde, womit ihr mich so oft beleidigt habt, vergessen; aber mit dieser Bedingniß, wenn auch ihr allen denen, die euch beleidigt haben, verzeihet; wenn ihr, was sie euch zu Leid gethan haben, vergesset, und sie liebet.

Wird er aber auch alsdann noch diese Gnade der Vergebung uns zustehen, wenn wir diesem seinem so ernstlichen Gebothe nicht willfahren? Wir lernen dieses von dem Apostel Jakobus: Es wird vielmehr, sagt er uns (*d*), ein Gericht ohne Barmherzigkeit zu Theil werden dem, welcher mit seinem Nächsten keine Barmherzigkeit hat; und wir lernen es auch von dem Erlöser selbst, der uns bey dem heiligen Matthäus (*e*) sagt: Wisset, daß sich mein himmlischer Vater eben so streng, und unerbittlich erzeigen wird, wenn ihr nicht von ganzem Herzen euern Brüdern verzeihen werdet. Ich werde also vergeben, sagt er, wie ihr vergebet; und gleichwie ich diejenigen mit Liebe aufnehmen, und als Freunde umfangen werde, die mir zu Lieb auch ihre Feinde umfangen; so werde ich mein Angesicht abwenden, und meine Ohren verschließen vor allen denen, die ihr Herz ihrem Feind verschließen, und ihm abgeneigt bleiben.

Welch

(*d*) Jac. II. 13. (*e*) Matth. XVIII. 35.

Welch ein Donnerschlag ist das für alle die, welche noch Feindschaften in ihren Herzen unterhalten; und welch ein mächtiger Beweggrund ist es auch für uns alle, daß wir vielmehr alle Menschen und selbst unsere Feinde lieben! deßwegen giebt uns der Heiland die nothwendige Erinnerung (*f*): Wenn ihr vor meine Altäre kommt, und euch erinnern könnt, daß euer Nebenmensch noch etwas wider euch hat, so lasset alles stehen, und gehet hin, euch mit ihm zu versöhnen; denn wenn ihr dieses nicht thut, so werde ich euch noch von weitem zurufen: was machet ihr hier? Ihr habt noch nicht mit diesem und jenem euch ganz ausgesöhnt: packet euch also von mir, und gehet augenblicklich hin, um Freundschaft zu machen: gehet, und wenn es nöthig ist, so demüthiget euch auch vor euerm Feind, denn ich frage nicht, ob ihr der Beleidigende, oder der Beleidigte seyd: ich verlange auch keine Opfer, sondern Barmherzigkeit, Liebe und Frieden; und ich will, daß meine Kinder alle einander lieben sollen, wenn sie anders meine Kinder seyn, und von mir Gnade haben wollen.

Zweyter Theil.

Aber dieses ist hart, sagt man, und für schwache Menschen zu viel; denn wie kann ich den lieben,

(*f*) Matth. V. 23.

lieben, der sich so feindselig gegen mir erzeigt? Er ist der boshafteste Mensch, er hat das schlimmste Herz, er ist ein Ungeheuer der Undankbarkeit, und er hat mir Gutes mit Bösem vergolten. Es ist hart, sagt ihr, und mit diesem glaubet ihr eine Entschuldigung zu haben. Wollet ihr also für euern Gott nichts thun, als was euch ganz leicht fällt, und worinn ihr keine Beschwerniß empfindet? Hat er selbst euch nur so geliebt, daß er nichts hartes für euch gethan, und auf sich genommen hat; und hätte nicht auch der heilige Stephanus von seinen Feinden also reden können; und was noch mehr euch beschämen muß, hätte nicht euer Gott eben dieses von euch sagen können, da er euch gleichwohl auch als Feinden verziehen, und euch zu lieben nicht aufgehört hat? Wenn ich also auch alles zugeben wollte, was ihr saget, und wenn es auch wirklich so hart wäre, sollt ihr nicht dennoch euer Haupt neigen, und mit Demuth gehorsamen, wenn euer Gott euch sagt: Ich der Herr befehle es euch: liebet euere Feinde? Doch ihr betrüget euch auch in diesem; denn es kann das nicht so hart seyn, wozu uns die nachdrücklichsten Beweggründe antreiben, die allerschönsten Beyspiele anführen, und die herrlichste Belohnung ermuntert.

Ich gestehe es selbst, daß es uns hart fallen kann, einen Feind zu lieben, wenn wir ihn nur

auf

auf der Seite betrachten, wo er uns gehäßig vorkommen muß. Aber wen will dann Gott, daß wir lieben, wenn er uns sagt: Liebet auch euere Feinde? Einen Feind also? Nein, meine Christen, sondern einen Menschen, der eine Natur mit uns hat, und von einem allgemeinen Vater mit uns herkommt: einen Menschen also, der nach dem Fleisch unser Bruder, und noch mehr als Christ, nach der Gnade ist; einen Menschen endlich, der in seiner Person unsern Gott, als in seinem Ebenbild, uns vorstellt; denn alles dieses ist dieser Mensch, den ihr noch einen Feind nennet. Er ist, (diesen Menschen verstehe ich, den zu lieben ihr so hart euch entschließen könnet, und den ihr vielmehr noch bis itzt verfolget, verleumdet, oder doch verabscheuet und fliehet.) Er ist, was? (O denket allzeit an dieses, und ihr werdet ihn nicht mehr hassen, oder betrüben können) Er ist ein Christ, ein Sohn euers Vaters im Himmel, ein mit dem Blute euers Erlösers erkaufter Mensch, ein Bruder in Christo, ein Theil und Glied von seinem Leibe; ja er ist so zu reden ein anderer Christus, weil er ihn vorstellt, und weil auch Christus alle seine Rechte auf ihn übertragen hat; denn so redet er: Was ihr auch einem von diesen meinen mindesten gethan habt, das habt ihr mir selbst gethan. Es ist also Christus in ihm, und er sagt uns deßwegen, sehet nicht auf das, was ihr diesem Menschen schuldig seyd; denn

er

er hat vielleicht euern Haß verdient; aber mir seyd ihr eure Liebe schuldig, und ich will, daß ihr diese Liebe auch euerm Feind zuwendet, oder vielmehr mich in ihm liebet. Wie? Werdet ihr itzt diesen Menschen noch einen Feind nennen, oder ihn hassen können? Ihr müßt also sagen, wenn ihr dieses könnet, daß ihr euerm Gott keine Liebe schuldig seyd; oder ihr müßt behaupten, daß er sein Recht, das er zu eurer Liebe hat, auf euern Feind nicht übertragen habe. Aber dieses können wir nicht mehr sagen, nachdem sich unser Gott so deutlich erklärt hat, daß wir ihm thun, was wir dem mindesten von den Seinen thun werden.

Unsere heilige Vorältern begriffen dieses; und welche schöne Beyspiele haben sie deßwegen auch uns als ihren Nachkömmlingen hinterlassen! Sie erinnerten sich allzeit an diese große Lehre des Heilandes, und sie sahen darum auch nie auf das, was ihnen an ihren Feinden gehäßig seyn konnte, sondern auf ihre Seelen, welche sie gleichsam noch mit dem Blute ihres göttlichen Meisters besprengt sahen: sie feinden mich an, sagten sie bey sich selbst, und sie verfolgen mich zwar: aber ihre Seelen sind gleichwohl meinem Gott noch lieb, und er will, daß auch ich sie liebe: liebet euere Feinde, sagt er mir, und er that auch selbst, was er durch dieses Gebot von mir verlangt. O welch ein Beyspiel war dieses,

ses, das er mir an seinem Kreuz gab! ein Beyspiel, wodurch er selbst seine Mörder und Kreuziger mehr, als durch alle seine Wunder in Erstaunung gesetzt, und seine Gottheit ihnen bewiesen hat; denn wie der heilige Cyprianus sagte, da sie ihn mit Schmach gesättigt, mit Wunden bedeckt, und mit Schmerzen überhäufet haben, und gleichwohl an keine Rache denken, sondern nur für seine Feinde bethen sahen; so erstaunten sie, und erkannten den für den Sohn Gottes, welchen sie bis dahin für den verächtlichsten Menschen gehalten hatten, und giengen, indem sie mit Reue an ihre Brust schlugen, voll der heiligen Zerknirschung von dem Kalvariberg zurück.

Diesem göttlichen Beyspiel zu Folge sah man auch die ersten Christen bey den grausamsten Verfolgungen an keine Rache jemal denken, vielmehr sah man sie ihre Feinde mit aller Liebe umarmen, und ihnen noch Gutes für ihre Unbild erstatten: die Heyden erstaunten nicht weniger hierüber, und sagten voll Verwunderung zu einander: sehet doch, wie die Christen lieben! Soll ich euch ein Beyspiel von nicht so entfernten Zeiten hier anführen, so höret, was unser P. Segneri und andere von einer vornehmen Frau zu Gaeta in Welschland erzählen. Es hatte diese ihren einzigen Sohn verloren;

loren; denn er wurde ihr durch einen andern jungen Menschen ermordet. Der Thäter, weil man ihn an allen Orten aufsuchte, wußte nicht wohin, und kam in seinem Schrecken in eben das Haus, wo die Mutter des Ermordeten wohnte, und die unglückliche Frau vernahm schier zu einer Zeit, daß ihr Sohn todt, und der Mörder in ihrer Gewalt sey. Was erwartet ihr hier, meine Zuhörer? Was ihr vielleicht nimmer würdet *gethan haben*, was aber gleichwohl jeder wahre Christ thut. Sie ließ den Unglücklichen mit aller Sorgfalt verbergen, damit ihn die Gerichtsdiener nicht finden möchten; und nachdem die Gefahr vorüber war, rief sie ihn vor sich, und nach einigen ganz liebreichen Klagen verzieh sie ihm großmüthig, und gab ihm noch eine ansehnliche Summe Geldes, damit er sich bequemer entfernen, und in Sicherheit kommen könnte. O die christliche Heldinn! aber uns zaghafte Christen, wenn wir auch von einer schwachen Frau uns überwinden lassen, und wenn das uns noch hart fallen soll, was auch zarte Mütter thun konnten!

Besonders, da wir durch die Liebe unserer Feinde eine so schöne Belohnung gewinnen können. Was ist dieses für eine Belohnung? Es ist die größte und herrlichste; denn nebst dem, daß wir uns den größten Ruhm hierdurch erwerben, und

über

über uns selbst durch diese Ueberwindung uns erheben, da die Rachgierigen sich im Gegentheile den wilden Thieren gleich machen, und weiter nichts thun, als was auch die Tieger und Löwen zu thun vermögen: so werden wir auch, wenn wir unsere Unbilden großmüthig vergessen, und unsere Feinde lieben, durch dieses unser ewiges Heil versichern, und unsre Gnadenwahl außer alle Gefahr setzen.

Könnet ihr euch itzt, meine Zuhörer, noch ein größeres Glück, und eine herrlichere Belohnung wünschen, als diese ist, wenn ich euch sage: daß ihr, wenn ihr euere Feinde liebet, dadurch gleichsam einen Brief und die gewisse Versicherung erhaltet, daß ihr unter den Auserwählten einst seyn werdet? Woher weis ich aber dieses? Ich habe es aus dem Munde Jesu Christi selbst: Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen: vergebet, so wird euch vergeben werden. Höret dieses, ihr Christen alle! an jenem Tage, sagt euch euer Gott, da alle Menschen vor meinem Richterstuhl zitternd stehen, und wegen dem Urtheil, das über sie gefällt wird, bekümmert seyn werden, da werdet ihr mit Zuversicht euch mir nähern und sagen können: ich habe gethan, was du mir, o Herr! befohlen hast. Ich habe alle die, so mich beleidigten, geliebt, und ihnen von Herzen verziehen: nun hoffe ich auch die Barmherzigkeit, welche du mir versprochen hast.

O die schöne Hoffnung! könnt ihr sie euch vorstellen, und gleichwohl noch sagen, daß es hart sey, seine Feinde lieben? Denn welche große Beweggründe haben wir itzt, die uns diese Liebe vielmehr leicht machen können? Ich werde so, wenn ich meinem Gott hierinn gehorche, ein wahrer Christ, und ein wahrer Sohn meines himmlischen Vaters seyn: ich werde meinem Gott, und seinem eingebohrnen Sohn nachahmen, und *mich ihm gleich*förmig machen; ich werde das thun, was er gethan hat, und noch ohne Unterlaß thut: und ich werde endlich auch für eine kurze Ueberwindung eine unverwelkliche Krone in dem Himmel erhalten.

Laßt uns also, meine lieben Zuhörer, dieses immer bedenken, und laßt uns also heute *wieder* Christen werden; denn ohne die Liebe unserer Feinde werden wir es nicht seyn können: laßt uns dem heiligen Stephanus nachahmen, und diese ehemals unter den Christen so hell aufbrinnende Liebe wieder in uns aufwecken! wir wollen deßwegeu alle Tage mit besonderm Eifer die Worte aussprechen: Vergieb uns, gleichwie auch wir allen unsern Feinden und Schuldnern dir zu Liebe vergeben: lasset uns alle unsere Feinde also lieben und ihnen verzeihen, wie wir wünschen, daß uns unser Gott lieben, und uns verzeihen wolle. Gott gebe es. Amen.

Ein und zwanzigste Predigt

auf das

Fest des heiligen Apostels Johannes.

Text, Joh. 21.

Vidit illum discipulum, quem diligebat Jesus.

Er sah den Jünger, den Jesus liebte.

Eingang.

Ein Freund des Königs seyn, und von seinem Fürsten vorzüglich geliebt werden: dieses ist es, was die Menschen ihre Glückseligkeit nennen, und wornach sie auch streben; und ein Freund Gottes seyn, und von ihm geliebt werden: dieses ists, worinn auch die Glückseligkeit eines Christen besteht. Wir sollen uns demnach nicht verwundern, wenn der große, und von Jesu Christo so vorzüglich geliebte Jünger eben dieses, und nichts anders, von sich heute anmerkt, daß er der Jünger war, den Jesus lieb hatte: Petrus sah den Jünger, den Jesus liebte. Denn welch schönes Lob ist dieses, und welch

ein Unterricht für uns! derjenige, dem der Heiland selbst schon ehemals den herrlichen Namen eines Donnerkindes gab; derjenige, der nach dem Zeugniß der heiligen Väter auch alle übrige Gaben allein für sich empfangen hatte, welche den andern nur theilweis zugekommen sind, und der zugleich ein Prophet, ein Apostel, ein Evangelist, eine Jungfrau, ein Lehrer der Völker, ein Ueberwinder der Ketzer, und ein Martyrer war; derjenige endlich, der sich nicht weniger, als Paulus, einen Abgesandten Christi, und einen Stifter und Vater aller Kirchen von Asien nennen konnte; dieser, da er von sich selbst redet, sagt von diesem allem nichts; sondern allein, daß er der Jünger gewesen sey, den Jesus liebte; und wir mögen eben hieraus seine Weisheit sowohl, als seine Glückseligkeit erkennen; denn was würden ihm auch alle übrige Gaben genützt haben, wenn er von seinem Gott und Meister nicht wäre geliebt worden, und was konnte zu seiner vollständigen Glückseligkeit noch mangeln, nachdem er dieser Liebe wegen von seinem Heiland selbst versichert ist worden? Sagen wir es demnach getrost: was seine wahre Größe und Glückseligkeit ausmacht, ist dieses, daß er der geliebte Jünger Jesu war; und was noch mehr ist, daß er selbst unter den Geliebten der Geliebteste, und unter allen Jüngern der vertrauteste Jünger des Erlösers gewesen ist.

Möchten doch itzt auch wir alle solche Jünger seyn, die Jesus liebt! denn was ist es, meine Christen, wornach ihr noch mehr streben sollt, und was euch noch glücklicher machen könnte? Ihr, die ihr euch schon etwas einbildet, wenn ihr einem sterblichen Menschen gefallet, und von ihm geliebt werdet, saget, was würde das seyn, wenn ich euch sagen könnte, daß der Herr des Himmels, und der König aller Engel mit Wohlgefallen seine Augen wirklich auf euch werfe, und daß er euch liebe? Ich will zu diesem durch das Beyspiel Johannes euch ermahnen, und euch sagen, wie ihr zu diesem ganz unschätzbaren Glück alle gelangen könnet, denn ihr sollt nicht glauben, daß der Sohn Gottes nur so blindhin seine Liebe dem Johannes zugewandt habe; nein, wir können vielmehr zum Ruhm dieses glücklichen Jüngers sagen, daß, wenn er von Jesu vorzüglich geliebt ist worden, er diese Gnade auch zu verdienen, und mit aller Sorgfalt zu bewahren gewußt habe. Er verdiente erstens diese vorzügliche Liebe seines Heilandes; und er suchte sich dabey auch zweytens allzeit zu erhalten. Dieses ist es, was ich zu seinem Lobe, und zu euerm Unterricht zeigen will. Ich bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist Gott nicht, wie die Menschen; er ist auch nicht, wie die Großen dieser Welt, die in Austheilung ihrer Gnaden eben nicht allemal auf die Verdienste sehen. Nein, Gott sieht nicht auf die Person, sagt der heilige Paulus (*a*), und gleichwie er den Kleinen, wie den Großen, den Armen, wie den Reichen gemacht hat; so *gelten bey* ihm alle gleich viel, und es ist nur derjenige in seinen Augen größer und liebenswürdiger, welcher, wenn er gleich sonst der Kleinste ist, durch seine Tugend und Treue sich mehr als andere, vor seinen Augen unterscheidet. Was sah nun der Erlöser an seinem geliebten Jünger, was ihm so wohl gefallen hat, und warum er ihn nicht allein lieben, sondern auch vor andern Aposteln lieben wollte? Wenn wir die Väter hören, und auch die göttliche Schrift zu Rath ziehen, so waren es zwey Dinge besonders, die ihn dieser Liebe würdig machten; erstens eine vorzügliche Reinigkeit; und zweytens eine ganz besondere Treue, womit Johannes dem Heiland allzeit angehangen ist.

Wer die Reinigkeit des Leibes liebt, sagt uns der heilige Geist in dem Buche der Sprüchwörter (*b*), der wird den König zum Freund haben:

nicht

(*a*) Rom. II. 11. (*b*) Prov. XXII. 11.

nicht einen irdischen König, sondern den König des Himmels, der sich vorzüglich den Bräutigam der Jungfrauen nennt: der auch, da er selbst ein Mensch zu werden sich würdigte, von Niemanden andern, als von einer ganz reinen und heiligen Jungfrau uns-fer Fleisch annehmen wollte, und der endlich, wie uns der heilige Hieronymus lehrt, vorzüglich darum auf die Erde gekommen ist, um diese himmlische Tugend hier auszubreiten; damit er, wie dieser heilige Lehrer sagt, gleichwie er schon im Himmel Engel hatte, die ihn ehrten, so auch auf dieser Erde reine, und den Engeln ähnliche Seelen hätte, von denen er angebethet würde.

Wo aber, und bey welchen von den Jüngern saheſt du, mein Heiland, diese dir so liebe Tugend noch schöner glänzen, als eben bey deinem geliebten Jünger Johannes? Er war, da er von dir erwählt wurde, noch in seiner ersten Unschuld, und eine Jungfrau, und er ist auch bis an sein Ende eine solche allzeit verblieben. Es sah also Gott an ihm, was er vorzüglich liebt: er sah, gleichwie er selbst eine lautere Heiligkeit und Reinigkeit ist, er sah an diesem seinem Jünger eine allzeit reine und unbefleckte Seele, und dieses war es auch, wie der heilige Gregorius Nyssenus sagt, wodurch er die vorzügliche Liebe und Gunst seines göttlichen Meisters verdiente. Jesus liebte ihn, sagt er, weil

ihn seine vorzügliche Reinigkeit dieser Liebe würdig machte.

Zu diesem kam noch seine ganz besondere Treue, womit er dem Heiland anhieng; denn wenn man dieses überhaupt eingestehen muß, daß ein Freund, welcher uns auch im Unglücke treu bleibt, und uns nicht verläßt, eben hierdurch besonders lobenswürdig und schätzbar sich macht; war es nicht wieder dieser heilige Apostel, der, gleichwie er wegen seiner jungfräulichen Reinigkeit einen besondern Vorzug vor den übrigen Aposteln hatte, eben so auch seine Treue recht vorzüglich bewies, da er dem Heiland mit einem ganz besondern Eifer nachgefolgt, und in seinem Glücke und Unglücke, wenn ich es so nennen darf, angehangen ist? Ich rede von einer Zeit, da auch die Apostel noch manche Schwachheiten an sich blicken ließen; und ich rede besonders von der für sie sowohl, als für ihren göttlichen Meister so trauervollen Zeit seines Leidens und Todes, da einer von ihnen den Herrn verrieth, und verkaufte, der andere ihn verläugnete, und die übrigen endlich alle ihn verlassen haben: und da der geliebte Jünger allein ihm beständig zur Seite geblieben ist: nicht allein bey seiner Gefangennehmung, auch nicht allein in dem Vorhof des Hohenpriesters, und des Pilatus, sondern selbst bey seinem so schmählichen Tode, und an seinem Kreuze. Es

stund neben dem Kreuz die Mutter Jesu, wie er uns selbst in seinem Evangelio berichtet; und obschon er aus Demuth von sich namentlich keine Meldung macht, so setzt er doch hinzu: Jesus sah auch den Jünger an seiner Seite stehen, den er liebte, und sprach zu ihm: was meine Zuhörer? Worte, die uns nicht allein die Liebe Jesu gegen den Johannes andeuten, sondern auch die Liebe Johannis, und seine vorzügliche Treue recht deutlich zu erkennen geben: Sieh, deine Mutter; dieser übergebe ich dich, und sie soll künftighin eben die Liebe für dich haben, welche sie bis itzt für mich, als ihren Sohn, getragen hat.

Was ist dieses, meine Zuhörer, und warum erhält Johannes allein, und vor den übrigen Aposteln ein so kostbares Unterpfand der Liebe von Jesu? Geschah es nicht wieder deßwegen, weil ihn Jesus vorzüglich liebte? Ja, aber auch deßwegen, sagt der heilige Hieronymus, weil er eine Junfrau der andern Jungfrau anbefehlen wollte; und ich setze noch hinzu, weil auch Johannes mit so großer Liebe und Treue dem Heiland bis in seinen Kreuztod angehangen ist. Ihr sehet also, meine Zuhörer, wenn Johannes der Jünger war, den Jesus liebte, daß er diese Liebe durch seine Reinigkeit und Treue verdiente; und ihr möget zugleich, was euch Trost machen muß, aus diesem erkennen, wie

auch

auch ihr Jünger seyn könnet, die Jesus liebet, wenn ihr anders dieses Glück euch wünschet, (und sollt ihr es euch dann nicht wünschen?) Was werden wir also thun, und was ist hierzu nothwendig? Wir müssen erstens die Reinigkeit lieben; denn es sind, wie ihr sehet, nur die reinen Seelen auch die Vertrauten Jesu Christi, die er vorzüglich liebt, so wie er sie auch vor allen andern in dem Himmel zunächst bey sich, und um seinen Thron haben will.

O welch eine Ehre für euch, ihr reinen Seelen! aber auch welch ein Antrieb für uns, daß wir diese himmlische Tugend über alles schätzen und lieben! wer die Reinigkeit liebt, der wird also vorzüglich den König zum Freund haben, den König der Engel, diesen großen König, der selbst eine Jungfrau war, und der, gleichwie er von seinem Vater von Ewigkeit ausgieng ohne eine Mutter, so auch in der Zeit von einer Mutter gebohren wurde ohne einen Vater durch eine ganz reine und heilige Geburt; diesen König endlich, von dem wir noch mehr das sagen müssen, was von Maria gesagt wird: Er ist eine Jungfrau, und er liebt die Jungfrauen; er ist ganz rein, und er liebt auch die reinen Seelen.

Wir müssen uns zweytens auch standhaft und getreu zeigen, nicht allein, wenn uns unser Gott

mit

mit dem Johannes auf den Berg Thabor zu seiner Freude und Verklärung führt; sondern auch, wenn wir auf den Kalvarienberg, und zum Kreuz ihn begleiten sollen: nicht allein, wenn es uns gut geht, sondern auch, wenn wir Widerwärtigkeiten erfahren, und in Trübsal und Verfolgung gerathen; denn also zeigen wir uns als wahre Freunde, und unter dieser Bedingung ist uns auch seine Liebe verheißen. Ihr seyd meine lieben Getreuen, sagt er diesen wahren Liebhabern, weil ihr bey mir geblieben seyd auch in meinen Trübsalen und Versuchungen. Tröstliche Worte! möchten wir sie doch alle einst hören! wir werden sie hören, meine Zuhörer, wenn wir itzt, wie Johannes, die Liebe Jesu zu verdienen suchen.

Zweyter Theil.

Doch nein, das ist nicht genug, wir müssen auch eben so sorgfältig seyn, daß wir in dem Besitz dieser Liebe uns allzeit erhalten. Der große Apostel, den wir heute ehren, giebt uns hier den Unterricht und das Beyspiel. Was that er dieser glückliche Jünger, damit er sich in der Liebe, womit ihn der Heiland beehrte, auch allzeit erhalten möchte? Er erhielt sich erstens darinn durch seine tiefe Demuth; und er erhielt sich darinn auch zweytens durch seinen Eifer, wodurch er alle seine so

seltene

seltene Gaben nur einzig zur Ehre seines Gottes, und zum Heil seines Nebenmenschen anzuwenden suchte.

Wenn die Menschen das Zutrauen der Großen gewinnen, und sich von ihren Fürsten vorzüglich gelobt sehen, so pflegt sie dieses leicht stolz und aufgeblasen zu machen, daß sie über andere mit Verachtung herabsehen, und nur für sich und ihre Vortheile eingenommen sind. Aber so sind die Heiligen nicht beschaffen, denn je größer diese vor Gott sind, um so viel kleiner und demüthiger sind sie jedesmal in ihren eigenen Augen; und je mehr Gnaden sie empfangen haben, um so viel eifriger sind sie auch, daß sie diese nur einzig zur Ehre des Herrn, von dem sie solche haben, allemal verwenden. Sie wissen nämlich, gleichwie Gott nur auf die Demüthigen sieht, daß diese Tugend auch die Bewahrerinn aller Gnaden ist, und daß sie sogleich alles verlieren würden, wenn sie sich nicht immer in der Demuth erhalten sollten. Sie wissen auch, wenn Gott uns mehr Gnaden giebt, daß er seine Ehre dabey zum Zweck habe, und unsre Dankbarkeit dafür um so mehr erwarte.

Betrachten wir nur den geliebten Jünger, der sich ganz nach dieser Vorschrift betragen hat. Die so vorzügliche Ehre, das Zutrauen seines Gottes zu besitzen, und der Jünger zu seyn, den Jesus liebte,

dieses

dieses machte ihn nicht stolz, oder hochmüthig; und was sage ich, hochmüthig? Es machte ihn nur um so viel demüthiger; weil er eine so seltene Gnade nicht sich selbst, sondern einzig der Güte seines Gottes zuschreiben wollte. Aus dieser Ursache, so oft er von sich selbst redet, nennt er sich nur den Jünger, den Jesus lieb hatte. Ihr denket vielleicht, daß eben dieses eine kleine Eitelkeit sey; aber ihr betrügt euch, meine Zuhörer: Er giebt uns vielmehr eben hierdurch seine tiefe Demuth zu erkennen; denn hätte er sich den Jünger genennt, der Jesum liebte; so würde er dadurch seinen Verdienst uns angezeigt haben; da er sich aber nur den Jünger nennt, den Jesus liebte, so wollte er dadurch so viel sagen, daß, wenn er etwas wäre, er alles nicht sich, sondern allein der Liebe und Güte Jesu zu verdanken hätte, weil er der Jünger wäre, den zu lieben sich Jesus gewürdigt hat.

Doch er nennt uns auch seinen eignen Namen. Ja, aber wiederum auf eine Art, die seine tiefe Demuth zu erkennen giebt; weil er sich deßwegen sogar nicht über andere erheben will, daß er sich vielmehr allen, auch den Geringsten gleich achtet: Ich Johannes, euer Bruder, so schreibt er in seiner Offenbarung (*c*), und zu wem schreibt er dieses? Zu allen Gläubigen, und selbst zu den Sündern,

(*c*) Apoc. I. 9.

dern, von denen er sich nicht ausnehmen will. Daher, wenn er ihnen Ermahnungen giebt, so redet er allemal so, daß er sich, wie Einen von ihnen betrachtet: Wenn wir sagen, schreibt er in seinen Briefen, daß wir keine Sünde auf uns haben, so betrügen wir uns. Sündiget nicht, meine Söhne, sagt er wieder; doch haben wir gesündiget, so verzagen wir nicht, weil noch itzt Jesus unser Fürsprecher für uns bey seinem Vater *seyn will*. Welche tiefe Demuth in einem so großen Apostel!

Eben so groß war auch sein Eifer für die Ehre seines Meisters, und das Heil aller Menschen. Er war der Jünger, den Jesus liebte; er war aber sehr weit entfernt, daß er so ein Glück nur allein und für sich zu besitzen verlangte; er gab sich *vielmehr* alle Mühe, damit er das Gut, so er besaß, mit allen Menschen theilen könnte; und er verlangte auf das inbrünstigste, daß alle Menschen lauter Jünger seyn möchten, welche Jesus eben so, wie ihn selbst, liebte. Dahin zielten alle seine Bemühungen, seine Sendschreiben, seine Ermahnungen, seine Predigten, seine Reisen. Was sehen wir bey allem diesem an dem Johannes? Einen vollkommenen Hirten und Vater seiner Heerde, oder eine recht liebvolle ängstige Mutter, die so, wie der Apostel Paulus allen zuruft: Meine lieben Kinder! die ich gleichsam auf ein neues mit Schmer-

zen

zen gebähre, bis daß Christus in euch gestaltet werde.

Wie lebhaft giebt er uns darum sein apostolisches Herz in allen seinen Briefen zu erkennen; dieses Herz, das ganz von der Liebe für seinen Meister, und von Eifer für alle Menschen entzündet war; dieses Herz, das niemals ruhen konnte, so lang noch ein Mensch, oder von seiner Heerde jemand irre gieng, oder in Gefahr war. Und was soll ich von seinen apostolischen Arbeiten sagen, die er zu dem Ende unternommen hat, damit er alle Menschen Jesu Christo gewinnen, damit er sie alle ihm zuführen, und in seiner Liebe auch allzeit erhalten könnte? Es berichtet uns Eusebius von ihm, daß er in seinem hohen Alter sehr viele, und große Reisen gemacht habe, um alle Kirchen in Asien zu besuchen, und in dem Glauben zu stärken. O der rechtschaffene Bischof, und o der eifrige, und gegen seinen Meister dankbare Jünger! denn ich will itzt nichts weiter sagen: ihr sehet schon, daß wenn er durch seine Reinigkeit und Treue die Liebe seines Heilandes verdient hat, er nicht weniger beflissen war, sich in dem Besitz dieser Liebe durch seine Demuth, und seinen Eifer allzeit zu erhalten.

Ihr sollt aber, meine Geliebten, eben hieraus wieder erkennen, weil ihr Christen seyd, und darum

um mehr Gnade von Gott empfangen habt, wie ihr euch in dem Besitz dieser Gnade, und in der Liebe euers Gottes ebenfalls erhalten sollt. Auf wen, sagt Gott (*d*), werde ich vor allen andern sehen; und welchen werde ich vorzüglich vor allen Menschenkindern mit meiner Liebe und Gnade beschenken? Wird es nicht der Demüthige *seyn*, der in seinen Augen klein ist, und vor mir allzeit zittert? Laßt uns also zu dieser *schönen* Tugend unsre Zuflucht nehmen, und glauben wir *nimmer*, daß es eine niederträchtige Sache um die Demuth sey; um diese Tugend, die Gott selbst bis zu uns herabzieht, und uns vor allen andern bis zu ihm erhebt; um diese Tugend, die auch den ganzen Segen des Himmels, und alle Gnaden uns zuwegen bringt, und diese auch in uns bewahrt. Laßt uns aber auch eifrig seyn; denn da der Herr, dem wir dienen, so groß, und aller Liebe und Anbethung würdig ist, da wir ihm so vieles schuldig sind, sollen wir nicht wünschen, daß ihn auch alle Menschen erkennen, und lieben mögen; und können wir es noch gestatten, daß unser Gott unter uns beleidigt werde? Geben wir uns darum alle Mühe, und sagen wir auch denen, die unsern Gott noch nicht lieben: Komm, mein Bruder, und liebe auch diesen Gott, der uns allen so viel Gutes gethan hat, und unsrer Liebe so würdig ist;

denn

(*d*) Isai. LXVI. 2.

denn wir können Gott nicht lieben, so lang wir noch gedulden, daß er von andern beleidigt wird: wir werden ihn aber lieben, und wir werden auch von ihm geliebt werden, wenn wir für seine Ehre eifern, und alle seine Beleidigungen, so viel nur möglich ist, verhindern. Thun wir es also, meine Geliebten, und ich werde so auch den Trost erhalten, für den ich allein eifersüchtig bin, daß ich bey mir, so oft ich von dieser Kanzel euch sehe, allemal sagen kann: Wer sind diese, derer Heil mir so lieb und theuer ist? Es sind Jünger, die Jesus liebt, und die auch ihn alle lieben!

Zwey und zwanzigste Predigt

auf das

Fest der unschuldigen Kindlein.

Text, Matth. 2.

Rachel plorans filios suos, & noluit consolari, quia non sunt.

Rachel weinte über ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr sind.

Eingang.

Rachel und die betrübten Mütter von Bethlehem beweinten ehemals den zeitlichen Tod ihrer Kinder, und eine andere, und noch viel heiligere Mutter klagt heute über den geistlichen Tod, durch den ihr so viele ihrer Kinder entrissen werden. Es war ohne Zweifel ein für die Menschlichkeit schaudervolles Schauspiel, das der grausame Herodes der erstaunten Welt einst gab, da er so viele unschuldige Kinder vor den Augen ihrer Mütter erwürgen ließ; es würde aber gleichwohl

dafür nicht rauben, und etwa nur darum Väter und Mütter seyn wollen, damit sie Mörder ihrer Kinder werden? Nein wir wollen ihnen was angenehmers und vielleicht auch nachdrücklichers sagen. Höret es, meine Zuhörer, ich sage: was alle Aeltern insgesammt antreiben soll, daß sie ihre Kinder mit aller Sorgfalt recht gut und heilig erziehen, ist dieses; weil sie hierdurch erstens Gott, zweytens der Kirche, endlich auch dem ganzen gemeinen Wesen den wichtigsten und nützlichsten Dienst leisten werden. Gott, dem sie dadurch geliebte Kinder, der Kirche und Religion, der sie wahre und eifrige Schüler, der ganzen menschlichen Gesellschaft endlich, der sie würdige Glieder und nützliche Bürger verschaffen werden. Ich zeige dieses, wenn ihr eure Geduld und Aufmerksamkeit mir gönnet.

Erster Theil.

Wenn ich von einer guten Erziehung rede, so verstehe ich keine nur gemeine Sorge, womit sich etwa die meisten Aeltern begnügen. Aeltern, die ihre Kinder eben nicht bös, aber auch nicht sonders gut erziehen, die ihnen zwar hier und dort einige Unterrichte von dem Christenthum geben, aber sie noch mehr für diese Welt geschickt zu machen suchen; und die nicht sogar sehr bedacht

sind, daß sie in den noch zarten Herzen ihrer Kinder lauter guten Samen ausstreuen, und diese gleich von ihrer Kindheit zu wahren und guten Christen bilden. Ich verstehe eine viel größere Sorgfalt: eine Sorgfalt, die euch tausendmal aufmerksamer macht, als wenn ihr nur von einem großen Fürsten ein Kind zu erziehen hättet: eine solche Sorgfalt, die bedacht ist, daß euere Kinder nicht allein gut, sondern auf das allerbeste erzogen werden: eine Sorgfalt, die frühzeitig jede böse Neigung in ihnen zu ersticken, und das zarte Herz des Kindes bis zur Tugend und wahren Gottesfurcht zu lenken bemüht ist: eine Sorgfalt also, welche den Kindern nur gegen das, was wahrhaft gut ist, eine Hochachtung, gegen die Welt und Eitelkeit aber Verachtung einflößt: eine Sorgfalt endlich, welche sie ihrem Gott unterthänig, der Kirche und ihren Gebothe gehorsam, dem Landesfürsten und Vaterland ergeben, gegen alle ihre Mitmenschen liebreich und gerecht, und zur Erfüllung aller ihrer Pflichten geneigt, und standhaft macht.

Sehet, dieses nenne ich eine wahre Normalschule, oder doch das wesentlichste davon. Ich begreife leicht, daß so eine Erziehung Mühe koste. Aber wenn sie mühsam ist, so ist sie auch angenehm und süß, wenn wir bedenken, welch herrlicher Dienst nicht so fast den Kindern, als Gott selbst da-

durch

durch geleistet wird: Gott sage ich, der ihr Vater ist; denn ich weis nicht, ob viele Aeltern auf das, was ich hier sage, diejenige Achtung haben, welche sie haben sollten. Fasset es also, meine Christen, in dem Augenblick, da euere Kinder gebohren wurden, da konntet ihr sie etwa noch als euere Kinder betrachten: nachdem sie aber von der Kirche und der Taufe in euer Haus zurückgebracht sind worden, so dörfet ihr diese Kleinen nicht mehr als euere, sondern als Kinder Gottes ansehen, und ihr müßt sie aus den Händen der Priester, als ein geheiligtes Unterpfand annehmen, welches Gott in euere Hände legt, und worüber er die Sorge euch übergiebt. Ihr habt, sagt er euch also, ihr habt diese Kinder mir dargebracht, und ich habe sie von euch angenommen, und mir eigen gemacht: ich stelle sie euch itzt wieder zurück; aber ich lege euch zugleich die strenge Pflicht auf, daß ihr sie heilig, euerm Versprechen gemäß, und nach dem Geist meines Evangeliums erzieht; denn ihr sollt wissen, wenn sie durch eure Nachläßigkeit sollen verdorben werden, daß ihr mir dafür stehen werdet. Ihr müßt also euere Kinder, sobald sie die Taufe empfangen haben, mit ganz andern Augen betrachten; denn vor diesem waren sie Kinder Adams, Kinder eines Sünders, und Sklaven des bösen Feindes: nach diesem aber sind sie Glieder und Brüder Jesu Christi geworden, die Erben seines Reiches, Tem-

pel des heiligen Geistes, Bürger der Heiligen, Kinder Gottes.

Ach Christen! welch ein Beweggrund soll das euch seyn, wenn ihr nicht ganz unempfindlich seyd, daß ihr alle Sorge für diese euere Kinder traget! denn da sie nun Kinder Gottes sind, und andern Theils nur dadurch solche bleiben können, wenn sie in der Gnade, welche sie bey der Taufe empfangen haben, sich allzeit erhalten; was werdet ihr thun, wenn ihr sie in diesem so glückseligen Zustand durch eine christliche Erziehung bewahret und stärket? Was ihr thun werdet? Ich habe es gesagt: Ihr werdet durch diese eure Bemühung euerm Gott seine geliebten Kinder erhalten: Kinder, die ihn auf dieser Erde durch einen heiligen Dienst ehren, und in dem Himmel ewig besitzen und lieben werden.

Ist noch etwas, ihr Aeltern, was euch mehr rühren soll, als dieses, was ich hier sage? Ihr habt vielleicht euerm Gott in eurer Jugend schlecht gedient; ihr habt eure Unschuld schlecht bewahrt, und ihr könnt euch nicht rühmen, daß ihr sie ganz unbeschädigt erhalten habt; oder wenn ihr auch dieses bis itzt gethan habt, so werdet ihr es doch nicht allzeit thun können, denn ihr werdet über eine Zeit nicht mehr seyn, weil ihr sterben müßt, und darum euerm Gott auf dieser Erde nicht immer dienen könnet. Sehet aber, was euch itzt trösten kann!

kann! ihr könnt wenigstens ein Vater, oder eine Mutter eines so frommen Kindes seyn, das für euch den Dienst euerm Gott leisten wird, den ihr ihm nicht allzeit geleistet habt, oder leisten könnet; und das mit derjenigen Treue, wegen der ihr euch nicht rühmen könnet, seine heilige Gebothe erfüllen, und auch alsdann noch erfüllen wird, da ihr nicht mehr seyn werdet. Meine Nachkömmlinge, könnt ihr also mit einem heiligen König sagen (*b*), werden dem Herrn meinem Gott noch dienen. Du verdienst zwar, mein Gott! zu allen Zeiten geehrt und geliebt zu werden; aber ich werde dieses nicht allzeit thun können, weil ich sterben muß: es werden dieses aber meine Kinder für mich thun; sie werden als eifrige Priester, oder als fromme Ordensleute, oder auch als gerechte Magistratspersonen, oder doch als rechtschaffene und christliche Bürger dir, o Herr! auf dieser Erde dienen; und ich werde dir in ihnen wenigstens die Opfer bringen, und die Tugenden ausüben, welche ich durch mich selbst nicht mehr dir werde bringen, oder ausüben können.

Ich sage noch mehr; denn was noch unvergleichlich vortrefflicher ist, so werden diese euere Kinder, wenn ihr sie christlich erzieht, nicht allein auf dieser Erde Gott dienen, sondern auch nach diesem Leben in dem Himmel ihn ewig besitzen. Und

was

(*b*) Ps. XXI.

was werden sie dort und bey ihm seyn? Etwa nur Könige und Königinnen? Dieses ist noch zu wenig; denn sie werden auch Freunde und Kinder des Allerhöchsten, und gleichsam eben so viele Götter werden; weil sie auch Gott, wenn sie ihn sehen, ähnlich und gleich werden: Kinder des Allerhöchsten, die Gott als ihren Vater ewig lieben, und die von ihm entgegen als seine Kinder werden geliebt werden; ja, die auch *mit ihm* allzeit herrschen werden, und an allen seinen Gütern ewig Theil nehmen.

Ach ihr Aeltern! was ist das, welche schöne Versorgung, und welch ein Glück auch für euch! denn weil Gott diese euere Kinder tausendmal mehr liebt, als etwa eine Mutter ihr Kind lieben kann; so wird auch Gott euch einen tausendmal größern Dank erstatten, wenn ihr sie ihm durch eure Sorgfalt erhalten habt, als etwa eine Mutter euch danken würde, der ihr ein Kind aus den Händen der Mörder entrissen, und wieder zugestellt habt.

Und welch ein Glück wird das auch für euere Kinder seyn! denn könnt ihr sie noch höher, als so anbringen? Was sucht ihr, ihr Aeltern! fragt darum ein Kirchenvater (*c*), und wozu dienen diese täglichen Arbeiten und Sorgen, die ihr euerer Kinder

wegen

(*c*) Quid æstuas paterna pietas.

wegen auf euch nehmet? Es geschieht ohne Zweifel, damit ihr sie zeitlich versorget. Ich frage euch aber: könnt ihr sie noch besser versorgen, als wenn ihr ihnen zu demjenigen Gut helfet, welches, wenn sie es einmal besitzen, sie nie mehr verlieren können? Du wirst gewiß deine Kinder, sagt dieser Heilige, nie größer, reicher, und glücklicher machen mögen, als wenn du sie zu dem Besitz Gottes führest, und diesem ihrem Vater als seine Kinder erhältst, dieses kann aber nur durch eine heilige und christliche Erziehung geschehen.

Zweyter Theil.

Der andere, und gleich herrliche Nutzen, welcher daraus entsteht, ist dieser, daß ihr auch der Kirche wahre Glieder und Schüler, und dem gemeinen Wesen nützliche Bürger schaffen werdet. Ich setze diese beyden Dinge mit Bedacht zusammen, weil auch die Kirche eine Gesellschaft und Gemeinde ist, und jede menschliche Gesellschaft ohne Religion nicht bestehen kann. So lehrte auch ein Heyde: Wer immer, sagt Plato (*d*), die Religion verwirft, oder bestreitet, der stürzt die Grundsäulen aller menschlichen Gesellschaft um; und es muß daher jeder Unglaubige auch als ein Feind des Staats angesehen werden. Wenn ich demnach, ihr Aeltern! euch

(*d*) Plato de Leg. Lib. I.

euch zeige, daß es einzig von euch abhange, der Kirche wahre und eifrige Schüler zu geben, so werde ich eben hierdurch euch zeigen, daß der Staat und das gemeine Wesen nur von euch nützliche Glieder, und rechtschaffne Bürger erwarten kann; weil auch einzig die Religion einen rechtschaffenen Mann zu bilden vermag, so einen Mann, wie ihn das gemeine Wesen wünschen kann, welcher seinem Fürsten und dem Vaterland allzeit getreu, in Erfüllung seiner Pflichten genau und emsig, und gegen seine Mitbürger dienstfertig, gerecht und rechtschaffen seyn wird. Welch großen Dienst werdet ihr demnach durch eine heilige Erziehung euerer Kinder der Kirche sowohl, als dem Staat leisten? Es ist dieser, meine Zuhörer, daß diese euere Kinder durch ihre Frömmigkeit die Kirche erbauen, und daß sie auch dem Staat durch ihre Treue und Rechtschaffenheit eben also sehr dienen werden.

Es ist dieses bey uns zu einem Sprüchwort geworden, daß man die Leute haben könne, wie man sie zieht. Kann dieses auch nicht von den Erwachsenen so sicher behauptet werden, weil diese, wenn sie in ihrer Jugend verdorben. und ihre Leidenschaften zu mächtig geworden sind, sich alsdann nicht mehr so leicht zur Tugend lenken, sondern gleich starken und schon erwachsenen Bäumen viel ehender brechen, als biegen lassen; so kann man

dieß

dieß doch von den noch zarten Kindern behaupten, daß man sie so, wie man sie zieht, haben könne; denn weil diese noch anfangs einem weichen Wachs ähnlich, und zu guten und bösen Eindrücken gleich fähig, und geschickt sind, so können sie auch, wenn man wachsam ist, zu dem Guten eben so leicht, als zu dem Bösen angeführt werden. Wahr ist es, daß unsre Natur, weil sie durch die Erbsünde verdorben ist, darum auch zu dem Bösen immer etwas geneigter sich zeigt; doch können bey einem noch zarten Kinde auch diese Neigungen sehr leicht erstickt werden, weil sie noch schwach sind, und es kann noch immer ihr zartes Herz zur Tugend gebildet werden. Man sey nur bedacht, daß man dem Kind lauter gute Dinge vorsage, daß man ihm von den ersten Jahren an eine edle und heilige Verachtung ab der Welt, und ihren Eitelkeiten beybringe, und die Tugend, als das einzige Gut, so zu schätzen ist, ihm vorstelle: man suche auch dem Kind eine tiefe Ehrerbiethung gegen den Schöpfer, und einen großen Abscheu ab aller Sünde einzuflößen. Was wird erfolgen? Was auch mit den Buchstaben geschieht, die man in den noch zarten Rinden der Bäume einschneidet. Die guten Lehren und Unterrichte werden mit dem Alter wachsen, und sie werden gleichsam unauslöschlich bleiben, so daß das Kind nach diesen ersten Eindrücken auch sein übriges Leben hindurch handeln, und sich betragen wird.

Die

Die göttliche Schrift giebt uns ein Beyspiel hiervon an der Susanna. Diese tugendhafte Frau kam in die mislichsten Umstände, und in die größte Gefahr, weil sie sich entschließen mußte, entweder eine schändliche That zu begehen, oder den Tod und die äußerste Schande zu erwarten; sie wollte aber lieber alles leiden, und auch sterben, als sündigen. Warum? Der heilige Geist giebt uns die Ursache; weil ihre fromme Aeltern diese ihre Tochter frühzeitig Gott fürchten gelehrt.

Höret dieses, meine Christen, sie lehrten sie nicht, wie sie vor der Welt mit Artigkeit sich zeigen, wie sie Complimente machen, wie sie sich schmücken und putzen, und die Gunst der Menschen gewinnen möchte; sondern, wie sie Gott fürchten, und sein heiliges Gesetze in ihrem Herzen allzeit tief eingeprägt haben sollte. So schöne Früchten bringt eine heilige Erziehung auch noch in spätern Jahren hervor; und dieß kann sich die Kirche auch von euern Kindern versprechen, wenn ihr sie eben so heilig erzieht. Und welche Freude wird das für dich, du beste Mutter, und Kirche meines Gottes seyn? Denn ist es nicht, meine Zuhörer, eben dieses, was sie heut zu Tage so sehr betrübt, und weswegen sie auch über so viele Aeltern sich beklagen kann? Sie sieht und nährt in ihrem Schoos so viele aufrührische Kinder, und so viele

unwür-

unwürdige Christen, warum? Weil alle diese größtentheils schon in ihrer Jugend vernachläßiget, und nicht so von ihren Aeltern erzogen wurden, wie sie es schuldig waren. Ich sage darum auch, damit die Quelle aller Uebel auf einmal verstopft werde, damit eine allgemeine Verbesserung in unserm Christenthume vorgehe, damit die Kirche eine ganz neue Gestalt gewinne, damit sie in ein Paradies verwandelt, und alle Länder und Städte gesegnet, blühend, und glücklich werden, wovon hängt dieses alles ab? Einzig von euch, ihr Väter und Mütter, und von einer heiligen Erziehung, die ihr euern Kindern itzt gebet.

Ich gebe euch eben hierdurch zugleich zu erkennen, welch herrlichen Vortheil auch der Staat und das gemeine Wesen von euch erhalten wird; denn sind diese Kinder, und werden sie auch mit der Zeit gute Christen, so werden sie eben darum auch nützliche Glieder und Bürger werden, weil eben die Religon und Gottesfurcht zu solchen sie bilden wird. O welch schönes gemeines Wesen werden wir also in Bälde haben, wenn wir für diese Pflanzschule, woraus endlich alle Stände müssen ersetzt werden, so wie wir sollen, besorgt sind; dieses wird euer Werk seyn, ihr Aeltern, und die schöne Frucht eurer Bemühungen, und der Staat wird euch

Noch nicht genug, meine Zuhörer; denn weil er hierdurch auch uns allen die Gnade seines Vaters verdient hat, so erhielt er uns durch dieses, daß auch wir von ihm alle an Kindsstatt angenommen, und in einem wahren Verstand von unsrer Nichtigkeit bis zur Gottheit und Theilnehmung der göttlichen Natur und Würde sind erhoben worden, weil wir Kinder Gottes geworden sind, und auch genennt werden. Ist das itzt nicht ein Wunder der allmächtigen Hand Gottes, und ein Geheimniß, woraus wir, so demüthigend es dem Ansehen nach auch ist, dem ohngeachtet die höchste Macht Gottes erkennen müssen?

Dritter Theil.

Endlich giebt uns auch dieses Geheimniß die Güte und Barmherzigkeit unsers Gottes auf die deutlichste Art zu erkennen: die Güte, die sich ganz über uns hierdurch ausgoß; und die Barmherzigkeit, die eben da mit einem Ueberfluß sich zeigte, wo die Bosheit und Sünde zuvor so überflüßig sich gezeigt hatte.

Es ist die Güte eben die Vollkommenheit, die Gott am meisten eigen und lieb ist. Er ist gut, unendlich gut, und er setzt eben in diesem seine Ehre, wenn er seinen Geschöpfen sich mittheilen

kann.

kann. Wo aber, und in welchen Umständen hatte er sich bis itzt noch herrlicher und freygebiger uns mitgetheilt, als eben in dem Geheimniß, das ich euch heute vorstelle? Er hatte zwar seine Güte auch vor diesem schon recht scheinbar und oft gezeigt, durch die Erschaffung dieser Welt und aller Geschöpfe, die er alle einzig zum Dienst des Menschen erschaffen hatte, durch so viele Wunder, die er zu dem Ende so oft gewirkt, und durch andere Gutthaten, die er dem Menschen erwiesen hat. Doch war bis dahin noch etwas übrig, was er uns noch nicht geschenkt hatte. Was, meine Zuhörer? Er selbst, und man konnte, noch ehe Gott selbst auf diese Erde gekommen ist, noch nicht sagen, was der heilige Bernhard nach diesem gesagt hat: Der ganze Gott hat sich zu unserm Nutzen verwendet.

Dieses will uns auch der Apostel Paulus andeuten, wenn er sagt (*b*): Die Gnade und Güte des Erlösers ist erschienen, und hat sich recht scheinbar erzeigt, da Gott selbst im Fleisch und als ein Mensch erschienen ist. Welche Güte! oder was konnte dich sonst, o mein Gott! außer diesem noch bewegen, daß du dich selbst ganz uns schenken, und zu unserm Heil verwenden wolltest, als deine überschwengliche Güte? Warest du vielleicht die vier

tausend

(*b*) Tit. II. 11.

tausend Jahre, die vor deiner Geburt hergiengen, weniger groß, und weniger glücklich, da wir alle noch unter der Knechtschaft des Satans seufzeten, und würdest du die ganze Ewigkeit hindurch weniger glücklich ohne uns gewesen seyn? Wer kann dieses sagen, meine Zuhörer, da er Gott ist, der keines Dinges außer sich nöthig hat?

Vielleicht haben wir aber so eine Güte durch unsere Werke verdient? Wie konnten wir das, da wir Sünder waren, und durch unsere viele Sünden vielmehr aller Strafe uns würdig gemacht hatten? Doch, (erkennet hieraus nicht allein seine Güte, sondern auch seine unendliche Barmherzigkeit) doch eben deßwegen wollte er zu uns kommen, weil wir so armselig waren, damit er allen Reichthum seiner Barmherzigkeit an uns zeigen könnte, und damit eben da, wie der Apostel sagt (c), die Gnade sich reichlicher zeigte, wo die Sünde recht schrecklich überhand genommen hatte. Er sah an uns nichts, als Schwachheiten und Sünden; und was seinen ganzen Zorn reizen, und seine ganze Gerechtigkeit wider uns hätte bewaffnen sollen, das bewog ihn zum Mitleiden und Erbarmen. Da wir seine Feinde waren, sagt der Apostel (d), so liebte er uns; und um wie viel elender unser Zustand war, um so mehr wurde er dadurch gerührt; er

gab

(c) Rom. V. 10. (d) Rom. V. 10.

gab darum seiner Gerechtigkeit kein Gehör; er hörte nur seine Barmherzigkeit an, also, daß er deßwegen auch ein Mensch werden, und mit unsrer Armseligkeit sich bekleiden wollte, damit er uns von unseren Sünden befreyen, und mit allen Gütern seiner Gottheit bereichern könnte.

So weit gieng seine Güte, und die Barmherzigkeit, die er für uns Menschen hatte; er wollte selbst krank werden, damit wir die Gesundheit erhielten; er nahm die Gestalt eines Sünders an, damit wir aufhörten Sünder zu seyn; und er wurde ein Mensch, damit wir Menschen aus Feinden Gottes, die wir waren, seine Freunde, seine Brüder, seine Kinder, und gleichsam eben so viele Götter würden; denn deßwegen ist das ewige Wort Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet, und dieses alles war eine Frucht, und die glückliche Wirkung seiner Menschwerdung und Geburt. O heilige Geburt, und du, o göttliches Kind! wie schön zeigst du mir darum auch heute, nicht allein, wie weise und mächtig, sondern auch wie gut und barmherzig mein Gott ist.

Christen; da ihr dieses höret, könnt ihr itzt dieses so anmuthige Geheimniß noch so kaltsinnig betrachten? Oder werdet ihr etwa gar, wie unsere Unglau-

Unglaubige und Freydenker, euch daran noch ärgern können; und werdet ihr nicht vielmehr eben hier die höchste Weisheit eures Gottes, seine eben so große Macht, seine Güte und Barmherzigkeit endlich erkennen, anbethen, und lieben? Denn dieses ist das Opfer, das wir unserm Gott zu seiner Krippe heute bringen sollen: ein demüthiger Glaube, eine tiefe Anbethung, eine inbrünstige Liebe, eine Liebe, die für ihn eben das thut, was er für uns thun wollte, und die nur für Gott wirkt, lebt und stirbt, so wie er nur für uns wollte gebohren werden, leben und sterben: eine Liebe endlich, die euch ermuntert, nach den Lehren und Beyspielen zu leben, die euer Gott euch heute gegeben hat. Ja, mein Gott! mit diesen heiligen Gesinnungen will ich mich heute zu den Füßen deiner Krippe hinwerfen; denn wenn ich schon ein Sünder bin, so wirst du mich doch nicht von dir schaffen, weil es eben die Sünder sind, wegen denen du auf die Welt gekommen bist.

Folget mir also, meine Zuhörer, denn der kleine Jesus erwartet uns alle. Wenn uns auch nicht die Engel, wie ehemals die Hirten, zur Krippe führen, so wird uns doch seine Gnade dahin begleiten, und wir werden eben bey ihm eine neue, und noch größere Gnade erhalten: diese Gnade wird uns die Augen eröffnen, daß wir die Größe unserer

serer Wunden erkennen, welche zu heilen Gott selbst so vieles sich mußte kosten lassen; und sie wird auch unser Herz mächtig rühren, daß wir zu den Unterrichten, die er uns giebt, aufmerksam seyn werden. O göttliches Kind! welche große Unterrichte sind diese, und wie demüthigend sind sie auch für uns! du wirst ganz arm gebohren, und wir wollen nur im Ueberfluß leben, und wenn wir deine Gebothe so oft übertreten, geschieht es nicht wegen einem vergänglichen Gut und zeitlichen Gewinn? Du liegest in einem Stalle und in schlechten Windeln eingehüllt, und wir wollen nur schimmern und glänzen, und wenn wir so oft unser Gewissen verletzen, geschieht es nicht wieder wegen einer eitlen Ehre, die uns blendet und reizet? Du wirst endlich in lauter Mühseligkeiten, und nur zum Kreuz und Tod gebohren, und wir wollen nur in Vergnügen und Wohllüsten leben, und wenn wir uns so oft zu Sünden verleiten lassen, geschieht es nicht auch, um unsre Sinnlichkeit zu vergnügen?

O dieser Widerspruch, der zwischen uns und dir ist, mein Gott, macht mich zittern, und ich sehe an dir zugleich meinen Heiland, und meinen Richter; denn wie können wir so, meine Christen, die Seligkeit hoffen, wenn wir unserm Erlöser so ungleich sind? Ist noch ein anderer Name, als der Name Jesus, in dem wir können selig werden;

giebt es noch einen andern Weg, welcher uns zum Himmel führen kann, als den, welchen Christus durch seine Lehren und Beyspiele uns zu gehen gelehrt hat? So entschließen wir uns dann, daß wir nach diesem Muster uns bilden, und bemühen wir uns, daß wir heute ebenfalls gleichsam auf ein neues mit Jesu Christo gebohren werden; denn damit ich es mit dem Apostel beschließe, die Gnade unsers Erlösers ist uns erschienen, zur Lehre, damit wir aller Gottlosigkeit, und allen irdischen Begierden entsagen, und nüchtern, gerecht und gottsfürchtig auf dieser Etde leben, in der seligen Hoffnung, daß wir auf diese Weise auch, wenn er das zweytemal kommen wird, an seiner Herrlichkeit Theil nehmen werden. Ich wünsche dieses. Amen.

Zwanzigste Predigt

auf

das Fest des heiligen Stephanus.

Text, Matth. 23.

Ecce ego mitto ad vos Prophetas, & Sapientes, & ex illis occidetis, & flagellabitis & crucifigetis.

Siehe! ich sende zu euch Propheten, Weise und Schriftgelehrten, und ihr werdet etliche tödten, geißeln und kreuzigen.

Eingang.

Ein in der That hartes Verfahren, welches diese großen Männer, und diese wahren Weisen von der Welt dulden mußten! Sie waren gesandt und gekommen, um die Menschen in den Wegen ihres Heils zu unterrichten, oder nachdem sie von diesen abgewichen sind, wieder zu dem Gott ihrer Väter zurückzuführen. Und da sie für einen so wichtigen Dienst allen Dank verdienten; so erhielten sie nichts, als den allgemeinen Haß, die

bittersten Verfolgungen, und endlich auch den schmerzlichsten Tod, gleichwohl hörten sie nicht auf, auch ihr undankbares Volk, und ihre grimmigsten Feinde zu lieben. Stephanus war einer von diesen großen Männern, und wir haben deßwegen Ursache genug, daß wir seinen Ehrentag mit aller Feyer heute begehen, weil er auch vorzüglich in dem, wovon ich rede, das allerschönste Beyspiel uns gegeben hat. Nachdem er lange für die Ehre seines Gottes geeifert, und mit allem Nachdruck und Geist seinen Landsleuten gepredigt hat, so wurde er endlich zum Lohn von ihnen gesteinigt und getödtet. Doch auch dazumal liebte er sie noch, und da er zu ihnen nicht mehr reden konnte, weil sie ihre Ohren zu seinen Bitten verstopften, so redete er für sie zu Gott; und seiner vergessen, und nur für sie besorgt, bath er mit gebogenen Knieen, und mit Thränen in den Augen nicht um Rache, sondern um ihr Heil, und um Vergebung: Herr; verzeih ihnen, und rechne es ihnen nicht zur Sünd!

Bey dem Anblicke eines so schönen Beyspieles kann ich was anders thun, als daß ich euch ebenfalls, meine Zuhörer, zu dieser Liebe ermahne, und mit euerm Heiland euch allen zurufe: Liebet euere Feinde; weil man auch unter Christen noch immer mit Betrübniß Feinschaften wahrnehmen muß: stille Abneigung, heimlichen Haß und Neid, Rachbegier-

de

de und Verleumdungen, womit ein Christ wider den andern, ein Bürger, Nachbar, oder Nachbarinn wider den andern sich zanken und streiten. Man kann also noch heute die sinnreiche Anmerkung machen, die schon ehemals ein frommer Mann gemacht hat. Vor diesem, sagt er, sah man auf den römischen Kampfplätzen die Menschen nur wider die wilden Thiere kämpfen und streiten; heute aber hat sich der Schauplatz geändert, und es kämpfen nicht mehr die Menschen wider die Löwen und Tieger; sondern Menschen wider Menschen, wider ihre Freunde und Brüder. Laßt uns, meine Geliebten, dieser so betrübten Unordnung einen Einhalt thun, und wenn es möglich ist, jene ersten und glücklichen Zeiten wieder zurückrufen, da alle Christen gleichsam nur ein Herz und eine Seele zu haben schienen: Ich sage zu dem Ende: Wir sollen uns keine Sache mehr angelegen seyn lassen, als die Liebe unserer Feinde; denn es ist dieses zum Heil durchaus nothwendig, daß wir auch, unsere Feiude lieben: dieß ist das erste; und es ist so hart nicht, dieses Geboth zu erfüllen; dieses ist das andere, was ich zeigen will. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist gewiß nothwendig, daß wir vor allem Christen, wahre Christen seyn, und daß uns auch Gott unsere Sünden verzeihe, wenn wir die Seligkeit hoffen wollen. Nun sehet aber, meine Zuhörer, (und erkennet hieraus, wie nothwendig es eben darum sey, daß wir auch unsere Feinde lieben) nun will uns aber Gott nur unter diesem Bedinge für die Seinen, und für wahre Christen erkennen; und er will auch nur unter dieser Bedingung unsere Sünden uns vergeben, wenn wir unsere Feinde lieben.

Es ist so, meine Zuhörer, zweifelt nicht; denn wie der heilige Augustin sehr schön anmerket, so ist es einzig die Liebe, welche die Kinder Gottes von den Kindern des Satans unterscheidet. So erklärt sich der Heiland selbst bey dem heiligen Johannes (*a*): Aus diesem soll man erkennen, sagt er, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe haben werdet. Welche Liebe? Eine Liebe, die der meinen gleichet; eine Liebe, womit auch ich euch alle geliebt habe; eine Liebe also, die keine Ausnahme macht, und die sich auch bis auf die Feinde erstreckt; denn so liebte er auch uns, da wir seine Feinde waren (*b*). Auf eine noch anmuthi-

gere

(*a*) Joan. XIII. 35. (*b*) Rom. V. 10.

gere Art erklärt er uns dieses bey dem heiligen Matthäus (c): Ich der Herr, sagt er hier, sage, und befehle euch dieses: liebet euere Feinde; bethet für die, die euch verfolgen, und thut gutes auch denen, die euch hassen. Warum dieses? Damit ihr so, sagt er uns, Kinder euers Vaters seyn möget, der im Himmel ist. Wir werden also ohne dieses die Seinen nicht mehr seyn; und es wird uns weder der Vater für seine Kinder, weder der Sohn für seine Brüder und Jünger mehr erkennen, wenn wir diesen seinen Gebothen nicht nachkommen. Ich sage noch mehr: wir werden ohne dieses nicht viel besser, als die Heyden und Publikanen seyn; denn so redet der Heiland an eben dem Orte: wenn ihr nur diejenigen lieben wollt, sagt er, die euch lieben; thun das nicht auch die Publikanen und Sünder? Und wenn ihr nur euere Brüder grüßet, was thut ihr mehr, als die Heyden, die Ungläubigen, und selbst die Barbaren? Ihr liebet, und thut Gutes denen, die euch lieben, und euch Gutes thun, das ist recht; aber das ist noch keine besondere Tugend; denn was thut ihr hierinn, was nicht beynahe selbst die unvernünftigen Thiere thun, die auf eine gewisse Art die Wohlthat erkennen, und denen schmeicheln, die ihnen Gutes thun?

Was haben wir also noch zu thun, um Christen zu seyn? Wir hören es; es ist dieses, daß

(c) Matth. V. 44.

wir wahre Christen und Jünger Christi sind. Man befiehlt uns, sagt der alte Tertullian, auch unsere Feinde zu lieben; und dieses ist nur Christen eigen; denn seine Freunde lieben, und die, welche uns Gutes thun, das ist was leichtes, und allen gemein; aber auch seine Feinde lieben, und Gutes thun denen, wovon man nur Böses empfängt, das kömmt nur den wahren Christen zu. Fasset dieses, meine Christen, und urtheilet hieraus von *euerm* Christenthum, von eurer Andacht, von eurer künftigen Seligkeit; denn was uns hier sicher stellen kann, das sind nicht, wie ihr sehet, unsere äußerliche Andachten, unsere Gebethe, unsere andere guten Werke, weil hier noch immer ein Betrug mit unterlaufen kann; denn wie viele Christen giebt es, die sich in alle Bruderschaften einschreiben lassen, die alle acht Tage beichten und communiciren, und ein Gewissen sich machen würden, wenn sie von ihren vorgenommenen Gebethern eines unterlassen sollten! Tadle ich dieses? Nein, ich lobe es vielmehr; aber wenn sie bey allem diesem noch einen Haß und Widerwillen im Herzen behalten, und wenn sie nicht auch diese und jene, von denen sie beleidigt sind worden, aufrichtig lieben, sind sie noch Christen, und ist ihre Andacht eine wahre Andacht? Nein, es ist Heucheley und Betrug des bösen Feindes, welcher sie hierdurch hintergeht, und sie glauben macht, daß sie mit einem Fuße schon

in

in dem Himmel sind; da sie mit beyden Füßen vielmehr schon in der Hölle stehen, weil sie das Wesentliche und die Hauptsache, so in der Liebe bestehet, verabsäumen.

Wollet ihr demnach, meine Geliebten, mit mehr Grund wissen, ob ihr Gott angenehm, und ob eure Andacht eine wahre Andacht sey; so fraget euch selbst, ob ihr auch allen eueren Feinden von Herzen verzeiht; ob ihr sie aufrichtig liebt, uud ihnen Hülfe leistet; ob ihr gut redet, und auch andere gern anhöret, die gut reden von denen, die etwa bös von euch geredet haben? Ob ihr endlich auch sucht, diejenigen durch Gutthaten euch verbindlich zu machen, die euch Verdruß gemacht, und euch beleidigt haben? Sehet, dieses ist ein untrügliches Kennzeichen eines wahren Christen, und wahren Andächtigen; denn so redet der Herr unser Gott: aus diesem soll man erkennen, ob ihr meine Jünger seyd.

Fodert ihr itzt noch einen Beweis, woraus ihr die Nothwendigkeit der Liebe erkennen möget? Ach Christen! kann ich euch noch was nachdrücklichers sagen, als schon der Heiland bey dem heiligen Lukas hiervon gesagt hat? Vergebet, sagt er hier, so wird auch euch vergeben werden. Ihr wünschet doch gewiß alle, daß euch euer Gott euere Sünden verzeihen möge? Höret aber itzt die Bedingung,

unter

unter welcher er euch diese Gnade zustehen will: Ja, sagt er, ich bin bereit, euch euere Verbrechen zu verzeihen: ich will die Unbild, die ihr mir angethan, und die Sünde, womit ihr mich so oft beleidigt habt, vergessen; aber mit dieser Bedingniß, wenn auch ihr allen denen, die euch beleidigt haben, verzeihet; wenn ihr, was sie euch zu Leid gethan haben, vergesset, und sie liebet.

Wird er aber auch alsdann noch diese Gnade der Vergebung uns zustehen, wenn wir diesem seinem so ernstlichen Gebothe nicht willfahren? Wir lernen dieses von dem Apostel Jakobus: Es wird vielmehr, sagt er uns (*d*), ein Gericht ohne Barmherzigkeit zu Theil werden dem, welcher mit seinem Nächsten keine Barmherzigkeit hat; und wir lernen es auch von dem Erlöser selbst, der uns bey dem heiligen Matthäus (*e*) sagt: Wisset, daß sich mein himmlischer Vater eben so streng, und unerbittlich erzeigen wird, wenn ihr nicht von ganzem Herzen euern Brüdern verzeihen werdet. Ich werde also vergeben, sagt er, wie ihr vergebet; und gleichwie ich diejenigen mit Liebe aufnehmen, und als Freunde umfangen werde, die mir zu Lieb auch ihre Feinde umfangen; so werde ich mein Angesicht abwenden, und meine Ohren verschließen vor allen denen, die ihr Herz ihrem Feind verschließen, und ihm abgeneigt bleiben.

Welch

(*d*) Jac. II. 13. (*e*) Matth. XVIII. 35.

Welch ein Donnerschlag ist das für alle die, welche noch Feindschaften in ihren Herzen unterhalten; und welch ein mächtiger Beweggrund ist es auch für uns alle, daß wir vielmehr alle Menschen und selbst unsere Feinde lieben! deßwegen giebt uns der Heiland die nothwendige Erinnerung (*f*): Wenn ihr vor meine Altäre kommt, und euch erinnern könnt, daß euer Nebenmensch noch etwas wider euch hat, so lasset alles stehen, und gehet hin, euch mit ihm zu versöhnen; denn wenn ihr dieses nicht thut, so werde ich euch noch von weitem zurufen: was machet ihr hier? Ihr habt noch nicht mit diesem und jenem euch ganz ausgesöhnt: packet euch also von mir, und gehet augenblicklich hin, um Freundschaft zu machen: gehet, und wenn es nöthig ist, so demüthiget euch auch vor euerm Feind, denn ich frage nicht, ob ihr der Beleidigende, oder der Beleidigte seyd: ich verlange auch keine Opfer, sondern Barmherzigkeit, Liebe und Frieden; und ich will, daß meine Kinder alle einander lieben sollen, wenn sie anders meine Kinder seyn, und von mir Gnade haben wollen.

Zweyter Theil.

Aber dieses ist hart, sagt man, und für schwache Menschen zu viel; denn wie kann ich den lieben,

(*f*) Matth. V. 23.

lieben, der sich so feindselig gegen mir erzeigt? Er ist der boshafteste Mensch, er hat das schlimmste Herz, er ist ein Ungeheuer der Undankbarkeit, und er hat mir Gutes mit Bösem vergolten. Es ist hart, sagt ihr, und mit diesem glaubet ihr eine Entschuldigung zu haben. Wollet ihr also für euern Gott nichts thun, als was euch ganz leicht fällt, und worinn ihr keine Beschwerniß empfindet? Hat er selbst euch nur so geliebt, daß er *nichts* hartes für euch gethan, und auf sich genommen hat; und hätte nicht auch der heilige Stephanus von seinen Feinden also reden können; und was noch mehr euch beschämen muß, hätte nicht euer Gott eben dieses von euch sagen können, da er euch gleichwohl auch als Feinden verziehen, und euch zu lieben nicht aufgehört hat? Wenn ich also auch alles zugeben wollte, was ihr saget, und wenn es auch wirklich so hart wäre, sollt ihr nicht dennoch euer Haupt neigen, und mit Demuth gehorsamen, wenn euer Gott euch sagt: Ich der Herr befehle es euch: liebet euere Feinde? Doch ihr betrüget euch auch in diesem; denn es kann das nicht so hart seyn, wozu uns die nachdrücklichsten Beweggründe antreiben, die allerschönsten Beyspiele anführen, und die herrlichste Belohnung ermuntert.

Ich gestehe es selbst, daß es uns hart fallen kann, einen Feind zu lieben, wenn wir ihn nur

auf

auf der Seite betrachten, wo er uns gehäßig vorkommen muß. Aber wen will dann Gott, daß wir lieben, wenn er uns sagt: Liebet auch euere Feinde? Einen Feind also? Nein, meine Christen, sondern einen Menschen, der eine Natur mit uns hat, und von einem allgemeinen Vater mit uns herkommt: einen Menschen also, der nach dem Fleisch unser Bruder, und noch mehr als Christ, nach der Gnade ist; einen Menschen endlich, der in seiner Person unsern Gott, als in seinem Ebenbild, uns vorstellt; denn alles dieses ist dieser Mensch, den ihr noch einen Feind nennet. Er ist, (diesen Menschen verstehe ich, den zu lieben ihr so hart euch entschließen könnet, und den ihr vielmehr noch bis itzt verfolget, verleumdet, oder doch verabscheuet und fliehet.) Er ist, was? (O denket allzeit an dieses, und ihr werdet ihn nicht mehr hassen, oder betrüben können) Er ist ein Christ, ein Sohn euers Vaters im Himmel, ein mit dem Blute euers Erlösers erkaufter Mensch, ein Bruder in Christo, ein Theil und Glied von seinem Leibe; ja er ist so zu reden ein anderer Christus, weil er ihn vorstellt, und weil auch Christus alle seine Rechte auf ihn übertragen hat; denn so redet er: Was ihr auch einem von diesen meinen mindesten gethan habt, das habt ihr mir selbst gethan. Es ist also Christus in ihm, und er sagt uns deßwegen, sehet nicht auf das, was ihr diesem Menschen schuldig seyd; denn

er

er hat vielleicht euern Haß verdient; aber mir seyd ihr eure Liebe schuldig, und ich will, daß ihr diese Liebe auch euerm Feind zuwendet, oder vielmehr mich in ihm liebet. Wie? Werdet ihr itzt diesen Menschen noch einen Feind nennen, oder ihn hassen können? Ihr müßt also sagen, wenn ihr dieses könnet, daß ihr euerm Gott keine Liebe schuldig seyd; oder ihr müßt behaupten, daß er sein Recht, das er zu eurer Liebe hat, auf euern Feind nicht übertragen habe. Aber dieses können wir nicht mehr sagen, nachdem sich unser Gott so deutlich erklärt hat, daß wir ihm thun, was wir dem mindesten von den Seinen thun werden.

Unsere heilige Vorältern begriffen dieses; und welche schöne Beyspiele haben sie deßwegen auch uns als ihren Nachkömmlingen hinterlassen! Sie erinnerten sich allzeit an diese große Lehre des Heilandes, und sie sahen darum auch nie auf das, was ihnen an ihren Feinden gehäßig seyn konnte, sondern auf ihre Seelen, welche sie gleichsam noch mit dem Blute ihres göttlichen Meisters besprengt sahen: sie feinden mich an, sagten sie bey sich selbst, und sie verfolgen mich zwar: aber ihre Seelen sind gleichwohl meinem Gott noch lieb, und er will, daß auch ich sie liebe: liebet euere Feinde, sagt er mir, und er that auch selbst, was er durch dieses Geboth von mir verlangt. O welch ein Beyspiel war dieses.

ses, das er mir an seinem Kreuz gab! ein Beyspiel, wodurch er selbst seine Mörder und Kreuziger mehr, als durch alle seine Wunder in Erstaunung gesetzt, und seine Gottheit ihnen bewiesen hat; denn wie der heilige Cyprianus sagte, da sie ihn mit Schmach gesättigt, mit Wunden bedeckt, und mit Schmerzen überhäufet haben, und gleichwohl an keine Rache denken, sondern nur für seine Feinde bethen sahen; so erstaunten sie, und erkannten den für den Sohn Gottes, welchen sie bis dahin für den verächtlichsten Menschen gehalten hatten, und giengen, indem sie mit Reue an ihre Brust schlugen, voll der heiligen Zerknirschung von dem Kalvariberg zurück.

Diesem göttlichen Beyspiel zu Folge sah man auch die ersten Christen bey den grausamsten Verfolgungen an keine Rache jemal denken, vielmehr sah man sie ihre Feinde mit aller Liebe umarmen, und ihnen noch Gutes für ihre Unbild erstatten: die Heyden erstaunten nicht weniger hierüber, und sagten voll Verwunderung zu einander: sehet doch, wie die Christen lieben! Soll ich euch ein Beyspiel von nicht so entfernten Zeiten hier anführen, so höret, was unser P. Segneri und andere von einer vornehmen Frau zu Gaeta in Welschland erzählen. Es hatte diese ihren einzigen Sohn verloren;

loren; denn er wurde ihr durch einen andern jungen Menschen ermordet. Der Thäter, weil man ihn an allen Orten aufsuchte, wußte nicht wohin, und kam in seinem Schrecken in eben das Haus, wo die Mutter des Ermordeten wohnte, und die unglückliche Frau vernahm schier zu einer Zeit, daß ihr Sohn todt, und der Mörder in ihrer Gewalt sey. Was erwartet ihr hier, meine Zuhörer? Was ihr vielleicht nimmer würdet *gethan haben*, was aber gleichwohl jeder wahre Christ thut. Sie ließ den Unglücklichen mit aller Sorgfalt verbergen, damit ihn die Gerichtsdiener nicht finden möchten; und nachdem die Gefahr vorüber war, rief sie ihn vor sich, und nach einigen ganz liebreichen Klagen verzieh sie ihm großmüthig, und gab ihm noch eine ansehnliche Summe Geldes, damit er sich bequemer entfernen, und in Sicherheit kommen könnte. O die christliche Heldinn! aber uns zaghafte Christen, wenn wir auch von einer schwachen Frau uns überwinden lassen, und wenn das uns noch hart fallen soll, was auch zarte Mütter thun konnten!

Besonders, da wir durch die Liebe unserer Feinde eine so schöne Belohnung gewinnen können. Was ist dieses für eine Belohnung? Es ist die größte und herrlichste; denn nebst dem, daß *wir* uns den größten Ruhm hierdurch erwerben, und

über

über uns selbst durch diese Ueberwindung uns erheben, da die Rachgierigen sich im Gegentheile den wilden Thieren gleich machen, und weiter nichts thun, als was auch die Tieger und Löwen zu thun vermögen: so werden wir auch, wenn wir unsere Unbilden großmüthig vergessen, und unsere Feinde lieben, durch dieses unser ewiges Heil versichern, und unsre Gnadenwahl außer alle Gefahr setzen.

Könnet ihr euch itzt, meine Zuhörer, noch ein größeres Glück, und eine herrlichere Belohnung wünschen, als diese ist, wenn ich euch sage: daß ihr, wenn ihr euere Feinde liebet, dadurch gleichsam einen Brief und die gewisse Versicherung erhaltet, daß ihr unter den Auserwählten einst seyn werdet? Woher weis ich aber dieses? Ich habe es aus dem Munde Jesu Christi selbst: Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen: vergebet, so wird euch vergeben werden. Höret dieses, ihr Christen alle! an jenem Tage, sagt euch euer Gott, da alle Menschen vor meinem Richterstuhl zitternd stehen, und wegen dem Urtheil, das über sie gefällt wird, bekümmert seyn werden, da werdet ihr mit Zuversicht euch mir nähern und sagen können: ich habe gethan, was du mir, o Herr! befohlen hast. Ich habe alle die, so mich beleidigten, geliebt, und ihnen von Herzen verziehen: nun hoffe ich auch die Barmherzigkeit, welche du mir versprochen hast.

O die schöne Hoffnung! könnt ihr sie euch vorstellen, und gleichwohl noch sagen, daß es hart sey, seine Feinde lieben? Denn welche große Beweggründe haben wir itzt, die uns diese Liebe vielmehr leicht machen können? Ich werde so, wenn ich meinem Gott hierinn gehorche, ein wahrer Christ, und ein wahrer Sohn meines himmlischen Vaters seyn: ich werde meinem Gott, und seinem eingebohrnen Sohn nachahmen, und *mich ihm gleich*förmig machen; ich werde das thun, was er gethan hat, und noch ohne Unterlaß thut: und ich werde endlich auch für eine kurze Ueberwindung eine unverwelkliche Krone in dem Himmel erhalten.

Laßt uns also, meine lieben Zuhörer, dieses immer bedenken, und laßt uns also heute wieder Christen werden; denn ohne die Liebe unserer Feinde werden wir es nicht seyn können: laßt uns dem heiligen Stephanus nachahmen, und diese ehemals unter den Christen so hell aufbrinnende Liebe wieder in uns aufwecken! wir wollen deßwegen alle Tage mit besonderm Eifer die Worte aussprechen: Vergieb uns, gleichwie auch wir allen unsern Feinden und Schuldnern dir zu Liebe vergeben: lasset uns alle unsere Feinde also lieben und ihnen verzeihen, wie wir wünschen, daß uns unser Gott lieben, und uns verzeihen wolle. Gott gebe es. Amen.

Ein

Ein und zwanzigste Predigt

auf das

Fest des heiligen Apostels Johannes.

Text, Joh. 21.

Vidit illum discipulum, quem diligebat Jesus.

Er sah den Jünger, den Jesus liebte.

Eingang.

Ein Freund des Königs seyn, und von seinem Fürsten vorzüglich geliebt werden: dieses ist es, was die Menschen ihre Glückseligkeit nennen, und wornach sie auch streben; und ein Freund Gottes seyn, und von ihm geliebt werden: dieses ists, worinn auch die Glückseligkeit eines Christen besteht. Wir sollen uns demnach nicht verwundern, wenn der große, und von Jesu Christo so vorzüglich geliebte Jünger eben dieses, und nichts anders, von sich heute anmerkt, daß er der Jünger war, den Jesus lieb hatte: Petrus sah den Jünger, den Jesus liebte. Denn welch schönes Lob ist dieses, und welch

ein Unterricht für uns! derjenige, dem der Heiland selbst schon ehemals den herrlichen Namen eines Donnerkindes gab; derjenige, der nach dem Zeugniß der heiligen Väter auch alle übrige Gaben allein für sich empfangen hatte, welche den andern nur theilweis zugekommen sind, und der zugleich ein Prophet, ein Apostel, ein Evangelist, eine Jungfrau, ein Lehrer der Völker, ein Ueberwinder der Ketzer, und ein Martyrer war; derjenige endlich, der sich nicht weniger, als Paulus, einen Abgesandten Christi, und einen Stifter und Vater aller Kirchen von Asien nennen konnte; dieser, da er von sich selbst redet, sagt von diesem allem nichts; sondern allein, daß er der Jünger gewesen sey, den Jesus liebte; und wir mögen eben hieraus seine Weisheit sowohl, als seine Glückseligkeit erkennen; denn was würden ihm auch alle übrige Gaben genützt haben, wenn er von seinem Gott und Meister nicht wäre geliebt worden, und was konnte zu seiner vollständigen Glückseligkeit noch mangeln, nachdem er dieser Liebe wegen von seinem Heiland selbst versichert ist worden? Sagen wir es demnach getröst: was seine wahre Größe und Glückseligkeit ausmacht, ist dieses, daß er der geliebte Jünger Jesu war; und was noch mehr ist, daß er selbst unter den Geliebten der Geliebteste, und unter allen Jüngern der vertrauteste Jünger des Erlösers gewesen ist.

Möchten doch itzt auch wir alle solche Jünger seyn, die Jesus liebt! denn was ist es, meine Christen, wornach ihr noch mehr streben sollt, und was euch noch glücklicher machen könnte? Ihr, die ihr euch schon etwas einbildet, wenn ihr einem sterblichen Menschen gefallet, und von ihm geliebt werdet, saget, was würde das seyn, wenn ich euch sagen könnte, daß der Herr des Himmels, und der König aller Engel mit Wohlgefallen seine Augen wirklich auf euch werfe, und daß er euch liebe? Ich will zu diesem durch das Beyspiel Johannes euch ermahnen, und euch sagen, wie ihr zu diesem ganz unschätzbaren Glück alle gelangen könnet, denn ihr sollt nicht glauben, daß der Sohn Gottes nur so blindhin seine Liebe dem Johannes zugewandt habe; nein, wir können vielmehr zum Ruhm dieses glücklichen Jüngers sagen, daß, wenn er von Jesu vorzüglich geliebt ist worden, er diese Gnade auch zu verdienen, und mit aller Sorgfalt zu bewahren gewußt habe. Er verdiente erstens diese vorzügliche Liebe seines Heilandes; und er suchte sich dabey auch zweytens allzeit zu erhalten. Dieses ist es, was ich zu seinem Lobe, und zu euerm Unterricht zeigen will. Ich bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist Gott nicht, wie die Menschen; er ist auch nicht, wie die Großen dieser Welt, die in Austheilung ihrer Gnaden eben nicht allemal auf die Verdienste sehen. Nein, Gott sieht nicht auf die Person, sagt der heilige Paulus (*a*), und gleichwie er den Kleinen, wie den Großen, den Armen, wie den Reichen gemacht hat; so gelten bey ihm alle gleich viel, und es ist nur derjenige in seinen Augen größer und liebenswürdiger, welcher, wenn er gleich sonst der Kleinste ist, durch seine Tugend und Treue sich mehr als andere, vor seinen Augen unterscheidet. Was sah nun der Erlöser an seinem geliebten Jünger, was ihm so wohl gefallen hat, und warum er ihn nicht allein lieben, sondern auch vor andern Aposteln lieben wollte? Wenn wir die Väter hören, und auch die göttliche Schrift zu Rath ziehen, so waren es zwey Dinge besonders, die ihn dieser Liebe würdig machten; erstens eine vorzügliche Reinigkeit; und zweytens eine ganz besondere Treue, womit Johannes dem Heiland allzeit angehangen ist.

Wer die Reinigkeit des Leibes liebt, sagt uns der heilige Geist in dem Buche der Sprüchwörter (*b*), der wird den König zum Freund haben:

nicht

(*a*) Rom. II. 11. (*b*) Prov. XXII. 11.

nicht einen irdischen König, sondern den König des Himmels, der sich vorzüglich den Bräutigam der Jungfrauen nennt: der auch, da er selbst ein Mensch zu werden sich würdigte, von Niemanden andern, als von einer ganz reinen und heiligen Jungfrau unser Fleisch annehmen wollte, und der endlich, wie uns der heilige Hieronymus lehrt, vorzüglich darum auf die Erde gekommen ist, um diese himmlische Tugend hier auszubreiten; damit er, wie dieser heilige Lehrer sagt, gleichwie er schon im Himmel Engel hatte, die ihn ehrten, so auch auf dieser Erde reine, und den Engeln ähnliche Seelen hätte, von denen er angebethet würde.

Wo aber, und bey welchen von den Jüngern sahest du, mein Heiland, diese dir so liebe Tugend noch schöner glänzen, als eben bey deinem geliebten Jünger Johannes? Er war, da er von dir erwählt wurde, noch in seiner ersten Unschuld, und eine Jungfrau, und er ist auch bis an sein Ende eine solche allzeit verblieben. Es sah also Gott an ihm, was er vorzüglich liebt: er sah, gleichwie er selbst eine lautere Heiligkeit und Reinigkeit ist, er sah an diesem seinem Jünger eine allzeit reine und unbefleckte Seele, und dieses war es auch, wie der heilige Gregorius Nyssenus sagt, wodurch er die vorzügliche Liebe und Gunst seines göttlichen Meisters verdiente. Jesus liebte ihn, sagt er, weil

ihn seine vorzügliche Reinigkeit dieser Liebe würdig machte.

Zu diesem kam noch seine ganz besondere Treue, womit er dem Heiland anhieng; denn wenn man dieses überhaupt eingestehen muß, daß ein Freund, welcher uns auch im Unglücke treu bleibt, und uns nicht verläßt, eben hierdurch besonders lobenswürdig und schätzbar sich macht; war es nicht wieder dieser heilige Apostel, der, gleichwie er wegen seiner jungfräulichen Reinigkeit einen besondern Vorzug vor den übrigen Aposteln hatte, eben so auch seine Treue recht vorzüglich bewies, da er dem Heiland mit einem ganz besondern Eifer nachgefolgt, und in seinem Glücke und Unglücke, wenn ich es so nennen darf, angehangen ist? Ich rede von einer Zeit, da auch die Apostel noch manche Schwachheiten an sich blicken ließen; und ich rede besonders von der für sie sowohl, als für ihren göttlichen Meister so trauervollen Zeit seines Leidens und Todes, da einer von ihnen den Herrn verrieth, und verkaufte, der andere ihn verläugnete, und die übrigen endlich alle ihn verlassen haben: und da der geliebte Jünger allein ihm beständig zur Seite geblieben ist: nicht allein bey seiner Gefangennehmung, auch nicht allein in dem Vorhof des Hohenpriesters, und des Pilatus, sondern selbst bey seinem so schmählichen Tode, und an seinem Kreuze. Es

stund neben dem Kreuz die Mutter Jesu, wie er uns selbst in seinem Evangelio berichtet; und obschon er aus Demuth von sich namentlich keine Meldung macht, so setzt er doch hinzu: Jesus sah auch den Jünger an seiner Seite stehen, den er liebte, und sprach zu ihm: was meine Zuhörer? Worte, die uns nicht allein die Liebe Jesu gegen den Johannes andeuten, sondern auch die Liebe Johannis, und seine vorzügliche Treue recht deutlich zu erkennen geben: Sieh, deine Mutter; dieser übergebe ich dich, und sie soll künftighin eben die Liebe für dich haben, welche sie bis itzt für mich, als ihren Sohn, getragen hat.

Was ist dieses, meine Zuhörer, und warum erhält Johannes allein, und vor den übrigen Aposteln ein so kostbares Unterpfand der Liebe von Jesu? Geschah es nicht wieder deßwegen, weil ihn Jesus vorzüglich liebte? Ja, aber auch deßwegen, sagt der heilige Hieronymus, weil er eine Junfrau der andern Jungfrau anbefehlen wollte; und ich setze noch hinzu, weil auch Johannes mit so großer Liebe und Treue dem Heiland bis in seinen Kreuztod angehangen ist. Ihr sehet also, meine Zuhörer, wenn Johannes der Jünger war, den Jesus liebte, daß er diese Liebe durch seine Reinigkeit und Treue verdiente; und ihr möget zugleich, was euch Trost machen muß, aus diesem erkennen, wie

auch

auch ihr Jünger seyn könnet, die Jesus liebet, wenn ihr anders dieses Glück euch wünschet, (und sollt ihr es euch dann nicht wünschen?) Was werden wir also thun, und was ist hierzu nothwendig? Wir müssen erstens die Reinigkeit lieben; denn es sind, wie ihr sehet, nur die reinen Seelen auch die Vertrauten Jesu Christi, die er vorzüglich liebt, so wie er sie auch vor allen andern in dem Himmel zunächst bey sich, und um seinen Thron haben will.

O welch eine Ehre für euch, ihr reinen Seelen! aber auch welch ein Antrieb für uns, daß wir diese himmlische Tugend über alles schätzen und lieben! wer die Reinigkeit liebt, der wird also vorzüglich den König zum Freund haben, den König der Engel, diesen großen König, der selbst eine Jungfrau war, und der, gleichwie er von seinem Vater von Ewigkeit ausgieng ohne eine Mutter, so auch in der Zeit von einer Mutter gebohren wurde ohne einen Vater durch eine ganz reine und heilige Geburt; diesen König endlich, von dem wir noch mehr das sagen müssen, was von Maria gesagt wird: Er ist eine Jungfrau, und er liebt die Jungfrauen; er ist ganz rein, und er liebt auch die reinen Seelen.

Wir müssen uns zweytens auch standhaft und getreu zeigen, nicht allein, wenn uns unser Gott

mit

mit dem Johannes auf den Berg Thabor zu seiner Freude und Verklärung führt; sondern auch, wenn wir auf den Kalvarienberg, und zum Kreuz ihn begleiten sollen: nicht allein, wenn es uns gut geht, sondern auch, wenn wir Widerwärtigkeiten erfahren, und in Trübsal und Verfolgung gerathen; denn also zeigen wir uns als wahre Freunde, und unter dieser Bedingung ist uns auch seine Liebe verheißen. Ihr seyd meine lieben Getreuen, sagt er diesen wahren Liebhabern, weil ihr bey mir geblieben seyd auch in meinen Trübsalen und Versuchungen. Tröstliche Worte! möchten wir sie doch alle einst hören! wir werden sie hören, meine Zuhörer, wenn wir itzt, wie Johannes, die Liebe Jesu zu verdienen suchen.

Zweyter Theil.

Doch nein, das ist nicht genug, wir müssen auch eben so sorgfältig seyn, daß wir in dem Besitz dieser Liebe uns allzeit erhalten. Der große Apostel, den wir heute ehren, giebt uns hier den Unterricht und das Beyspiel. Was that er dieser glückliche Jünger, damit er sich in der Liebe, womit ihn der Heiland beehrte, auch allzeit erhalten möchte? Er erhielt sich erstens darinn durch seine tiefe Demuth; und er erhielt sich darinn auch zweytens durch seinen Eifer, wodurch er alle seine so

seltene

seltene Gaben nur einzig zur Ehre seines Gottes, und zum Heil seines Nebenmenschen anzuwenden suchte.

Wenn die Menschen das Zutrauen der Großen gewinnen, und sich von ihren Fürsten vorzüglich gelobt sehen, so pflegt sie dieses leicht stolz und aufgeblasen zu machen, daß sie über andere mit Verachtung herabsehen, und nur für sich und ihre Vortheile eingenommen sind. Aber so sind die Heiligen nicht beschaffen, denn je größer diese vor Gott sind, um so viel kleiner und demüthiger sind sie jedesmal in ihren eigenen Augen; und je mehr Gnaden sie empfangen haben, um so viel eifriger sind sie auch, daß sie diese nur einzig zur Ehre des Herrn, von dem sie solche haben, allemal verwenden. Sie wissen nämlich, gleichwie Gott nur auf die Demüthigen sieht, daß diese Tugend auch die Bewahrerinn aller Gnaden ist, und daß sie sogleich alles verlieren würden, wenn sie sich nicht immer in der Demuth erhalten sollten. Sie wissen auch, wenn Gott uns mehr Gnaden giebt, daß er seine Ehre dabey zum Zweck habe, und unsre Dankbarkeit dafür um so mehr erwarte.

Betrachten wir nur den geliebten Jünger, der sich ganz nach dieser Vorschrift betragen hat. Die so vorzügliche Ehre, das Zutrauen seines Gottes zu besitzen, und der Jünger zu seyn, den Jesus liebte,

dieses

dieses machte ihn nicht stolz, oder hochmüthig; und was sage ich, hochmüthig? Es machte ihn nur um so viel demüthiger; weil er eine so seltene Gnade nicht sich selbst, sondern einzig der Güte seines Gottes zuschreiben wollte. Aus dieser Ursache, so oft er von sich selbst redet, nennt er sich nur den Jünger, den Jesus lieb hatte. Ihr denket vielleicht, daß eben dieses eine kleine Eitelkeit sey; aber ihr betrügt euch, meine Zuhörer: Er giebt uns vielmehr eben hierdurch seine tiefe Demuth zu erkennen; denn hätte er sich den Jünger genennt, der Jesum liebte; so würde er dadurch seinen Verdienst uns angezeigt haben; da er sich aber nur den Jünger nennt, den Jesus liebte, so wollte er dadurch so viel sagen, daß, wenn er etwas wäre, er alles nicht sich, sondern allein der Liebe und Güte Jesu zu verdanken hätte, weil er der Jünger wäre, den zu lieben sich Jesus gewürdigt hat.

Doch er nennt uns auch seinen eignen Namen. Ja, aber wiederum auf eine Art, die seine tiefe Demuth zu erkennen giebt; weil er sich deßwegen sogar nicht über andere erheben will, daß er sich vielmehr allen, auch den Geringsten gleich achtet: Ich Johannes, euer Bruder, so schreibt er in seiner Offenbarung (c), und zu wem schreibt er dieses? Zu allen Gläubigen, und selbst zu den Sündern,

(c) Apoc. I. 9.

dern, von denen er sich nicht ausnehmen will. Daher, wenn er ihnen Ermahnungen giebt, so redet er allemal so, daß er sich, wie Einen von ihnen betrachtet: Wenn wir sagen, schreibt er in seinen Briefen, daß wir keine Sünde auf uns haben, so betrügen wir uns. Sündiget nicht, meine Söhne, sagt er wieder; doch haben wir gesündiget, so verzagen wir nicht, weil noch itzt Jesus unser Fürsprecher für uns bey seinem Vater seyn *will*. Welche tiefe Demuth in einem so großen Apostel!

Eben so groß war auch sein Eifer für die Ehre seines Meisters, und das Heil aller Menschen. Er war der Jünger, den Jesus liebte; er war aber sehr weit entfernt, daß er so ein Glück nur allein und für sich zu besitzen verlangte; er gab sich *vielmehr* alle Mühe, damit er das Gut, so er besaß, mit allen Menschen theilen könnte; und er verlangte auf das inbrünstigste, daß alle Menschen lauter Jünger seyn möchten, welche Jesus eben so, wie ihn selbst, liebte. Dahin zielten alle seine Bemühungen, seine Sendschreiben, seine Ermahnungen, seine Predigten, seine Reisen. Was sehen wir bey allem diesem an dem Johannes? Einen vollkommenen Hirten und Vater seiner Heerde, oder eine recht liebvolle ängstige Mutter, die so, wie der Apostel Paulus allen zuruft: Meine lieben Kinder! die ich gleichsam auf ein neues mit Schmer-

zen

zen gebähre, bis daß Christus in euch gestaltet werde.

Wie lebhaft giebt er uns darum sein apostolisches Herz in allen seinen Briefen zu erkennen; dieses Herz, das ganz von der Liebe für seinen Meister, und von Eifer für alle Menschen entzündet war; dieses Herz, das niemals ruhen konnte, so lang noch ein Mensch, oder von seiner Heerde jemand irre gieng, oder in Gefahr war. Und was soll ich von seinen apostolischen Arbeiten sagen, die er zu dem Ende unternommen hat, damit er alle Menschen Jesu Christo gewinnen, damit er sie alle ihm zuführen, und in seiner Liebe auch allzeit erhalten könnte? Es berichtet uns Eusebius von ihm, daß er in seinem hohen Alter sehr viele, und große Reisen gemacht habe, um alle Kirchen in Asien zu besuchen, und in dem Glauben zu stärken. O der rechtschaffene Bischof, und o der eifrige, und gegen seinen Meister dankbare Jünger! denn ich will itzt nichts weiter sagen: ihr sehet schon, daß wenn er durch seine Reinigkeit und Treue die Liebe seines Heilandes verdient hat, er nicht weniger beflissen war, sich in dem Besitz dieser Liebe durch seine Demuth, und seinen Eifer allzeit zu erhalten.

Ihr sollt aber, meine Geliebten, eben hieraus wieder erkennen, weil ihr Christen seyd, und darum

um mehr Gnade von Gott empfangen habt, wie ihr euch in dem Besitz dieser Gnade, und in der Liebe euers Gottes ebenfalls erhalten sollt. Auf wen, sagt Gott (*d*), werde ich vor allen andern sehen; und welchen werde ich vorzüglich vor allen Menschenkindern mit meiner Liebe und Gnade beschenken? Wird es nicht der Demüthige seyn, der in seinen Augen klein ist, und vor mir allzeit zittert? Laßt uns also zu dieser schönen Tugend unsre Zuflucht nehmen, und glauben wir nimmer, daß es eine niederträchtige Sache um die Demuth sey; um diese Tugend, die Gott selbst bis zu uns herabzieht, und uns vor allen andern bis zu ihm erhebt; um diese Tugend, die auch den ganzen Segen des Himmels, und alle Gnaden uns zuwegen bringt, und diese auch in uns bewahrt. Laßt uns aber auch eifrig seyn; denn da der Herr, dem wir dienen, so groß, und aller Liebe und Anbethung würdig ist, da wir ihm so vieles schuldig sind, sollen wir nicht wünschen, daß ihn auch alle Menschen erkennen, und lieben mögen; und können wir es noch gestatten, daß unser Gott unter uns beleidigt werde? Geben wir uns darum alle Mühe, und sagen wir auch denen, die unsern Gott noch nicht lieben: Komm, mein Bruder, und liebe auch diesen Gott, der uns allen so viel Gutes gethan hat, und unsrer Liebe so würdig ist;

denn

(*d*) Isai. LXVI. 2.

denn wir können Gott nicht lieben, so lang wir noch gedulden, daß er von andern beleidigt wird: wir werden ihn aber lieben, und wir werden auch von ihm geliebt werden, wenn wir für seine Ehre eifern, und alle seine Beleidigungen, so viel nur möglich ist, verhindern. Thun wir es also, meine Geliebten, und ich werde so auch den Trost erhalten, für den ich allein eifersüchtig bin, daß ich bey mir, so oft ich von dieser Kanzel euch sehe, allemal sagen kann: Wer sind diese, derer Heil mir so lieb und theuer ist? Es sind Jünger, die Jesus liebt, und die auch ihn alle lieben!

Zwey und zwanzigste Predigt

auf das

Fest der unschuldigen Kindlein.

Text, Matth. 2.

Rachel plorans filios suos, & noluit consolari, quia non sunt.

Rachel weinte über ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr sind.

Eingang.

Rachel und die betrübten Mütter von Bethlehem beweinten ehemals den zeitlichen Tod ihrer Kinder, und eine andere, und noch viel heiligere Mutter klagt heute über den geistlichen Tod, durch den ihr so viele ihrer Kinder entrissen werden. Es war ohne Zweifel ein für die Menschlichkeit schaudervolles Schauspiel, das der grausame Herodes der erstaunten Welt einst gab, da er so viele unschuldige Kinder vor den Augen ihrer Mütter erwürgen ließ; es würde aber gleichwohl

noch

noch schaudervoller gewesen seyn, wenn er die Mütter selbst gezwungen hätte, diese ihre armen Kinder zu erwürgen. Was thun aber heute so viele Aeltern, die ihre Kinder nur für die Hölle und Verdammung erziehen; oder doch, was eines ist, solche für den Himmel zu erziehen unterlassen? Wenn es wahr ist, was der heilige Ambrosius sagt (*a*), daß ich meinen Nebenmenschen eben hierdurch tödte, wenn ich ihm schon nicht selbst das Leben nehme; aber ihm gleichwohl die Hülfe versage, die ihm zur Erhaltung seines Lebens nothwendig ist; kann man nicht auch sagen, daß diejenigen Aeltern ihre Kinder tödten, und zwar auf eine viel grausamere Art tödten, welche sie zwar nicht selbst in die Sünde und Verdammung stürzen; aber doch ihnen diejenige christliche Erziehung nicht geben, welche zur Erhaltung ihrer Seele, und des ewigen Lebens erfodert wird?

Es ist demnach, (ich sage es noch einmal) es ist für die Kirche, diese heilige Mutter, ein viel kläglicheres Schauspiel, wenn sie so viele Kinder von ihren Aeltern heute fast verlassen, und ohne christliche Erziehung aufwachsen sieht; denn sieht sie diese nicht eben darum nur zu ihrem Verderben, zum Tod und zur Verdammung aufwachsen? O die armen und verlassenen Weisen! denn ob sie schon Aeltern

(*a*) Si non pavisti, occidisti.

tern haben, so sind diese doch für ihren wahren Nutzen so wenig besorgt, wie wenn sie keine Aeltern hätten. Sie sind darum auch tausendmal unglücklicher, als die Kinder von Bethlehem, die Herodes heute umgebracht hat; weil diese, indem sie ein zeitliches Leben verloren, ein viel besseres in dem Himmel dafür erhalten haben; da diese armen Kinder, indem sie ein zeitliches Leben von ihren Aeltern empfangen, das ewige durch ihre *Nachläßigkeit* verlieren.

Laßt uns bemühet seyn, meine Geliebten, daß wir unsrer heiligen Mutter, der Kirche, die hierüber trauert, ihre Thränen heute abtrocknen. Welcher Unterricht mag noch wichtiger seyn, als dieser, wenn wir ihn tief zu Herzen nehmen? Ich werde gewiß dadurch dir, meine geliebte Vaterstadt! einen größern Dienst leisten, als ich etwa durch hundert andere Predigten dir leisten kann. Was werden wir aber diesen Aeltern sagen, die, wenn sie noch eine Sorge tragen, fast nur für das Zeitliche besorgt sind, und die für die christliche Erziehung ihrer Kinder fast keine Sorge tragen; ja, die etwa gar solche durch ihr so weltliches und sündhaftes Leben verderben, oder doch zur schuldigen Frömmigkeit nicht anhalten? Werden wir sie bitten, daß sie Mitleiden mit ihrem Blut haben; daß sie keine Herodes ihrer eigenen Kinder seyn, und daß sie diesen Armen, denen sie das zeitliche Leben gegeben haben, das ewige

dafür

dafür nicht rauben, und etwa nur darum Väter und Mütter seyn wollen, damit sie Mörder ihrer Kinder werden? Nein wir wollen ihnen was angenehmers und vielleicht auch nachdrücklichers sagen. Höret es, meine Zuhörer, ich sage: was alle Aeltern insgesammt antreiben soll, daß sie ihre Kinder mit aller Sorgfalt recht gut und heilig erziehen, ist dieses; weil sie hierdurch erstens Gott, zweytens der Kirche, endlich auch dem ganzen gemeinen Wesen den wichtigsten und nützlichsten Dienst leisten werden. Gott, dem sie dadurch geliebte Kinder, der Kirche und Religion, der sie wahre und eifrige Schüler, der ganzen menschlichen Gesellschaft endlich, der sie würdige Glieder und nützliche Bürger verschaffen werden. Ich zeige dieses, wenn ihr eure Geduld und Aufmerksamkeit mir gönnet.

Erster Theil.

Wenn ich von einer guten Erziehung rede, so verstehe ich keine nur gemeine Sorge, womit sich etwa die meisten Aeltern begnügen. Aeltern, die ihre Kinder eben nicht bös, aber auch nicht sonders gut erziehen, die ihnen zwar hier und dort einige Unterrichte von dem Christenthum geben, aber sie noch mehr für diese Welt geschickt zu machen suchen; und die nicht sogar sehr bedacht

sind, daß sie in den noch zarten Herzen ihrer Kinder lauter guten Samen ausstreuen, und diese gleich von ihrer Kindheit zu wahren und guten Christen bilden. Ich verstehe eine viel größere Sorgfalt: eine Sorgfalt, die euch tausendmal aufmerksamer macht, als wenn ihr nur von einem großen Fürsten ein Kind zu erziehen hättet: eine solche Sorgfalt, die bedacht ist, daß euere Kinder nicht allein gut, sondern auf das allerbeste erzogen werden: eine Sorgfalt, die frühzeitig jede böse Neigung in ihnen zu ersticken, und das zarte Herz des Kindes bis zur Tugend und wahren Gottesfurcht zu lenken bemüht ist: eine Sorgfalt also, welche den Kindern nur gegen das, was wahrhaft gut ist, eine Hochachtung, gegen die Welt und Eitelkeit aber Verachtung einflößt: eine Sorgfalt endlich, welche sie ihrem Gott unterthänig, der Kirche und ihren Gebothe gehorsam, dem Landesfürsten und Vaterland ergeben, gegen alle ihre Mitmenschen liebreich und gerecht, und zur Erfüllung aller ihrer Pflichten geneigt, und standhaft macht.

Sehet, dieses nenne ich eine wahre Normalschule, oder doch das wesentlichste davon. Ich begreife leicht, daß so eine Erziehung Mühe koste. Aber wenn sie mühsam ist, so ist sie auch angenehm, und süß, wenn wir bedenken, welch herrlicher Dienst nicht so fast den Kindern, als Gott selbst da-

durch

durch geleistet wird: Gott sage ich, der ihr Vater ist; denn ich weis nicht, ob viele Aeltern auf das, was ich hier sage, diejenige Achtung haben, welche sie haben sollten. Fasset es also, meine Christen, in dem Augenblick, da euere Kinder gebohren wurden, da konntet ihr sie etwa noch als euere Kinder betrachten: nachdem sie aber von der Kirche und der Taufe in euer Haus zurückgebracht sind worden, so dörfet ihr diese Kleinen nicht mehr als euere, sondern als Kinder Gottes ansehen, und ihr müßt sie aus den Händen der Priester, als ein geheiligtes Unterpfand annehmen, welches Gott in euere Hände legt, und worüber er die Sorge euch übergiebt. Ihr habt, sagt er euch also, ihr habt diese Kinder mir dargebracht, und ich habe sie von euch angenommen, und mir eigen gemacht: ich stelle sie euch itzt wieder zurück; aber ich lege euch zugleich die strenge Pflicht auf, daß ihr sie heilig, euerm Versprechen gemäß, und nach dem Geist meines Evangeliums erzieht; denn ihr sollt wissen, wenn sie durch eure Nachläßigkeit sollen verdorben werden, daß ihr mir dafür stehen werdet. Ihr müßt also euere Kinder, sobald sie die Taufe empfangen haben, mit ganz andern Augen betrachten; denn vor diesem waren sie Kinder Adams, Kinder eines Sünders, und Sklaven des bösen Feindes: nach diesem aber sind sie Glieder und Brüder Jesu Christi geworden, die Erben seines Reiches, Tem-

pel des heiligen Geistes, Bürger der Heiligen, Kinder Gottes.

Ach Christen! welch ein Beweggrund soll das euch seyn, wenn ihr nicht ganz unempfindlich seyd, daß ihr alle Sorge für diese euere Kinder traget! denn da sie nun Kinder Gottes sind, und andern Theils nur dadurch solche bleiben können, wenn sie in der Gnade, welche sie bey der Taufe empfangen haben, sich allzeit erhalten; was werdet ihr thun, wenn ihr sie in diesem so glückseligen Zustand durch eine christliche Erziehung bewahret und stärket? Was ihr thun werdet? Ich habe es gesagt: Ihr werdet durch diese eure Bemühung euerm Gott seine geliebten Kinder erhalten: Kinder, die ihn auf dieser Erde durch einen heiligen Dienst ehren, und in dem Himmel ewig besitzen und lieben werden.

Ist noch etwas, ihr Aeltern, was euch mehr rühren soll, als dieses, was ich hier sage? Ihr habt vielleicht euerm Gott in eurer Jugend schlecht gedient; ihr habt eure Unschuld schlecht bewahrt, und ihr könnt euch nicht rühmen, daß ihr sie ganz unbeschädigt erhalten habt; oder wenn ihr auch dieses bis itzt gethan habt, so werdet ihr es doch nicht allzeit thun können, denn ihr werdet über eine Zeit nicht mehr seyn, weil ihr sterben müßt, und darum euerm Gott auf dieser Erde nicht immer dienen könnet. Sehet aber, was euch itzt trösten

kann!

kann! ihr könnt wenigstens ein Vater, oder eine Mutter eines so frommen Kindes seyn, das für euch den Dienst euerm Gott leisten wird, den ihr ihm nicht allzeit geleistet habt, oder leisten könnet; und das mit derjenigen Treue, wegen der ihr euch nicht rühmen könnet, seine heilige Gebothe erfüllen, und auch alsdann noch erfüllen wird, da ihr nicht mehr seyn werdet. Meine Nachkömmlinge, könnt ihr also mit einem heiligen König sagen (*b*), werden dem Herrn meinem Gott noch dienen. Du verdienst zwar, mein Gott! zu allen Zeiten geehrt und geliebt zu werden; aber ich werde dieses nicht allzeit thun können, weil ich sterben muß: es werden dieses aber meine Kinder für mich thun; sie werden als eifrige Priester, oder als fromme Ordensleute, oder auch als gerechte Magistratspersonen, oder doch als rechtschaffene und christliche Bürger dir, o Herr! auf dieser Erde dienen; und ich werde dir in ihnen wenigstens die Opfer bringen, und die Tugenden ausüben, welche ich durch mich selbst nicht mehr dir werde bringen, oder ausüben können.

Ich sage noch mehr; denn was noch unvergleichlich vortrefflicher ist, so werden diese euere Kinder, wenn ihr sie christlich erzieht, nicht allein auf dieser Erde Gott dienen, sondern auch nach diesem Leben in dem Himmel ihn ewig besitzen. Und

was

(*b*) Ps. XXI.

was werden sie dort und bey ihm seyn? Etwa nur Könige und Königinnen? Dieses ist noch zu wenig; denn sie werden auch Freunde und Kinder des Allerhöchsten, und gleichsam eben so viele Götter werden; weil sie auch Gott, wenn sie ihn sehen, ähnlich und gleich werden: Kinder des Allerhöchsten, die Gott als ihren Vater ewig lieben, und die von ihm entgegen als seine Kinder werden geliebt werden; ja, die auch *mit ihm* allzeit herrschen werden, und an allen seinen Gütern ewig Theil nehmen.

Ach ihr Aeltern! was ist das, welche schöne Versorgung, und welch ein Glück auch für euch! denn weil Gott diese euere Kinder tausendmal mehr liebt, als etwa eine Mutter ihr Kind lieben kann; so wird auch Gott euch einen tausendmal größern Dank erstatten, wenn ihr sie ihm durch eure Sorgfalt erhalten habt, als etwa eine Mutter euch danken würde, der ihr ein Kind aus den Händen der Mörder entrissen, und wieder zugestellt habt.

Und welch ein Glück wird das auch für euere Kinder seyn! denn könnt ihr sie noch höher, als so anbringen? Was sucht ihr, ihr Aeltern! fragt darum ein Kirchenvater (*c*), und wozu dienen diese täglichen Arbeiten und Sorgen, die ihr euerer Kinder wegen

(*c*) Quid æstuas paterna pietas.

wegen auf euch nehmet? Es geschieht ohne Zweifel, damit ihr sie zeitlich versorget. Ich frage euch aber: könnt ihr sie noch besser versorgen, als wenn ihr ihnen zu demjenigen Gut helfet, welches, wenn sie es einmal besitzen, sie nie mehr verlieren können? Du wirst gewiß deine Kinder, sagt dieser Heilige, nie größer, reicher, und glücklicher machen mögen, als wenn du sie zu dem Besitz Gottes führest, und diesem ihrem Vater als seine Kinder erhältst, dieses kann aber nur durch eine heilige und christliche Erziehung geschehen.

Zweyter Theil.

Der andere, und gleich herrliche Nutzen, welcher daraus entsteht, ist dieser, daß ihr auch der Kirche wahre Glieder und Schüler, und dem gemeinen Wesen nützliche Bürger schaffen werdet. Ich setze diese beyden Dinge mit Bedacht zusammen, weil auch die Kirche eine Gesellschaft und Gemeinde ist, und jede menschliche Gesellschaft ohne Religion nicht bestehen kann. So lehrte auch ein Heyde: Wer immer, sagt Plato (*d*), die Religion verwirft, oder bestreitet, der stürzt die Grundsäulen aller menschlichen Gesellschaft um; und es muß daher jeder Unglaubige auch als ein Feind des Staats angesehen werden. Wenn ich demnach, ihr Aeltern! euch

(*d*) Plato de Leg. Lib. I.

euch zeige, daß es einzig von euch abhange, der Kirche wahre und eifrige Schüler zu geben, so werde ich eben hierdurch euch zeigen, daß der Staat und das gemeine Wesen nur von euch nützliche Glieder, und rechtschaffne Bürger erwarten kann; weil auch einzig die Religion einen rechtschaffenen Mann zu bilden vermag, so einen Mann, wie ihn das gemeine Wesen wünschen kann, welcher seinem Fürsten und dem Vaterland allzeit getreu, in Erfüllung seiner Pflichten genau und emsig, und gegen seine Mitbürger dienstfertig, gerecht und rechtschaffen seyn wird. Welch großen Dienst werdet ihr demnach durch eine heilige Erziehung euerer Kinder der Kirche sowohl, als dem Staat leisten? Es ist dieser, meine Zuhörer, daß diese euere Kinder durch ihre Frömmigkeit die Kirche erbauen, und daß sie auch dem Staat durch ihre Treue und Rechtschaffenheit eben also sehr dienen werden.

Es ist dieses bey uns zu einem Sprüchwort geworden, daß man die Leute haben könne, wie man sie zieht. Kann dieses auch nicht von den Erwachsenen so sicher behauptet werden, weil diese, wenn sie in ihrer Jugend verdorben, und ihre Leidenschaften zu mächtig geworden sind, sich alsdann nicht mehr so leicht zur Tugend lenken, sondern gleich starken und schon erwachsenen Bäumen viel ehender brechen, als biegen lassen; so kann man

dieß

dieß doch von den noch zarten Kindern behaupten, daß man sie so, wie man sie zieht, haben könne; denn weil diese noch anfangs einem weichen Wachs ähnlich, und zu guten und bösen Eindrücken gleich fähig, und geschickt sind, so können sie auch, wenn man wachsam ist, zu dem Guten eben so leicht, als zu dem Bösen angeführt werden. Wahr ist es, daß unsre Natur, weil sie durch die Erbsünde verdorben ist, darum auch zu dem Bösen immer etwas geneigter sich zeigt; doch können bey einem noch zarten Kinde auch diese Neigungen sehr leicht erstickt werden, weil sie noch schwach sind, und es kann noch immer ihr zartes Herz zur Tugend gebildet werden. Man sey nur bedacht, daß man dem Kind lauter gute Dinge vorsage, daß man ihm von den ersten Jahren an eine edle und heilige Verachtung ab der Welt, und ihren Eitelkeiten beybringe, und die Tugend, als das einzige Gut, so zu schätzen ist, ihm vorstelle: man suche auch dem Kind eine tiefe Ehrerbiethung gegen den Schöpfer, und einen großen Abscheu ab aller Sünde einzuflößen. Was wird erfolgen? Was auch mit den Buchstaben geschieht, die man in den noch zarten Rinden der Bäume einschneidet. Die guten Lehren und Unterrichte werden mit dem Alter wachsen, und sie werden gleichsam unauslöschlich bleiben, so daß das Kind nach diesen ersten Eindrücken auch sein übriges Leben hindurch handeln, und sich betragen wird.

Die

Die göttliche Schrift giebt uns ein Beyspiel hiervon an der Susanna. Diese tugendhafte Frau kam in die mislichsten Umstände, und in die größte Gefahr, weil sie sich entschließen mußte, entweder eine schändliche That zu begehen, oder den Tod und die äußerste Schande zu erwarten; sie wollte aber lieber alles leiden, und auch sterben, als sündigen. Warum? Der heilige Geist giebt uns die Ursache; weil ihre fromme Aeltern diese ihre Tochter frühzeitig Gott fürchten gelehrt.

Höret dieses, meine Christen, sie lehrten sie nicht, wie sie vor der Welt mit Artigkeit sich zeigen, wie sie Complimente machen, wie sie sich schmücken und putzen, und die Gunst der Menschen gewinnen möchte; sondern, wie sie Gott fürchten, und sein heiliges Gesetze in ihrem Herzen allzeit tief eingeprägt haben sollte. So schöne Früchten bringt eine heilige Erziehung auch noch in spätern Jahren hervor; und dieß kann sich die Kirche auch von euern Kindern versprechen, wenn ihr sie eben so heilig erzieht. Und welche Freude wird das für dich, du beste Mutter, und Kirche meines Gottes seyn? Denn ist es nicht, meine Zuhörer, eben dieses, was sie heut zu Tage so sehr betrübt, und weswegen sie auch über so viele Aeltern sich beklagen kann? Sie sieht und nährt in ihrem Schoos so viele aufrührische Kinder, und so viele

unwür-

unwürdige Christen, warum? Weil alle diese größtentheils schon in ihrer Jugend vernachläßiget, und nicht so von ihren Aeltern erzogen wurden, wie sie es schuldig waren. Ich sage darum auch, damit die Quelle aller Uebel auf einmal verstopft werde, damit eine allgemeine Verbesserung in unserm Christenthume vorgehe, damit die Kirche eine ganz neue Gestalt gewinne, damit sie in ein Paradies verwandelt, und alle Länder und Städte gesegnet, blühend, und glücklich werden, wovon hängt dieses alles ab? Einzig von euch, ihr Väter und Mütter, und von einer heiligen Erziehung, die ihr euern Kindern itzt gebet.

Ich gebe euch eben hierdurch zugleich zu erkennen, welch herrlichen Vortheil auch der Staat und das gemeine Wesen von euch erhalten wird; denn sind diese Kinder, und werden sie auch mit der Zeit gute Christen, so werden sie eben darum auch nützliche Glieder und Bürger werden, weil eben die Religon und Gottesfurcht zu solchen sie bilden wird. O welch schönes gemeines Wesen werden wir also in Bälde haben, wenn wir für diese Pflanzschule, woraus endlich alle Stände müssen ersetzt werden, so wie wir sollen, besorgt sind; dieses wird euer Werk seyn, ihr Aeltern, und die schöne Frucht eurer Bemühungen, und der Staat wird

euch

euch dafür zu danken haben. Ihr werdet so der Kirche Gottes nützliche Priester, den Klöstern fromme Ordensleute, den Gerichtsstuben emsige und für die Gerechtigkeit eifernde Richter, den Kaufläden redliche Handelsleute, und jedem Haus endlich kluge und gottesfürchtige Hausväter und Hausmütter geben: solche Hausväter und Hausmütter, die ihre Kinder wieder eben so christlich erziehen werden, wie sie selbst von ihren Aeltern sind erzogen worden. Welche Ehre für euch, und welch ein Trost ist es auch! denn ihr werdet so, auch nachdem ihr schon lange gestorben seyd, dem Staat und der Kirche noch dienen, mit recht großem Nutzen dienen durch euere Kinder, und die Kirche sowohl, als der Staat, werden darum eure Asche bey euerm Grabe noch segnen; weil sie euch dieses alles zu verdanken haben, und weil ihr durch eure fromme Erziehung rechtschaffene Christen und nützliche Bürger ihnen gegeben habt.

Wenn ihr aber hierinn nachläßig seyd, und wenn euere Kinder schlechte Christen und eben so schlechte Bürger werden, so wird auch die Kirche und der Staat euch die Schuld geben, und euern Aschen oder euerm Grabe noch fluchen können, weil sie durch euch und eure schlechte Erziehung solche geworden sind, und ihr werdet auch alle ihre Sünden und Aergernissen noch nach euerm Tode zu ver-

antwor-

antworten haben, weil sie nicht geschehen wären, wenn ihr sie besser und christlicher erzogen hättet.

Können wir an dieses gedenken, meine Zuhörer, ohne daß wir vom Eifer ganz entzündet werden, und könnet ihr besonders, ihr Aeltern! es hören, und gleichwohl in Erziehung euerer Kinder noch nachläßig seyn; in so einer Sache, woran Gott, der Kirche, dem ganzen gemeinen Wesen, und euch selbst endlich so viel gelegen ist; in einer Sache, wovon es abhängt, daß wir Gott seine geliebten Kinder, der Kirche ihre Glieder, und wahre Christen, dem Staat endlich nützliche und rechtschaffene Bürger verschaffen, und erhalten? Vergessen wir es also nicht mehr; denn so wird bald alles wieder gut werden. Suchen wir durch unsere Bemühung und Sorgfalt unsre betrübte Mutter die Kirche zu trösten, die über den Verlust so vieler von ihren Kindern heute trauert. Aeltern! dieses ist es, was ich euch bitte, und euch, ihr Obrigkeiten, beschwöre ich auch, indem ich euere Knie umfange, daß ihr auf dieses bedacht seyn wollet.

Drey und zwanzigste Predigt

auf den

Sonntag nach dem heiligen Christtage.

Text, Luk. 2.

Puer autem crescebat, & confortabatur, plenus sapientia, & gratia Dei erat in illo.

Das Kind aber wuchs, und war stark im Geist, voll der Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.

Eingang.

Welch ein schönes Lob, meine Zuhörer, und wie gut würde es mit unsern Gesellschaften, und um die ganze Kirche stehen, wenn man dieses von allen Kindern sagen könnte, was die göttliche Schrift von dem Kind Jesu heute sagt: Das Kind wuchs, und wurde stark im Geist; und wenn sie alle, wie an Jahren und Alter, so an Tugend und Gottesfurcht zunehmen würden! denn da eben hierdurch die Kirche wahre Christen, und

der Staat die nützlichsten Bürger erhält, so würde auch, ich sage es nochmal, die Kirche gleichsam ein Paradies, und jedes gemeine Wesen die blühendste und glückseligste Gesellschaft werden.

Wahr ist es, daß dieses, was uns das Evangelium von dem Kind Jesus heute sagt, nicht so im eigentlichen Verstande von unserm geliebtesten Erlöser könne genommen werden; weil er schon in dem ersten Augenblicke, da er in dieser Welt erschien, mit aller Weisheit und Gnade erfüllt war, so daß er sogar hierinn nicht mehr wachsen konnte. Wir können es demnach nur von einem äußerlichen Wachsthum, und also verstehen, daß er seine göttliche Weisheit und Heiligkeit alle Tage mehr auch äußerlich gezeigt, und geoffenbart habe. Gleichwohl wird dieses heiligste Kind, von dem uns Simeon und Anna so seltsame Dinge heute vorsagen, zu allen Zeiten das Muster und Vorbild seyn, auf welches alle Kinder immer sehen sollen, damit auch sie ihre Jugend heiligen mögen: das Muster, welches auch ihr, ihr christlichen Aeltern! allzeit vor Augen haben, und nach diesem die Erziehung euerer Kinder richten sollt, damit sie so, wie das Kind Jesu, nicht weniger an Weisheit und Gottesfurcht, als an Jahren zunehmen, und wachsen mögen.

Ich habe euch schon gezeigt, was euch zu diesem antreiben kann und soll; und mich gedünkt, ich habe euch zu dem Ende die nachdrücklichsten Beweggründe vorgestellt. Ich habe aber euch gleichwohl noch zu wenig gesagt; denn was wird auch das nutzen, wenn ich euch zwar Muth machen *soll*, daß ihr euere Kinder heilig erzieht; wenn ihr *nicht* auch wisset, wie ihr sie erziehen sollt? Es ist mir demnach noch übrig, daß ich auch *hierinn euch* unterrichte, und zeige, wie diese Erziehung beschaffen seyn soll. Ich schließe alles in drey Worte ein, indem ich sage: Es sind erstens heilige Unterrichte, die ihr ihnen geben; es sind zweytens gleich heilige Beyspiele, wodurch ihr euere Unterrichte unterstützen; und es ist endlich, wenn dieses alles nicht erkleckt, eine zwar gelinde, doch nachdrückliche Schärfe und Bestrafung, die ihr zu dem Ende gebrauchen sollt. Ich bitte euch hierzu wiederum um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Heilige Unterrichte, dieses ist das erste; denn ich habe schon angemerkt, daß die Kinder einem weichen Wachs gleichen, das eine jede Gestalt, und was immer für Eindrücke annimmt: einem Wachs, oder wenn ihr wollet, einer noch weißen Tafel,

worauf noch nichts geschrieben steht, und auf die man gleich anfangs, was man will, schreiben, und zeichnen kann. Ihr möget also schon aus diesem deutlich ersehen, wie viel daran liege, und wie nothwendig es sey, daß ihr ihren noch zarten Seelen eine gute Gestalt gebet, und lauter solche Grundsätze in ihr Herz schreibet, welche sie zur Tugend bilden, und zu ihrer ewigen Glückseligkeit befördern können; ich sage: zu ihrer ewigen Glückseligkeit; denn da diese in Vergleich aller irdischen Glückseligkeit allein eine Glückseligkeit kann genennet werden, und da ihr auch nur durch dieses euere Kinder wahrhaft glücklich machen werdet, wenn sie es vor Gott und ewig werden; so will ich zwar nicht, daß ihr nicht auch für ihre zeitliche Versorgung euch bekümmert, ich sage aber, daß ihr das Heil ihrer Seelen allem übrigen vorziehen, und sie vor allen Dingen in dem unterrichten müßt, was sie in der Ewigkeit und vor Gott einst groß, und glücklich machen kann!

Nun was sind dieses für Unterrichte? O welche ganz andere Unterrichte, als die Welt den Ihrigen heute giebt! denn o blinde Welt, die du für so aufgeklärt dich hältst! scheinest du noch von dem, was Gott uns lehrt, etwas zu wissen? Jeder Mensch, sagst du mit vieler Dreistigkeit, muß dem Staat dienen; er muß zur Bevölkerung des-

selben das Seinige beytragen, und er kann sich ohne Sünde ihm nicht entziehen. Ich will dieses auch, wenn es heilig verstanden wird, nicht ganz läugnen. Doch wenn wir auf die Zeiten zurückkehren, da Christus selbst auf dieser Erde die Menschen unterrichten wollte, gab er uns wohl auch dergleichen Lehren, und sah er nicht vielmehr dieses alles, was die Welt lehrt und rühmet, für große Eitelkeiten an; und ihr werdet doch nicht sagen, daß ihr die wahren Pflichten des Menschen besser versteht, als der, welcher den Menschen gemacht, und einzig zu seiner Ehre erschaffen hat. Hast du Kinder, sagt auch der heilige Geist (a), so unterrichte sie, und worinn? In dem ohne Zweifel, und vor allem, was sie als Christen glauben, und was sie auch als solche thun müssen; denn es ist dieses immer ihr erstes, ihr wichtigstes und einziges Geschäft, das ihnen oblieget, nicht daß sie der Welt, sondern Gott dienen, und nicht, daß sie für diese Erde sich geschickt, sondern für den Himmel tauglich machen. Doch ihr werdet sie eben hierdurch auch für die Welt tauglich machen, wenn ihr sie in ihrer so heiligen Religion mit aller Sorgfalt unterrichtet, und aus Beweggründen der Religion sie lehrt, was sie Gott, was sie den Nebenmenschen, was sie endlich sich selbst schuldig sind.

Ihr

(a) Eccli. VII. 25.

Ihr saget mir vielleicht: Sollen dann auch Kinder solcher Unterrichte schon fähig seyn? Und warum nicht, meine Zuhörer, da sie Gott einzig zu diesem Ziele, zu seiner Erkenntniß und Liebe erschaffen hat? Ich läugne es nicht, daß man sich hier bis zu ihrer Schwachheit herablassen, und nach ihrer Fähigkeit richten müsse. Doch sie lieben euch, und sind von Natur geneigt, euch als ihre Aeltern zu lieben, sagt ihnen also, und wiederholt es ihnen recht oft, daß sie noch einen andern Vater in dem Himmel haben, dem sie noch mehr, als euch schuldig sind: sagt ihnen, daß dieser himmlische Vater sie viel zärtlicher liebe, als ihr sie lieben könnet, und daß sie darum auch gegen ihn eine viel größere Ehrerbiethung und Liebe allzeit tragen müssen. Erkläret ihnen, wie viel sie von diesem Vater hoffen können, wenn sie seinen heiligen Gebothen allzeit gehorsam sind, und welche große Uebel sie fürchten müssen, wenn sie jemal sündigen sollen. Es ist eine ewige Glückseligkeit, mein Kind, sollt ihr sagen, und es sind ganz unverwelkliche Kronen, die auf dich in dem Himmel warten, wenn du die Tugend allzeit liebst; aber es ist auch ein ewiges Feuer, das dich ewig peinigen wird, wenn du Gott durch eine Sünde jemal beleidigen sollst. Durch diese und dergleichen Unterrichte wird es so schwer nicht seyn, daß ihr es bey eueren Kindern dahin bringt, daß sie die Sünde als ihr größtes Uebel

allzeit betrachten, und allen Abscheu davon schöpfen; die Tugend und Gottesfurcht aber über alle andere Dinge allzeit lieben.

Sie müssen aber, sagt man, in einer Gemeine leben, und wenn sie Gott bis dahin erhält, nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft werden. Es ist so, meine Zuhörer, und eben deßwegen will ich auch, daß ihr ihnen die Pflichten *erkläret*, welche sie gegen ihre Mitmenschen haben. Saget *ihnen* also wiederum, was Gott von uns allen verlangt, weil der Nebenmensch so wie sie, unserm Gott lieb und werth ist, daß auch sie ihn lieben, und für einen jeden eben so viele Hochachtung und Liebe, als für sich selbst tragen müssen; denn es ist dieses das Geboth des Herrn, und es ist nach dem Geboth der Liebe Gottes keine andere Pflicht so groß, als die Pflicht den Nächsten zu lieben. Liebe deinen Nächsten, sagt uns Gott allen, wie dich selbst: thu einem jeden, was du von ihm verlangst; und thu niemal jemanden, was du nicht gern hast, das dir geschehe. Machet ihnen also begreiflich, wenn sie Kinder Gottes seyn wollen, daß sie auch alle Menschen wie ihre Brüder lieben müssen: daß sie keinen Menschen verachten, oder sich ihm in ihren Gedanken vorziehen dörfen: daß sie auch Niemanden um das Seinige beneiden, und noch weniger ihn berauben können, und daß sie vielmehr von dem

Ihri-

Ihrigen ihm liebreich mittheilen müssen. Endlich erkläret ihnen auch, wie schön und verdienstlich es vor Gott ist, wenn wir auch gegen unsere Feinde uns liebreich erzeigen, weil eben in diesem die wahre Tugend eines Christen besteht, wenn wir nicht allein keine Rache jemal verlangen, sondern auch nach dem Beyspiele Jesu Christi und seiner Heiligen das Böse noch mit Gutem vergelten.

Zuletzt, damit eueren Unterrichten nichts mangele, und damit euere Kinder auch für sich selbst diejenige Liebe allzeit haben mögen, welche sie ihnen selbst schuldig sind, so erkläret ihnen auch recht oft, daß sie eine Seele haben, eine überaus kostbare, eine unsterbliche, und mit dem Blute eines Gottmenschen theuer erkaufte Seele, die ihr größtes Gut und ihr kostbarster Schatz ist: so kostbar, daß wenn es darauf ankommen soll, daß sie entweder ein irdisches Gut entrathen, oder eine Sünde begehen sollen, sie die Seele, und das Heil ihrer Seele allen Gütern der Welt allzeit weit vorziehen müssen, gleich den klugen Schlangen, wie der Heiland sagt, die den ganzen Leib Preis geben, und allen Wunden darbiethen, um das Haupt vor dem Streiche zu schützen. Mein Sohn, sagte darum eine heilige Mutter eines gleichfalls heiligen Königs: ob ich dich schon mehr, als mein Leben liebe, so will ich doch lieber dich vor meinen Augen diesen Augenblick

blick todt sehen, als das Unglück erleben, daß du jemal in eine schwere Sünde fallest, und mit dieser deine unsterbliche Seele befleckest; und also sollt auch ihr zu eueren Kindern reden, und sie unterrichten. Vielleicht sind diese Unterrichte nicht nach dem Geschmack der heutigen Welt; sie sind aber gleichwohl nach dem Geist des Evangeliums, und ihr habt euch ja, meine Geliebten, da ihr euere Kinder zu der Taufe getragen habt, nicht zu diesem verpflichtet, daß ihr euere Kinder für die Welt, und nach ihrem Geist, sondern für den Himmel, und nach dem Geist Jesu Christi erziehen wollet; es müssen also auch euere Unterrichte solche seyn.

Zweyter Theil.

Doch wird wohl auch dieses schon genug seyn? Nein, meine Christen, wenn ihr nicht euere Unterrichte mit euerm Beyspiel begleitet und unterstützet. Es ist dieses noch besonders aus der Ursache nothwendig, weil die Beyspiele der Aeltern besonders immer den stärksten Eindruck machen; und weil ohne diese Beyspiele sogar alle Lehren unnütz und fruchtlos werden.

Es behauptet Philo, der gelehrte Jude, daß die Väter und Mütter gleichsam die sichtbaren Götter ihrer Kinder sind, und daß diese, weil sie vor allen

andern

andern ihre Aeltern zu Gesicht bekommen, und um nichts größers wissen, aus einer ganz natürlichen Zuneigung ihnen nachzuahmen pflegen, und weil sie noch anfangs aus Abgang der Vernunft das Gute von dem Bösen nicht unterscheiden können, so pflegen sie alles für gut zu halten, was ihre Aeltern thun, und glauben, daß sie in allem ihnen nachfolgen müssen. In allem sage ich, was ihr thut, ihr Aeltern! nicht, was ihr redet, wenn euere Werke nicht mit den Reden übereinstimmen; denn es haben die Beyspiele immer eine stärkere Kraft, und man pflegt allemal viel leichter zu thun, was man andere thun sieht, als was man sie nur sagen höret.

Es geschieht also bey den Kindern, was man von den Heiligen im Himmel sagt: sie werden das, was sie sehen, und so, wie die Heilige, weil sie nur Gott, seine Weisheit, seine Macht, seine Liebe und seine unendlichen Vollkommenheiten immer vor Augen haben, deßwegen auch selbst eine lautere Liebe, Weisheit, Güte, und gleichsam so viele Götter werden: so werden auch euere Kinder auf seine Weise das, was sie an euch sehen. Wenn sie demnach an euch allzeit einen ehrlichen Mann, und rechtschaffenen Christen sehen; wenn sie sehen, daß ihr keusch, in euerm Betragen mäßig, gerecht, redlich euch durchaus zeiget, und daß ihr das Gebeth

und

und die Andacht liebet; so werden sie alle die Neigungen annehmen, und alles dieses auf eine gleiche Weise werden: wenn sie aber im Gegentheil sehen, daß ihr der Trunkenheit und dem Zorn ergeben, und in euerm Hause einen Poltergeist machet, daß ihr in der Religion kalt, und in eueren Reden und Handlungen frey, und ausgelassen euch zeiget; so werden sie wiederum eben solche Menschen, freche, ausgelassene, dem Zorn, der Trunkenheit, und der Unlauterkeit ergebene werden. Wie aufmerksam muß itzt das alle Aeltern machen, daß sie ihren Kindern nur lauter gute Beyspiele geben, und daß man von ihnen eben das sagen kann, was der heilige Augustin von seiner heiligen Mutter uns erzählt, daß sie ihrem Sohn nicht allein heilige Unterrichte gegeben, sondern auch diese mit ihren Thränen begleitet, und durch ihre heilige Beyspiele unterrichtet habe.

Denn wenn ihr dieses nicht thut, so werden auch die allerbesten Lehren wenig nutzen, und sogar vergebens seyn; denn was für Ermahnungen wird ein Vater seinen Kindern geben, wenn das Gewicht, das gute Beyspiel, ihnen abgeht; und wie wird er zu ihren Pflichten sie anhalten mögen, wenn er sie selbst schlecht erfüllt, und ein schlechter Christ ist? Werdet ihr euere Kinder jemal bereden, daß sie gern bethen, wenn ihr nur selten be-

thet,

thet, und die Woche kaum einmal einer Messe beywohnet? Werden sie eine Lust zur Andacht, zu dem Worte Gottes, zu den heiligen Sakramenten bekommen, wenn ihr so nachläßig hierinn seyd? Werden sie auch vom Zorn sich hüten, wenn sie immer nur zornige Worte von euch hören? Werden sie endlich die Ehrerbiethung lernen, welche sie euch schuldig sind, wenn ihr in ihrer Gegenwart so oft euerm Ehegatten so unfreundlich begegnet? Und ihr christlichen Mütter, wie werdet auch ihr euern Töchtern den Geist der Andacht einflößen, wenn ihr selbst so weltlich und eitel euch zeiget, und viel lieber länger bey dem Spiegel und Nachttisch mit Putzen, als bey den Füßen der Altäre und des Kreuzes mit Bethen euch aufhaltet? Wie sollen sie auch die Eingezogenheit und Liebe zur Einsamkeit von euch lernen, und einen Eckel ab dem Weltlichen schöpfen, wenn ihr die Welt, die Eitelkeit und den Putz so thöricht liebet? Werden nicht, meine Geliebten, die besten Ermahnungen also ganz fruchtlos seyn? Ja, werdet ihr euch nicht sogar dadurch vor eueren Kindern lächerlich machen, und wird nicht so der Sohn oder die Tochter euch sagen können, was der junge Krebs in der Fabel seinem Vater sagte, da dieser ihn ermahnte, daß er vor sich gehen solle? Mein Vater, entschuldigte sich der junge, gehe mir vor, damit ich sehen möge, wie ich deiner Ermahnung Folge leis-

sten könne. Erkennet also aus diesem allem, wie nothwendig es sey, daß ihr euere Unterrichte, die ihr eueren Kindern gebt, auch durch euere Beyspiele unterstützet, und seyd selbst vor allem tugendhaft, geduldig, demüthig, und kurz wahre Christen, wenn ihr wollt, daß auch euere Kinder solche werden.

Dritter Theil.

Wenn sie aber, wie es nicht ganz unmöglich ist, wenn sie weder euere Ermahnungen hören, weder euern guten Beyspielen folgen; was werdet ihr thun? Ich will euch hierauf nicht selbst antworten, ich will den heiligen Geist für mich reden lassen. Entziehe nicht, sagt dieser (*b*), deinem Kind die nothwendige Zucht: du wirst es so zwar züchtigen, aber du wirst auch seine Seele von der Hölle und Verdammung erretten; denn gleichwie ein junges Pferd, welches man nicht im Zaume hält, unbändig wird; so wird auch ein Kind unbändig, wenn man seine gähen Ausbrüche, und die Heftigkeit seiner bösen Neigungen nicht einhält, bändigt, und unterdrückt, dieser ist der Unterricht, den euch Gott selbst giebt. Ihr sollt also gegen euere Kinder eine zwar gelinde, doch nachdrückliche Schärfe gebrauchen: ich sage eine gelinde; weil die gar zu große Strenge mehr Schaden, als Nutzen bringt; aber

gleich-

(*b*) Prov. XXIII. 13.

gleichwohl eine nachdrückliche, weil ihr ohne diese euer Ziel nie erreichen werdet.

Selbst Gott will (c) dieses, daß man auch den Kindern mit einer gewissen Ehrerbiethung begegnen soll, weil sie auch seine Kinder sind, und daß man, wenn man sie strafen muß, also die Bestrafung vorkehre, wie sie Gott selbst mit uns vornimmt, wenn er uns, oder seine Auserwählten mit heilsamen Züchtigungen heimsucht. Gott thut dieses, um uns von unsern Sünden zu reinigen, oder um unsre Tugend noch mehr zu läutern: er thut es also aus Liebe, und mit Liebe. Und so, nicht anders, soll auch ein Vater, eine Mutter ihr Kind strafen, nicht aus Abneigung und Zorn, sondern aus Liebe und Begierde, um solches zu bessern und tugendhaft zu machen. Ich kann darum jene gewaltsame Aeltern nicht entschuldigen, die nur alsdann die Zuchtruthe ergreifen, wenn sie in Wuth gerathen, oder die schier immer ganz unwillig und zornmüthig gegen ihre Kinder sich zeigen: Aeltern, die selbe nur mit grimmigen Augen allzeit ansehen, und ihnen kein gutes Wort jemal zu geben wissen: Aeltern endlich, die weder die rechte Zeit, weder das gehörige Maaß in ihrer Züchtigung beobachten, und die wegen einem jeden, auch kleinen Fehlet, bey dem sie vorüber

(c) Ephes. VI. 4.

übergehen sollten, sogleich ganz unbarmherzig dar ein schlagen.

Welch eine Art ist diese! geht denn auch euer Gott so mit euch um, da ihr ihn so oft beleidigt! und da er mit so vieler Ehrerbiethung uns allen begegnet, und auch alsdann uns noch liebet, wenn er uns strafet, wie könnt ihr, ihr christlichen Aeltern so hart, und unbarmherzig gegen euere Kinder seyn, und welchen Nutzen wird das auch bringen; oder sagen wir vielmehr, welchen Schaden muß es verursachen? Denn da ihr die Fehler eurer Kinder verbessern wollet, und mit diesem den Anfang machet, daß ihr ihnen das Beyspiel eines viel gröbern Fehlers gebet, so verursachet ihr weit mehr Böses, als Gutes, ihr erbittert hierdurch ihre Gemüther, ihr machet sie von euch abgeneigt, und sie werden also in dem Bösen nur immer mehr verhärtet; und so werdet ihr nichts anders gewinnen, als daß ihr die Fehler, die ihr bessern wollet, mit neuen und größern vermehret.

Der Himmel verhüte es, daß ihr darum jenen gar zu gelinden, und nachsichtigen Aeltern nachahmen sollet, die, damit sie nicht strenge scheinen, oder gar keine Schärfe jemal gebrauchen, oder doch keine nachdrückliche Schärfe: jenen Furchtsamen, die zu allem durch die Finger sehen, und

gleich

gleich fürchten, sie möchten ihre Kinder betrüben, wenn sie diese von ihren Verirrungen, oder von einer Gefahr zurückhalten, und über ihre Fehler bestrafen sollten: jenen blinden Aeltern, die ihren Kindern alle Ueppigkeit in Kleidern, und alle Freyheit gestatten, und sie gleichsam in den Armen der Weichlichkeit aufwachsen lassen, und zu allen ernsthaften Dingen träg und untauglich machen: jenen Aeltern endlich, die, wenn sie auch ihre Kinder bisweilen bestrafen, weil das Geschrey gar zu laut wird, dieses so furchtsam, und auf eine so unkräftige Art thun, daß wir sie mit allem Recht mit jenem unglücklichen Vater in dem Buch der Könige vergleichen können, über den Gott einst seinen so schrecklichen Fluch ergehen ließ; ich verstehe den Hohenpriester Heli, den ich so oft schon angezogen habe, den ich aber gleichwohl niemal genug anziehen kann, weil seine Strafe billig alle nachläßige Aeltern und Vorgesetzte muß aufmerksam machen.

Ach Christen! wenn euch nichts anders bewegen kann, daß ihr auch die nothwendige Schärfe bisweilen vorkehret; so sollte dieses einzige Beyspiel erklecken, und es sollen euch auch die großen Unheile schrecken, die aus einer gar zu großen Nachsicht entstehen; denn was war endlich die Ursache, daß Ophni und Phinees, diese zween muthwilligen Jungen, so viel Böses verübt, daß sie die Altäre

geschändet, das priesterliche Amt in eine gewaltsame Rauberey verwandelt, so viele Unschuldige verführt, und ganz Israel zu ihrem eigenen Untergang geärgert haben? Es war ihr Vater ein sonst frommer, doch blödsinniger Mann; ein gottsfürchtiger, doch feiger und furchtsamer Vorgesetzter; ein tugendhafter Priester, aber schlechter und nachsichtiger Vater, welcher sie durch seine gar zu große Gelindigkeit in dem Bösen gestärkt hat. Warum wollet ihr, meine Christen, seinem Beyspiele folgen, und warum wollet ihr euch, und euere Kinder durch eine gleiche Gelindigkeit in den Untergang stürzen? Denn gleichwie ihr sie dadurch retten, und ihre Seele vor der Verdammung bewahren werdet, wenn ihr sie itzt über ihre Fehler bestrafet; wenn ihr ihren kindischen Einfällen euch widersetzet; wenn ihr ihren eigensinnigen Kopf brechet, und von dem, was bös, gefährlich und sündhaft ist, sie mit Nachdruck zurückhaltet; so werdet ihr im Gegentheil, wenn ihr diese heilsame Schärfe und Bestrafung unterlasset, sie und euch in ein ewiges Verderben stürzen.

Erziehet also, (dieser ist der Schluß, den ihr aus allem diesem machen sollt, und dieses sagt euch allen im Namen Gottes der Apostel Paulus) erziehet euere Kinder in der Zucht und Furcht des Herrn. Ihr habt die wichtigsten Beweggründe, die euch

hierzu

hierzu antreiben sollen; denn ihr werdet euch hierdurch Gott, die Kirche und das gemeine Wesen verbindlich machen: erzieht sie aber so, und auf die Weise, wie ich sie heute erklärt habe: durch heilige Unterrichte, durch gleich heilige Beyspiele, endlich durch eine zwar gelinde, doch nachdrückliche Strenge.

So, meine Geliebten, wird man auch von einem jeden aus eueren Kindern sagen können, was von dem Kind Jesus heute gesagt wurde: das Kind wuchs, und wurde stark im Geist, voll der Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm. Und damit ich noch etwas hinzusetze, was euch eben so viele Ehre, als Freude machen muß, so wird man auch nach euerm Tode noch sagen können, was der heilige Geist bey dem Ecclesiasticus (*d*) von so frommen Aeltern geschrieben hat: Sein Vater ist gestorben, und er ist gleichsam nicht gestorben; denn er hat uns einen eben so tugendhaften Sohn hinterlassen, in dem er noch lebt, und uns noch immer zu erbauen, und uns zu dienen fortfährt; und was über alles ist, und uns den größten Trost bringen muß, so werden diese euere Kinder nicht allein ihr zeitliches Leben, sondern ein unvergleichlich besseres, ein ewig glückseliges in dem Himmel euch zu verdanken haben, weil ihr sie nicht für die Welt, sondern für Gott und den Himmel erzogen habt.

(*d*) Eccli. XXX. 4.

Vier und zwanzigste Predigt

auf den Tag der Kirchweihe.

Text, Luk. 19.

Et festinans descendit, & excepit illum gaudens.

Und er stieg eilends herab, und nahm ihn mit Freuden auf.

Eingang.

Ich verwundere mich nicht, daß Zachäus so eilfertig von seinem Baume herabgestiegen ist, und so freudig den Erlöser in sein Haus aufgenommen hat; denn er hat eben hierdurch alles erhalten, was sich sein Herz wünschte, und er hat sogar noch mehr erhalten, als er sich gewünschet hat. Er verlangte nur Jesum zu sehen, diesen Gottmenschen, von dessen Leben und Thaten er bereits so viele und große Dinge sich hatte erzählen lassen, und er war so glücklich, daß er ihn nicht allein sehen, sondern auch in sein Haus, und an seinen Tisch aufnehmen konnte. Ich verwundere mich

aber eben darum, wenn wir heute nicht eine gleiche Freude empfinden, da wir das Fest dieser Kirchweihe feyern; denn es geschieht nicht erst heute, daß dieser Gottmensch, welcher zu dem Zachäus gekommen ist, auch bey uns seine Einkehr genommen hat: Es ist schon über die fünf hundert Jahre, daß unser Gott in diesem herrlichen Tempel seine Einkehr hat nehmen, und so wie ein Vater unter seinen Kindern, und unter uns seine Wohnung hat nehmen wollen. Sollen wir also nicht wenigstens eben so viele Freude, als Zachäus, empfinden? Ich verstehe aber eine ganz heilige Freude; eine Freude, die mit der Feyerlichkeit des Tages übereinstimmt; eine Freude, welche mit der Freude des Zachäus eine Aehnlichkeit hat; eine Freude, die darum nichts lärmendes oder sündhaftes mit sich führt; denn es ist auch der Herr, der unter uns wohnen will, ein ganz heiliger, ein unendlich heiliger, und zugleich ganz liebreicher und barmherziger Gott, und ich kann darum auch mit Recht heute eben das sagen, was Salomon einst von der göttlichen Weisheit gesagt hat (*a*): daß uns alle Güter zugleich mit diesem großen Gut gegeben sind worden.

Möchten wir doch itzt dieses unser Glück recht erkennen, das uns durch unsere Kirchen zukömmt; denn so würden auch unsere Freuden, die wir an

(*a*) Sap. VII.

unsern Kirchweihen anstellen, nicht allein ganz andere Freuden seyn, sondern es würde auch unser ganzes Betragen, das wir in unsern Kirchen beobachten, ganz anders beschaffen seyn. Oder warum, und in welcher Absicht will unser Gott in unsern Kirchen also wohnen? Es geschieht nämlich, damit er hier unsere Opfer und Gebethe von uns aufnehme, und seine Gnaden dafür uns mittheile. Denn so hat er es selbst erklärt: *Mein Haus*, sagt er, ist ein Bethhaus, und heute, da ich bey dir meine Einkehr genommen habe, ist diesem Hause Heil wiederfahren. Es sind also unsere Kirchen zugleich ein Haus des Gebeths, und zugleich ein Haus des Heils, ein Haus des Gebethes, weil Gott in diesem besonders von uns will angebethet, und geehrt werden: und ein Haus des Heils, *weil* er uns auch hier auf eine ganz besondere Art seine Gnade und Heil will mittheilen.

Ich frage aber itzt, kommen wir wohl dieser so heiligen Absicht unsers Gottes nach, und ist dieser der Gebrauch, den wir von unseren Kirchen machen? Lasset mich, meine geliebten Zuhörer, zur Ehre unserer heiligen Tempel, und zu unserm heilsamen Unterricht diese Frage heute beantworten, und vernehmet meinen Vortrag, den ich hierüber mache. Ich sage: Es sind zwar unsere Kirchen nach der Absicht unsers Gottes

tes ein Haus des Gebethes, wo Gott besonders von uns will geehrt werden; wir misbrauchen sie aber sehr oft, da wir eben in diesen unsern Gott verunehren. Sie sind auch zweytens ein Haus des Heils, wo wir das Heil unserer Seelen finden und erlangen sollen; und durch einen andern Misbrauch verlieren wir dieses Heil sehr oft in unsern Kirchen. Dieses ist es, was ich heute zeigen will, ich bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was will also unser Gott, und was erwartet er von seinen Geschöpfen in seinen heiligen Tempeln? Es ist zwar diese ganze Welt sein Tempel, und es ist dieses ein eben so prächtiger, als wahrhafter Gedanke, worauf uns der heilige Paulus deutet; denn wir würden uns einen sehr falschen Begriff von der Größe unsers Gottes machen, wenn wir glaubten, daß er gleichsam in unsern Tempeln eingeschlossen sey, und nur in diesen, so wie ein König in seinem Palast, wohne. Nein, sagt der Apostel (*b*), da er der Herr aller Dinge ist, und mit seiner Majestät alles erfüllt, so ist er auch überall bey uns; wir leben, und bewegen uns nur in ihm, und wir sind, wo wir sind, von sei-

(*b*) Act. XVII. 24.

ner Gegenwart allemal ganz umgeben. Wir sind also auch überall, und an allen Orten unsre Ehrerbiethung ihm schuldig, so wie wir auch alle Zeiten, und jeden Tag unsers Lebens ihm weihen müssen. Nichtsdestoweniger, gleichwie er schon gewisse Täge zu seinem heiligen Dienste besonders bestimmt hat, eben so wollte er auch gewisse Orte sich wählen, in welchen wir ihn besonders, und vorzüglich ehren sollten. So hatte er schon ehemals dem König Salomon befohlen, den so herrlichen Tempel zu Jerusalem zu bauen: er wollte auch, daß alle Juden auch von den entlegensten Orten das Jahr dreymal dahin kommen, und ihre Opfer ihm bringen sollten; weil auch hier, wie er es dem Salomon offenbarte, seine Augen und Ohren besonders aufmerksam seyn würden zu dem Gebeth aller derer, die ihn in diesem heiligen Tempel anbethen würden. Dieser Ursache wegen sagte der Erlöser noch nach diesem den Juden: Mein Haus ist ein Haus des Gebeths.

Wenn aber dieses selbst von jenem Tempel zu Jerusalem muß verstanden werden, um wie vielmehr müssen wir es von diesem unserm Tempel, und überhaupt von unsern Kirchen verstehen, weil sie, wie der heilige Thomas anmerket, noch weit mehr, und mit einem Vorzug ein Haus Gottes sind; denn nebst dem, daß sie so, wie jener Tem-

pel

pel zu Jerusalem, ganz besonders Gott eingeweihet sind; nebst dem, daß sie Gott mit seiner Gegenwart und Majestät ganz besonders erfüllt, so werden auch in diesen viel größere und ganz göttliche Opfer alle Tage ihm entrichtet, und es wohnt auch der Sohn Gottes, unser göttliche Erlöser, leibhaft in diesen. Ja, ihr glücklichen Christen! aus diesem Heiligthum, und von diesen geheiligten Altären sagt er euch noch mehr, als er ehemals dem noch frommen König Salomon versprach, da er ihm zweymal erschien: Ich habe mir diesen Ort gewählt, auf daß mein Name hier ewig bleibe; auch meine Augen sollen hier offen stehen, und meine Ohren werden aufmerksam seyn zu dem Gebethe eines jeden, welcher hieher kommen, und zu mir bethen wird (*c*): Ich will deßwegen auch nicht, daß ihr nur dreymal im Jahre, so wie die Juden, sondern alle Tage hieher kommet, und euere Gebethe und Opfer mir vorleget.

Wie sollen wir also hieher kommen, und wie groß soll unsre Andacht, unser Eifer, und unsre Ehrerbiethung seyn, mit der wir uns unserm Gott in diesem seinem Tempel jedesmal darstellen? Soll es nöthig seyn, meine Zuhörer, daß ich euch diese Frage beantworte, und wird sie euch nicht euer heiliger Glaube schon genug erklären, sobald ihr recht

(*c*) II. Paral. VII. 16.

recht überzeugt seyd, daß es das Haus euers Gottes ist, wo ihr euch befindet, ein Haus des Gebethes? Ich will euch sagen, wie, und mit welcher Andacht die Juden ehemals in ihrem Tempel sich eingestellt haben, da sie bey seiner Einweihung gegenwärtig waren. Sie sahen den majestätischen Nebel über den Ort sich herablassen, und die Herrlichkeit Gottes über den ganzen Tempel sich verbreiten; und sie stürzten alle aus Ehrerbiethung auf ihr Angesicht hin, und riefen mit lauter Stimme (*d*): O erkennen wir es, daß der Herr unser Gott gut, und daß seine Barmherzigkeit eine ewige Barmherzigkeit ist. Können wir itzt, meine Christen, ich frage euch, können wir weniger thun in unsern Tempeln, die einen so großen Vorzug vor jenem Tempel des Salomons haben? Ihr sehet also, was Gott will, was er von uns hier erwartet, und was wir thun sollen?

Was thun wir aber itzt? Geduldet, daß ich hier auch diese Frage berühren darf, ich will euch, als meinen Brüdern, denen ich Ehrerbiethung und Liebe schuldig bin, darum keine Vorwürfe machen: ich will euch nur bitten, daß ihr selbst das Betragen so vieler Christen, und etwa auch euer Betragen, das ihr in der Kirche beobachtet, ein wenig übersehen wollet. Ich frage erstens: Wie oft kom-

men

(*d*) II. Paral. VII. 3.

men noch so viele laue Christen an diesen heiligen Ort und in die Kirche, zu welcher sie eben nicht so weit, wie die Juden zu gehen, und ganze Tagreisen zu machen haben? Ich frage zweytens: und wie ehren sie auch, da sie kommen, ihren Gott in den Kirchen? Kaum lassen sie sich noch an den Feyertägen etwa eine halbe Stunde hier sehen, und sie wollen auch diese Täge des Herrn eingeschränkt wissen, damit sie noch weniger Zeit ihrem Gott und seiner Anbethung schenken dörfen. Du rufest sie zwar, o Herr! noch heute, und ladest sie ein: Kommet zu mir, sagst du. Du willst sie hier mit dem göttlichen Wort stärken, durch die Predigt unterrichten, durch deine heiligen Geheimnisse speisen, und ihre Opfer und Gebethe von ihnen aufnehmen. Aber du rufest sie vergebens; denn sie kommen nicht, und sie wollen dir die Ehre, welche sie dir als ihrem Herrn und Gott schuldig sind, nicht erweisen; sie würdigen sich nicht, dich hier und dein Wort anzuhören; sie haben einen Eckel an diesem himmlischen Tisch, so wie an deinen heiligen Geheimnissen, und sie finden auch keinen Geschmack an dem Gebeth.

Doch ja, sie kommen noch zuweilen, wie aber, und mit welcher Ehrerbiethung erscheinen sie vor dir? So, und auf eine Weise, daß ich in der Stille wünsche: Möchten sie doch auch dießmal

weg-

wegbleiben; denn so würden sie wenigstens nicht in deinem eignen Hause dich, o mein Gott! so beschimpfen, und sie würden auch ihre Brüder durch ihr so wenig ehrerbiethiges Betragen nicht so ärgern. Kann man nicht fragen, meine Zuhörer, ob diese Leute wohl denken, wo sie sind, und ob sie noch von der Gegenwart ihres Gottes recht überzeugt sind. Diese Leute, die beynahe in der Kirche so, wie auf einem weltlichen Theater sich zeigen, die überall hin, nur auf die Altäre nicht sehen, die demjenigen Gott, vor dem die Engel auf ihrem Angesicht daliegen, vielmehr den Rücken wenden, die sich auch schämen, noch einen Rosenkranz bey sich sehen zu lassen, und die endlich, da sie über ihre Sünden seufzen, und weinen sollten, mit Schwätzen und Lachen sich unterhalten?

Doch warum rede ich von diesen? Sie hören mich ja nicht. Ich wende mich darum zu euch, meine Geliebten, und frage: Glaubet ihr wenigstens, da ihr in die Kirche kommet, glaubet ihr lebhaft, daß ihr vor euerm Gott, und vor seinem Angesicht stehet? Ich darf nicht zweifeln, doch wenn ich eure geringe Andacht betrachte, könnte ich nicht dennoch zweifeln? Oder wie groß ist euer Eifer, und eure Aufmerksamkeit bey dem Gebeth; ist dieses Gebeth, das ihr vor euerm Gott entrichtet, noch ein Gebeth, und höret und verstehet ihr

euch

euch wohl selbst, da ihr wollet, daß euch euer Gott hören soll? Leget ihr wohl auch alle weltliche Sorgen von euch, und leget ihr noch mehr alle Sünde ab, da ihr diesem dreymal heiligen Gott euch nähert, und mitten unter seine Engel, die diesen Ort erfüllen, euch menget; und gebet ihr nicht auch hier ganz weltlichen, eiteln und sündhaften Gedanken sehr oft Gehör? Sehet den Greuel, der am heiligen Ort stehet! denn soll man auch hier, und in unsern so heiligen Tempeln unsern Gott so verunehren, wo er vorzüglich unsre Anbethung von uns erwartet? Herr! was wirst du thun? Wirst du nicht hier die Klage wiederholen, welche du ehemals gegen dein Volk bey dem Propheten (*e*) geführt hast: Ist dann mein Haus eine Mördergrube, oder ein ganz weltlicher Ort geworden? Dieses Haus, in dem mein Name so oft vor euern Augen von frommen Christen ist angerufen worden? Wenn ihr so wenig Acht auf meine heilige Gegenwart habt, so bin ich um so viel aufmerksamer auf eure schlechte Ehrerbiethung, die ihr mir erweiset. Ja, ich der Herr, ich bin es, der euch beobachtet, und ich werde mich deßwegen an euch rächen. Mein Haus, wird er uns ebenfalls sagen, ist ein Bethhaus, und ich erwartete hier, daß ihr mich ehren und anbethen solltet; ihr habt mich vielmehr in diesem verunehret, und meine Kirche zur Mördergrube gemacht.

Zweys-

(*e*) Jerem. VII. 11.

Zweyter Theil.

Schon möget ihr aus diesem erkennen, was ich noch hinzugesetzt habe; denn ist das nicht eine ganz natürliche Folge, da wir unsern Gott nur so schlecht in seinem Tempel ehren, daß wir auch das Heil und die Gnade hier nicht finden, die uns der liebvolle Gott so freygebig mittheilen will? Wir finden sie nicht, sage ich; *wir verlieren* sie sogar. Es ist die Kirche ein Haus des *Heils*; denn wir müssen dieses von unsern Kirchen besonders verstehen, was der Heiland heute sagt: Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen, und selig zu machen, was verloren war. Er sucht dieses zwar überall, und in allen Dingen; er sucht es aber besonders in unsern Kirchen, und er *will nur* zu dem Ende seinen Gnadenthron hier auffschlagen, damit er alle die, welche ihm schon angehören, erhalte und stärke; die Sünder aber wieder an sich ziehe und bekehre. Er thut dieses auf eine zweyfache Art: erstens durch sein göttliches Wort, das er uns in seinen Kirchen alle Festtäge verkündigen läßt: zweytens durch die heiligen Geheimnissen und Sakramente, wodurch er uns eines theils von unsern Sünden wieder befreyt, und andern theils in seiner Gnade stärket.

So lang ich euch, meine Christen, die Woche hindurch bey euern Geschäften betrachte, so stelle ich

mir

mir euch auch beynahe eben so vor, wie die gefangenen Juden zu Babylon. Es waren diese von ihrem Tempel und Vaterland fern; und weil sie unter einem ganz abgöttischen Volke lebten, welches den wahren Gott nicht erkannte, so vergaßen auch sie ihren Gott, und sein heiliges Gesetz, und ließen sich sogar zu manchen Sünden verleiten. Ist es nicht dieses, meine Geliebten, was euch in dem Umgang mit dieser so bösen und gefahrvollen Welt begegnet? Ihr vergesset auch hier und dort die heiligen Pflichten, die euch als Christen obliegen, und wie oft lasset ihr euch auch ganz von euerm Gott abziehen, und zur Sünde verführen? Aber so, wie ehemals der fromme Priester Esdras nach der Zurückkunft aus der Gefangenschaft durch die Vorlesung des Gesetzes seine Israeliten zu Gott und auf die Wege der Gerechtigkeit wieder zurückführte; so hat es auch Gott recht liebreich also angeordnet, daß man euch an allen Festtägen, da ihr von der Welt zu ihm zurückkehret, sein heiliges Gesetz hier verkündigt, und gleichsam vorliest. Was dazumal Esdras und die Propheten gethan, das müssen wir Prediger heute thun, und wir müssen gleichsam die Stelle der Propheten vertreten. Ja, ob ich gleich selbst bekenne, daß ich einer so göttlichen Verrichtung nicht würdig bin, so bin ich gleichwohl dieses Zeugniß diesem so erhabenen Amt schuldig,

dig, wozu mich Gott, ich weis nicht wie, berufen hat: Wir sind die Propheten des neuen Gesetzes, und wir vertreten bey euch die Stelle jener ganz außerordentlichen Männer, die Gott so oft zu seinem Volke gesendet hat; scheint euch die Gabe der Weissagungen, wegen der man die Propheten für göttliche Menschen hielt, heute aufgehört zu haben, so glaubet doch nicht, daß sie ganz aufgehört habe. Nein, denn noch itzt läßt sich die Klagstimme des Jeremias, und die dröhende Donnerstimme des Esaias und Eziechels hören.

Wahr ist es, daß wir euch nicht so zuversichtlich, wie diese große Männer, schreckliche Verheerungen, einstürzende Monarchien, und andere dergleichen Dinge vorsagen können, die noch in diesem Leben euch begegnen werden, aber wir sind im Stande euch das zu sagen, was in der Ewigkeit mit euch geschehen, und was dort euch begegnen wird. Hier sehen wir ungezweifelt vor; was? O welche große und viel wichtigere Dinge! Einen Richter, meine Zuhörer, der euch erwartet, und richten wird: eine ganze Ewigkeit, die euch bedrohet: eine unerbittliche Gerechtigkeit, die euch strafen, und eine Hölle, die euch alle, wenn ihr Sünder seyd, verschlingen wird. Daher kann ich auch, so wie der Prophet Jonas sagen, noch etwelche Täge oder Jahre sind es, so wird dieses stolze Ninive fallen:

dieser

dieser Sünder wird nicht mehr seyn, und diese leichtfertige Sünderinn wird in der Hölle brinnen; denn wir reden, so wie die Propheten, nach dem Ausspruch Gottes, und wir können so, wie sie, sagen: dieses sagt euch der Herr. Gebet darum unsern Ermahnungen Gehör; denn es ist der Herr, der durch uns zu euch redet.

Doch thut ihr es wohl auch, meine Geliebten? O uns beklagenswürdigen Propheten des neuen Bundes! denn wie viele hören uns gar nicht mehr an, und wie viele von den wenigen, die uns noch hören, folgen uns doch nicht! Ist aber nicht beydes eine gleich grobe Sünde, wenn man das Wort des Herrn verachtet, und entweder zu stolz, oder zu nachläßig ist, solches anzuhören; oder da man es auch hört, wenn man gleichwohl keinen Nutzen daraus zieht? Denn muß das nicht unsre Verantwortung schwerer, und unsre Verdammung größer machen? So redet Gott: Mein Wort, sagt er (*f*), wird gleichwohl nicht ohne seine Wirkung seyn, oder leer zu mir zurückkehren; weil es, wenn es euch nicht bekehret, wenigstens euch alle Entschuldigung benehmen, und zu eurer Verdammung dienen wird.

Vielleicht ziehen wir aber aus den heiligen Geheimnissen und Sakramenten einen größern Nutzen?

(*f*) Isai. LV. 11.

Denn diese ist die freygebige Liebe unsers Gottes, die er uns in seinen Kirchen erzeigt, daß er uns auch eben so viele Gnadenthronen und Quellen des Heils hier eröffnet, als er uns Sakramente, und andere Heilsmittel anbiethet. Oder was sehen wir hier? Gießt sich nicht die Liebe unsers Gottes *in* diesen unsern heiligen Tempeln gleichsam ganz über uns aus? Er läßt hier alle Tage *uns zum* Besten sein göttliches Blut auf diesen Altären *fließen*, und sein heiligstes Fleisch für uns opfern: er will auch, daß wir selbst mit diesem Opfer uns vereinigen; und er ladet uns sogar ein, daß wir den größten und engsten Antheil an diesen seinen Geheimnissen nehmen, mit seinem göttlichen Fleisch und Blut uns nähren, und so uns ganz ihm gleichsam einverleiben. Welche Gnaden, und welche kräftige Mittel des Heils! welcher Sünder soll darum nicht noch weit mehr, als jener Zöllner im Evangelio, von diesen unsern Tempeln gerechtfertigt nach Hause kehren, und welcher Gerechter soll nicht auch hier allemal noch gerechter werden?

Ja, wenn nicht so viele Christen gleichsam sich selbst excommunicirten, da sie von diesen großen Geheimnissen und Gnadenquellen, durch ihre Lauigkeit sich entfernen, und Jahre lang enthalten, und wenn nicht auch die, welche diese göttliche Sakramente und Heilsmittel noch brauchen, selbe auf so eine Art

gebrauch-

gebrauchten, daß sie dadurch nicht besser, sondern nur lauer und nachläßiger werden, oder haben sich wohl diese und jene Sünder nach so vielen Beichten von ihren Sünden bekehret? Und habt auch ihr, meine Geliebten, nachdem ihr so oft an dem Tische des Herrn Theil genommen, und mit seinem göttlichen Fleische euch genährt habt, nimmermehr, wie der Apostel redet, an dem Tische der Teufeln, und an den sündhaften Eitelkeiten dieser Welt Theil nehmen wollen? Lebet Christus in euch, und lebet auch ihr in Christo, und herrschet nicht vielmehr noch bis itzt die Sünde in euerm Leibe und in eueren Gliedern, ohne daß sie noch bis itzt etwas von ihrer Kraft und Stärke verloren hat? Dieses ist also das Heil, das wir in unsern Kirchen finden! oder sagen wir es vielmehr: dieser ist der klägliche Misbrauch, den wir von der heilsamsten Sache machen! und es ist demnach wahr, daß wir eben hier, wo wir das Heil unsrer Seele suchen, und auch so leicht finden könnten, dieses vielmehr verlieren.

Ach Herr! muß ich darum nicht für mich, und für meine Zuhörer noch viel reumüthiger, als einst der Patriarch Jakob, vor dir aufrufen: Wahrhaftig hier ist das Haus Gottes, und die Porte des Himmels, das Haus Gottes, wo er wohnt, und von mir besonders will angebethet werden;

und die Porte des Himmels, weil er auch hier besonders gnädig, und barmherzig sich gegen mich erzeigen will; und ich wußte es nicht: ich schien es wenigstens nicht zu wissen, und ich dachte unzähligemal nicht daran. Wie fürchte ich, meine Zuhörer, daß nicht der Herr, wenn er in unsre Kirche heute kommen soll, noch einmal die Geißel ergreife, und alle die Entehrer von seinem heiligen Tempel hinauswerfe.

Doch warum sage ich, wenn er kommen soll? Er ist schon hier, und er beobachtet alles sehr genau, und wenn er auch noch itzt uns nicht straft, so wird er doch gewiß den Schimpf, der ihm in seinem heiligen Haus geschieht, einst rächen. Suchen wir darum diesem Uebel künftighin vorzukommen. Sehet den Aufenthalt, wo Gott mitten unter den Menschen wohnt! da itzt kein Volk ist auf dieser ganzen Erde, welches seinen Gott so nahe bey sich hat, als wir Christen, so soll auch kein Volk seyn, das ihn noch mehr, als wir Christen, verehrt. Laßt uns also jedesmal mit dem lebhaften Glauben, mit der Ehrerbiethung und Andacht diesem heiligen Orte uns nähern, mit welcher auch die Engel selbst vor diesen Altären ohne Unterlaß stehen, und mit welcher noch mehr wir sterbliche Geschöpfe vor einem so großen Gott stehen müssen. So wird der Herr alle unsere Gebethe je-

desmal geneigt aufnehmen, und so werden auch wir jedesmal den Segen, und das Heil mit uns davon tragen, und du wirst also mein Gott, wahrhaft unser Gott seyn, und wir werden dein Volk, dein dir liebes Volk seyn.

Fünf und zwanzigste Predigt

auf das Fest des heiligen Herzens Jesu. (*)

Text, Luk. 15.

Dimittit nonaginta novem, & vadit ad eam, quæ perierat.

Er verläßt die neun und neunzig, und eilt demjenigen nach, das er verloren hat.

Eingang.

Wie tröstlich ist es, meine Christen, und welch zärtliche Liebe soll es auch gegen unsern Gott in uns allen erwecken, wenn wir gleich die

(*) Diese Predigt wurde am dritten Sonntag nach Pfingsten gehalten.

größten Sünder bis itzt gewesen sind, wenn wir heute diesen unsern Gott mitten unter den Sündern und Publikanen erblicken! Es ist also sicher und gewiß, und wir erhalten einen neuen Beweis, daß Gott seinen Sohn auf diese Welt nicht gesandt hat, damit er sie richte, sondern damit er alle Menschen, und auch die Publikanen und Sünder selig mache; denn so kalt und undankbar auch so viele Menschen gegen ihn sind, und so viele Mühe sie sich auch geben, um sich zu verdammen, so hört er dennoch nicht auf, sie zu lieben, und ihr Heil zu suchen. Er erklärt dieses heute durch die anmuthige Gleichniß, wodurch er sich selbst so deutlich und schön vorstellt. So wie ein Hirt, sagt er, alle seine übrige Schafe, die er zu Hause hat, verläßt, und dem einzigen nacheilt, das ihm entflohen ist, so habe auch ich den Himmel, meine Engel und alles verlassen, um die verlornen Schafe von dem Hause Israel zu suchen; und erhalte ich, was ich suche, und bekehrt sich auch nur ein Sünder, so ist im Himmel und bey meinen Engeln eine größere Freude, als über neun und neunzig Gerechte.

Welche Liebe, meine Zuhörer, und welch ein zärtlich und liebvolles Herz ist das Herz Jesu. Ich frage euch hier alle, soll unser Herz nicht eben so gut gegen das Herz Jesu gesinnet seyn, als er selbst gegen uns gesinnet ist? Oder werden wir einen

Gott,

Gott, der uns so liebt, und der auch alsdann, da wir ihn hassen, nicht aufhört, uns zu lieben, werden wir ihn noch beleidigen können; und sollen wir ein Herz, das so liebenswürdig ist, nicht ebenfalls alle und allzeit lieben?

Ihr versteht mich, was ich sagen will, wenn ich das Herz Jesu nenne: ich betrachte es nämlich nicht so materialisch, wie es einige Einfältige, oder Uebelgesinnte betrachten, als einen ganz leblosen Theil, der von Jesu Christo ganz abgesondert ist, denn ob es gleich so auch noch alle unsre Verehrung verdient, so würde doch die heutige aufgeklärte Welt an unsrer Andacht noch manches zu tadeln wissen.

Was verstehe ich dann also unter diesem Wort? Ich verstehe jene göttliche Liebe, wovon dieses heilige Herz gegen uns allzeit brannte, und auch noch itzt brinnt: die Liebe, meine Zuhörer, wovon das Herz das eigentliche Sinnbild ist, und ich will darum auch, daß ihr dieses heilige Herz so jederzeit betrachtet, wie es mit der heiligsten Seele und der göttlichen Person allzeit vereinigt ist. Mich gedünkt, wenn wir das Herz Jesu also betrachten, und so verehren, so wird niemand mehr an unsrer Andacht was tadeln können: und ich glaube, ich habe also schon allen Einwürfen begegnet, die mir etwa noch ein oder der andere machen könnte. Oder ver-

ehren wir dann nicht auch die heiligsten Wundmaalen des Erlösers? Wir verehren sie nämlich, weil sie die Zeichen seiner Liebe, und die liebenswürdige Denkmäler eines Gottes sind, der uns mehr als sein eigenes Leben, und so geliebt hat, daß er auch für uns wollte verwundet werden. Warum sollen wir dann nicht auch das Herz Jesu verehren, dieses Herz, welches der Werkzeug der göttlichen Liebe, und gleichsam die Quelle aller Gutthaten war, die uns von daher zugeflossen sind? Aber ich will mit diesem mich nicht aufhalten. Genug, meine Christen, daß wir dieses wissen, daß es der Erlöser selbst von uns erwartet, daß wir alle sein heiligstes Herz mit der zärtlichsten Liebe und Andacht verehren, und daß er es auch gewiß um uns alle verdienet. Er erwartet es von uns, dieß ist das erste: und er verdient es auch um uns, dieß ist das andere, was ich euch zeigen will. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich will also für dießmal alle andere Beweggründe bey Seite lassen, die uns auch ohne dieses, was ich gesagt, das Herz unsers liebvollesten Erlösers so verehrungswürdig machen. Ihr möget sie in den Büchern lesen, und ihr habt sie auch in den Predigten oft gehört. Ich ungehe,

daß

daß in diesem heiligen Herzen das kostbare Blut ist zubereitet worden, welches er für uns an dem Kreuz vergossen hat. Ich umgehe auch, daß dieses Herz der edelste Theil unsers Erlösers, und gleichsam der Hauptwerkzeug aller seiner göttlichen Handlungen, und aller der heiligen Anmuthungen und Verdiensten gewesen, womit er in seinem Leben seinen himmlischen Vater auf eine so göttliche Art verherrlichet, und uns allen so viele Güter verdient hat. Mir ist genug, und ich hoffe, daß es auch euch, meine Zuhörer, statt aller Beweggründe gelten werde, wenn ihr sehen sollt, daß es Gott so gefällt, und daß dieser sein ernstlicher Wille ist, daß wir sein göttliches Herz verehren und lieben.

Ist es aber auch so, meine Geliebten, sucht man uns nicht vielleicht nur durch ganz einfältige Erzählungen zu hintergehen? Ich will eben nicht, meine Christen, daß ihr alle diese Erzählungen wie Glaubenswahrheiten annehmet; ich weis, daß noch allemal ein sehr großer Unterschied zwischen diesen Wahrheiten und solchen Erzählungen ist. Allein wenn diese Erzählungen genau sind geprüft und untersucht worden, wenn sie darum auch bey frommen und einsichtsvollen Männern Glauben gefunden, und wenn die Kirche endlich selbst durch ihren Beyfall sie bestätigt hat, wird man uns noch einer Einfalt, oder Leichtglaubigkeit beschuldigen

können,

können, wenn wir einer Sache Glauben beymessen, die durch so viele Zeugen bekräftigt ist worden? Wovon rede ich dann? Werde ich vielleicht euch an jene Begebenheit hier erinnern, die erst vor einigen Jahren zu Rom mit einem jungen Jesuiten sich zugetragen hat, dem der heilige Aloysius in einer tödtlichen Krankheit erschienen, und indem er ihn augenblicklich gesund gemacht, auch diese Andacht zu dem heiligsten Herzen Jesu recht nachdrücklich anbefohlen hat, weil es eine Sache wäre, wie der Heilige sagte, die Gott verlange, und die ihm sehr angenehm ist? Ich könnte auch dieses für einen Beweis anführen; denn die Begebenheit ist mit aller Genauigkeit untersucht worden, und sie verdient daher allen menschlichen Glauben. Ich rede aber nicht von diesem, ich rede von dem Ursprung dieser Andacht selbst, und von dem, was besonders die Gelegenheit dazu gegeben hat.

Oder was werdet ihr gedenken, meine Zuhörer, wenn ich euch sage, daß das Fest von dem heiligsten Herzen Jesu von Jesu Christo selbst eingesetzt worden; und daß es die Kirche nur auf sein Begehren bestätigt und festgesetzt hat? So berichtet uns Pater Gallifet in seinem vortrefflichen Buch von dem heiligsten Herzen Jesu, und mit ihm noch viel andere eben so fromme als erleuchtete Schriftsteller, die von dieser Andacht geschrie-

ben

ben haben. Die Sache, die ich hier berühre, ist bekannt, und ich will sie allein darum anführen, damit sie euch allzeit bekannt bleiben möge, und damit ihr auch dazumal besonders eure Andacht damit nähren möget, wenn ihr und so oft ihr euern Gott in seinem heiligsten Sakramente zu verehren kommt; denn ihr könnt euch doch nichts rührenders und angenehmers vorstellen, als eben das, was Gott selbst ehemals einer frommen und gottsfürchtigen Seele sichtbar gezeiget hat. Ich verstehe die selige Margaritha von Alacoque, die Gott auch mit vielen andern Gnaden sehr reichlich angesehen hat.

Sie sah eines Tages (es war der Festtag des heiligen Apostels Johannes) das Herz ihres Erlösers, da sie eben im Gebeth mit ihrem Gott sich unterhielt. Es stund selbes auf einem feurigen Thron, und war ganz mit Schimmer und glänzender Majestät umgeben: an der Seite war die offne Wunde deutlich zu sehen, auch die Dörner umgaben es, und oben an schimmerte ein Kreuz. Sieh, sagte ihr der Heiland, und erkenne aus diesen Flammen die Hitze meiner Liebe, und das hitzige Verlangen, welches ich habe, von den Menschen entgegen geliebt zu werden; aus der Ursache zeige ich dir mein Herz, und ich will es auch den Mrnschen bekannt machen; denn ich begehre, daß sie alle die Liebe meines Herzens erkennen, und mir Gegenliebe erwei-

erweisen. Ich will auch, daß die Bildniß meines Herzens überall in den Kirchen ausgesetzt werde, damit durch diesen Anblick die harten Herzen der Menschen erweicht, und zur Buße bewegt werden: ich verspreche endlich auch allen, die eine solche Bildniß andächtig verehren, reiche Gnaden und meinen Segen.

Noch nicht genug, meine Zuhörer, geh, sagte eben dieser frommen Person der Heiland ein andersmal, geh zu meinem Diener Colombiere, und sage ihm in meinem Namen, daß er alle Mühe sich gebe, auf daß zur Ehre meines göttlichen Herzens ein besonderer Festtag an dem Freytag nach der Octav des Frohnleichnams angestellt werde; damit an diesem Tage von den frommen Gläubigen durch andächtige Empfangung meines Leibes und Blutes, und durch eifrige Verehrung meines Herzens jene Unbilden mir ersetzt werden, welche ich in diesem Sakrament meiner Altäre auch von bösen Christen ausstehen muß. Was der Erlöser hier begehrt hat, das ist geschehen. Die Kirche hat den Willen ihres Bräutigams erkannt, sie hat die Andacht gutgeheißen, und den von Christo verlangten Festtag wirklich eingesetzt. Die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu ist bereits in die meisten Königreiche in Pohlen, in Litthauen, in Böhmen, in Frankreich und Welschland, und sogar in China

und

und Amerika eingeführt: und man zählte schon in dem Jahre 1727 gegen die vierhundert zahlreiche Bruderschaften, welche sich unter dem herrlichen Namen vom Herzen Jesu versammelt, und deren Oberhaupt und Mitglied der römische Papst selbst Clemens der dreyzehnte seyn wollte. Auch in Deutschland sind schon mehrere Bruderschaften errichtet worden, und der Statthalter Jesu Christi (a) hat, um diesen Eifer noch mehr anzufeuern, einen vollkommenen Ablaß allen denen verliehen, welche an diesem Tage nach verrichteter Beicht und Communion das heiligste Herz Jesu vor dem hochwürdigen Gut, oder vor einer Bildniß desselben andächtig verehren, und er hat diesen Ablaß auch auf alle erste Freytage eines jeden Monats das ganze Jahr hindurch erstreckt.

Was gedünkt euch itzt, meine Zuhörer, können wir an dem Willen des Erlösers noch zweifeln, nachdem er diesen durch sich selbst, durch seine Kirche, und durch so viele fromme und heilige Seelen zu erkennen gegeben? Werden wir nicht aus diesem allem erkennen, was so viele tausende längst erkannt, und was auch schon der heilige Bernhard, die heilige Theresia, der heilige Philippus Nerius, der heilige Elzearius, und der heilige Xaverius von dieser Andacht gehalten haben; und da alles

(a) Clemens der dreyzehnte.

alles vom Eifer für das Herz Jesu brinnt, alles sich bestrebt, die Ehre und den Dienst diesem geheiligten Herzen zu leisten, den Gott so deutlich und durch so klare Anzeigen von uns erwartet, werden wir in diesem Eifer jemal nachlassen, oder erkalten? Gott will es, was fodern wir mehr? Es kann also unmöglich eine Andacht rechtmäßiger und heiliger seyn, weil alles, was Gott will, und was zugleich das Angedenken seiner Liebe in uns erneuert, auch nothwendig das Kennzeichen einer wahren Andacht an sich hat.

Ja, meine geliebten Zuhörer, Gott will es so, daß ihr ihn und sein göttliches Herz liebet; er will, daß diese Andacht bey euch, und allen den Eurigen ausgebreitet und erhalten werde; er verlanget von mir, daß ich sie euch verkünde, und in diesem Eifer euch stärke, und er verspricht mir und euch große Gnaden, wenn wir ihm dieses nicht versagen. Er sagt sogar, daß er selbst denen, die auch nur ein Bild von seinem heiligen Herzen mit Andacht verehren, wolle günstig und gewogen seyn. Lieben wir also dieses göttliche Herz, das so inbrünstig verlangt von uns allen geliebt zu werden.

Sünder! wenn doch einige zugegen sind, meine Brüder! sehet hier, dieß ist vielleicht das einzige Mittel, womit euch noch ewig kann geholfen werden,

sehet

sehet dieses Herz, und werdet durch diesen Anblick erweicht! Es liebt euch, und verlangt auch euch in sich einzuschließen. Ach! werdet ihr dann, wie jener grausame Soldat, auch nach seinem Tod, und nachdem er für euch schon gestorben ist, ihn auf ein neues verwunden, und dieses euch so liebende Herz durch die grausame Lanze noch einmal durchbohren können; und werdet ihr durch euere Sünden ihm neue Wunden versetzen, die ihn noch weit schmerzlicher verletzen, als ihn selbst der Stoß jener grausamen Lanze verletzt hat? Fliehet vielmehr in diese heilige Zufluchtsstadt, und haltet hier um Gnade an, wahre Buße zu wirken! fliehet auch in dieses offene Herz, wenn ihr in neue Gefahren und Versuchungen kommt!

Auf ihr fromme Seelen! fliehet hieher; sehet in diesem liebvollen Herzen einen würdigen Gegenstand eurer Andacht, und eine reiche Quelle, die euch ganz offen stehet, und aus der ihr ganze Ströme der Gnaden allzeit schöpfen könnt! Es ist das Herz euers Erlösers, das euch geliebt hat. Ach! wenn auch nur ein Mensch in Beschützung meines Lebens eine grausame Wunde empfangen hätte, so würde diese Wunde sich meinem Gemüthe allzeit darstellen, sie würde die Dankbarkeit mit unauslöschlichen Buchstaben meinem Herzen einschreiben.

Werde

Werde ich itzt, o mein Heiland, deiner Liebe, deiner Wunden, und deines für mich verwundeten Herzen jemals vergessen können, welches mich nicht von einem zeitlichen, sondern von dem schrecklichsten und ewigen Tode errettet hat?

Nein dieß soll in Ewigkeit nimmer geschehen. Wir wollen, meine Geliebten, diese Wunden und dieses Herz unaufhörlich vor Augen haben. Fort mit jenen eiteln Gegenständen, die uns bis itzt zerstreuten, wir wollen uns künftighin anders beschäfftigen. Das Herz Jesu ist für uns alle eine annehmliche Einöde, wo wir fern von den Menschen in dem Schooß unsers Gottes eine süße Ruhe genießen werden. Es ist auch eine sichere Zufluchtsstadt, die uns wider alle unsere Feinde sicher stellet. O wie glückselig werden wir alle seyn, wenn wir in dieses heilige Herz einzugehen vermögen, wenn wir von dieser göttlichen Liebesflamme unsere kalten Herzen entzünden, wenn wir diese heiligen Wundmaalen mit unseren Thränen benetzen, und hier endlich unsere übrige Lebenstäge zubringen können.

Zweyter Theil.

Soll ich euch itzt, meine lieben Zuhörer, noch einen andern Beweggrund vorlegen, der euch zur Andacht gegen das heiligste Herz Jesu antrei-

ben

ben mag? Ich will es thun, und ich will nur etwas weniges davon noch sagen. Ihr habt gesehen, daß es Jesus von uns erwartet, daß wir sein heiligstes Herz ehren, und lieben, und ich setze noch dieses hinzu, daß er dieses auch um uns verdient.

Gewiß, wenn uns auch Jesus nicht so viel Gutes erwiesen hätte, als wir alle wissen, so müßte man dennoch bekennen, daß er alle unsre Hochschätzung verdiene; denn man darf ihn nur kennen, so muß man ihn schon lieben; denn wer war dieser Jesus? Er war nach seiner Natur der ewige Sohn Gottes, dem ungeachtet war er bey aller seiner Hoheit so demüthig, liebreich und freundlich, daß er sich auch bis zu den Geringsten herabließ: Er besaß das edelste, das redlichste, das großmüthigste Herz. Er war auch schon über alle Menschenkinder, von aller Sünde ganz frey, die Tugend und Heiligkeit selbst. Welch ein Mensch, meine Zuhörer, ist er nicht würdig, daß ihn alle Menschen lieben?

Ja, mein Heiland, wenn es noch immerzu unglückliche Menschen giebt, die dich beleidigen, so ist diese allein die Ursache, weil sie dich nicht kennen. Wüßten sie, wer du bist, und wen sie durch ihre Sünden betrüben, so würden sie sich selbst bis in den Tod betrüben, daß sie dich jemal betrübt

haben, und sie würden auch nie mehr, auch um die ganze Welt nicht, zu einer Sünde zu bereden seyn. O könnte doch ich es ihnen heute sagen, und könnte ich dich, o mein Gott! ihnen allen so liebenswürdig vorstellen, als du bist! Es würde so kein Mensch, kein Sünder, und kein eitles Weltkind, der Kraft meiner Worte mehr widerstehen können, und es würden alle, die mir itzt zuhören, sich ganz dir ergeben.

Ihr Christen, würde ich ihnen sagen, ihr Menschenkinder! warum liebet ihr noch die Eitelkeit, die Wohllust, einen sterblichen Menschen, der euch bald selbst, wenn ihr ihn todt in dem Sarge sehen werdet, Eckel und Grausen verursachen wird? Sehet, ich zeige euch hier eine Schönheit, die nie verwelket, eine Liebe, die nie abnimmt, oder einen Eckel verursacht, einen Geliebten, der niemal stirbt, oder euch verläßt! Es ist Jesus aus allen Menschenkindern der schönste, der beste, der liebenswürdigste! es ist sein Herz, sein göttliches Herz, dem kein anders an Großmuth, an Redlichkeit, an Liebe und Heiligkeit gleichet. Aber ich bemühe mich umsonst, euch euern Heiland so, wie er ist, zu beschreiben; denn alles dieses, was ich bisher gesagt, ist euer Gott nicht. Nein, er ist etwas viel vortrefflichers, viel schöners und größers, und er würde kein Gott seyn, wenn ich ihn beschreiben könnte.

Ich

Ich will also auch diesesmal thun, was ich schon anderemal gethan: ich will sagen, was dieser große Gott gegen euch ist; ihr sollt auch so noch erkennen, daß er allerdings verdienet, daß ihr ihn und sein redliches Herz liebet.

Was ist er dann, und wie ist sein Herz gegen euch bestellt? Ich sage es kurz: Dieses Herz hat euch geliebt, und zwar, ohne daß es eine Ursache gehabt hätte, euch zu lieben: es hat euch auch geliebt, ohne ein Maaß in dieser seiner Liebe zu halten: und es hat euch endlich geliebt, ohne von euch entgegen geliebt zu werden: drey Ursachen, die mächtig genug sind, uns zur Liebe eines so liebenswürdigen Herzens nicht allein zu bewegen, sondern auch ganz zu entzünden.

Das Herz Jesu hat euch geliebt, ohne eine Ursache zu haben; denn wer waren wir alle, da Jesus uns so liebte, und was sah er an uns, das seine Liebe verdienen konnte? Wir waren seine Feinde, Sünder, und des Todes und der Hölle würdige Sklaven: da wir seine Feinde waren, sagt der Apostel, Menschen, die ihn nicht geliebt, die ihn vielmehr durch ihre Sünden recht schwer beleidigt hatten, so hat er uns geliebt. Welche großmüthige Liebe war dieß! und wie, und mit was für einer Liebe liebte er uns? Mit einer ganz unbeschreiblichen Liebe, mit einer Liebe ohne alle Maaß. Es

scheint, er könne selbst die Größe dieser seiner Liebe kaum genug erklären, daher bedient er sich der anmuthigsten Ausdrücke und Gleichnissen. Er vergleicht sich bald mit einer Bruthenne, die ihre Junge mit der größten Sorgfalt unter ihre Flügel sammelt, erwärmet, und schützet: bald mit einer zärtlichen Mutter, die ihr Kind nicht vergessen kann: bald mit einem liebvollen Vater, der auch seinem übel gerathenen und flüchtigen Sohn *mit mitleidigen* Augen nachsieht, ihn ruft, und wenn er zurückkehrt, ganz liebreich und mit aller Freude wieder aufnimmt; bald nennt er sich den guten Hirten, der für seine Schafe auch in den Tod geht, und der, damit seine Heerde nicht verschmachte, auch sein Blut aus seinen Adern giebt, und für sie stirbt: saget, meine Zuhörer, heißt das nicht ohne alle Maaß lieben?

Vielleicht hat aber Jesus itzt aufgehört, euch zu lieben? O nein, meine Christen, denn noch itzt brinnt sein Herz ganz von Liebe zu euch, könnte ich euch nur den Vorhang von dem Heiligthume wegziehen, und sichtbar zeigen, was euer Heiland *in* diesem seinem Liebessakramente euertwegen empfindet, ihr würdet sein Herz noch eben so sehen, wie es die selige Margaritha von Alocoque einst gesehen hat, ganz mit Feuer und Liebesflammen umgeben. Da es im Himmel in Ruhe und vollkommener

Glück-

Glückseligkeit lebt, so würdet ihr sehen, wie es auf Erden für euch noch gleichsam bekümmert ist, und seine Glückseligkeit mit euch zu theilen verlangt. Ich meyne, ich höre ihn darum aus diesen Altären noch eben das euch zurufen, was er so oft, da er auf Erden noch lebte, allen Menschen zugerufen hat: Kommet zu mir ihr alle, die ihr unter der Last euerer Sünden schmachtet, und ich will euch erquicken: ich will die Sünde, die euch beschwert, von euch nehmen, und ich will euch die Ruhe geben, die euch die Welt und alle ihre Freuden nicht geben können.

Ja ihr Christen, euch, wenn ihr auch Sünder seyd, ladet er zu sich, euch fragt er, ob ihr nicht wollt seine Schäflein werden? Er schauet euch mit Erbarmen und Liebe an, er ruft euch durch meine Stimme, und er will, daß ich in seinem Namen zu euch rede. Ich frage noch einmal, heißt das nicht ohne Maaß lieben, und verdient ein Herz, das so gut gegen euch gesinnet ist, verdient es nicht auch von euch geliebt zu werden? Ach, meine Christen, werden wir noch würdig seyn zu leben, wenn wir so eine Liebe nicht lieben; und werden wir nicht mehr, als eine Hölle verdienen, wenn wir ein Herz, das uns so liebt, noch betrüben oder verwunden können? Ja du hast recht, großer Weltapostel, heiliger Paulus, wenn du sagst:

Wer den Herrn Jesum Christum nicht liebt, der soll verflucht seyn; denn er ist kein Mensch mehr, er ist ein Unthier, ein Ungeheuer, und mehr, als ein Teufel.

Dem ungeachtet muß ich es sagen, wenn ihr es hören könnt, das Herz Jesu hat euch geliebt, ohne von euch entgegen geliebt zu werden. Ohne geliebt zu werden, sage ich? Dieß ist noch nicht das Betrübteste; ohne einen andern Dank für seine Liebe zu erhalten, als Verachtung, Unbild und Bischimpfung. Die Liebe wird nicht geliebt; man liebt die Liebe nicht, man verachtet, man betrübt und beleidigt sie. Und welche sind diese Undankbaren? Wer könnte es glauben, wenn wir es nicht mit Augen sehen müßten. Eben diejenigen sind es, die Jesus so zärtlich geliebt, und für welche sich sein redliches Herz so vieles hat kosten lassen: die er an seinen Tisch so oft gezogen, und mit seinem göttlichen Fleisch und Blut so oft gespeiset hat, und die er mit den größten Gutthaten überhäufet, diese sind es, die ihn verachten, und die ihn zu allen Zeiten, an allen Orten, und selbst in den Kirchen, und in diesem seinem Saerament beleidigen, in diesem so heiligen Saerament, das sie so wenig ehren, das sie so oft recht gottesräuberisch empfangen, und von dem sie nicht selten, da sie von seinem heiligsten Blut noch gleichsam rauchen, wieder zu ihren Lastern hineilen.

O übel vergoltene Liebe! hast du dieses endlich, mein Erlöser, um die Menschen verdient, und ist dieß der Dank, den du von uns erwarten konntest? War es also nicht genug, daß dein göttliches Herz von den Ketzern und Unglaubigen so viele Schmach schon erduldet, und müssen auch deine Kinder dir also begegnen; müssen auch die Christen durch ihre Unehrerbiethigkeiten, durch ihre Ausgelassenheit, durch ihre, (ach ich schäme mich sie zu nennen) durch so viele andere abscheuliche Sünden und Laster deinem heiligsten Herzen so tiefe Wunden schlagen? Sehet, dieß ist es auch, meine lieben Zuhörer, was euerm Heiland so schmerzlich fällt! und dieß ist der mächtigste Beweggrund, warum er euch um so viel liebenswürdiger vorkommen soll, und warum ihr auch sein liebvollestes Herz mit allem Eifer verehren sollt. Er will, ihr frommen Christen, daß ihr ihn gleichsam wegen den vielen Unbilden, die er von andern erfährt, schadlos haltet, und durch euern Eifer, durch eure Liebe, durch eure Erkenntlichkeit diejenige Ehre erstattet, die ihm andere versagen; denn eben dieses, damit wir es recht verstehen, ist die Hauptabsicht von der Andacht zu dem Herzen Jesu. Er will durch diesen Liebesfund, und durch den Anblick seines für euch brennenden Herzens euer Herz ganz in Flammen setzen, und er will auch dadurch die harten Herzen, die ihn noch nicht lieben, zur Liebe

bewegen. Meine Wunden, sagte er darum einstens zu einem seiner Diener, meine Wunden und mein Herz steht noch immer allen offen, und mein Blut fließt noch itzt zum Heil aller Menschen; denn ich verlange nichts so inbrünstig, als daß alle, und besonders die Sünder zu mir kommen, und ihr Heil aus diesem lebendigen Brunnen schöpfen, ich liebe sie; möchten sie doch auch einmal meine Liebe erkennen, und mich entgegen lieben! meine Aerme sind zu ihnen ausgestreckt, und bereit sie zu umfangen, aber sie kommen nicht; mein Haupt neigt sich gegen sie, um ihnen den Friedenskuß zu geben, aber sie wenden ihr Angesicht ab, und verschmähen mich; ich zeige ihnen mein offnes Herz als einen Zufluchtsort, wo sie vor dem Zorn meines Vaters sicher seyn mögen, aber sie fliehen vor mir; ich warte endlich mit Begierde, ob nicht einer wenigstens mit mir Mitleiden habe, und mich tröste, und ich finde keinen.

Herz meines Gottes, Gott meines Herzens, gieb dich zufrieden; wenn dich schon alle verschmähen, so werden doch diese meine Zuhörer dich nimmer verschmähen. Mich gedünkt, ich sehe sie, und wie freuet es mich, indem ich sie so sehr von Eifer und Liebe für dich brinnen sehe. Ja diese, indem so viele andere dich verachten, diese werden dich lieben, und durch ihre Frömmigkeit die Unbilden

dir

dir ersetzen, die von andern dir geschehen sind: sie werden auch alle die Ihrigen durch ihre Worte und Beyspiele dazu ermahnen, damit auch von andern dein heiligstes Herz mit aller möglichsten Andacht verehret werde.

Und wie, meine Christen, soll es verehret werden? Jesus biethet uns sein Herz an, als ein Geschenk und Denkmal seiner Liebe, und wir müssen ihm das unsre dafür geben: dieß ist es, was er vorzüglich begehret, und ohne dieses würde ihm alles andere wenig gefallen. Dein Herz, sagt er, dein Herz, mein Sohn, gieb mir, und ich gebe dir das meine dafür: Ihn sollt ihr also aus euerm ganzen Herzen lieben, und diese Liebe, so oft es euch möglich, zu ihm erneuern: ihr sollt ihn auch recht oft und gern in seinem heiligsten Sacrament besuchen, anbethen, und empfangen: ihr sollt endlich, doch was ist es nöthig, daß ich euch selbst die Andacht vorschreibe? Liebet nur das Herz euers Gottes, dieß sagt schon alles, und diese Liebe wird euch auch alles lehren, was ich euch noch sagen könnte. Liebet das Herz Jesu; denn er will es, und er verdient es, daß ihr dieses sein Herz liebet.

Sechs

Sechs und zwanzigste Predigt

auf das nämliche Fest. (*)

Text, Luk. 15.

Hic peccatores recipit, & manducat cum illis.

Dieser nimmt auch die Sünder auf, und ißt mit ihnen.

Eingang.

Die Pharisäer glauben heute den Heiland zu tadeln, da sie ihm vorwerfen, daß er mit den Publikanen sich gemein mache, und auch die Sünder aufnehme. Doch geben sie nicht eben durch dieses, ohne es zu merken, der Güte seines Herzens das schönste und rühmlichste Zeugniß? Denn wie gut, mitleidig, und liebvoll mußte das Herz seyn, welches auch diese armen, und von den Juden so verachteten Menschen nicht verachtete, sondern noch aufsuchte, mit aller Freundlichkeit auf-

(*) Diese Rede wurde am dritten Sonntage nach Pfingsten gehalten.

aufnahm, und für ihr Heil recht sorgfältig eiferte? Oder woher konnte wohl eine so zärtliche und allgemeine Liebe unsers geliebtesten Erlösers, die auch die Sünder nicht ausschloß, kommen, und entspringen, als von der Güte seines Herzens, dieses heiligsten und anbethenswürdigsten Herzens? Danken wir also Gott, und freuen wir uns, wenn wir heute hören, daß Jesus auch die Sünder aufnimmt: erkennen wir aber zugleich schon aus diesem, wie liebenswürdig das Herz Jesu ist, und welche große Ursache wir haben, daß wir mit der feurigsten Andacht diesem göttlichen Herzen ganz zugethan sind.

Ich berühre hier eine Sache, wozu mich das Evangelium sowohl, als die Kirche ermahnen: das Evangelium, welches mir heute die Liebe Jesu und sein bestes Herz recht deutlich darstellt: und die Kirche, die, nachdem sie kurz vor diesem das Fest des heiligsten Leibes Christi gefeyert hat, bald nach diesem auch das Fest seines heiligsten Herzens einsetzen wollte. Ich werde also sehr billig auch euch, meine lieben Zuhörer, zu einer so schönen und gegründeten Andacht ermahnen. Ich sage deßwegen heute: Die Andacht zu dem heiligsten Herzen Jesu ist eine ganz heilige, und Gott überaus wohlgefällige Andacht; denn sie ist eine Verehrung des heiligsten und würdigsten Gegenstandes; dieses ist das erste. Die Andacht zu

dem

dem heiligsten Herzen Jesu ist auch eine überaus nützliche und heilsame Andacht; denn sie treibt uns an, daß wir auch unser Herz nach dem Herzen Jesu bilden: dieses ist das andere, was ich zeigen will. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Welcher ist dann der Gegenstand unsrer Verehrung, wenn wir von der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu reden? Fast scheinen es diejenigen nicht zu wissen, die eine so billige und heilige Sache noch tadeln; denn sie werfen uns vor; wir trennen Jesum und sein Herz von seinem heiligsten Leibe, und machen die Leute glauben, wie wenn dieses sein Herz von seinem Leibe jemal wäre getrennt worden. Eine recht seltsame Einwendung, die auf so weise und aufgeklärte Männer, die sie seyn wollen, gar nicht wohl stehet! oder trennen wir dann deßwegen auch den Leib Christi von seiner Seele, und Gottheit, wenn wir das Fest des Fronleichnams, oder seines heiligsten Leibes feyerlich begehen? Hören sie also, wenn sie es noch nicht wissen, was wir verstehen. Wir verehren, da wir das Herz Jesu ehren, ein Herz, welches mit der heiligsten Seele, und noch mehr mit der Gottheit immer vereinigt ist: ein Herz also, wel-

ches,

ches, wenn es nicht auch der Sitz der Seele ist, doch der erste und vornehmste Werkzeug ihrer so großen und göttlichen Tugenden war: ein Herz, in dem auch das kostbareste Blut gesammelt, und gleichsam ausgekocht ist worden, welches nach diesem zu unserm Heil, als der unendliche Preis unsrer Erlösung, so häufig für uns geflossen ist: ein Herz endlich, welches uns allzeit recht feurig liebte, und noch itzt liebt. Wie?, ist nicht schon dieses Grund und Ursache genug, daß wir vor einem so heiligen Herzen mit Demuth niederfallen, ihm danken, und von einer so feurigen Liebe entgegen entbrinnen? Aber sagen wir noch mehr, und betrachten wir dieses göttliche Herz erstens in sich: und zweytens, wie es auch gegen uns immer gesinnt war, und noch bis itzt gesinnt ist.

O welch ein Herz! und wo werden wir außer Jesum noch so eines finden? Denn welche Hoheit, welche Vollkommenheit, und welche Heiligkeit empfieng es von der heiligsten Seele, wovon es belebt wurde, und noch mehr von der Gottheit, mit der es allzeit auf das engeste vereinigt war! die Seele theilte ihm alle ihre heiligsten Empfindungen mit, und die Gottheit legte diesen einen unendlichen Werth bey. Zwar nimmt auch der ganze übrige Leib an der Heiligkeit der Seele Theil; aber das Herz hat immer den Vorzug,

weil

weil es nicht allein der vornehmste Werkzeug, sondern auch der eigentliche Sitz aller der Seele eigenthümlichen Bewegungen und Tugenden ist: liebt die Seele feurig, so wird auch sogleich, und vor allem das Herz erweitert, und entzündet, und betrübt, oder fürchtet sich die Seele vor einer Sache, so wird wiederum das Herz vor allem gedrängt, und geängstigt: um wie viel heiliger also die Seele eines Menschen ist, um eben so viel heiliger wird auch sein Herz seyn.

Saget mir itzt, meine Zuhörer, wie erhaben, und groß mußte also die Heiligkeit des Herzens Jesu seyn, das von der heiligsten und vollkommensten Seele Jesu immer bewohnt, und beseelet wurde? Und dennoch machte auch dieses noch seine ganze Heiligkeit nicht aus; denn weil dieses Herz auch mit der Gottheit allzeit vereinigt blieb, so wurde es noch darüber durch die innerliche dem göttlichen Wort eigenthümliche Heiligkeit geheiligt. Herr mein Gott! Vater dieses heiligsten Sohns! der du vorzüglich auf das Herz siehest; der du auch dieses vor allen von den Menschen begehrest, und durch das Herz auch vorzüglich willst geehrt, und geliebt werden! wie groß mußte darum dein Wohlgefallen seyn, welches du an dem Herzen Jesu hattest, weil du auch durch dieses so vorzüglich geehrt und geliebt wurdest? Denn welche

che vollkommene Anbethung leistete dir ohne Unterlaß dieses so heilige Herz! mit welcher Demuth unterwarf es sich allen deinen Befehlen, und welche hohe Tugenden übte es ohne Unterlaß aus! Genug, meine Zuhörer, daß auch wir darum dieses unsrer Verehrung so würdige Herz mit aller Demuth verehren und lieben.

Doch ihr seyd vielleicht ein wenig eigennützig, und es erklecket euch nicht, daß dieses göttliche Herz in sich so heilig, so verehrungs- und anbethungswürdig ist. Betrachtet es also in Rücksicht auf euch selbst; und wie gütig und liebreich es auch gegen euch immer gesinnt war, und noch bis heute ist. Habe ich, um dieses euch zu zeigen, noch einen andern Beweis nöthig, als eben das, was mir das Evangelium heute sagt? Es vergleicht sich in diesem der Heiland mit einem Hirten, welcher neun und neunzig Schafe, die er zu Hause hat, verläßt, und einem einzigen verlornen nacheilet. Und welches war dieses verlorne Schaf? Waren es vielleicht seine Engel und Gerechte in dem Himmel? Nein, sagt er uns; denn diese haben meine Hülfe nicht mehr nöthig: Es waren die Sünder: wir waren es, meine Zuhörer alle, die wir durch die Sünde uns verloren hatten. Wie ängstig und bekümmert war deßwegen sein Herz, so lang noch ein Mensch irre gieng,

gieng, und in Gefahr war! und wie erfreuete er sich, wenn er irgend einen Publikan und Sünder gewinnen, und zu seinem Vater zurückbringen konnte, und welche große Mühe nahm er auch auf sich, um alle Menschen selig zu machen! Nicht zufrieden, daß er ganze drey und dreyßig Jahre deßwegen in Arbeiten und Müheseligkeiten hingebracht hatte, so both sich auch dieses sein Herz am Kreuz der Gerechtigkeit seines Vaters zu einem Versöhnopfer dar, und vergoß all sein Blut, um uns damit von unsern Sünden abzuwaschen, welche großmüthige Liebe!

Vielleicht hat aber itzt sein Herz aufgehört, uns zu lieben? Glaubt dieses nicht, meine Zuhörer; denn so kalt ihr auch gegen dieses sein Herz euch erzeiget, und so wenig ihr seine so aufrichtige Liebe gegen euch erkennet, so liebt euch dennoch auch bis itzt sein Herz recht zärtlich und feurig. Er offenbarte dieses der seligen Margarita von Alacoque, da er ihr in einem Gesicht sein Herz mit Dörnern und Feuerflammen ganz umgeben zeigte, und zugleich sagte: Diese Dörnee sind die Schmerzen, welche mir noch itzt so viele Menschen durch ihre Sünden verursachen: und diese Feuerflammen zeigen die Liebe an, womit ich sie, auch da sie Sünder sind, noch liebe, feurig liebe: geh also, und sag ihnen, daß mein Herz von Liebe und hellen Flammen gegen sie

noch

noch brennet, und daß ich recht inbrünstig verlange, sie selig zu machen: mein ganzes Herz steht für sie offen; denn ich wollte nur deßwegen, daß es am Kreuz durch eine Lanze durchstochen würde, um ihnen eine Zuflucht zu öffnen, wohin sie vor dem Zorn meines Vaters sich flüchten, und von dem Untergang erretten mögen.

O welch ein liebvolles Herz! können wir itzt noch anstehen, und zweifeln, ob so eine Andacht heilig, und Gott wohlgefällig sey? Höret, meine Christen, wenn ihr noch zweifelt, auch einen Heiligen, der von dem Himmel gekommen ist, und uns hierinn unterrichten wollte. Es ist der heilige Aloysius, der vor einigen Jahren (*a*) zu Rom einem todtkranken und sterbenden jungen Geistlichen von unsrer Gesellschaft erschien, und im Augenblick die Gesundheit ertheilte, zugleich aber ihm sagte: Der Herr schenkt dir auf meine Fürbitte das Leben. Er will aber, daß du nach der geistlichen Vollkommenheit strebest, und die Andacht zu dem heiligsten Herzen Jesu, welche dem Himmel höchst angenehm ist, auszubreiten suchest. Habt ihr es itzt gehöret auch von einem Zeugen, der schon im Himmel herrscht, wie heilig und Gott angenehm diese Andacht ist? So thun wir dann auch, meine Geliebten, was der heilige Aloysius von diesem from-

(*a*) Anno 1765.

men Novizen verlangte, und es sey kein Christ unter uns, welcher nicht auch ein eben so eifriger Verehrer des heiligsten Herzens Jesu sey; denn es ist dieses, wie ihr sehet, und mit einer Gewißheit wisset, diese Andacht nicht allein eine überaus heilige, und Gott wohlgefällige Andacht; sie bringt uns auch, was ich noch zeigen will, die allergrößten Vortheile, und sie ist gleich nützlich und heilsam für uns.

Zweyter Theil.

Welche Vortheile? Ich gab euch dieses gleich Anfangs schon mit einem Wort zu erkennen, da ich sagte, daß diese Andacht besonders recht mächtig uns antreibe, daß wir, da wir das heiligste Herz Jesu verehren, unser eignes Herz nach dem Herzen Jesu bilden: sie treibt uns hierzu an schon durch sich selbst, und durch ihre wesentliche Beschaffenheit: und sie treibt uns noch mehr dazu an, durch die ganz besondere Gnaden, welche der liebvolle Erlöser hat verbinden wollen.

Wir verehren ohne Zweifel bey unsrer Andacht vorzüglich, und gleich Anfangs das göttliche, und aller Verehrung würdige Herz Jesu: wir bleiben aber, (und das sollen auch die Feinde dieser Andacht wissen) wir bleiben hier nicht stehen; denn

da

da wir uns dieses heiligste Herz als das lebhafte Sinnbild der Liebe Jesu vorstellen, so erinnern wir uns zugleich mit dankbarem Gemüthe an seine unermeßliche Liebe, womit uns der gütigste Jesus vom Augenblicke an seiner Empfängniß, durch die ganze Zeit seines mühvollen Lebens umfangen hat, und noch itzt in dem Himmel in seiner Glorie, und auf Erde in dem heiligsten Sakrament seiner Altäre umfängt: wir erinnern uns also auch dabey an alle seine Schmerzen, die er für uns in seinem Herzen so oft erduldet, an seine Angst und Bitterkeit, die er unsertwegen so oft empfunden, an seine große Tugenden endlich, wozu diesem Gottmenschen sein Herz als der erste Werkzeug immer gedient hat: an seine so große Sanftmuth und Geduld, womit er unsere Schwachheiten ertragen; an seine Zärtlichkeit, wodurch er selbst an alle unserm Elend Theil genommen; an seine Demuth, die er sein ganzes Leben hindurch in allen Umständen gezeigt, an seine Liebe endlich, und an seinen Eifer, womit er für unser Heil allzeit geeifert hat.

Können wir aber itzt dieses alles uns vorstellen, und ist es auch nur möglich, daß wir das Herz Jesu also verehren, ohne daß auch wir von Liebe gegen ihn entbrennen, und unser ganzes Herz ihm weihen und schenken? Wir können es aber ihm nicht weihen und schenken, wenn wir nicht un-

ser Herz nach seinem heiligen Herzen bilden. Sehet den schönen Frucht, welcher ganz nothwendig hieraus entsteht, sobald wir das Herz Jesu mit wahrer Andacht verehren, denn was ist diese Andacht, wenn wir sie nach ihrer wahren Beschaffenheit betrachten? Was anders, als eine liebvolle und zärtliche Zuneigung gegen das Herz Jesu; als ein unermüdetes Bestreben, ihm in allem zu gefallen, und sich dankbar zu erzeigen; als eine feurige Begierde, solches aus allen Kräften zu lieben; und was aus diesem folgt, eine unausgesetzte Bemühung, sein eignes Herz nach diesem großen Muster zu bilden? Denn wie kann ich, o mein Gott! die Hoffart und Eitelkeit in meinem Herzen noch herrschen lassen, wenn ich vor deinem so demüthigen Herzen niederfalle, und dieses mir vorstelle; wie kann ich noch zörnen, oder der Rache Gehör geben, wenn ich an die Sanftmuth deines Herzens gedenke; und wie kann ich was immer für eine Sünde in meinem Herzen noch gedulden, wenn ich dein so reines und ganz jungfräuliches Herz betrachte? Du sagst mir, mein Erlöser, indem du mir dein Herz schenkest, daß auch ich mein Herz dir ganz weihe und opfere; du fragst mich aber zugleich: ist wohl dein Herz so gegen mich bestellt, wie mein Herz?

O welch ein Antrieb ist das für mich, daß ich es von aller Sünde und Neigung zur Sünde rei-

nige,

nige, daß ich es mit Tugend ziere, und so dir weihen möge! denn was sehe ich, so oft ich meine Augen auf den Altar hinwerfe, und dein Herz mir vorstelle? Ich sehe dieses heiligste Herz ganz mit Flammen umgeben; und wenn ich frage, für wen es so brinne, so höre ich eine göttliche Stimme aus diesem Tabernakel kommen, die mir sagt: für euch, ihr Menschenkinder alle: euch liebt mein Herz so feurig, und euch verlangt es alle in sich einzuschließen. Kann ich itzt noch kalt bleiben; und werdet ihr es können, meine Zuhörer, bey so einem Liebesfeuer; und muß nicht vielmehr ganz nothwendig bey so einer Andacht und Betrachtung auch unser Herz ganz entzündet, und endlich auch nach dem Herzen Jesu gebildet werden?

Hierzu werden uns noch mehr die vielen und ganz außerordentlichen Gnaden antreiben, und ermuntern, die Gott mit dieser ihm so wohlgefälligen Andacht verbinden wollte; denn was können wir nicht von einem so liebvollen Herzen hoffen, und erwarten, das so gern sich mittheilt, und das nur darum in diesen letzten Zeiten sich den Menschen offenbaren wollte, damit es auch die größten Sünder an sich ziehe, und mit seinen Gnaden ganz erfüllen möge? Hätte es der Heiland auch nicht so deutlich versprochen, (doch er hat es der seligen Margarita von Alacoque versprochen, daß er ge-

gen alle die auf eine besondere Weise sich gütig, und liebreich erzeigen werde, welche sein göttliches Herz mit Andacht verehren werden) doch wäre es auch nicht geschehen, so würde mir schon dein Herz allein, mein Heiland! Versicherung genug geben, daß ich alles von dir, und von meiner Andacht gegen dein göttliches Herz erwarten könne.

Oder saget, meine Zuhörer, ist nicht das Herz Jesu die Quelle, die lebendige, und unerschöpfliche Quelle aller Gnaden? Welche Gnade mag also demjenigen noch mangeln, dem das Herz Jesu offen stehet? Selbst dem, sagte der Herr seiner frommen Dienerinn, welcher mein Herz auch nur mit einem frommen Blick in seiner Bildniß ansehen wird, selbst diesem soll es zum Heil gereichen; es wird ihre Herzen, wenn sie Sünder sind, zur Reue, und Buße erweichen, und wenn sie Gerechte sind, mit Trost, und neuem Eifer erfüllen. Welche häufige Gnaden könnt ihr itzt euch versprechen, wenn ihr dieses heiligste Herz nicht allein öfter mit Andacht ansehet, und betrachtet, sondern auch mit Eifer und zärtlicher Liebe verehret? Gewiß, was der heilige Bernhard von dem Namen Jesu sagt, das kann ich noch weit mehr von dem Herzen Jesu sagen: das Herz Jesu ist uns alles in allem: unser Licht, unsre Speise, unsre Arzney, unsre Stärke; denn hier, und in diesem Herzen findet der

Sün-

Sünder die Gnade der Buße; der Gerechte die Gnade der Beharrlichkeit; der Schwache neue Kräfte; der Betrübte seinen Trost; der Geängstigte seine Ruhe; der Zweifelnde seinen Rath; alle die gesuchte Hülfe; denn wenn wir nach der Verheißung Jesu Christi von seinem himmlischen Vater alles erhalten, was wir von ihm im Namen Jesu begehren, so werden wir noch viel gewisser von ihm erhalten, was wir durch das Herz Jesu begehren. Kann es itzt noch geschehen, meine Zuhörer, daß wir nicht schon durch diese Andacht allein Heilige werden, und unser Herz endlich ganz nach dem Herzen Jesu bilden, also daß wir endlich auch mit dem Apostel wahrhaft aufrufen können (*b*): Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern es lebt Christus in mir? Wie heilsam und nutzbar ist demnach auch diese Andacht, nebst dem, daß sie so heilig, und vortrefflich ist.

Was fodern wir also noch mehr, meine Christen, damit wir uns auch dieser Andacht ganz ergeben? Jesus selbst will es, wie ich schon einmal euch zeigte, daß wir sein göttliches Herz verehren, und lieben, und er hat es auch gewiß um uns verdient; denn er liebte auch uns mit diesem seinem Herzen, noch ehe wir ihn lieben konnten: er liebte uns, ohne eine Ursache zu haben, uns zu lieben:

(*b*) Gal. II. 20.

er liebte uns mehr, als sein Leben, weil er auch dieses für uns hingegeben hat: und er verlangt uns endlich durch die ganze Ewigkeit im Himmel zu lieben.

Wer, meine Zuhörer? Gott, der große Gott; die göttliche Person, die auch ohne dieses schon in sich die liebenswürdigste ist: und wen? Uns geringe Geschöpfe, und arme Sterbliche. Welch ein würdiger Gegenstand unsrer Andacht und Liebe, und welch mächtiger Beweggrund zugleich! Wir sagen sonst im Sprüchwort: willst du geliebt werden, so liebe zuerst: zwar trifft dieses nicht immer zu; denn ich liebe meine Zuhörer; theuer sind mir ihre Seelen, und ich würde gar gern für sie mich ganz verwenden. Gleichwohl bleiben sie kalt gegen mich; sie fliehen mich sogar alle Tage mehr, und bald werden sie mich ganz verlassen. Sollt ihr aber, meine Geliebten, auch gegen euern Gott, gegen euern Heiland, und gegen sein liebvollestes Herz, das euch so zärtlich liebte, so kalt seyn können, und nicht von Gegenliebe gegen ihn entbrinnen? So ehren wir dann dieses heiligste Herz, wo nicht beständig, doch wenigstens alle ersten Freytage eines jeden Monaths; weil auch die Kirche für diese Täge besondere Abläße ertheilt hat. Ja, lassen wir sogar keinen Tag vorüber gehen, an dem wir nicht öfter mit Andacht an dieses allerheiligste Herz denken, mit Inbrunst es anbethen, und unser ganzes

Herz,

Herz ihm wiedmen. Ehren wir es in seinen Bildungen, und noch mehr in dem heiligsten Sakrament des Altars, wo es wesentlich, und körperlich gegenwärtig ist: setzen wir unser ganzes Vertrauen auf dieses heiligste Herz; fliehen wir dahin in allen unsern Nöthen; legen wir auch alle unsere Bitten in dieses Herz, mit der gewissen Hoffnung, daß wir werden erhört werden; leben wir endlich, ruhen und sterben wir auch in diesem Herzen! Zweifelt nicht, meine Zuhörer, wenn ihr hierinn meinen Bitten willfahret, und so immer das Herz Jesu verehret, daß ihr auch die größten Vortheile und Gnaden dadurch erlangen, und hier zeitlich und dort ewig glücklich seyn werdet. Ich wünsche es. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichniß
der
merkwürdigsten Materien.

A.

Abgestorbene. Wir sind schuldig, uns gegen die Seelen unserer abgestorbenen Mitchristen mitleidig zu erzeigen erstens wegen der engen Verbindung, in der sie mit uns stehen; denn sie sind Christen; 88. es sind auch viele unter ihnen, welche durch das Band der Freundschaft uns anverwandt waren; 89. endlich sind auch mehrere unter ihnen, von welchen wir manche und große Gutthaten empfangen haben, 91. zweytens wegen der äußersten Dürftigkeit, in welcher sie sich befinden; denn ihre Peinen sind scharf und groß, wenn wir bedenken, von welchem Gut sie ausgeschlossen werden: 93. groß, wenn wir betrachten, was sie nebst diesem noch empfinden, und leiden müssen. 94. drittens endlich wegen dem großen Vortheil und Nutzen, der uns selbst daraus zukommen wird; denn dadurch

üben

üben wir die Werke der Liebe der ersten und vornehmsten Tugend aus; 97. und die Seelen, denen wir geholfen, werden sich aus Dankbarkeit bey dem Throne Gottes für uns verwenden. 100.

Aeltern haben eine wesentliche Pflicht, daß sie erstens ihre Kinder nur für Gott, und zu seiner Ehre erziehen; 152. und daß sie auch zweytens selbe frühzeitig, und von ihrer Kindheit also erziehen. 154. Bey vielen Aeltern ist dieß heut zu Tage ihre letzte Sorge. 156.

Andreas, der heilige Apostel. Welch eine hitzige Liebe er zu dem Kreuze getragen, und welch nützliche Lehrstücke die Christen daraus ziehen sollen. 199. u. f.

Apostel. Warum die Welt die heiligen Apostel so sehr verfolgt habe. 34.

B.

Bekehrung, die späte und auf dem Todbette, ist immer gefährlich. Ursache hievon. 111.

Buße. Die würdigen Früchte der Buße, welche unser Gott von uns verlanget, bestehen erstens darinn, daß wir die Sünde durch eine würdige Genugthuung ganz tilgen; 279. u. f. und daß wir auch zweytens mit eben dem Eifer beflissen seyn, die für die Ewigkeit verlorne Zeit durch entgegen gesetzte Tugenden wieder hereinzubringen, und gleichsam zu erkaufen:

kaufen: wir müssen dieses thun unsers Gottes wegen; 285. und auch unsers eigenen Heils wegen. 287.

C.

Christen sollen sich nach dem Beyspiele Mariä ganz und vollkommen ihrem Gott schenken. 159. Wie weit von diesem Grundsatze die heutigen Christen, besonders die Jugend davon abgehe. 160. u. f.

D.

Dinge, die kleine. Wir dörfen, wenn wir das Himmelreich und die Seligkeit lieb haben, die kleinen Dinge nicht vernachläßigen, oder verachten: nicht die kleinen Tugenden; denn sie sind nicht klein, sie sind groß; sie sind es in sich, und nach dem Urtheile Gottes, 135. zweytens wegen den wichtigsten Folgen, die sie nach sich ziehen, 138. und endlich wegen der allergrößten Belohnung, die sie uns verdienen. 139. Nicht die kleinen Fehler und Sünden; denn es sind auch diese groß: groß, wenn wir sie in sich betrachten, 141. groß, wenn wir die betrübten Folgen zu Gemüthe nehmen, die sehr leicht daraus entstehen, 144. groß endlich, wenn wir die Strafen bedenken, womit sie Gott züchtiget. 146.

E.

Einsamkeit ist eines der besten Mittel, die Reinigkeit unbefleckt zu erhalten. 170.

Empfängniß Mariä. Siehe Maria.

Erziehung. Was alle Aeltern insgesammt antreiben soll, daß sie ihre Kinder mit aller Sorgfalt recht gut und heilig erziehen, ist; weil sie erstens Gott einen wichtigen Dienst dadurch erzeigen; denn durch diese werden sie ihrem Gott seine geliebten Kinder erhalten, Kinder, die ihn auf dieser Erde durch einen heiligen Dienst ehren, 346. und in dem Himmel ewig besitzen werden. 347. Weil sie zweytens der Kirche und dem gemeinen Wesen die wichtigsten Dienste leisten, weil sie dadurch der Kirche wahre Glieder und Schüler, 349. und dem gemeinen Wesen nützliche Bürger schaffen werden. 350. Wie die Erziehung müsse beschaffen seyn. Erstens müssen die Aeltern den Kindern heilige Unterrichte geben; worinn diese Unterrichte bestehen. 358. Es werden einige Einwendungen beantwortet. 361. Zweytens müssen die Unterrichte mit gutem Beyspiele begleitet und unterstützet werden; weil die Beyspiele der Aeltern besonders immer den stärksten Eindruck machen; 364. und weil ohne diese Beyspiele sogar alle Lehren unnütz und fruchtlos sind. 366. Endlich wenn alles dieses nicht erklecket, sollen sie eine zwar gelinde, doch aber nachdrückliche Schärfe und Bestrafung gebrauchen: eine gelinde; weil die gar zu große Strenge mehr Schaden, als Nutzen bringt; 369. aber gleichwohl eine nachdrückliche; weil sie ohne diese ihr Ziel nie erreichen werden. 370.

F. From-

F.

Fromme. Es soll das Gespött und die Verfolgung der Welt die Frommen nicht irre machen; denn es hat die Welt schon von ihrem Anfange an sich immer also gegen die Frommen erzeigt: folglich darf es uns itzt nicht seltsam vorkommen, wenn sie diese Art zu handeln auch noch heute beobachtet. 37. u. f. Es soll sie dieses vielmehr mit Trost und Freude erfüllen, denn eben daraus erkennen sie, daß sie Freunde Gottes, und seine wahren Jünger sind; denn sonst würde die Welt sie nicht hassen, sondern vielmehr das Ihrige in ihnen lieben. 40.

Früchte der Buße. Sieh Buße.

G.

Geburt Jesu Christi. Sieh Jesus Christus.

Gegenwart Gottes. Wenn wir uns wider die Sünde allzeit bewahren wollen, sollen wir uns allzeit der Gegenwart Gottes erinnern; denn es wird erstens schon die lebhafte Erinnerung der Gegenwart Gottes ein mächtiger Zaum für uns seyn, der uns von aller Sünde allzeit zurückhalten wird; 250. und es wird noch mehr die Gnade, die Gott damit verbinden will, uns dawider stärken und schützen. 251. Wenn wir allzeit ganz heilig leben wollen, so sollen wir ebenfalls nur diese beständige Erinnerung zu Hülfe nehmen; denn diese Erinne-

fung wird uns allzeit stärken, daß wir in allen widrigen Zufällen den Muth nicht sinken lassen, oder die Geduld verlieren; 255. und sie wird uns auch allzeit ermuntern, daß wir in Ausübung des Guten nie schläfrig und nachläßig werden. 257.

Genugthuung für die Sünde ist nothwendig; weil erstens Gott die vollkommene Nachlassung und die Gnade der Beständigkeit uns nicht will angedeihen lassen, wenn wir nicht durch freywillige Genugthuung für unsere Sünden büßen; 281. und weil wir auch zweytens selbst ohne diese Genugthuung vor dem Wiederfall in die Sünde uns nicht verwahren werden. 283.

Gericht, das letzte, wie schrecklich selbes für den Sünder seyn werde. 183. u. f. Sieh Sünder.

Gnade. Wir sollen lernen, die Gnade schätzen erstens, weil es allein die Gnade ist, die uns vor unserm Gott ehrwürdig und groß macht; 241. und weil uns nur diese allein zur wahren und schönsten Glückseligkeit führet. 244.

Gott. Wir sind Gott einen dreyfachen Zins schuldig: Erstens einen Zins der Anbethung und Ehre; denn er ist der Herr und König der Könige, 52. und auch unser allgemeiner höchster Herr. 54. Zweytens einen Zins des Gehorsams, eines will-

willfährigen Gehorsams, der ohne sich zu besinnen, mit Hurtigkeit und Freude gehorchet, 157. und eines allgemeinen Gehorsams, der zu allem, was Gott befiehlt, sich fertig erzeigt, und sich allen Gebothen mit Demuth unterwirft. 59. Drittens den Zins der Liebe; nämlich einer vorzüglichen Liebe, wodurch wir ihm den Vorzug vor allen übrigen Dingen in unserm Herzen einräumen, 62. und einer thätigen Liebe. 63.

H.

Heiligkeit. Es ist eine große Pflicht, die uns allen obliegt, die Heiligkeit zu erwerben; denn dieses fodert von uns erstens derjenige Gott, dem wir dienen; 70. zweytens die Religion, zu der wir uns verpflichtet haben; 72. endlich die Belohnung, die wir nach diesem Leben erwarten. 73. u. f. Wir können heilig werden; die Kirche zeiget uns Heilige aus allen Ständen, Zünften, und Völkern. 77. dieses erweiset uns auch der Begriff selbst, den wir uns von der Heiligkeit machen müssen; diese bestehet erstens darinn, daß wir unserm Gott zu Liebe die Sünde meiden, 78. und daß wir auch zweytens die Tugend üben. 80. Wenn wir nicht heilig sind, ist nicht die Ursache, weil wir es nicht seyn können, sondern weil wir es nicht wollen. 81. u. f.

Herz Jesu. Daß wir sein heiligstes Herz mit der zärtlichsten Liebe und Andacht verehren, erwar-

tet

tet Jesus selbst von uns; dieß zeiget der Ursprung dieser Andacht, und jenes, was besonders die Gelegenheit dazu gegeben hat. 396. Und er verdient es auch um uns. Denn dieses Herz hat uns geliebt, und zwar, ohne daß es eine Ursache gehabt hätte, uns zu lieben; 405. es hat uns auch geliebt, ohne ein Maaß in dieser seiner Liebe zu halten; 406. und es hat uns endlich geliebt, ohne von uns entgegen geliebt zu werden. 407. Die Andacht zu dem heiligsten Herzen Jesu ist eine ganz heilige und Gott überaus wohlgefällige Andacht; denn sie ist eine Verehrung des heiligsten und würdigsten Gegenstandes. 414. u. f. Die Andacht zu dem heiligsten Herzen Jesu ist auch eine überaus nützliche und heilsame Andacht; denn sie treibt uns an, daß wir auch unser Herz nach dem Herzen Jesu bilden: sie treibt uns hierzu an schon durch sich selbst, und durch ihre wesentliche Beschaffenheit; 420. und sie treibt uns noch mehr dazu an durch die ganz besondere Gnaden, welche der liebvolle Erlöser mit dieser Andacht hat verbinden wollen. 423.

Hölle ist ein Ort der Peinen, und ein Kerker, worinn die Verworfenen die schrecklichsten Peinen dulden müssen. Von der Größe ihrer Peinen zu urtheilen, darf man nur in Betracht ziehen, erstens die Peiniger, welchen man wird über-

geben werden, 20. und zweytens die Peinen selbst, welche man wird leiden und ausstehen müssen. 22. u. f. Es wird die Pein der Verdammten auch eine ewige Pein seyn; denn da wird keine Zeit mehr für den Sünder seyn, worinn er seine Schulden noch bezahlen könnte, weil ihm Gott keine Gnade mehr dazu geben wird, und weil auch der Sünder selbst in seinem bösen Willen allzeit verstockt bleiben, und seine Sünden durch eine wahre Reue nie mehr widerrufen wird. 27. u. f. Was wir in diesem Leben zu thun haben, um einstens die Hölle nicht fürchten zu dürfen. 31. 32.

J.

Jesus Christus. Die Geburt Jesu Christi ist ein Geheimniß, das uns erstens die höchste Weisheit unsers Gottes recht deutlich zu erkennen giebt; denn er gab uns durch die Menschwerdung Christi seinen Sohn, welcher die Genugthuung seiner Gerechtigkeit leistete, und auch allein leisten konnte: 295. und er gab uns in ihm auch ein Beyspiel, wider welches kein Mensch mehr etwas einwenden konnte. 296. Sie ist zweytens ein Geheimniß, so uns die Allmacht Gottes klar darstellet; denn durch dieses Geheimniß wird Gott ein Mensch, 299. und der Mensch wird gleichsam ein Gott. 301. Endlich giebt uns auch dieses Geheimniß die Barmherzigkeit Gottes auf die deutlichste Art zu erken-

nen;

nen: die Güte, die sich ganz über uns hierdurch ausgoß; 302. und die Barmherzigkeit, die eben da in einem Ueberfluß sich zeiget, wo die Bosheit und Sünde zuvor so überflüßig sich gezeigt hatte. 305. u. f.

Johannes, der heilige Apostel, wurde von Jesu vorzüglich geliebt; aber er verdiente auch diese vorzügliche Liebe seines Heilandes. Zwey Dinge waren es besonders, die ihn dieser Liebe würdig machten, nämlich seine vorzügliche Reinigkeit, 328. und seine ganz besondere Treue, womit er dem Heilande allzeit angehangen ist. 330. Sorgfältig suchte Johannes sich in dem Besitz dieser Liebe allzeit zu erhalten. Er erhielt sich darinn durch seine tiefe Demuth, 333. und er erhielt sich darinn auch durch seinen Eifer, wodurch er alle seine so seltene Gaben nur einzig zur Ehre seines Gottes, und zum Heil seines Nebenmenschen anzuwenden suchte. 336.

K.

Katharina, die heilige Blutzeuginn, kannte den ganzen Werth der kostbarsten Tugend, nämlich der Reinigkeit, und suchte daher mit der größten Behutsamkeit diesen Schatz zu bewahren; denn sie nahm erstens, damit sie wider ihr eigenes Fleisch sich schützen möchte, ihre Zuflucht zur Abtödtung

und zu dem Gebethe; 168. zweytens, damit sie auch wider die auswendigen Gefahren sich sicher stellen könnte, so floh sie diese, und blieb in ihrer Einsamkeit verborgen. 170. Wie tapfer sie auch die stärksten Anfälle, welche der Kaiser Maximinus auf ihre Unschuld wagte, abschlug. 174. u. f.

Kirche. Warum Gott in unsern Kirchen zu wohnen sich würdige. 377. 378. Mit was für einem Eifer und Ehrbiethigkeit man in das Haus des Herrn kommen, und darinn verharren soll. 379. Welch eine Lauigkeit unter vielen Christen, die so selten in das Haus des Herrn kommen, 380. oder wenn sie auch dahin kommen, es an der gehörigen Ehrerbiethigkeit ermangeln lassen. 381. Die Kirche ist auch ein Haus des Heils; es sucht Gott unser Heil zwar überall und in allen Dingen, er sucht es aber besonders in unsern Kirchen, und zwar auf eine zweyfache Art: erstens durch sein göttliches Wort, das er uns in seinen Kirchen alle Festtäge verkünden läßt; 384. zweytens durch die heiligen Geheimnissen und Sakramente, wodurch er uns eines theils von unsern Sünden wieder befreyet, und andern theils in seiner Gnade stärket. 387. Wie wenigen Nutzen die heutigen Christen aus diesen vorzüglichen Wohlthaten Gottes ziehen. ebend. u. f.

Kreuz und Trübsale, verschaffen uns erstens die größte Ehre; weil sie uns sehr weit über den gemeinen Haufen der übrigen Christen erheben; 202. weil sie uns vor den Engeln selbst einen gewissen Vorzug ertheilen, 203. und endlich, weil sie uns unserm Haupte und Erlöser Jesu Christo selbst ähnlich, und gleichförmig machen. 204. Sie verschaffen uns zweytens auch den größten Nutzen; denn sie befreyen uns von der Sünde, 206. und sie verschaffen uns zugleich die schönste Gelegenheit, daß wir uns die größten und herrlichsten Verdienste bey Gott machen. 209. Sie verschaffen uns endlich das größte Vergnügen. Dieses entspringt erstens aus dem Glauben, der uns sagt, daß wir dadurch glücklich werden; 211. Zweytens von der Hoffnung, die uns die Versicherung giebt, daß wir noch glücklicher einst werden werden; 312. Drittens von der Liebe, die dem Liebenden alles leicht, süß, und angenehm macht. 213.

L.

Liebe der Feinde. Wir sollen uns keine Sache mehr angelegen seyn lassen, als die Liebe unserer Feinde, weil dieses zum Heil durchaus nothwendig, daß wir auch unsere Feinde lieben; denn Gott will uns nur unter diesem Bedinge für die Seinen, und für wahre Christen erkennen, 312. und er will auch nur unter dieser Bedin-

gung unsere Sünden uns vergeben, wenn wir unsere Feinde lieben. 315. Es ist nicht zu hart, dieses Geboth zu erfüllen; denn es kann das nicht so hart seyn, wozu uns die nachdrücklichsten Beweggründe antreiben; 318. die allerschönsten Beyspiele anführen; 320. und die herrlichsten Belohnungen ermuntern. 322.

M.

Margarita von Cortona. Was selbe ihr Leben zu bessern, und bis zur Heiligkeit aufzusteigen veranlasset. 7. 8.

Maria, die seligste Jungfrau. Gott bewahrte sie vor der Sünde; er beschenkte sie auch schon in ihrer Empfängniß mit seiner Gnade, und erfüllte sie sogar mit dieser über alle Engel und Menschen. Hierdurch zog sie erstens das ganze Wohlgefallen ihres Gottes sich zu, 237. und deßwegen wurde sie auch zweytens der höchsten Ehre und Hoheit, welcher ein sterbliches Geschöpf nur fähig ist, würdig geachtet. 239.

Martinus, der heilige Bischof, wurde von der heiligen und wirksamen Nächstenliebe schier verzehrt. Die Beweggründe dazu waren, weil er erstens seinen Nebenmenschen und sein Volk allzeit als eine Sache betrachtete, die nicht ihm, sondern Gott

Gott angehörte; 119. und weil er zweytens seinen Nächsten nicht allein als etwas, das Gott angehörte, sondern in ihm auch seinen Gott und Heiland selbst betrachtete. Denn aus eben dieser Ursache erstreckte er seine Liebe auf alle Menschen ohne Ausnahme, 126. und auch auf alle Gattungen der Dürftigkeiten. 129.

O.

Opferung Mariä. Die heilige Aeltern Mariä opfern ihr Kind dem Herrn schon in der Blüthe ihres zarten Alters. Welch ein Opfer und welch ein Beyspiel sie dadurch den christlichen Aeltern gegeben. 150. u. f. Maria begleitet dieses Opfer durch ihre eigene ganz vollkommene Aufopferung; denn sie opferte sich erstens nicht nur recht frühzeitig, sondern auch ganz und ohne Vorbehalt Gott auf; 158. und sie opferte sich ihm auch zweytens für allzeit, und für alle künftige Zeiten. Dieß soll die Kinder unterrichten, was sie nach dem Beyspiel Mariä thun sollen. 159. u. f.

R.

Reinigkeit. Welch eine kostbare Tugend die Reinigkeit. 165. 166. Gebethe, Abtödtung, Einsamkeit sind die Mittel, diese Tugend unbefleckt zu erhalten. 168. Wenn wir ohne unsre Schuld in

eine Gefahr, Gelegenheit, oder Versuchung gera-then, müssen wir dem Feind mit christlichem Mu-the uns widersetzen; wir thun dieses, wenn unser Leben in Gefahr stehet, um so mehr, da es unsrer Seligkeit gilt. 174. Das Beyspiel der Heiligen soll uns dazu aufmuntern, welche weit härtere Kämpfe, als wir, zu streiten hatten. 177. u. f.

Religion, die katholische, zu der wir uns be-kennen, verbindet uns zur Heiligkeit. 72.

S.

Spötter der Frommen, welche unter diesem Namen verstanden werden, 42. zeigen schon an ihrer Stirne das Brandmaal eines Verworfenen, weil sie durch dieses ihr Betragen das Handwerk des bösen Feindes treiben, 44. und was aus die-sem folgt, auch unfehlbar seine Strafe tragen wer-den. 46.

Stephanus, der heilige Erzmartyrer, welch ein schönes Beyspiel der Feindenliebe er uns hinterlas-sen. 309. u. f.

Sünder wird bey dem letzten Gerichte durch alle Richterstühle überwiesen und verdammt werden: Erstens vor dem Richterstuhle seines eigenen Ge-wissens; denn es kann der Sünder seine Verbre-chen nicht mehr läugnen, 184. und er kann sie

auch

auch auf keine Art mehr entschuldigen. 185. Zweytens vor dem Richterstuhle aller übrigen Menschen; er wird verdammt werden von allen Christen, weil sie nach ihrem Glauben urtheilen werden; 189. auch selbst von den Unglaubigen, weil diese weniger Gnaden hatten; 190. endlich von allen bösen Geistern, weil diese nur einmal gesündigt haben, da der Sünder so viele Sünden begangen hat. ebend. Drittens vor dem Richterstuhle seines Gottes. Es wird dieses Urtheil aus zwoen Ursachen besonders schrecklich und schaudervoll seyn; denn es ist erstens ein Urtheil, welches nie mehr wird widerrufen werden, 192. und es ist zweytens auch ein Urtheil, das sogleich, und in eben dem Augenblicke an dem Sünder wird vollzogen werden. 194.

T.

Thomas, der heilige Apostel. Welch ein übergroße Liebe und recht liebreiche Sorgfalt Christus für diesen irrenden Apostel getragen: er überträgt ihn erstens in seiner Sünde mit recht großer Langmuth; 264. er kommt ihm auch zweytens selbst zuvor, und er thut alles, was er verlangt, und beynahe noch mehr, als er verlangt; 266. Endlich, und was über alles ist, so nimmt er ihn auch wieder, obschon er von ihm so beleidiget worden war, zum Freunde und zu seinem Apostel an. 268.

Es hat aber auch Thomas, nachdem er sich bekehrt hat, sich der Gnade getreu erwiesen, und seinen Fehler durch seinen großen Eifer wieder ersetzet: denn er bestisse sich einen demüthigen, 270. einen wirksamen und großmüthigen, 272. und endlich auch einen standhaften Glauben zu haben. 274.

Tod. Wir sollen alle Tage an den Tod gedenken; denn so werden wir erstens *nie* sündigen: weil uns nichts anders die Eitelkeit aller *irdischen* Dinge zu erkennen giebt, als der Tod; 5. und weil auch nichts so nahe den Schaden vorstellt, den uns die Sünde bringt, als eben der Tod. 8. Zweytens werden wir die Tugend und das Gute ausüben; wir werden viel Gutes, 12. und auch mit allem Eifer wirken. 14. Man kann sich *nach* einem schlechten Leben schwerlich einen guten Tod versprechen; man kann sich diesen nicht versprechen von Seite Gottes; denn sie werden die endliche Gnade nicht bekommen: dieses hat Gott schon vielmal gethan, und drohet es noch ferner dem Sünder zu thun an. 106. u. f. Man kann sich dieses nicht versprechen von Seite des Menschen; denn sie werden zwar sich bekehren, und beichten, wenn sie einst sterben, aber ohne daß sie die Neigung zur Sünde, wie sie es schuldig sind, aufrichtig ablegen, 111. und ohne daß sie auch die vollkommene Liebe Gottes, mit der sie sterben sollen, in sich haben, und erwecken. 113.

V. U.

Ungehorsam gegen die Gebothe Gottes ist eine ganz abenteuerliche Sünde; und was eine jede Sünde so abenteuerlich groß macht, ist dieses; daß wir erstens einem so großen Herrn nicht gehorsamen wider die bessere Ueberzeugung unsrer eigenen Vernunft; 219. daß wir ihm zweytens auch in einer so leichten Sache nicht gehorsamen, da er viel härtere Sachen von uns begehren könnte; 224. da er auch, was er uns auflegt, mit uns tragen will, 225. und wir endlich selbst für die Welt schon oft viel härtere Dinge gethan haben, 227. daß wir ihm endlich nicht gehorsamen, da er uns doch unendliche Belohnungen dafür verspricht, und mit ewigen Peinen drohet. 229. u. f.

W.

Welt. Wie gefährlich selbe der Unschuld. 170. Nur die Flucht derselben kann uns vor ihren Fallstricken sicher stellen. ebend. u. f.

Anmerkung.

Auf der 175. Seite, der 6. Zeile, ist statt fleischliche Liebe, christliche Liebe zu lesen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kern, Adam, 1736-1800

Adam Kerns, der Gottesgelehrtheit Doktors und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes in Eichstädt, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres
Bd.: 6,4.

Augsburg (1788)

Hom. 2080 i-6,3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464543-0
VD18 90200365